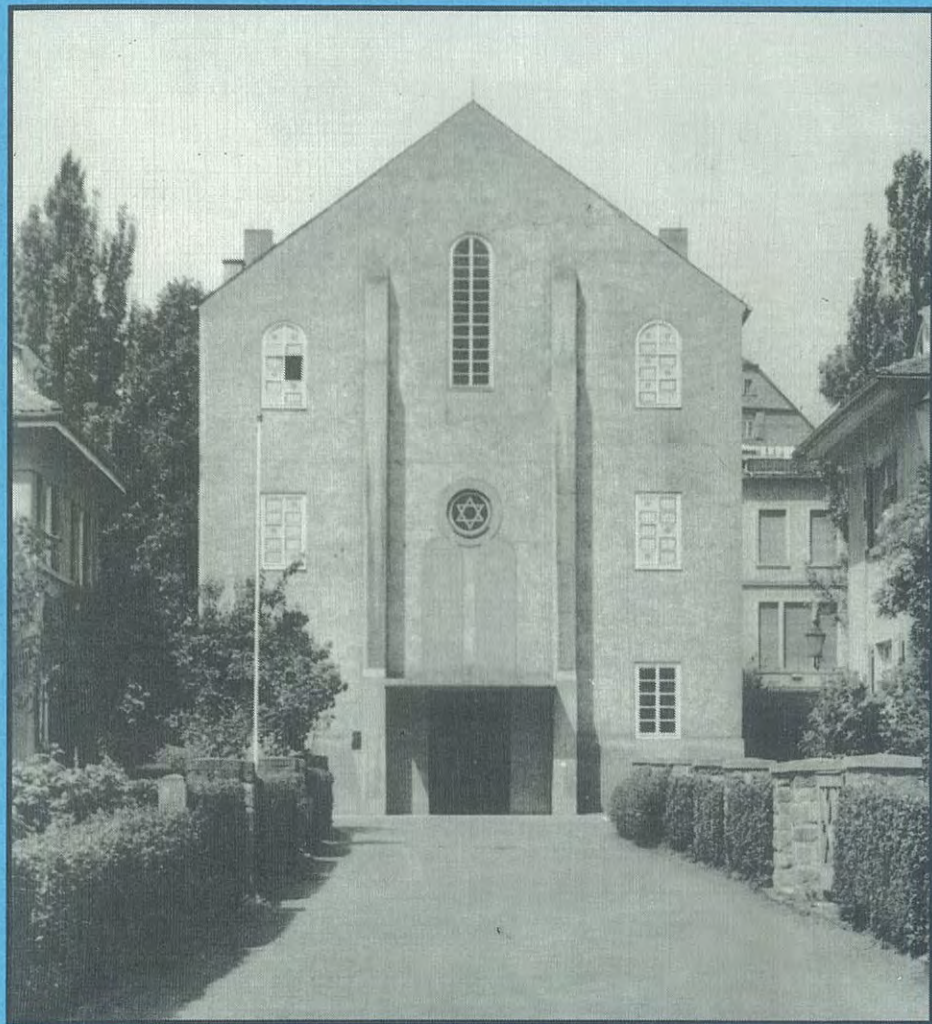


Stephan Kolb

# Die Geschichte der Bad Nauheimer Juden



Stephan Kolb

# Die Geschichte der Bad Nauheimer Juden

S. 170  
130  
S. 181  
132  
S. 215  
S. 216

Handwritten notes in German, including the word "Fond" and references to "Bad Nauheim".

Karl J. Künstler  
Weingartenstraße 43  
6350 Bad Nauheim 3

0123 87

Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Bad Nauheim,  
Friedrichstraße 3, 6350 Bad Nauheim,  
mit finanzieller Beteiligung der Gemeinnützigen Stiftung  
der Kreissparkasse Friedberg/Hessen.

**Stephan Kolb**

**Die Geschichte  
der  
Bad Nauheimer  
Juden**

**Eine gescheiterte Assimilation**

**1987**

Alle Rechte vorbehalten

© 1987 by Stephan Kolb, Bad Nauheim

Herausgeber: Magistrat der Stadt Bad Nauheim

Verlag: Wetterauer Zeitung, Parkstraße 16, 6350 Bad Nauheim

Gesamtherstellung: Gießen-Druck

Printed in Germany 1987 · ISBN 3-924145-09-1

## Geleitwort

Nachdem man in Teilen der Bundesrepublik Deutschland über viele Jahre hinweg gemeint hatte, die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte stelle kein wesentliches Anliegen dar, und den Geschichtsunterricht aus den Lehrplänen strich, hat sich in jüngster Vergangenheit zum Glück dieser verhängnisvolle Trend wieder geändert. Man ist sich klar darüber geworden, daß ohne Geschichtsbewußtsein – Voraussetzung dafür sind zunächst einmal die notwendigen Kenntnisse – die Zukunftsaufgaben nicht gelöst werden können.

Was für die Geschichte einer Nation gilt, gilt aber auch für die Geschichte der kleinsten politischen Einheit, der Gemeinde. Überall regen sich daher dankenswerte Bestrebungen, die Historie der Gemeinde zu erforschen, Stadtgeschichte zu schreiben.

Kaum eine andere Stadt im Lande Hessen ist so stark durch den Einfluß ihrer jüdischen Gemeindeglieder geprägt worden wie Bad Nauheim. Dies verdeutlicht die nunmehr vorgelegte Arbeit von Stephan Kolb. Deswegen wäre die Geschichte unserer Stadt, deren Beschreibung in anderen Arbeiten fortgesetzt werden soll, durchaus unvollständig, wenn nicht auch die Geschichte der jüdischen Gemeinde Bad Nauheims erforscht und beschrieben würde. Dabei ist es selbstverständlich, daß nicht nur die entscheidenden Beiträge der Juden für unsere Stadtentwicklung aufgezeigt werden. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde unserer Stadt gehört naturgemäß auch ihr Untergang im Dritten Reich.

Stephan Kolb ist es zu verdanken, daß in mehrjähriger akribischer Arbeit alle verfügbaren Fakten zusammengetragen wurden. Wesentlich war dabei vor allem, daß es Stephan Kolb gelungen ist, mit einer Vielzahl von ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern unserer Stadt – verstreut in der gesamten Welt – Kontakte zu knüpfen und dadurch von den Zeugen der damaligen Zeit Informationen zu erhalten. Gleichzeitig konnte dadurch erreicht werden, daß die Verbindungen zwischen diesem Personenkreis und der Stadt erneuert und auf eine dauerhafte Grundlage gestellt werden konnten.

Möge diese Arbeit dazu beitragen, der Generation, die die hier beschriebene Zeit noch selbst miterlebte, diesen Teil unserer Stadtgeschichte wieder deutlich in Erinnerung zu rufen. Möge sie aber vor allem dazu beitragen, den jungen Menschen unserer Stadt einen wichtigen Teil unserer Vergangenheit zu verdeutlichen, mit der wir uns auseinandersetzen müssen und die wir nie vergessen dürfen.

Bad Nauheim, im Herbst 1986

Bernd Rohde, Bürgermeister



# Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i> . . . . .	17
Überblick über die Geschichte der Juden in Deutschland unter Berücksichtigung der religiösen, sozialpsychologischen und ökonomischen Aspekte des Antisemitismus. . . . .	19
Die ideologischen Wurzeln des Antisemitismus . . . . .	25
Die kulturhistorischen Wurzeln des Antisemitismus . . . . .	28
<i>Die Bedeutung der Juden für Bad Nauheim</i> . . . . .	30
Namensgebung der Bad Nauheimer Juden . . . . .	30
Allgemeiner Überblick über die Geschichte der Bad Nauheimer Juden . . . . .	31
Moritz Löb opfert sein Leben. . . . .	38
Bad Nauheimer Juden im Vereinsleben . . . . .	42
Die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs . . . . .	48
Die Ernst-Ludwig-Schule und ihre jüdischen Schüler und Lehrer. . . . .	61
Das Landjudentum unter besonderer Berücksichtigung des Bad Nauheimer Stadtteils Steinfurth . . . . .	70
Zur Berufsstruktur der Bad Nauheimer Juden. . . . .	76
Aufstellung zur Berufsstruktur der Bad Nauheimer Juden . . . . .	78
Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Bad Nauheim . . . . .	93
Die jüdische Presse in Bad Nauheim . . . . .	95
Bad Nauheim im Spiegel der jüdischen Presse . . . . .	96
Die herausragende Rolle der jüdischen Ärzte für den Aufbau und die Entwicklung der Badestadt (dazu eine Auflistung) . . . . .	98
Schicksale einiger Ärzte nach 1933 . . . . .	100
Jüdisches Kurgastleben in Bad Nauheim . . . . .	102



<i>Berühmte jüdische Gäste in Bad Nauheim</i> . . . . .	106
Ludwig Zamenhof, der Schöpfer des Esperanto, in Bad Nauheim .	106
Nahum Goldmann in Bad Nauheim . . . . .	107
Rabbiner Israel Perlow in Bad Nauheim. . . . .	110
Albert Einstein in Bad Nauheim. . . . .	111
Prof. Dr. Bruno Kisch und die Gesellschaft für Herz- und Kreislaufforschung . . . . .	114
 <i>Zur politischen und religiösen Orientierung</i>	
<i>der Bad Nauheimer Juden.</i> . . . . .	118
Politische Einordnung der Bad Nauheimer Juden . . . . .	118
Der Zionismus und Bad Nauheim . . . . .	123
Die religiöse Einordnung der Bad Nauheimer Juden . . . . .	127
Der Konflikt zwischen Orthodoxie und totaler Assimilation – Der Fall M/M – eine tragische Liebesbeziehung. . . . .	128
 <i>Das »Dritte Reich« und seine Auswirkungen für die Juden in Bad Nauheim</i> . . . . .	
Das Jahr 1933 und die Folgen für die jüdische Gemeinde. . . . .	129
Die Zeit von 1934 bis 1938 in Bad Nauheim. . . . .	145
Die Emigration der Bad Nauheimer Juden . . . . .	146
Auflistung der Emigrationsziele (Liste) . . . . .	152
Die jüdische Bezirksschule in Bad Nauheim . . . . .	155
Auswirkungen der Nürnberger Gesetze: Der Fall K. und weitere Beispiele . . . . .	158
Die Synagoge . . . . .	159
Die sogenannte Reichskristallnacht in Bad Nauheim und die »Arisierung« des Grundbesitzes. . . . .	162
Das Ende der jüdischen Gemeinde 1942 . . . . .	175
Warum konnte das geschehen? . . . . .	177

<i>Der Neubeginn 1945</i> . . . . .	181
<i>Einige Schicksale der vertriebenen Juden</i> . . . . .	184
Die Familie Grünewald. . . . .	184
Erinnerungen an Franz Groedel. . . . .	186
Die Bad Nauheimer Juden in Israel – ein Reisebericht. . . . .	189
Exemplarische Karrieren von Bad Nauheimer Juden . . . . .	194
Was hat Bad Nauheim verloren ? – Kurzbiographien einiger Nauheimer Juden vor und nach 1933 . . . . .	199
Authentische Berichte, Schicksale – eine kleine Auswahl der Korrespondenz . . . . .	216
Liste von jüdischen Bürgern in Bad Nauheim für den Zeitraum von ca. 1910 bis 1942, Schicksale. . . . .	248
<i>Schlußbemerkung</i> . . . . .	246
<i>Literaturhinweise</i> . . . . .	317
<i>Anhang = Dokumente.</i> . . . . .	312

### *Meine jüdischen Gesprächspartner:*

Walter Apt (ehem. Rhina/dann Friedberg/ heute Haifa)  
Stefan Baumblatt (ehemals Bad Nauheim)  
Käthe Bettmann (ehemals Bad Nauheim)  
Hans Siegfried Bodenheimer (ehemals Bad Nauheim)  
Senta Braun geb. Bodenheimer (ehemals Bad Nauheim)  
Max Cheimovits (ehemals Bad Nauheim)  
Clemm-Eggenger geb. Samuel (ehemals Bad Nauheim)  
Curt Ehrmann (ehemals Bad Nauheim)  
Ilse Fraenkel (ehemals Bad Nauheim)  
Theo Fraenkel (ehemals Bad Nauheim)  
Rosel Glass geb. Stopnicki (ehemals Bad Nauheim)  
Dr. Paul Grünwald (ehemals Bad Nauheim)  
Dr. Siegfried Hertz (ehemals Bad Nauheim)  
Dr. Heinrich Kahn (ehemals Bad Nauheim)  
Siegfried Leopold (ehem. Friedberg, heute Luzern)  
Ernst Günther Lilienstein (ehem. Usingen, heute USA)  
Lee Mayer geb. Grünebaum (ehem. Friedberg, heute Miami/Florida)  
Rabbiner Mayer (ehem. Friedberg, heute Haifa)  
Erna Nauheim geb. Straus (ehem. Bad Nauheim)  
Emil Rosenbusch (ehem. Borken, heute Haifa)  
Alfred Rosenthal  
Eli Rothschild (ehem. Lübeck, heute Tel Aviv)  
Marianne Rothschild geb. Henes (ehem. Bad Nauheim)  
Dr. Lotte Schindler geb. Löser (ehem. Bad Nauheim)  
Adelheid Schweitzer geb. Schoenewald (ehem. Bad Nauheim)  
Kurt Simon (ehem. Berlin, heute London)  
Eva Stahl  
Dr. Hans Stahl (ehem. Bad Nauheim)

### *Gesprächspartner – Wissenschaftler in Israel –*

Prof. Dr. Y. Elstein, Günther Rosenberg, Dr. Rosenkranz, Dr. Sonn,  
Prof. Dr. Spielmann, Dr. Henry Wassermann

## *Danksagungen*

Man könnte eine endlos lange Liste derjenigen Personen aufstellen, welche zum Zustandekommen dieser Arbeit durch Ratschläge, Literaturhinweise, Auskünfte usw. beigetragen haben. Ich möchte mich auf die wesentlichen Personen beschränken.

Zunächst darf ich allen Nauheimer Juden, von denen ich viele im Laufe der Jahre persönlich kennenlernen durfte, danken.

Wenn ich hier Frau Hedwig Scheuer geb. Rosenthal, Frau Ilse Fraenkel, Herrn Dr. Heinrich Kahn, Herrn Dr. Rudolph Stahl, Frau Schoenewald-Schweitzer, Herrn Dr. Hans Stahl, Frau Käthe Bettmann, Herrn Hans S. Bodenheimer, Herrn Dr. Siegfried Hertz, Herrn Alfred Rosenthal, Herrn Stefan Baumblatt, Herrn Dieter Wolf, Frau Irma Baum und last not least Frau Clemm-Eggner geb. Samuel, die mich durch ihr ungemein einnehmendes Wesen am nachhaltigsten beeindruckt hat, persönlich nenne, so ist das nur eine kleine Auswahl und stellt keinerlei Wertung dar. Alle Emigranten, die ich ausfindig machen konnte, haben ihren persönlichen Beitrag zum Zustandekommen dieser Arbeit geleistet, und es liegt in der Natur des Sachverhalts, daß die schriftliche oder mündliche Niederlegung von persönlichen Familienschicksalen mit psychologischen Schwierigkeiten verbunden gewesen ist.

Ganz besonders möchte ich Herrn Robert Genzel danken, ohne dessen langjährige Mithilfe der mehrere Aktenordner umfassende Briefwechsel mit den Emigranten in aller Welt überhaupt nicht durchführbar gewesen wäre. Überdies war er mir als intimer Kenner der Nauheimer Lokalgeschichte bei der Klärung mancher spezifischer Schwierigkeiten behilflich.

Fräulein Pia Hölzinger hatte mit mir die diffizile Aufgabe übernommen, die Kartei im Einwohnermeldeamt zu sichten und aufzuschreiben.

Fräulein Susanne Kirbs hat mir bei der Erstellung der Literaturliste, die nur teilweise in dieser Arbeit aufgenommen ist, wertvolle Hilfe geleistet.

Fräulein Ada Overbeck hat Übersetzungen aus dem Holländischen vorgenommen.

Herr Ernst Dieter Nees übergab mir seine teilweise in der Zeitschrift »Kontakte« erschienenen Unterlagen über die Ernst-Ludwig-Schule in Bad Nauheim. Herr Erich Brücher und Frau Dr. Elisabeth Kredel waren mir bei der Namensliste – siehe dort – durch ihre intime Kenntnis der Bad Nauheimer Geschichte sehr behilflich.

Frau Hedwig Schwennbeck hat keine Mühe gescheut, mir bei der Durchsicht des Manuskriptes immer wieder neue Anregungen zu geben.

Herrn Leo Keller verdanke ich zahlreiche Kontakte zu Wissenschaftlern in Israel. Dr. Henry Wassermann, Dr. Naphthali Sonn, Dr. Spielmann, Eli Rothschild, Dr. S. Dreifus, Dr. Rosenkranz, Prof. Dr. Elstein gaben mir in Israel wertvolle Hinweise bezüglich der Konzeption des gesamten Projektes.

Bürgermeister Bernd Rohde hat diesem Projekt von Anfang an mit Wohlwollen gegenübergestanden, und es ist seinen Bemühungen zu verdanken, daß die Stadt Bad Nauheim diese Publikation ermöglicht hat.

Für die finanzielle Unterstützung möchte ich der Stadt Bad Nauheim und der Gemeinnützigen Stiftung der Kreissparkasse Friedberg (H) recht herzlich danken.

Herr Klinkerfuß vom Stadtarchiv Bad Nauheim war mir stets bei der Suche nach den verschiedensten Unterlagen behilflich, das gleiche gilt für die Herren Bernhard, Berlitz, Kammer sowie Krausgrill, Merkle und Unkel von der Stadtverwaltung.

Bad Nauheim, im Januar 1986

## Vorbemerkung

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Kreisvolkshochschule Friedberg wurde im Herbst 1981 der Vorschlag unterbreitet, »doch mal herauszufinden, was aus den Bad Nauheimer Juden geworden ist«. Hastig wurde eine informelle Arbeitsgruppe konstituiert. Einige ältere Personen konnten sich noch an die Vor- und Nachnamen einiger Bad Nauheimer Juden erinnern und wußten, daß sie nach »Amerika« ausgewandert waren.

Irgend jemand verwies auf Herrn K., einen »alten Nauheimer, der früher Kassierer bei den Stadtwerken gewesen war und doch bestimmt noch viele Namen memorieren« könne. Herr K. war in der Tat eine Quelle. Er stellte dankenswerterweise einige Dutzend Namen in einer Liste zusammen.

Die ersten Versuche, mit Emigranten in Kontakt zu kommen, waren recht naiv. Wir besorgten uns die New Yorker Telefonbücher und wollten damit die Adressen von den Bad Nauheimer Emigranten feststellen. Sehr schnell stellte sich heraus, daß dieses Unterfangen unmöglich war. Es gibt in New York Hunderte, wenn nicht Tausende Personen mit dem Namen Rosenthal. . .

Durch Herrn Dr. Dreifus, einen Bad Nauheimer Kurgast, der heute in Herzlia lebt, erhielten wir den Tip, in deutschsprachigen Zeitungen in Israel und den USA Suchanzeigen einzusetzen. Anfang 1982 – die Gruppe war inzwischen auf zwei Personen geschrumpft – erschienen die Anzeigen. Das Echo war überwältigend. Es meldeten sich ungefähr zwei Dutzend ehemalige Bad Nauheimer. Spontan erklärten sie sich bereit, am Projekt durch Informationen mitzuarbeiten. Durch sie erhielten wir dann im »Schneeballsystem« weitere Adressen von Exilnauheimern. Hier waren es besonders Frau Hedwig Scheuer, geb. Rosenthal, und Herr Dr. Heinrich Kahn, die ihre fundierten Kenntnisse über den Verbleib und die Schicksale vieler Bad Nauheimer Juden in Form einer Namensliste zur Verfügung stellten.

Im Frühjahr 1982 flog ich nach Israel und traf mit einigen ehemaligen Bad Nauheimer Juden zusammen. Im Institut Yad Vashem, einer Gedenkstätte in Jerusalem für die Opfer des Holocaust, durfte ich diverse Akten über Bad Nauheim einsehen. Dr. Henry Wassermann, Sohn Berliner Emigranten und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut, überzeugte mich von der Notwendigkeit, die gewonnenen Erkenntnisse schriftlich festzuhalten. In Israel erhielt ich von verschiedenen Personen wertvolle Literaturhinweise.

In den folgenden Monaten und Jahren entwickelte sich eine lebhafte Korrespondenz mit mittlerweile knapp hundert Juden, die ehemals in

Bad Nauheim lebten. Wir haben einen geringen Teil dieser Korrespondenz mit in dieses Werk aufgenommen, um dem Leser einen direkten Eindruck dieses Briefwechsels vermitteln zu können. Es würde sicherlich für einen öffentlichen oder privaten Geldgeber eine dankenswerte Aufgabe sein, den gesamten Umfang der Briefe und auch die vielen Tonbandinterviews im Wortlaut drucken zu lassen.

Einige der Briefschreiber, die wir persönlich interviewen konnten, sind bereits in hohem Alter, haben aber dennoch keine Mühe gescheut, auf unsere Fragen zu antworten. Das war in den meisten Fällen nicht einfach, denn es wurden Erinnerungen ins Gedächtnis zurückgerufen, die für viele Personen mehr als schmerzlich waren. Im Laufe der Jahre konnten wir auf diese Weise Zeugen vieler Begegnungen zwischen Emigranten und Bad Nauheimer Bürgern sein, die immer herzlichen Charakter hatten.

Während der Zeitspanne von 1983 bis 1985 konnten wir viele Interviews mit ehemaligen Bad Nauheim Bürgern jüdischen Glaubens in Bad Nauheim und an anderen Orten des In- und Auslandes durchführen.

Die Sichtung des Archivmaterials im Stadtarchiv Bad Nauheim, im Wetterraumuseum Friedberg, in der Universitätsbibliothek Frankfurt, Abteilung Judaica, und im Staatsarchiv Wiesbaden sowie die Beschäftigung mit der Literatur erforderten einen enormen Zeitaufwand. Die Erstellung einer vorläufigen Liste der Juden, die in Bad Nauheim im Zeitraum von 1905 bis 1942 gelebt hatten, gehörte zu den arbeitsintensivsten Aufgaben dieses Projektes.

Die lokale Presse hat diese Arbeit stets mit wohlwollendem Interesse aufgegriffen, und wenn wir im Laufe der Zeit Dutzenden Bad Nauheimer Bürgern Kontakte zu Emigranten ermöglichten, so gehört das zu den angenehmen Begleitergebnissen dieses Projektes. Daß die Stadt heute, 45 bis 50 Jahre nach der Emigration der Bad Nauheimer Juden, zu den noch lebenden Personen wieder Kontakt aufgenommen hat und Kontakte regelmäßig fortsetzt, ist ein deutliches Signal, daß unsere Arbeit ein öffentliches Echo hervorgerufen hat.

Darüber hinaus lädt die Stadt Bad Nauheim seit kurzer Zeit einmal jährlich ehemalige jüdische Mitbürger in deren früheren Heimatort ein. Wir haben aus naheliegenden Gründen in vielen Fällen darauf verzichtet, Namen zu nennen, denn es kann und soll beispielsweise nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, Wunden aufzureißen bei unbeteiligten Angehörigen, die keine direkte Verantwortung tragen können für das, was Personen, die im »Dritten Reich« agierten, anzulasten ist.

Überdies kann man feststellen, daß »die jüdische Bevölkerung in Bad Nauheim nie so gelitten hat wie an anderen Orten« (Rabbiner Boden-

# Einleitung

Wenn hier in den folgenden Ausführungen von den Bad Nauheimer Juden die Rede sein soll, so ist sich der Verfasser darüber klar, daß das im Grunde eine unzulässige Verallgemeinerung ist, die weder im wissenschaftlichen noch im populärwissenschaftlichen Sinn sinnvoll und realistisch ist. Das deutsche Judentum hat es nicht gegeben, auch wenn es die NS-Propaganda als homogene Gruppe und als Feindbild darzustellen versuchte. Weder in sozialer, politischer, ökonomischer noch in religiöser Hinsicht gab es das deutsche – oder auf die Lokalhistorie bezogen – das Bad Nauheimer Judentum. Erst die NS-Propaganda und ihre ideologischen Vorläufer des 19. Jahrhunderts versuchten, das Judentum als eine Einheit darzustellen.

Für den jüngeren Leser, der mit der Materie des deutschen Judentums wenig oder gar nicht vertraut ist, mag deshalb ein Vergleich mit der Situation der Juden heute in den USA angebracht sein, um Verständnis für das Judentum in Deutschland vor 1933 aufzubringen. Heute gibt es in den USA, bezogen auf den religiösen Aspekt, ein orthodoxes, ein konservatives und ein liberales Judentum. Das amerikanische Judentum weist einen überproportionalen Anteil an Akademikern auf, ähnlich wie das deutsche Judentum vor 1933. Der Anteil der amerikanischen Juden in Handel und Gewerbe, im Bankwesen und in journalistischen wie künstlerischen Berufen ist überrepräsentiert, auch hier findet sich eine Parallele zu Deutschland vor 1933. Die Mehrheit der amerikanischen Juden fühlt sich mit der Demokratischen Partei verbunden, wenngleich man auch bei Republikanern sowie in unbedeutenden Parteien Juden finden kann. Ebenso in Deutschland: ein großer Teil der deutschen, u.a. der Bad Nauheimer, Juden fand in der Deutschen Demokratischen Partei seine politische Heimat. Was Rathenau und Preuß in Berlin waren, sind Emil Rosenthal und Arthur Stahl in Bad Nauheim gewesen, bezogen auf die DDP.

Eine Einheit des Bad Nauheimer Judentums konnte es aus den verschiedensten Gründen auch gar nicht geben, weil sich die Gemeinde ihrer sozialen Herkunft nach aus viel zu unterschiedlichen Mitgliedern zusammensetzte. Eine grobe Einteilung sei hier trotzdem erlaubt, um eben gerade diese heterogene Zusammensetzung darzustellen:

Sprechen wir zunächst einmal von den wenigen alteingesessenen Bad Nauheimer jüdischen Familien, die bereits vor der Emanzipation in Bad Nauheim ansässig waren. Frau Erna Soares geb. Rosenthal, Tochter des ehemaligen Bad Nauheimer Stadtverordneten Emil Rosenthal, heute in Miami, Florida, lebend, schrieb, sie habe einmal einer Urkunde ihrer



Ahnen entnehmen können, daß die Familie, freilich noch unter ausschließlich hebräischen Namen, seit der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg in Nauheim ansässig war. Leider ist diese Urkunde verschollen, aber es besteht kein Anlaß, an der Richtigkeit dieser Angaben zu zweifeln. Angesichts der geographischen Nähe zu Friedberg ist es völlig logisch, wenn einzelne Landjuden sich nach 1648 trotz unterschiedlicher Territorialverwaltung auch wieder in Nauheim angesiedelt und hier als Metzger ein Betätigungsfeld gefunden haben. Wie an anderer Stelle ausgeführt, waren die Bad Nauheimer Juden so wenig an der Zahl, daß sie kein Minjan abhalten konnten. Im frühen 19. Jahrhundert, in der Zeit der Emanzipation, finden wir als eingesessene Familien nur die Familie Rosenthal mit all ihren Verzweigungen. Dazu kam noch eine Familie Neuhaus, die aber entweder männlicherseits ausgestorben oder ausgewandert ist, jedenfalls im späten 19. Jahrhundert in keinerlei Unterlagen mehr auftaucht. Es darf vermutet werden, daß diese Familie wahrscheinlich über Bremerhaven, wie Tausende von anderen hessischen jüdischen Familien auch, in die USA ausgewandert ist. Man darf hier als Auswanderungszeit die Jahre zwischen 1878 und 1890 ansetzen, als ganz Deutschland von einer wirtschaftlichen Depression heimgesucht wurde und für viele Familien, ob christlich oder jüdisch, die Emigration in die »Neue Welt« der einzige Ausweg aus der wirtschaftlichen Misere schien. Daß die Emigrationswelle hessischer Juden auch Nauheim erreicht hat, läßt sich z. B. an der Familie Rosenthal nachweisen. Ende des letzten Jahrhunderts findet sich in den Fremdenbüchern/Kurgastlisten häufig der Name Rosenthal, die, nunmehr aus New York kommend, Logis bei den Bad Nauheimer Verwandten nahmen. Zu den alteingesessenen Familien sind außer den Rosenthals noch die Familien Loeb (Löb), Adler, Loeser und Strauss zu zählen. Auf die ungewöhnliche Fluktuation und Mobilität der jüdischen Familien in Hessen und besonders in der Wetterau wird an anderer Stelle noch einzugehen sein. Miteinzubeziehen wäre auf jeden Fall noch die Familie von Heinemann Grünbaum, der ebenfalls seit ungefähr 1840 in Bad Nauheim ansässig war, allerdings nicht dort oder in unmittelbarer Nähe geboren wurde. Diese Familien bildeten gewissermaßen die Grundsubstanz, die zur Weiterentwicklung der jüdischen Gemeinde Bad Nauheims geführt hat. Eine Einheit läßt sich schon hier in keiner Beziehung feststellen, weil diese Familien in wirtschaftlicher Konkurrenz als Metzger, Logisgeber, Makler, Händler und Gewerbetreibende zueinander standen. Einheitlich war allerdings die in jüdischen Familien ausgeprägte Aufstiegsorientierung, die sich schon in der nächsten Generation, die bereits in Bad Nauheim geboren wurde, bemerkbar machte. Waren die Mitglieder der älteren Generation noch religiös, so löste sich diese Bindung in der folgenden Genera-

längeren Zeitraum. Der allgemein einsetzenden Entvölkerung der größeren Städte dürfte sich auch die jüdische Bevölkerung angeschlossen haben. Der Beginn der Christianisierung Mitteleuropas hatte die Juden ohnehin an die gesellschaftliche Peripherie gedrängt. Das trifft aber nicht auf die Gebiete Südeuropas zu, die von Mauren erobert worden waren, wo es in Spanien und Portugal vom Anfang des 8. Jahrhunderts bis 1492 blühende jüdische Gemeinden gab.

In der Zeit der karolingischen Ära haben Juden als Kaufleute, Diplomaten und Dolmetscher wichtige Beiträge zur ansatzweise friedlichen Koexistenz zwischen dem westfränkischen Reich (dem heutigen Frankreich) und den Mauren geleistet, und es ist bekannt, daß im 8./9. Jahrhundert auch wieder jüdische Gemeinden auf deutschem Boden existierten (Lit.: Henri Pirenne: »Karl der Große und Mahomet«, Frankfurt, 1963) Weiterhin ist bekannt, daß der Beichtvater Ludwigs des Frommen (der Sohn von Karl dem Großen), Bodo, zum Judentum übertrat, (siehe Philo-Lexikon a. a. O. S. 243) was seinerzeit sicherlich einer Sensation gleichkam, andererseits aber die Toleranz gegenüber dem Judentum zumindest kurzfristig erhöht haben dürfte.

Nachdem um 1000 die Bevölkerungsfluktuation von den Dörfern in die Städte eingesetzt hatte, entwickelte sich der für diese Epoche so eminent wichtige Fernhandel. Dieser Prozeß war begleitet von einem ständig wachsenden Selbstbewußtsein der Stadtbewohner gegenüber den politischen und religiösen Autoritäten. Nach italienischem Vorbild wurden Forderungen nach kommunalpolitischen Selbstverwaltungsrechten erhoben. In dieser Zeit konnten sich auch die jüdischen Stadtgemeinden wieder reorganisieren. Die Mobilität, die ihnen wegen der politischen und religiösen Unbilden aufgezwungen wurde, und die Tatsache, daß es jüdische Gemeinden praktisch in ganz Europa und Vorderasien gab, erleichterte jüdischen Kaufleuten den Einstieg in den Fernhandel, der so eminent wichtig geworden war. Sobald jedoch christliche Kaufleute ebenfalls über das technische Know-how des Fernhandels verfügten, wurden die Juden als lästige Konkurrenz mehr und mehr verdrängt.

Sie waren aufgrund des geltenden kanonischen Rechts gezwungen, in den Geldhandel und Geldverleih einzusteigen, und durften im Gegensatz zu den Christen auch Zinsen erheben. Da die mittelalterlichen Städte auch über Münzrechte verfügten, übertrug man diese Aufgabe allzuerne jüdischen Geldhändlern.

Zu den weitverbreiteten Vorurteilen gegenüber Juden gehört, daß man Geldhandel und Geldwechsel allgemein als eine historisch gewachsene »jüdische Domäne« des Mittelalters und der Neuzeit ansieht. Diese Annahme hält jedoch keiner kritischen Prüfung stand. Es waren viel-

mehr die Langobarden aus der Lombardei, die unser modernes Geldwirtschaftssystem einführten, sie waren es folglich auch, die die entsprechenden Fachausdrücke aus ihrer Landessprache in den Bereich des allgemeinen Geldgeschäftes übertrugen (z. B. sconto, conto, giro, Lombardsatz; siehe dazu Loewenstein: Psychoanalyse des Antisemitismus, Ffm., 1968). Dieser Geldhandel bezog auch das Pfandleihhausssystem mit ein.

Dadurch, daß der Geldumlaufprozeß, der für den Wirtschaftskreislauf des mittelalterlichen Städtewesens unentbehrlich war, zeitweise monopolisiert wurde, vollzog sich für die Juden eine unverschuldete, geradezu verhängnisvolle Entwicklung. Einerseits waren sie, bedingt durch die ökonomische Lage, in eine Marktlücke gestoßen, die von den Christen, wie bereits erwähnt, nicht ausgefüllt werden durfte, andererseits wurden sie somit rasch zum allgemeinen Haßobjekt ihrer christlichen Schuldner, die alle Gesellschaftsschichten der mittelalterlichen Ständeordnung umfaßten. Jener Haß konnte sich zu jeder Zeit in Mord, Raub und Vertreibung im Sinne eines russischen Pogroms, wie man es später kennt, entladen. Die Chroniken der mittelalterlichen Städte sind voll von solchen Ereignissen. Konnte man die Schulden beim jüdischen Geldhändler nicht bezahlen, so wurde ein allgemeiner Aufruhr organisiert, der oftmals mit Mord und Totschlag, zumindest aber mit der Vertreibung von Juden endete. Ein in vielen Bevölkerungsschichten weitverbreiteter Aberglaube, eine allgemeine Xenophobie (Fremdenhaß) und nicht zuletzt der religiöse Fanatismus führten immer wieder zu pogromartigen Übergriffen gegenüber der jüdischen Minderheit.

Schon im Mittelalter kann man drei Merkmale des Judenhasses festmachen, die in späteren Jahrhunderten die Grundmuster antijüdischer oder antisemitischer Aktionen bildeten: der religiöse, der sozialpsychologische und der ökonomische Aspekt.

1. Gehen wir zunächst auf den religiösen Aspekt ein. Diese Motivation entspricht dem Vorurteil, die Juden seien verantwortlich für die Kreuzigung von Jesus Christus. Daß dieser Vorwurf keiner historischen Tatsachenforschung standhält, interessierte niemanden. Es gehört zu den klassischen Mustern stereotyper Vorurteile, daß sie irrational und fast immer irreversibel sind und bleiben.
2. Dem sozialpsychologischen Aspekt liegt eine ausgeprägte Xenophobie zugrunde, die in diesem speziellen Vorurteilsmechanismus eng in den religiösen Aspekt ein- bzw. in ihn übergreift. Die Unkenntnis der religiösen Gebräuche, Vorschriften und Verbote seitens der Christen gegenüber der jüdischen Minderheit führte immer wieder zu einer gesellschaftlichen Ausgliederung der Juden, die nunmehr in ihrem Sozialverhalten Objekte der Phantasie ihrer christlichen

Umwelt wurden. Die relative Abgeschlossenheit des innerjüdischen Gesellschaftssystems setzte enorme Vorurteilsmechanismen seitens der nichtjüdischen Bevölkerungsschichten frei, die sich in spontanen Aktionen entluden. Diese Minderheit wurde immer wieder zum Sündenbock für irgendwelche gesellschaftlichen Probleme gemacht, über Jahrhunderte verstanden es die herrschenden Autoritäten, und nicht nur in Deutschland, die aufgestauten Aggressionen breiter Bevölkerungsschichten, resultierend aus der Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, zu kanalisieren, d. h. hier auf die jüdische Minderheit zu lenken. Der Mob konnte sich austoben, ohne die gesellschaftlichen Verhältnisse auch nur im geringsten ins Wanken zu bringen. Die Einteilung der Bevölkerung in »wir«, d. h. die christliche Bevölkerung aller Schichten, die aber eben und gerade auch die wirtschaftlich Unterdrückten umfaßte, und »die Juden«, d. h. die anderen, die Fremden, bewirkte ein willkommenes Solidaritätsgefühl der christlichen Bevölkerung und schuf automatisch die für den Bestand der autoritären, absolutistischen Herrschaftsverhältnisse notwendige Feindfixierung, an der sich die unzufriedene Bevölkerung von Zeit zu Zeit abreagieren konnte. Die sich hier manifestierende Identifikation der unterdrückten Schichten mit den sie ausbeutenden Herrschern wurde auf dem Rücken der jüdischen Minderheit organisiert.

3. Der ökonomische Aspekt des Antisemitismus ist ideologisch eng mit den religiösen und sozialpsychologischen Komponenten verzahnt, die bereits dargestellt sind.

Vielen jüdischen Geschäftsleuten war es durch Fleiß, Ausdauer, den Mut zu Innovationen und durch ein solidarisch intaktes Umfeld, das stets bereit war, für »einen Aufsteiger« aus dem Familienverband persönliche Opfer zu bringen, gelungen, sich in wirtschaftlichen Positionen innerhalb des allgemeinen Gesellschaftssystems emporzuarbeiten.

Einige Großbanken und Industriekonzerne waren ursprünglich von Juden gegründet und aufgebaut worden, bzw. unter ihrer Mithilfe zur Expansion gebracht worden: AEG v. Emil und Walter Rathenau, Höchst von Cassella und Weinberg, Dresdner Bank von Karl Kaskel und Eugen Gutmann, Deutsche Bank von Ludwig Bamberger u. a. (vgl. Prinz, A., Juden im deutschen Wirtschaftsleben, Tübingen, 1984). Nur der geschäftliche Erfolg in der Geldwirtschaft und im Handel, später auch in akademischen Berufen, schien für die deutschen Juden der Garant zur Erlangung der gesellschaftlichen Anerkennung zu sein.

Diese Entwicklung hat den Konkurrenzneid anderer mobilisiert. Die europäische Geschichte kennt viele Beispiele dafür, daß die christli-

che Mehrheit immer bereit war, jene »lästige jüdische Konkurrenz« auszuschalten.

Das Leben der Juden in Deutschland im ausgehenden Mittelalter und in der Neuzeit war von Verfolgungen und Vertreibungen geprägt:

Im Laufe der Kreuzzüge 1096 und 1146 wurden die meisten Judengemeinden von fanatischen christlichen Kreuzfahrern zerstört. Im 14. Jahrhundert wurden die Juden für den »Schwarzen Tod«, die Pest, verantwortlich gemacht, und abermals sahen sich die inzwischen wiedergegründeten Gemeinden neuen Verfolgungen ausgesetzt. Eine abergläubische und unaufgeklärte Bevölkerung erhob den Vorwurf, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Den Christen waren die strengen Hygiene- und Speisevorschriften der Juden, die sie resistenter gegenüber den Pesterregern machten, weitgehend unbekannt.

Die Bestimmungen des Laterankonzils von 1215 hatten die Lage der Juden im christlichen Abendland ohnehin erheblich verschlechtert, die Juden wurden aus den Zünften ausgeschlossen und mußten Judenabzeichen tragen. Letzteres wurde später von den Nazis wieder aufgegriffen usw.

Jene massiven antijüdischen Ausschreitungen veranlaßten einen Großteil der Juden Deutschlands, nach Polen und der Ukraine auszuwandern. Dort bewahrten sie die mittelalterliche deutsche Sprache, die den wesentlichen Bestandteil des Jiddisch darstellt.

Im Jahre 1236 wurden die Juden als Kammerknechte durch Kaiser Friedrich II. reichsunmittelbar abhängig. Jene Bestimmungen wurden schließlich durch die sogenannten Schutzjudenverordnungen abgelöst, die den Juden gegen besondere Abgaben landesherrlichen Schutz gewährten.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg, dessen Auswirkungen eine erhebliche Bevölkerungsreduzierung mit sich brachten, waren die Landesherren an der Besiedlung in ihren Gebieten durch Hugenotten und Juden interessiert und gewährten vielerorts Aufenthalt. Das trifft ganz besonders auf die hessischen Landesfürsten zu.

Im Jahre 1614 brach in Frankfurt am Main der sogenannte Fettmilch-Aufstand aus, der zur Vertreibung von Frankfurter Juden führte. Es ist anzunehmen, daß einige der Vertriebenen sich in Friedberg angesiedelt haben. Die Friedberger Juden stellten nämlich nach 1648 die absolute Mehrheit der Bevölkerung (Suchy, B.: a. a. O., S. 182), was aber mit jüdischen Flüchtlingsbewegungen anläßlich einer marodierenden Soldateska in der Wetterau genauso gut in Verbindung gebracht werden könnte.

Im Zeitalter der Aufklärung erfolgte allmählich ein Umschwung. Lessing schrieb den »Nathan«, und in Berlin erschien von Dohm die Schrift: »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« (1781), die von

Moses Mendelssohn, der herausragendsten jüdischen Persönlichkeit der Aufklärung, inspiriert war.

Im 19. Jahrhundert erhielten die Juden Deutschlands durch Emanzipationsedikte die bürgerlichen Rechte: zunächst 1812 in Preußen, die anderen Landesherrn schlossen sich zögernd an.

Seit dieser Zeit (bis 1933) haben sie wesentliche Akzente in allen Bereichen der Wirtschaft, der Kultur, der Politik, der Wissenschaften, der Technik, der Kunst usw. gesetzt.

Trotz aller Judenverfolgungen im Laufe der Jahrhunderte – auch physischer Art – blieb der Plan und die teilweise Umsetzung einer perfekten »Ausschaltung«, d. h. physischen Vernichtung aller Juden in Europa, den Nationalsozialisten des »Dritten Reiches« vorbehalten.

Daß die Form der »Ausschaltung« eine physische Dimension annehmen würde, war vom christlichen Kaufmann X weder intendiert, noch lag es im Bereich seiner Imagination.

Als der faschistische Antisemitismus zur staatstragenden Pseudoreligion erhoben wurde, kam eine Entwicklung in Gang, deren diabolische Eigendynamik für den »Durchschnittsantisemiten« nicht mehr transparent war.

### *Die ideologischen Wurzeln des Antisemitismus*

»Wir waren immer anständige und geachtete Deutsche, ich weiß nicht, wie das geschehen konnte . . .« (Theo Fraenkel).

Die industrielle Revolution in Deutschland hatte drei politische Ideologien hervorgebracht: den Sozialismus als unmittelbare Konsequenz der soziologischen Neuverteilung der Bevölkerung, den Liberalismus als Träger der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und den Nationalismus.

In allen europäischen Staaten erhielt der Nationalismus im 19. Jahrhundert enormen Auftrieb. Konnte sich der englische oder französische Chauvinismus in den Kolonien entfalten, so fehlte dem deutschen Nationalismus dieses klassische Aggressionsventil weitgehend. In Ermangelung eines solchen fand der deutsche Nationalismus seinen spezifischen Feind im Judentum.

Man behauptete, daß sich die Juden nach zweitausendjähriger Diaspora als Rasse – Semiten – erhalten hätten. Ein neuer Begriff wurde erfunden: der Antisemitismus (Rudolf Marr soll diesen »Begriff« eingeführt haben).

Die zunehmende Verunsicherung der ländlichen Bevölkerung und des Kleinbürgertums durch die sich immer rasanter entwickelnde Industrialisierung ließ diese Bevölkerungsgruppen relativ einfach zu Antise-

miten werden. Diese Gruppen sahen sich existentiell von der Industriegesellschaft bedroht und versuchten, den Lauf der Geschichte aufzuhalten.

Die neuen Ideologien des Sozialismus und Liberalismus waren ihnen suspekt und wurden kurzerhand als jüdisch und »undeutsch« hingestellt. Das galt (natürlich) auch für das Aktienwesen und für den Sektor der Großbanken, die für den Wirtschaftsablauf notwendig geworden waren. Je intensiver die spezifischen Marktgesetze des Kapitalismus wirtschaftliche Prozesse steuerten, um so mehr wuchs bei vielen ländlichen Bürgern das Unbehagen über die sich neu formierende Gesellschaftsordnung. Die komplexen Abläufe der kapitalistischen Wirtschaftsordnung konnten von Teilen der Bevölkerung nicht mehr in ihrer vollen Dimension nachvollzogen werden. Dieses Unverständnis entlud sich in politischer Nostalgie nach der »guten alten« – vorindustriellen – »Zeit«. Da aber das Rad der Geschichte nicht mehr aufzuhalten war, suchte man nach einem Sündenbock, nach »internationalen Drahtziehern« der allgemeinen Verunsicherung, und fand ihn im Judentum.

Juden wurden schlechthin für alle Übel, die die »neue Zeit« mit sich brachte, verantwortlich gemacht. August Bebel nannte diese Form der politischen Irrationalität einmal »den Sozialismus der dummen Kerls« (Bebel war, wie wir wissen, während seiner Zeit als Parteivorsitzender der SPD einmal in Bad Nauheim zur Kur und Patient von Prof. Dr. Schott).

Den vielen nationalistischen Blut-und-Boden-Gruppen im wilhelminischen Deutschland gelang trotz lokaler Erfolge, besonders in Oberhessen, kein politischer Durchbruch. Noch fehlte ihnen die integrierende Zentralfigur, die aus den untereinander zerstrittenen Gruppierungen eine schlagkräftige politische Partei zu formieren vermochte.

Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches war es die Gruppe um den ehemaligen General von Ludendorff, die die sogenannte »Dolchstoßlegende« in die politische Auseinandersetzung einführte. Für die militärische Kapitulation der Mittelmächte wurden die »pazifistischen Agitatoren an der Heimatfront« verantwortlich gemacht, die, so die Protagonisten des »Dolchstoßes«, dem deutschen Soldaten in den Rücken gefallen seien. Wen die Gruppe um Ludendorff im Auge hatte, war klar: die verschiedenen demokratischen Kräfte der Weimarer Republik und, damit das Ganze geschickt demagogisch aufbereitet werden konnte, das Judentum.

Die antisemitischen Parteien des Kaiserstaats waren in der Weimarer Republik zwar weitgehend von der politischen Bildfläche verschwunden, doch bald begannen sie sich neu zu organisieren.

In Hitler fanden sie schließlich die im 19. Jahrhundert nicht existierende Integrationsfigur. Hitler verstand es, das althergebrachte Organisationsprinzip der völkischen Gruppen neu zu formieren. Der Antisemitismus wurde zum Vehikel seiner politischen Erfolge. Mit dem Antisemitismus hatten die Nationalsozialisten das geeignete politische Rezept gefunden, Zugang zu den mittelständischen Massen zu erhalten.

Die Bauern – beschränken wir uns nur auf den hessischen Raum, hatten 1919/20 einen großen Teil ihres Viehbestandes wegen der Bestimmungen des Versailler Vertrages abgeben müssen. Die Regierung hatte die Viehhändler mit der Requirierung des Viehs beauftragt. Da sie oft Juden waren, vergaß »gar mancher Bauer niemals, daß es ein Jude war, der seine Kuh aus dem Stall geholt hatte . . .« (Heilbrunn, A.: *Leben und Gestalten der hess. Juden in: Judaica Hassiaca-Hess. Blätter f. Volks- und Kulturforschung, Bd. 9, Gießen, 1979, S. 2*).

Der völkische Antisemitismus mit seiner rassistischen Komponente, seinen irrationalen politischen Wahnideen hatte in der NSDAP seine neue politische Heimat gefunden.

Die Hoffnung der Mehrzahl der deutschen Juden, der Antisemitismus werde sich politisch »totlaufen«, schien Mitte der zwanziger Jahre Gestalt angenommen zu haben. Die Illusion, die antisemitische Einstellung breiter Bevölkerungsschichten werde sich schon verflüchtigen, blieb eine verhängnisvolle Fehleinschätzung der realpolitischen Situation. Zwar wurde in Bad Nauheim eine NS-Gruppe unter der Leitung von Herrn E. bei den Wahlen zwischen 1924 und 1929 zur politischen Bedeutungslosigkeit deklassiert, doch das geistige Klima, in dem sich der Antisemitismus bewegte, blieb erhalten. Es bedurfte einer ökonomischen Krise, um den (fast) in Vergessenheit geratenen Antisemitismus mit Vehemenz wieder an die politische Oberfläche zu spülen.

In Bad Nauheim verloren die politischen Parteien der Mitte zunehmend ihre Wählerklientel an die NSDAP. Einige Parteiführer der mittelständischen »Wirtschaftspartei« traten schon 1930 der NSDAP bei.

Der Antisemitismus in seiner religiösen, sozialpsychologischen und ökonomischen Erscheinungsform begann nach 1929 wieder gesellschaftsfähig zu werden. Die Weltwirtschaftskrise mit all ihren verheerenden Folgen setzte eine solche politische Ideologie wieder frei, die an eine weltweite jüdische Verschwörung mit dem Ziel der Versklavung und Zerstörung anderer Völker ernsthaft glaubte. Diesmal hielten das »jüdische Börsenkapital«, aber auch der »jüdische Marxismus« als Sündenbock her. Die stereotypen Vorurteile gegenüber Juden hatten sich lediglich konserviert, aber keinesfalls verflüchtigt.

Die Ängste der Bevölkerung vor der drohenden Pauperisierung setzten irrationale Mechanismen in Gang, die von den Nationalsozialisten



geschickt aufgegriffen und politisch agitatorisch umgesetzt wurden. Der Antisemitismus wurde zum gesellschaftlichen Kohärenzfaktor der »Volksgemeinschaft« erhoben; die Juden waren damit aus der Gemeinschaft der deutschen Bürger ausgegliedert.

Die jüdische Minderheit unterschied sich ausschließlich durch ihre religiösen Gebräuche von der christlichen Mehrheit. Es gab Erfolgreiche und weniger Erfolgreiche unter ihnen, Starke und Schwache, Arme und Reiche. Negative Erfahrungen mit nur einem Juden konnten die tradierten stereotypen Vorurteilsmechanismen wieder in Gang setzen. Zum Instrumentarium der antisemitischen Propaganda gehörte es aber, daß diese individuellen Erscheinungen kollektiv auf alle Juden projiziert werden.

Juden waren oft und überall im Handel tätig. »Der Handel war«, so Theodor Adorno und Max Horkheimer, »aber nicht ihr Beruf, sondern ihr Schicksal.« (Adorno/Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, Ffm. 1984, S. 154) Ein Schicksal, das rasch zur Tragödie werden konnte.

Die IG Farben, die auch von Juden, übrigens aus Friedberg, und zwar von den Familien Cassella (diese Familie war übrigens mit der Nauheimer Familie Groedel weitläufig verwandt) und Weinberg, gegründet worden war, vergab die Lizenzen zur Produktion von Zyklon B, das für die Vergasung der Juden verwendet wurde (vgl. FAZ 23. 5. 1985, Nr. 117, Reitlinger, Gerald: *Die Endlösung*, Berlin, 1961, S. 163 f.).

### *Die kulturhistorischen Wurzeln des Antisemitismus*

»Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, daß man da überhaupt mit Vernunft etwas machen kann. Ich habe das früher auch gemeint und immer und immer wieder gegen die ungeheure Schmach protestiert, welche Antisemitismus heißt. Aber es nützt nichts . . . Es ist wie eine schauerliche Epidemie, wie die Cholera« (Theodor Mommsen, zitiert nach Craig, G., a. a. O., S. 159, vgl. auch die Analyse von Prof. Dr. Franz Groedel in: *Erinnerung an F. G.*)

Um das Phänomen des Antisemitismus erklären zu können, soweit dies überhaupt möglich ist, sei hier noch kurz auf den kulturhistorischen Aspekt eingegangen.

Die karikierten Judengestalten bei Wilhelm Busch, die negativ stigmatisierte Person des »Juden Itzig« in Gustav Freytags »Soll und Haben«, die Figur des »Jochem« in Felix Dahns »Ein Kampf um Rom«, sie alle haben Generationen von Deutschen geprägt und – antisemitisch – beeinflußt. Hinzuzufügen wären noch die englischen Autoren, die im deutschen Sprachraum äußerst populär waren, wie Shakespeare und

In diesem Zusammenhang bleibt noch die kurze Epoche der weiblichen Schmeichelnamen zu erwähnen, die für das deutsche Judentum in der Zeit von 1850-1890 typisch gewesen sind. Beispiele sind auch in Bad Nauheim zu finden: Röschen, Bella etc.

Im Zuge der Judenemanzipation im 19. Jahrhundert erhielten die Juden von den deutschen Behörden auch deutsche Familiennamen. Nur wenige Familien durften ihre hebräischen Namen beibehalten, meist handelte es sich um biblisch-synagogale Namen, wie etwa Kohn und Levi. Da es zu weit führen würde, die gesamte jüdische Familiennamensproblematik im 19. Jahrhundert darzustellen, beschränken wir uns auf die Familiennamen, die in Bad Nauheim vorkommen, und versuchen, sie sinnvoll aufzuteilen.

Die Administration vergab die Namen völlig willkürlich, und man muß davon ausgehen, daß der Standesbeamte – jeweils in Ausnahmefällen in Abstimmung mit dem zuständigen Rabbinat – allein für die Auslegung von behördlichen Anordnungen bezüglich der Namensgebung zuständig war. Die Verleihung von Tier- und Ortsnamen sowie Naturbegriffen war auch in Bad Nauheim das beliebteste Mittel, jüdische Mitbürger zu stigmatisieren.

Beginnen wir aber zunächst mit den biblisch-synagogalen Familiennamen, die wir in Bad Nauheim vorfinden: Kahn (von Kohen Priester), Katz (von Kohen Zedek gerechter Priester), Levi, auch Levy oder Lewy (aus dem Geschlecht der Leviten), Simon, Manasse. Tiernamen: Hirsch, Löwe, auch Löwenstein oder Löwenberg etc., Wolf, Wolff etc., Bär, Baer, Adler, Straus, Strauss, Wachtel. Ortsnamen: Bodenheimer, Oppenheimer, Groedel (von Griedel), Butzbach, Friedländer, Nauheim, Lilienstein (Berg in der Sächsischen Schweiz), Eggenger, Spiro (von Speyer), Bloch, Wertheim, Weil, Landau usw. Begriffe aus der Natur: Baum, Baumblatt, Rose, Rosenthal (ist auch ein Ortsname), Grünbaum, Grünewald, Blum, Weinberg, Eichberg, Blumenfeld usw. Phantasienamen: Rubinstein. Andere Namen in Bad Nauheim: Spiegel, Ehrmann, Ehrlich, Steinhardt.

### *Allgemeiner Überblick der Geschichte der Bad Nauheimer Juden*

Wenn hier der Versuch unternommen wird, die Geschichte der Bad Nauheimer Juden zu beschreiben, so kann dieser Versuch nur skizzenhaften Charakter haben. Dieser Umstand trifft ganz besonders auf das ausgehende Mittelalter zu. Denn hier müssen wir uns im wesentlichen auf spekulative Mutmaßungen beschränken, da die Quellenlage ein

wissenschaftlich fundiertes Urteil nicht zuläßt. Zum anderen muß man sich über die mangelnde Bedeutung Nauheims vor seiner Stadtwerdung im Jahre 1854 im klaren sein. Nauheim stand in seiner historischen und wirtschaftlichen Entwicklung völlig im Schatten der Nachbargemeinde Friedberg, und es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß es in Nauheim zu diesem Zeitpunkt aller Wahrscheinlichkeit nach keine jüdische Bevölkerung gegeben hat, wenngleich man davon ausgehen kann, daß vereinzelt Juden sich im 12./13. Jahrhundert vorübergehend in Nauheim befanden. Im nahegelegenen Münzenberg und auch in Friedberg gab es relativ große jüdische Gemeinden. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges hatte Friedberg zeitweise eine jüdische Bevölkerungsmehrheit. Es ist anzunehmen, daß sich einzelne Juden, aus Friedberg kommend, trotz unterschiedlicher Territorialverwaltungen, in Nauheim zeitweise niedergelassen haben. Es stehen uns drei sekundäre Quellen zur Verfügung: dies sind

1. die Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge von Dr. Rudolf Stahl,
2. Paul Arnsbergs »Geschichte der jüdischen Gemeinden in Hessen« und
3. Saul Lilienthals »Jüdische Wanderungen«.

Übereinstimmend sagen diese drei Autoren, daß es etwa gegen 1350 erstmals Juden in Nauheim gegeben habe. Diese seien seinerzeit aus Hanau vertrieben worden, weil man ihnen den Brand der Stadt Hanau zum Vorwurf gemacht habe. Nauheim gehörte damals zur Grafschaft Hanau, und es liegt auf der Hand, daß die städtischen Juden auf die Dörfer geflohen waren, um hier Unterschlupf zu finden. Als Händler dienten sie den Adelsherrschaften und waren jenen somit als Steuerquelle willkommen. Nachweisbar sind die Juden in Nauheim erst im Jahre 1464. In diesem Jahr sollen lt. Rudolf Stahl zwei bis drei jüdische Haushaltungen in Nauheim bestanden haben. Im Jahre 1523 wohnte ein Jude namens Gumbrecht in Nauheim und war Hausbesitzer. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war es den Juden verboten, Grund und Boden zu erwerben, und so zwang Graf Philipp von Hanau den Hausbesitzer Gumbrecht dazu, das Haus zu verkaufen. Rudolf Stahl erwähnt in seiner Schrift für das 16. Jahrhundert noch einen Mann namens Abraham als weiteren jüdischen Bürger in der Stadt. Er hat sich nach der gleichen Quelle im Jahre 1533 in Frankfurt niedergelassen, vorher war er in Nauheim ansässig. Dieser Wechsel des Aufenthalts dürfte mit dem allgemeinen Aufenthaltsverbot für die Nauheimer Juden zusammenhängen, das im Jahre 1533 erlassen wurde. Für den Zeitraum von etwa 100 Jahren gab es in Nauheim keine Juden mehr. Erst 1651, also nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, ist in den

Akten des Mainzer Regierungsarchivs, jetzt im Stadtarchiv Würzburg untergebracht, von einem Schutzjuden namens Salomon Jud von Nauheim die Rede, der auf dem Wege von Ober- nach Nieder-Mörlen von mehreren Männern überfallen und ausgeraubt wurde. Es darf mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sich dieser Salomon Jud von Nauheim, von Friedberg herkommend, in Nauheim niedergelassen hat. Denn, wie an anderer Stelle erwähnt, gab es in Friedberg eine sehr große jüdische Gemeinde, die eine Bevölkerungsmehrheit innerhalb der gesamten Friedberger Bevölkerung darstellte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts befanden sich in Nauheim drei bis vier jüdische Familien, wobei festzuhalten ist, daß damals insgesamt nur 72 Familien in Nauheim lebten. Die Namen dieser Familien – Familiennamen gab es damals für jüdische Familien nicht – sind: Loeser aus Friedberg, Samuel aus Nieder-Weisel, Löw aus Polen und Hirschin Wittib, deren Mann schon 40 Jahre in Nauheim gewohnt hatte. Diese Juden waren Viehhändler und Metzger. Im Jahre 1750 waren zwei jüdische Metzger, die auch Vieh- und Fleischhandel betrieben, in Nauheim ansässig. Sie trugen die Namen Moses und Aaron. Da die Zahl der Schutzjuden für jeden Ort begrenzt war, finden wir gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Nauheim nur wenige jüdische Familien. Es sind dies laut Rudolf Stahl: Michael Samuel, Samuel Michael, Samuel Moses, Samuel Abraham und Samuel Loeser. Im Jahre 1826 beschließt die Hanauer Regierung, daß sämtliche Juden zur Annahme des Familiennamens aufzufordern seien. 1827 wird dies zur Ordnung in Nauheim umgesetzt, und wir finden nunmehr folgende Familiennamen in Nauheim: Neuhaus, Loeb, Grünebaum, Rosenthal, Nauheimer, Feuer und Mai (vgl. Stahl, R., a. a. O., S. 8). Die Gemeindeverhältnisse müssen um 1828 recht ärmlich gewesen sein, denn der Gemeindevorsteher Samuel Rosenthal berichtet, daß die jüdische Gemeinde keinerlei Immobilien oder sonstige Rechte, Ausstände oder sonstiges Eigentum vorfand, auch in der Vorzeit nichts vorgefunden hatte. Der Sohn des Samuel Rosenthal bemühte sich ab 1828 um die Errichtung eines eigenen Gebetshauses in Nauheim. Aus diesen Bestrebungen lassen sich folgende Schlußfolgerungen ziehen: Wohl erstmals in der Geschichte der Nauheimer Juden war es den Nauheimer Israeliten möglich, einen eigenen Gottesdienst einzurichten. Die Zahl der gläubigen Juden in Nauheim muß um 1830 schon so groß gewesen sein, daß zehn männliche Gemeindeglieder – die Mindestzahl für einen jüdischen Gottesdienst – zu einem Minian sich versammeln konnten. In verschiedenen Quellen wird auch darauf hingewiesen, daß es für Nauheimer Juden seinerzeit eine Zumutung gewesen sei, ihren Gottesdienst in Friedberg abzuhalten, da sie dort den ständigen Anfeindungen seitens der Friedberger Juden ausgesetzt waren. Die Pläne Samuel

Rosenthals zur Errichtung einer eigenen Synagoge konnten im Jahre 1830 allerdings noch keine konkrete Umsetzung finden. Rudolf Stahl schreibt hierzu: »Die Errichtung einer eigenen Synagoge gelang damals den Nauheimern nicht, da sich andere Gemeindemitglieder dagegen aussprachen und hierbei auf die Kosten hinwiesen, die viel besser zur Unterstützung der Armen verwendet werden könnten. Außerdem seien die übrigen Israeliten in Nauheim uneinig unter sich, so daß, wenn sie in einer eigenen Synagoge täglich zusammenkämen, auch täglich Zank und Streit unter ihnen bestehen würde. Überdies sei kein Israelit in Nauheim, welcher einem geregelten Gottesdienst vorstehen könne, und einen Fremden hierzu anzunehmen, sei eine wahre Verschwendung, da die Nauheimer Israeliten dem Gottesdienst in Friedberg viel wohlfeiler und anständiger beiwohnen könnten.« (Stahl, a. a. O., S. 13) Am 24. Mai 1831 wird dann in der Burgstraße 20 das obere Stockwerk zum Zwecke der Abhaltung von Gottesdiensten gemietet. 1835 werden in Nauheim unter 1396 Einwohnern fünf Katholiken und 23 Juden gemeldet (ebenda S. 15). Die Berufe der Nauheimer Juden hatten sich in dieser Zeit noch immer nicht geändert. Die Männer waren Metzger und Viehhändler und trieben nebenbei etwas Landwirtschaft, die Frauen verkauften Gemüse.

Für die Zeitspanne von ungefähr 1830 bis ungefähr 1910 kann man auf recht informatives, wenngleich sehr spärlich vorhandenes Quellenmaterial im Stadtarchiv zurückgreifen, welches uns zumindest einen Einblick in die Geschichte der Juden Bad Nauheims ermöglicht.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde hatten sich ganz offensichtlich im Zusammenhang mit der Installierung Bad Nauheims als offizielle Badestadt im Jahre 1835 entscheidend verbessert. Ab circa 1850 finden sich die ersten drei jüdischen Hausbesitzer in den entsprechenden Verzeichnissen. Die Bad Nauheimer Juden stellten sich bereits zu einem frühen Zeitpunkt auf den Kurbetrieb ein, denn schon 15 Jahre vor der Reichsgründung, also ca. 1855, waren es schon vier Bad Nauheimer jüdische Familien, die Logisplätze für Kurgäste anboten. In den Akten des Stadtarchivs befinden sich Gesuche jüdischer Bad Nauheimer zum Erwerb der allgemeinen Ortsbürgerrechte und zur behördlichen Einwilligung von Eheschließungen. Um den historischen Charakter solcher authentischer Dokumente zu belegen, findet man im Anhang exemplarische Auszüge derselben. Diese Dokumente sind ein Indiz dafür, daß zumindest einige Bad Nauheimer Juden in der Mitte des 19. Jahrhunderts in soliden wirtschaftlichen Verhältnissen lebten. Ein weiteres Indiz für den wirtschaftlichen Aufschwung kann daraus ersehen werden, daß die jüdische Gemeinde ab 1830 Kantoren und Lehrer beschäftigte. Es waren dies die Kantoren:

David Kohn (1830–1832) aus Posen  
Samuel Stern (1832–1837) aus Friedberg  
Löb Bußweiler (1837–1854) aus Friedberg  
Anselm Strauß (1854–1861) aus Friedberg  
Isaac Ehrlich (1861–1872) aus Friedberg

Daß man bei der Beschäftigung von Kantoren vorwiegend auf Friedberger Juden zurückgriff, läßt sich zwei ergänzende Interpretationen zu. Einmal – und das ist das Hauptargument – hatte man Vertrauen in die historisch gewachsene Friedberger Gemeinde, die eine jahrhundertalte jüdische Religiosität verkörperte, zum anderen dürften wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein, behielten jene ihren Wohnsitz doch in Friedberg. Das muß nämlich der Fall gewesen sein, denn sie sind nicht in den Ortsbürgerlisten von Bad Nauheim auffindbar; sie konnten dort einem weiteren Broterwerb nachgehen und verschärften die einheimische Konkurrenzsituation nicht. Der Gemeindevorstand wurde von den männlichen Mitgliedern der Familien Grünebaum, Rosenthal, Löb und Neuhaus gestellt. Als Rechner der jüdischen Gemeinde fungierten: Amschel Grünebaum, Michael Rosenthal, Samuel Rosenthal und Louis Rosenthal.

Bis 1866 dienten Räume im Haus Burgstraße 20 in der Bad Nauheimer Altstadt der jüdischen Gemeinde als Gottesdienststätte. Durch den hohen Anteil an jüdischen Kurgästen in den Sommermonaten wurden die Räumlichkeiten mit der Zeit zu eng, so daß man 1863 beschloß, eine Synagoge zu errichten. Als die erforderlichen behördlichen Genehmigungen eingeholt waren, sind die Bad Nauheimer Juden zur Umsetzung ihres Projektes zu großen Opfern bereit gewesen. Das restliche Kapital dürfte aus Spenden von jüdischen Kurgästen beschafft worden sein. Am 11. 1. 1867 konnte die Synagoge eingeweiht werden. Rabbiner Dr. Levi aus Gießen hielt die Festpredigt. Dr. Levi ist der Vater des Dirigenten Hermann Levi, der im Jahre 1882 die Uraufführung der Wagner-Oper Parsifal leitete. Die Stadt Gießen hat kürzlich eine Straße nach Hermann Levi benannt.

Sechs Jahre später (1873) war die Gemeinde erstmals in der Lage, einen eigenen Lehrer anzustellen. Laut Unterlagen im Stadtarchiv war es zunächst Lehrer (Vorname nicht lesbar) Neumark, der das Amt aber nur für ein halbes Jahr innehatte. Von 1873 bis 1879 hatte man Jakob Spiro aus Schenklingfeld beschäftigt, dann Lehrer David Kaufmann aus Fischborn von 1880 bis 1881 und schließlich Hermann Oppenheimer aus Schöllkrippen, der nicht weniger als 48 Jahre als Lehrer der Gemeinde tätig und unter anderem auch an der Ernst-Ludwig-Schule für den jüdischen Religionsunterricht zuständig war. Vielen Bad Nauheimer Juden, die der Autor interviewt hat, ist Herr Oppenheimer noch

in lebhafter Erinnerung. Von 1929 bis zu seiner Emigration im Jahre 1939 war Karl Bettmann aus Alsfeld als jüdischer Lehrer, Kantor und Schächter tätig (Unterlagen im Stadtarchiv, Festschrift Dr. Stahl, a. a. O., S. 25, sowie mündl. Mitteilung von Käthe Bettmann, April 1982, und von Rabbiner Bodenheimer, Juli 1985).

Während der Amtszeit von Jakob Spiro (1873–1879) dürften die Bad Nauheimer Juden intensiven Zugang zur kabbalistischen Lehre gehabt haben, denn Jakob Spiro war der Sohn von Herz Spiro, der in Schenkengsfeld in der Nähe von Hersfeld den einzigen kabbalistischen Kreis in Hessen leitete (vgl. Arnsberg, Bd II, S. 269; zur Kabbala siehe Scholem, G.: Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Ffm. 1973).

Von 1866 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte sich die jüdische Gemeinde zahlenmäßig rasant entwickelt. Dr. Stahl gibt für das Jahr 1910 allerdings insgesamt nur 164 Personen an (Stahl, a. a. O., S. 26). Diese Zahl ist jedoch nach Ansicht des Verfassers aus vielerlei Gründen erheblich zu tief gegriffen. Dr. Stahl wie auch Dr. Arnsberg lagen vermutlich Dr. Mellers Statistiken über hessische Juden vor, die, auf Bad Nauheim bezogen, keinen genauen Überblick über die Zahl der Juden geben, die hier lebten. Einmal sind in dieser Zahl die Juden, welche hier während der Kursaison lebten, ihren ersten ständigen Wohnsitz aber außerhalb von Bad Nauheim hatten, nicht erfaßt. Das waren viele Ärzte, z. B. Dr. Gräupner, Dr. Landau, Dr. Stern und andere, aber auch Geschäftsleute, die zwar in Bad Nauheim einem Gewerbe nachgingen, aber in anderen Städten wohnten, z. B. die Familie Cramer, die Familie Manasse, beide in Frankfurt am Main, und Logisvermieter, die zwischen verschiedenen Städten hin und her pendelten, z. B. Familie Neumann, Familie Ormann und andere. Nicht berücksichtigt scheinen auch die Flüchtlinge zu sein, die um 1914 schon zahlreich aus Österreich-Ungarn und Rußland nach Bad Nauheim kamen. Da sie in der Regel sehr arm waren, wurden sie vermutlich von der Synagogensteuer befreit und erschienen somit nicht in den halbamtlichen Gemeindebüchern, auf deren Basis Dr. Mellers statistische Erhebungen wahrscheinlich beruhen. Schließlich haben in den Statistiken erfahrungsgemäß diejenigen Privatpersonen keinen Niederschlag gefunden, welche aus prinzipiellen Erwägungen keine Mitglieder der Synagogengemeinde waren. So berichtet Frau Senta Braun-Bodenheimer: »Ab 1933 kamen viele Bad Nauheimer Juden zu nichtreligiösen Treffen der Gemeinde in der Frankfurter Straße, die man nie in der Synagoge gesehen hatte und von denen man auch gar nicht wußte, daß sie überhaupt Juden waren« (mündl. Mitteilung, Sommer 1984; vgl. auch diverse übereinstimmende schriftliche Mitteilungen verschiedener Korrespondenzpartner). Berücksichtigen wir nun diese Ausführungen und beziehen die vorhandenen amtlichen Statistiken (Einwohner-

meldeamt, Adreßbücher, Anzeigen usw.) ein, so können wir für den Zeitraum vor dem Ersten Weltkrieg eine Zahl von knapp 300 Juden in Bad Nauheim annehmen. (Zum Thema: Erster Weltkrieg und Bad Nauheimer Juden, siehe diesbezügliches Kapitel)

Durch den Zuzug weiterer jüdischer Ärzte, Kaufleute und Rentner in den zwanziger Jahren hat die Gemeinde unter Berücksichtigung der genannten statistischen Faktoren ungefähr 400 Mitglieder umfaßt (1927). In jener Zeit verzeichnete die Gemeinde bereits die ersten Abmeldungen nach Großstädten als Folgen der Wirtschaftskrisen, erste Auswanderung von Zionisten nach Palästina und Auswanderung nach den USA.

Mit Emil Rosenthal und Arthur Stahl waren zwei hervorragende jüdische Persönlichkeiten Beigeordnete im Stadtrat. Andere Bad Nauheimer Juden, wie Dr. May und Gustav Wolf, kandidierten für die DDP, ohne allerdings gewählt zu werden. Frau Schoenewald fand sich unter den weiblichen Kandidaten eines »Bürgerblocks« (Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Zeitung, 45. Jg., vom 16. 11. 1929).

Da die Synagoge aus dem Jahre 1867 inzwischen zu eng für die wachsende Zahl an Gemeindemitgliedern und Kurgästen wurde, errichtete man im Jahre 1929 ein neues Synagogengebäude.

Da die Jahre 1933 bis 1942 noch an anderer Stelle ausführlich behandelt werden, beschränken wir uns hier im Rahmen des Überblicks auf einige skizzenhafte Notizen.

Ab 1933 verließen die ersten Bad Nauheimer Juden ihre Heimatstadt, die Emigration begann. Von 1933 bis 1938 verlief die Emigration in der Regel gut organisiert, nach 1938 war sie unter dem Druck der Verhältnisse überstürzt und unorganisiert. Trotz der Abwanderung war Bad Nauheim, ähnlich wie Berlin und Frankfurt am Main, eine der wenigen jüdischen Gemeinden im Reichsgebiet, deren Zahl während der dreißiger Jahre noch zunahm. Bis 1938 war Bad Nauheim, gemessen an den umliegenden Städten und Dörfern, von antisemitischen Radauaktionen weitgehend verschont geblieben und zog deshalb jüdische Bürger aus den oberhessischen Gebieten in die »ruhige« Badestadt. Es handelte sich vorwiegend um ältere, pflegebedürftige Personen, die in den israelitischen Männer- und Frauenheimen, später Altenheimen, in der Frankfurter Straße untergebracht wurden.

Als in den Dorfschulen auch kein geregelter Unterricht mehr möglich war, wurde das ehemalige israelitische Kinderheim in eine jüdische Bezirksschule umfunktioniert (siehe Kapitel über Bezirksschule).

Dieser demographische Umwälzungsprozeß veränderte den Charakter der Gemeinde vollkommen. Die letzten Ärzte, die das Bild der Badestadt geprägt hatten, verließen Bad Nauheim Mitte der dreißiger Jahre. Viele Geschäftsleute zogen nach Frankfurt und hofften, dort ihre Aus-



wanderung schneller als in Bad Nauheim erwirken zu können. Zum Zeitpunkt der Ausschreitungen im November 1938 waren nur noch ganz wenige Bad Nauheimer Juden hier verblieben, z. B. Baublatt, Bodenheimer, Floersheim, Fraenkel, Familie Spiegel. Die Synagoge wurde zweckentfremdet, jedoch nicht wie in Butzbach oder Friedberg gewaltsam zerstört.

Karl Bettmann war inzwischen zur bestimmenden Integrationsfigur der Gemeinde geworden. Als Leiter der Bezirksschule, als Schächter – trotz des Verbots durch die Nazis hat er nach Aussagen seiner Witwe vom April 1982 weiterhin geschächtet – in den jüdischen Hotels, die noch existierten, gelang es ihm unter den Bedingungen, die sich ständig verschlechterten, ein jüdisches Gemeindeleben aufrechtzuerhalten. Er ging 1939 mit seiner Familie in die USA. Das jüdische Vermögen wurde verstärkt »arisiert«, weitere Familien zogen weg, die Bezirksschule wurde geschlossen, die Gemeinde verlor ihre noch verbliebene Substanz.

Im Zuge der sogenannten »Arisierung« von jüdischem Häuserbesitz erfolgte ab 1938/39 schrittweise die vollkommene »Ghettoisierung« der Bad Nauheimer Juden, d. h. man verbannte die jüdische Bevölkerung aus der Innenstadt. Geschäfte und Wohnungen wurden aufgelöst. Wollten oder mußten (!) die Betroffenen in Bad Nauheim bleiben, so quartierten die städtischen Behörden sie zunächst in die jüdischen Altersheime in der Frankfurter Straße ein.

1942 wurden die Bewohner der Altenheime, darunter auch viele Kinder, deportiert; viele von ihnen wurden in die Vernichtungslager verschleppt. Keiner der aus Bad Nauheim Deportierten hat den Aufenthalt in den Konzentrationslagern überlebt. Über hundert Frauen, Männer und Kinder, darunter auch einige, die in Bad Nauheim geboren waren, wurden im Zuge der am 20. 1. 1942 in Wannsee beschlossenen »Endlösung der Judenfrage« ermordet (siehe Deportationsliste Bundesarchiv Koblenz – im Besitz des Verfassers).

### *Moritz Löb opfert sein Leben*

Heinrich Ehrmann, jüdischer Lehrer in Friedberg, Vater der später in der Bad Nauheimer Parkstraße praktizierenden Zahnärzte Saki und Lazarus Ehrmann, hielt die Grabrede für den Bad Nauheimer Moritz Löb, der beim Versuch, zwei christliche Freunde zu retten, am 22. 2. 1890 selbst ums Leben kam.

Die jungen Leute waren beim Eislaufen auf dem Bad Nauheimer Teich: »... Hotz und Fr. Deicke waren eingebrochen, und Löb, der seinen Rock auszog und helfen wollte, geriet dabei leider selbst in das Was-

ser . . . während ein Teil des Publikums hätte helfen können, aber nur schrie und rat- und tatlos war, waren es . . . der Junge W. Hartmann und B. Schwab jun. aus Bad Nauheim, die energisch an Rettung dachten . . .« (Oberhess. Anzeiger, 22. 2. 1890)

Frl. Deicke, Herr Hotz und Moritz Löb konnten nicht mehr gerettet werden.

Am 26. 2. meldete die gleiche Zeitung: »Montag nachmittag (24. 2.) 4 Uhr wurde der bei der Nauheimer Katastrophe verunglückte Moritz Löb zur Erde bestattet und gestern nachmittag 3 Uhr Frl. Deicke. Die Teilnahme der Bevölkerung von hier und der Umgebung war bei beiden Leichenbegräbnissen eine außerordentlich große. Hoch und Nieder, Arm und Reich, alle Stände beteiligten sich. War es bei beiden Beerdigungen das Gefühl der Teilnahme für die so jung aus dem Leben Abgerufenen und für die hart betroffenen Eltern, so war es bei ersterem Begräbnis das Gefühl der Anerkennung für den hochherzigen Jüngling, der sich nicht einen Augenblick besann, sein Leben einzusetzen, um ein anderes zu retten, das Jeden drängte, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Diesen Gefühlen gaben auch die beiden Redner, Lehrer Ehrmann und Dekan Meyer, mit beredten Worten Ausdruck an den Gräbern, und es waren wohl nur Wenige, denen das Auge trocken blieb. Bei beiden Leichenzügen mögen sich wohl nahezu 300 Personen beteiligt haben. Kandidat Hotz wurde ebenfalls gestern nachmittag 3 Uhr in seiner Heimatstadt Laubach beerdigt.« Die Rede von Heinrich Ehrmann hat folgenden Wortlaut:

»O Herr! Unerforschlich sind deine Werke  
unergründlich deine Wege; das fühlt meine Seele – in ihrem Schmerze –  
gar sehr.« (Psalm 139, 14)

Schmerzbewegte Leidtragende! Geehrte Trauerversammlung!

Am Sarge dieser so früh geknickten Menschenblume, am offenen Grabe dieser so rasch und plötzlich gebrochenen Lebensblüte dringen uns die Worte des Psalmisten mit tiefeinschneidendem Weh bis ins innerste Herz, und wir begreifen ihre volle Wahrheit: unerforschlich, o Herr, sind deine Werke! O meine Freunde! Jedes fühlende Herz bricht in tiefem Schmerz zusammen ob des schweren und bitteren Verlustes, der unseren Freund und seine ganze Familie betroffen, ob der blutenden Wunde, die groß ist wie der Ocean, die ihnen geschlagen worden und ob des bitteren Leidenskelches, den sie bis zur Neige leeren mußten. Jedes Auge vergießt Tränen der Wehmut, wenn die blühende und lebensfreudige Jugend so rasch, so plötzlich und auf solch verhängnisvolle Weise abgeschnitten wird, wenn ein freundlicher heiterer Lebensmorgen sich so plötzlich verdunkelt, wenn eine Lebenssonne so früh untergeht und erlischt wie eine in das Wasser getauchte Fackel. Ja,

jeder mitfühlende Mensch muß ob dieses erschütternden Trauerfalles mit dem Psalmisten ausrufen: Unerforschlich, o Herr, sind deine Werke!

Es ist nicht das Tragische seines Todes allein, das uns bei dem Hinscheiden unseres jungen, unglücklichen Freundes Moritz Löb so tief ergreift, obwohl es wahrlich für die Angehörigen kaum etwas Schrecklicheres geben kann, als wenn der einzige Sohn, ein blühender und hoffnungsvoller Sohn, im Vollbesitz seiner Gesundheit das Elternhaus verläßt und nach wenigen Stunden als Leiche dahin zurückgebracht wird. Aber ich sage: Das allein ist es nicht, was uns das Herz mit so tiefem, so unsagbarem Weh erfüllt. Wir fühlen es alle gar wohl, es war eine kostbare, vielversprechende Blüte, die ein rauhes Geschick vorzeitig gebrochen. War das Leben des Verstorbenen auch nur kurz, so war es doch inhaltsreich, denn der Herr hatte in seiner Seele das Licht der Weisheit angezündet, er war jung an Jahren, aber alt an Verstand.

Soll ich Ihnen, meine Freunde, schildern, was er seinen Eltern gewesen, wie er als liebender Sohn alle ihre Wünsche erfüllte, oft bevor sie noch ausgesprochen waren, wie er alles tat, was ihnen Freude bereitete, mit welcher Liebe er an seinen Schwestern und Verwandten hing; welch treuer, aufopferungsvoller Freund er war, mit welcher Höflichkeit und Freundlichkeit er allen denjenigen entgegenkam, die mit ihm verkehrten? Soll ich Ihnen schildern, wie er stets bestrebt war, das reiche Talent, das ihm sein Schöpfer verliehen, in gewissenhaftester Weise zu verwerten und seinen Geist immer mehr auszubilden und dazu veredeln? Soll ich darauf hinweisen, daß er die ihm obliegenden Pflichten seines Berufes mit einem Fleiß, einer Emsigkeit und einem Ernste erfüllte, die uns kaum vermuten ließen, daß er erst das 22. Lebensjahr erreicht hatte? (Er war am 9. November 1867 geboren.) Ja, bedarf es denn noch eines Beweises für den Adel seines Geistes und seines Gemütes, wenn wir ins Auge fassen, daß er den Tod fand in dem Bestreben, vom Tode zu erretten, daß er sein Leben mutig und im vollen Bewußtsein der ihm selbst drohenden Gefahr in die Schanze schlug, um das Leben Anderer zu retten. Ja, kurz war nur sein Leben, kurz wie das der Blume auf dem Felde, von der es heißt: ›Am Morgen grünt und blüht sie, am Abend ist sie welk und dürr‹, aber es war ein reiches.

Doch wozu noch tiefer wühlen in unserem Schmerze durch die Erinnerung an das, was wir an ihm verloren haben? Erschwert es uns nicht die Aufgabe, den trauernden Hinterbliebenen Trost in ihrem tiefen Schmerze zu spenden, eine Aufgabe, die wahrlich an und für sich schon schwer genug ist.

›Womit soll ich dich trösten?‹ So muß ich mit dem Propheten Jirimijahn den tieferschütterten Vater fragen, dem ein Blitzstrahl aus heiterem

Himmel den kräftigen Ast entrissen und ihn selbst bis ins innerste Mark getroffen hat, der wahrlich berechtigt ist, auszusrufen: ›Sehet zu, ob es einen Schmerz gibt, gleich dem meinigen?‹

Was soll ich dem tiefbekümmerten Mutterherzen sagen, das den einzigen Sohn, seinen Liebling verloren, den es gehegt und gepflegt wie seinen eigenen Augapfel?

Menschliche Trostgründe allein, das fühle ich wohl, sind hier unzureichend, und ich muß die gramerfüllten Eltern vor allem auf den Trost hinweisen, den die Religion gewährt: ›Von dem Herrn wurden die Schritte unseres unglücklichen Freundes zum Tode gelenkt, sein unergründlicher Ratschluß war es, der ihn dahin geführt, wo sein Leben enden sollte,‹ denn wie unsere Weisen (Talmud Babli, Tractat Succah 53) so treffend sagen: Wo der Mensch sterben soll, da tragen ihn seine Füße hin.

Uns Menschenkindern, deren Blick kurzsichtig und getrübt ist, geziemt es nicht, mit Gott zu hadern und zum Allmächtigen zu sprechen: Warum hast du durch einen solchen Riß eine bis dahin glückliche Familie so namenlos elend gemacht?

›Der Felsenhort, der vollkommen ist in all seinem Wirken, wer darf zu ihm sagen: was hast du da getan?‹ Wir können nichts tun, als uns schweigend in Demut und Ergebenheit beugen dem Willen des Allmächtigen, der allein weiß, was uns Menschen frommt. Auf den Hohepriester und sein erhabenes Beispiel weise ich hin, denn als diesem mitten im Festjubiläum seiner Amtseinführung die schreckliche Nachricht von dem Tode seiner beiden ältesten Söhne hinterbracht wurde, da brach er nicht in Weinen und Wehklagen aus: ›Und Aharon schwieg,‹ so heißt es von ihm. Das ist vielleicht der herbste Schmerz, der wortlos in der Brust tobt, er bekundet aber auch zugleich ein erhabenes Gottvertrauen und den unerschütterlichen Glauben: daß alles, was Gott tut, zu unserem Besten sei. Und auf den herrlichen Dulder Hiob weise ich die tiefgebeugten Eltern hin, und mögen sie mit ihm sprechen: ›Der Ewige hat ihn uns gegeben, der Ewige hat ihn uns genommen, es sei der Name des Ewigen gepriesen.‹

Und noch einen Trost möchte ich Ihnen ans Herz legen. Unser unglücklicher Freund hat seinen Tod gefunden in der Ausübung einer der heiligsten Menschen- und einer der wichtigsten religiösen Pflichten: »Stehe nicht still bei der Lebensgefahr deines Nächsten«, suche ihn zu retten mit Einsetzung deines eigenen Lebens, so schreibt es das jüdische Gesetz vor (Leviticus 19, 16.). Dieser heiligen Pflicht ist der Dahingeschiedene, dem Drange seines edlen Herzens folgend, im vollsten Maße nachgekommen, dadurch hat er eine Heiligung des göttlichen Namens vollzogen, und wir können mit Recht von ihm

sagen: ›Er ist nicht hinweggenommen.‹ Nicht der Tod hat dieses junge Leben mit seiner Sense abgemäht, Gott hielt die Ernte.

Mehr aber als alles Übrige möge den trauernden Hinterbliebenen der Gedanke tröstlich sein, daß wir alle, alle mit Ihnen trauern, daß Nah- und Fernstehende gleich großen Anteil an Ihrem Schmerze nehmen. Wohl mögen die Tränen tiefer Wehmut fließen über den Verlust eines so herrlichen Sohnes, aber ›Gott wird heilen‹. Er wird lindernden Balsam auf Ihre Wunde streuen und Sie vielleicht in ihren Enkelkindern den so früh verlorenen einzigen Sohn wiederfinden lassen.

So leb denn wohl, verklärter Freund, ruhe sanft und süß in deinem stillen Grabe, bis dich der Ruf deines Schöpfers wieder auferweckt zu einem neuen Morgen, zu einem ewigen Leben. Amen!«

(Sonderdruck aus »Wetterauer Geschichtsblätter« Band 28, 1979, S. 159 ff.)

### *Bad Nauheimer Juden im Vereinsleben*

Bereits im 19. Jahrhundert waren es neben studentischen Bewegungen und Korporationen vor allem die Turn- und Sportvereinigungen, die per »Arierparagrafen« Juden die Mitgliedschaft in ihren Reihen untersagten.

Diese Aussage darf aber keinesfalls auf alle Sportvereinigungen übertragen werden. Die überwiegende Anzahl von ihnen ließ Juden als gleichberechtigte Mitglieder zu. Juden dürften allerdings im 19. Jahrhundert nur in Ausnahmefällen Vorstandsfunktionen innegehabt haben. Im 20. Jahrhundert hatte sich dieser Zustand geändert, und wir finden im allgemeinen Vereinsleben auch in Bad Nauheim jüdische Bürger in verantwortungsvollen Funktionen.

Emil Rosenthal steht ab 1905 der Radfahrervereinigung 1892/1896 als Vorsitzender vor (Bad Nauheimer Adreßbuch, 1905, S. 92). Nach übereinstimmenden Aussagen von mittlerweile hochbetagten Bürgern und Emigranten erfreute sich gerade dieser Verein vor und nach dem Ersten Weltkrieg einer außerordentlichen Popularität. Man unternahm regelmäßig Radtouren in den Taunus, und die Zahl der Teilnehmer soll immer sehr groß gewesen sein, was angesichts des seinerzeit nur schwach ausgeprägten Automobilverkehrs nur zu verständlich war.

Arthur Stahl wird ebenfalls im Jahr 1905 Vorsitzender des Verkehrsvereins; der großherzogliche Notar hatte dieses Amt mehr als zwei Jahrzehnte inne. Rechtsanwalt Stahl ist übrigens zu dieser Zeit der einzige in Bad Nauheim ansässige Notar (vgl. Adreßbuch, 1905, S. 92).

Dr. med. Emanuel Hirsch ist im Jahr 1905 Mitglied des Kuratoriums »Höhere Bürgerschule«. Er gehört somit gewissermaßen zu den Paten der späteren Ernst-Ludwig-Schule.

1911 verzeichnete das Adreßbuch der Stadt Bad Nauheim Herrn Isidor Baumblatt als Vorsitzenden des »Geselligkeitsvereins Eintracht«. Gleichzeitig gehörte Isidor Baumblatt 1911 neben Berthold Rosenthal und Lazarus Loeb dem Vorstand der israelitischen Gemeinde Bad Nauheim an. Die »Eintracht« ist eine Karnevalistenvereinigung und ein Geselligkeitsverein gewesen und hatte viele Bad Nauheimer Juden in ihren Reihen.

Dr. Schoenewald war im gleichen Jahr 1911 der Vorsitzende der »Bad Nauheimer Ärztlichen Gesellschaft« (Mitglied des Deutschen Ärzteverein-Bundes e.V.). Dem »Zweighülfeverein vom Roten Kreuz« stand Prof. Dr. Groedel vor.

Auch nach dem Ersten Weltkrieg finden wir Bad Nauheimer Juden in den Vorständen von Vereinen und Verbänden der Badestadt.

Dr. Siegfried Hertz ist ab 1928 Leiter der Kassenärztlichen Verrechnungsstelle, Dr. Gruenebaum ist Schriftführer der »Vereinigung der Bad Nauheimer Ärzte«, Emil Rosenthal Kassierer der Fleischerinnung. Arthur Stahl war bis zu seinem Tod Vorsitzender des Verwaltungsrates des Konitzkystiftes und zweiter Vorsitzender des neu ins Leben gerufenen örtlichen Bildungsvereins (Adreßbuch 1928).

Dr. Loewenstein war Kolonnenarzt des Arbeitersamariterbundes e.V. Der Ortsgruppe der Radikaldemokratischen Partei stand Albert Straus als Vorsitzender vor.

Wie weit manche Bad Nauheimer Juden ins Vereinsleben integriert waren, zeigt u. a. auch die Tatsache, daß Dr. Siegfried Hertz zum Vorsitzenden des örtlichen Schachvereins gewählt wurde. Das Clublokal des Schachvereins war das Café König gewesen, wo man sich freitags ab 20.00 Uhr traf (Adreßbuch 1931).

Die 1888 von Dr. Isidor Groedel gegründete »Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Bad Nauheim« hatte neben dem erwähnten Geheimrat Groedel noch weitere Bad Nauheimer Juden als Vorstandsmitglieder. Bis 1928 war Dr. Hirsch Beisitzer im Vorstand und bildete genau wie Groedel vor ihm den Kolonnendienst aus. Emil Rosenthal, der in fast allen Bad Nauheimer Vereinen aktiv war (er war Stadtverordneter der Demokratischen Partei), gehörte dem Ehreणाusschuß für die 40jährige »Jubelfeier« der Sanitätskolonne an (Jubiläumsschrift der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Bad Nauheim 1928).

Emil Rosenthal war, wie oben erwähnt, bis 1906 Vorsitzender der Radfahrervereinigung 1892/96. Zunächst ist er der Vorsitzende des Bad Nauheimer Bicycle Clubs 1896 gewesen. Als im Oktober 1904 die beiden konkurrierenden Radfahrclubs – es gab noch einen Radfahrerclub 1892 – fusionierten, wurde Rosenthal zum Vorsitzenden des

zunehmenden Nauheimer Radclubs gewählt (siehe Festschrift für das Gau-Sommerfest des Lahngaus im Bunde der Deutschen Radfahrer in Bad Nauheim; Bad Nauheim, 1927, S. 27).

Dem Bad Nauheimer Turnverein stand Emil Rosenthal als 2. Vorsitzender vor (Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Turnvereins Bad Nauheim, Bad Nauheim, 1910, S. 209). Dieser Verein gehörte zu den beliebtesten Verbänden der Badestadt. Trotz oder gerade wegen seiner extrem patriotischen Ausrichtung finden wir Moses Rosenthal bereits im Jahre 1871 als jüdisches Vorstandsmitglied (ebenda, S. 77). Die markigen Sprüche und Slogans des Vereins »Freies, frisches und frohes Leben nach echter deutscher Art« wirkten offenbar auch auf die jüdische Einwohnerschaft, und im Reichsgründungsjahr traten Liebmann Kahn und Siegmund Löb dem Verein bei. 1897, als der Verein bereits 223 Mitglieder zählte, wurde Emil Rosenthal zum 1. Schriftführer gewählt (a. a. O., S. 142). Ab 1902 ist er dann der 2. Vorsitzende des Vereins. Zahlreiche Bad Nauheimer Juden sind dem Turnverein beigetreten (u. a. Notar Stahl, Sally Bär, Arthur Löwenstein). Den unermüdlichen Emil Rosenthal finden wir auch als Mitglied der Bad Nauheimer Freiwilligen Feuerwehr, wo er gemeinsam mit Isidor Straus im Zug Nr. V an der Spritze diente. Zu den ca. 30 passiven Mitgliedern der Bad Nauheimer Feuerwehr zählen im Jahre 1902 auch Dr. Friedländer, Isidor Löb und Leopold Löser.

Der Hotelier Löb ist Mitglied des Empfangs- und Wohnungsausschusses der Feuerwehr anlässlich einer Feier des 19. Hessischen Feuerwehrtages in Bad Nauheim. Dem für eine solche Feier so wichtigen Vergnügungsausschuß gehörte der Metzgermeister Rosenthal an (alle Angaben aus: Geschichte der Nauheimer Feuerwehr, Festschrift, verfaßt von Wilhelm Wagner, Bad Nauheim, 1902).

Im örtlichen Gesangsverein »Frohsinn« sind für das Jahr 1903 folgende Bad Nauheimer Juden als Mitglieder aufgeführt: Leopold Adler, Isidor Baumblatt, Hermann Flörsheim, Emil Rosenthal und Isaak Straus. Isidor Baumblatt und Emil Rosenthal gehörten dem Vergnügungsausschuß an und durften in dieser Funktion blaue Rosetten mit Schleifen tragen (Festbuch »Gesangsverein Frohsinn«, Bad Nauheim, 1903).

Dr. May war von 1919 bis mindestens 1926 Sportarzt des Sportvereins e.V., Bad Nauheim (Festschrift der Jubiläumsfeier des Sportvereins e.V., Bad Nauheim, 1926, S. 20).

Im Jahre 1913 waren folgende Bad Nauheimer Juden im Spar- und Vorschußverein als Mitglieder aktiv: Leopold Adler, Maier Bär, Isidor Baumblatt, Ludwig Bodenheimer, Meta Eschwege geb. Oppenheimer, Emma Eulau geb. Adler, Emil Fränkel, Dr. Emanuel Hirsch, Dr. Joseph Hoddes, Dorothea Lehmann geb. Zucker, Betty und Bina Löb, Marcus

Manasse, Hermann Oppenheimer, Emil Rosenthal, Gebrüder Rosenthal, Hilda Rosenthal geb. Heß, Dr. Sally Schoenewald, A. Simon, Arthur Stahl, Isaak Straus und Gustav Wolf.

Zum 50jährigen Bestehen des Vereins fand im Jahre 1913 eine große Ausstellung statt, auf der Isaak Straus Möbel und Gustav Wolf Weiß- und Modewaren ihren potentiellen Kunden vorzeigten und anboten. Der Verein ließ sich seine Jubelfeier schon etwas kosten, denn die Festschrift verzeichnet eine Menge lukullischer Genüsse, die den Mitgliedern und Gästen offeriert wurden.

Rechtsanwalt und Notar Arthur Stahl war es als Mitglied des Aufsichtsrats des Spar- und Vorschußvereins im Mai 1913 vorbehalten, die Festrede zu halten. Wir wollen hier einmal den Festredner in seinem ganzen Engagement und Pathos zu Wort kommen lassen:

»In den 50 Jahren seines Bestehens ist der Verein bestrebt gewesen, den Idealen, die seinen Gründern vorgeschwebt haben, immer näher zu kommen. Ein Blick in die beigeheftete Mitgliederliste und die Zusammenstellung der Mitglieder nach Berufsarten als Anlage E. beweist, daß ihm reiches Vertrauen aus allen Berufsschichten entgegengebracht wurde und er allen Ständen zu dienen in der Lage und stets bereit war. Dabei hat er sich besonders die Pflege des kleinen Kredits angelegen sein lassen, Wechsel und Darlehen in Höhe von Mark 10,- bis Mark 100,- sind in unserer Inventur keine Seltenheit, mit Recht nimmt der Verein für sich den Charakter einer Volksbank in Anspruch und gelobt, dies auch in Zukunft zu sein.

Bei größtem Entgegenkommen und bei voller Berücksichtigung der ihm vorgelegten Kreditwünsche, die stets wohlwollend, aber nach streng kaufmännischen Grundsätzen eingehend und sachgemäß geprüft wurden, war der Verein 50 Jahre lang imstande, das Kreditbedürfnis der ihm angeschlossenen Mitglieder zu befriedigen. Einer stetigen, sicheren, allmählichen Entwicklung, ohne Sprünge und ohne Rückschläge, hatte er sich in diesen fünf Jahrzehnten zu erfreuen gehabt; hat er doch auf seinem Verlustkonto in dieser Zeit nur Mark 213,72 Pfg. Verluste zu buchen. Gleichen Schritt haltend mit den Fortschritten unserer Badeindustrie und begünstigt von dem steigenden Wohlstand und der wirtschaftlichen Kraftentfaltung der Bevölkerung, hat unsere Genossenschaft innerhalb dieser Zeit – stets geleitet von dem Dreigestirn der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung – die Lehren Schulze-Delitzschs in unserer schönen Badestadt zur Tat gestalten und an der Aufwärtsentwicklung ihrer Bewohner mitarbeiten zu dürfen. Möchte ihr unter gleich günstigen Sternen auch für die Zukunft eine segenspendende Tätigkeit vergönnt sein!« (Alle Angaben samt dem Zitat aus: Spar- und Vorschußverein zu Bad Nauheim. Ein Rückblick



auf seine 50jährige Tätigkeit 1863–1913. Bad Nauheim, 1913 [Festschrift]).

Daß hier im Jahre 1913 ein jüdischer Mitbürger die Festrede hielt, ist ein deutlicher Ausdruck für die schon fortgeschrittene Integration der Juden in Bad Nauheim. Arthur Stahl besaß eine gute Reputation unter seinen Mitbürgern – jüdischen wie christlichen. Sein soziales Engagement läßt sich schon anhand dieser kurzen Textpassage ablesen.

Daß aber diese Integration in das bürgerliche Kleinstadtleben für einen Juden nicht ganz unproblematisch für sein jüdisches Selbstverständnis war, hat mir sein Sohn Dr. Hans Stahl während einiger Gespräche in Israel im Jahre 1982 mitgeteilt.

»Mein Vater hielt keine jüdischen Traditionen ein. Selbst an hohen Feiertagen war seine Kanzlei geöffnet. Die Assimilation war für ihn vollzogen, er trug sich oft mit dem Gedanken zu konvertieren.« (Dr. Hans Stahl im April 1982) Offenbar hatte diese Haltung bei seinen Söhnen eine Art »jüdische Rückbesinnung« ausgelöst. Dr. Rudolf Stahl war schon in seinen Jugendjahren tief religiös und Mitglied des Synagogenvorstands. Dr. Hans Stahl war wohl der erste Bad Nauheimer akademisch gebildete Zionist, der sich, wie er mir sagte, »den Integrations- oder Assimilationsillusionen des alten Herrn« nicht anzuschließen vermochte. In diesem Prozeß der Generationsentfremdung sollte man jedoch den Zeitgeist bei der Entscheidung nicht unberücksichtigt lassen. Dr. Hans Stahl wurde Zionist unter dem Eindruck der Lektüre von Hitlers »Mein Kampf«. Er nannte Hitlers Machwerk übrigens nie beim Namen, sondern sprach mir gegenüber immer nur von dem »gewissen Buch«, das er gelesen habe.

Halten wir fest, daß die Bad Nauheimer Juden im Vereins- und Gesellschaftsleben vor und während der zwanziger Jahre völlig integriert waren.

Man könnte freilich noch viel mehr Beispiele für deren Integrationsprozeß aufzählen. Da gab es den Kegelclub »Alle Neune«, dessen Protokolle mir aus einigen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg freundlicherweise von Herrn Karl Genzel zur Verfügung gestellt wurden. In diesem Club waren Emil Fränkel, Isidor Baumblatt, Dr. May und andere Bad Nauheimer Juden in hervorragender Weise aktiv. Im Fußballverein wirkten u. a. Hans Bodenheimer, im Tennisverein Adelheid Schoenewald, Theo Fraenkel, Ilse Fraenkel, Heinrich Kahn mit. Senta Bodenheimer war im örtlichen Stenographenverein aktiv. Sally Bär war im Kriegerverein »Hassia« usw.



*Ilse Fraenkel*



*Isidor Baumblatt*

Im Heimatverein war Dr. Josef Hoddes Kassenwart. Albert Straus, Dr. Rudolf Stahl und Max Rosenthal gehörten noch 1932 zu den aktiven Mitgliedern des Vereins. (50 Jahre Heimatverein, Bad Nauheim, 1959, mündliche Mitteilung von Erich Brücher, Februar 1986)

Es dürfte also keinen Verein in Bad Nauheim gegeben haben, in dem keine Bad Nauheimer Juden aktiv gewesen waren. Das gilt auch für die örtliche AOK, der Herr Fraenkel zeitweise als stellvertretender Vorsitzender angehörte.

Hervorstechend waren die Leistungen des heutigen Oberstaatsanwalts i. R. Stefan Baumblatt im Bad Nauheimer Leichtathletikverein (LSC). Er hat an zahlreichen hessischen Meisterschaften teilgenommen und Nauheim stets würdig vertreten. Stefan Baumblatt war im Besitz zahlreicher Vereinsrekorde.

Nicht erwähnt sind hier solche Bad Nauheimer Juden, die bereits zum Christentum konvertiert waren und zahlreichen Vereinen angehörten, ja, deren Entwicklung entscheidend mitgeprägt haben. Auch sie wurden aus den entsprechenden Vereinen im Zuge der »Gleichschaltung« ausgeschlossen und sind emigriert; einige sind nach 1945 in ihre Heimatstadt zurückgekehrt und wieder den jeweiligen Vereinen beigetreten. Sie standen aber vor und nach ihrer Emigration in keinerlei Verbindung mit der örtlichen jüdischen Gemeinde.

Den zahlreichen Sanitätskolonnen des Bad Nauheimer Roten Kreuzes gehörten viele Mitglieder der örtlichen jüdischen Gemeinde an, z. B. Emil Fraenkel, Emil Rosenthal u. v. a. m.

In Bad Nauheim gab es – wie in vielen jüdischen Gemeinden – einen Unterstützungs- und Bestattungsverein »Chewra Kadischa«, der als Fürsorgeverein die Aufgabe hatte, arme Juden zu unterstützen.

### *Die Zeit von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*

Scheidemanns Memoiren sind für uns ein Indiz dafür, daß es in Bad Nauheim, wie in anderen Orten auch, Versammlungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus gegeben hat. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, ob in Bad Nauheim eine Ortsgruppe des Vereins existiert hat oder ob solche Veranstaltungen von übergeordneten Stellen organisiert und durchgeführt worden sind (Scheidemann, Ph.: Memoiren eines Sozialdemokraten, 1928).

Dr. Richard Strecker, seinerzeit Lehrer an der ELS, später Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime, setzte sich öffentlich mit den demagogischen Parolen der Antisemiten auseinander. Man erkannte die Not-

wendigkeit seiner Ausführungen in der Redaktion der Oberhessischen Volksblätter »Bad Nauheimer Anzeiger, denn seine aufklärerischen Artikel erschienen jeweils auf der ersten Seite des Blattes. In dem Artikel »Wissenschaft und Antisemitismus« (Bad Nauheimer Anzeiger, Nr. 16, vom 7. 2. 1914, 21. Jahrgang) weist er auf die wissenschaftliche Unhaltbarkeit der sogenannten Rassentheorie hin. Strecker fordert in seinem Leitartikel seine Leser auf, »einen Damm den skrupellosen antisemitischen Agitatoren entgegenzusetzen« (a. a. O.), und gibt ihnen hierfür reichlich Argumentationshilfen. Geradezu prophetisch werden Streckers Ausführungen im Hinblick auf die NS-Zeit, wenn er am Schluß seines Artikels den Berliner Alttestamentarier Dr. König zitiert: In jener antisemitischen Rassentheorie liege »eine noch zu wenig erkannte Gefahr für den geistigen Fortschritt des Menschengeschlechts« (a. a. O.).

Daß Strecker antisemitische Strömungen feinfühlig registrierte, beweist die Tatsache, daß er bereits zwei Monate später (Bad Nauheimer Anzeiger, Nr. 46, 21. Jg., vom 18. 4. 1914) den sich zunehmend ausbreitenden Antisemitismus der »Wandervögel« in einem Artikel aufgreift. Auch hier erscheint der Leitartikel auf Seite eins. Zunächst zollt der Autor der Wandervogelbewegung seine uneingeschränkte Sympathie, erklärt sich mit den prinzipiellen Zielen der Bewegung solidarisch, betont die absolute Notwendigkeit des unpolitischen Charakters derselben, wobei er wohl die parteipolitische Unabhängigkeit der Wandervogelbewegung im Auge hat, und stellt dann mit Bestürzung fest, daß der Wandervogel-Kongreß (1914 in Frankfurt an der Oder) beschlossen hat, die Aufnahme von Juden abzulehnen. Die Begründung der Organisation: Die »ausgeprägten jüdischen Rasseneigentümlichkeiten könnten dem aus den Tiefen des deutschen Wesens hervorgegangenen »Wandervogel« unerträglich erscheinen« (a. a. O.) wird von Strecker mit Bedauern und Erschrecken konstatiert. Der Pädagoge Strecker bleibt aber optimistisch hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Wandervogelbewegung, indem er seiner Hoffnung Ausdruck verleiht: »... man kann nur wünschen, daß die Bewegung der Wandervögel innerlich so gesund ist, daß sie von sich aus den Giftstoff des Antisemitismus ausstößt« (a. a. O.).

Wir kennen die Reaktion auf Streckers mutiges Bekenntnis nicht genau. Mit der Einführung des »Ariernachweises« stellt sich die Wandervogelbewegung in jene unheilvolle Tradition alldeutscher Organisationen, die Juden nicht in ihren Reihen duldeten. Das trifft auf viele Burschenschaften, aber auch auf zahlreiche Turnerbünde zu. Neu an der Reglementierung ist die rassistische Komponente des Ausschlusses von Juden im »Wandervogel«. Die religiöse Intoleranz wird durch eine angeblich vorhandene ethnische ersetzt.

**Für die Soldaten im Felde**

werden

**Feldpostbriefe u. Feldpostpakete**

postfertig, **gratis** hergerichtet und offeriert zu deren Fällung  
in soliden Qualitäten (3583)

**extra billig!**

Normalhemden  
Flanellhemden  
Unterhosen  
Unterjacken  
Strickwesten  
Taschentücher  
Handschuhe  
Hosenträger

Pulswärmer  
Kniewärmer  
Leibbinden  
Ohrenschützer  
Socken  
Strümpfe  
Fußlappen  
Fußwärmer

Lungenschützer

**Modenhaus Kahn.**

9 Fürstenstraße 9

Telephon 209

Unter dem Eindruck solcher Beschlüsse mit pointiertem antisemitischem Charakter verließen auch die Bad Nauheimer Juden den örtlichen Wandervogelverein, um einem möglichen Ausschluß zuvorzukommen (z. B. Herr Dr. Rudolph Stahl, div. Zuschriften).

Die Bad Nauheimer Juden dürften Streckers beide philosemitische Artikel als einen weiteren Beweis dafür registriert haben, daß es eben anständige Meinungsmultiplikatoren gab, die dem Antisemitismus mutig entgegentraten. Ansonsten richtete man sich auf die kommende Kurgastssaison – ebenso wie die christlichen Hoteliers und Geschäftsleute – ein.

Für diese Hypothese spricht die allgemeine Toleranz der Bad Nauheimer Bevölkerung gegenüber ihrer jüdischen Minderheit. Das öffentliche Leben der Badestadt wurde 1914 zunehmend auch von dieser

Minderheit geprägt. So fand Ende Januar 1914 eine gut besuchte Versammlung des Bürger- und Stadtverkehrsvereins statt, die sich mit kommunalpolitischen Themen – vor allem der Kanalsteuer – befaßte. Der Bad Nauheimer Anzeiger vom 22. 1. 1914 verzeichnet genau sieben Redner auf der Versammlung, die zu dem aufgeworfenen Themenkomplex Stellung nahmen. Immerhin drei, also knapp die Hälfte unter ihnen, gehörten der Bad Nauheimer jüdischen Gemeinde an: Notar Arthur Stahl, Stadtverordneter; Emil Rosenthal und Kaufmann Isidor Straus (vgl. Bad Nauheimer Anzeiger Nr. 9, 21. Jg., 22. 1. 1914). Die jüdischen Geschäftsleute annoncierten täglich in der Lokalpresse, und man schien optimistisch in die Zukunft zu blicken. Am 28. 2. 1914 gab Eduard Baum die Eröffnung eines Textil- und Bekleidungs Ladens bekannt (s. Bad Nauheimer Anzeiger, Nr. 25, 21. Jg., vom 28. 2. 1914). Man versuchte, sich im harten Konkurrenzkampf gegenseitig zu überbieten; ohne Übertreibung kann man feststellen, daß die Bad Nauheimer Lokalpresse in erster Linie von ihren jüdischen Anzeigengebern existierte. Man kann an Hand dieser Anzeigen auch konstatieren, daß

 Extra   
billige Angebote

für den Winterbedarf  
für den Versand an  
die tapferen Krieger

**Gustav Wolf**

Bad-Nauheim.

Fürstenstrasse,

Ecke Schulstrasse.

die jüdischen Geschäftsleute in einem Wettbewerb um ihre meist nichtjüdischen Kunden gestanden haben. Beinahe in jeder Ausgabe der beiden in Bad Nauheim erscheinenden Zeitungen findet man Anzeigen von Moritz Kahn, Gustav Wolf, Emil Fränkel, Eduard Baum, Ludwig Bodenheimer, um nur einige wenige zu nennen.

Mitte März des gleichen Jahres wird der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse neu gewählt. Max Rosenthal und Emil Fränkel werden zu Vorstands- bzw. zu stellvertretenden Vorstandsmitgliedern benannt (Bad Nauheimer Anzeiger, 21. Jg., vom 29. 3. 1914).



*Dr. Max Sammet*

Im Juli 1914, also während der sogenannten Julikrise und unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, meldet der Bad Nauheimer Anzeiger: »Dem Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Groedel zu Bad Nauheim wurde die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm vom König von Rumänien verliehenen Kommandokreuzes des Königlichen Rumänischen Kronenordens erteilt.« (Bad Nauheimer Anzeiger, Nr. 89, vom 28. 7. 1914) Dr. Isidor Groedel, einst Vorstandsmitglied der örtlichen israelitischen Gemeinde, hatte den rumänischen König als Patient offenbar zu dessen vollster Zufriedenheit medizinisch betreut. Der mittlerweile 64jährige Arzt fungierte im Kriegsjahr 1914 als Vorsitzender des örtlichen Roten Kreuzes (vgl. Bad Nauheimer Anzeiger vom 4. 8. 1914, Nr. 95).

Man schreibt also August 1914, und die Ereignisse scheinen sich gerade in Bad Nauheim zu überschlagen, denn es befinden sich in Bad Nauheim Hunderte von Kurgästen, die, gestern noch gern gesehen, plötzlich über Nacht zu »feindlichen Ausländern« geworden sind. Die allgemeine Mobilmachung findet auch hier statt, und Bad Nauheim wird wegen seiner günstigen Verkehrslage zum bevorzugten Durchgangsort von Truppentransporten. Eine Bekanntmachung folgt der anderen, niemand will hinten anstehen in seiner vaterländischen Treue – schon gar nicht die Bad Nauheimer Juden. Die große Bewährungsprobe für das deutsche Judentum war gekommen. Endlich konnte man beweisen, daß man an Patriotismus um keinen Deut hinter den christlichen Mitbürgern stand.

Versuchen wir, die Ereignisse – natürlich nur auf Bad Nauheim bezogen – in eine chronologische Ordnung zu bringen.

Die Hektik der ersten Kriegstage muß ungemein groß gewesen sein. Am 4. August (Bad Nauheimer Anzeiger vom 4. 8. 1914, Nr. 93) wird bekanntgegeben, daß 1.000 Metzger Bürger nach Bad Nauheim vorübergehend evakuiert werden. Quartiere müssen beschafft werden.

Am 10. August führt die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz (Kolonnenarzt Dr. J. Groedel) eine vorher angekündigte »Übung« durch, weil ein Truppentransport durchkommen soll. Die freiwillige Feuerwehr (führendes Vorstandsmitglied Emil Rosenthal) hält am Bahnhof Wache (8. 8. 1914), und Dr. Groedel ersucht als Vorsitzender des Roten Kreuzes und der Bad Nauheimer Ärztevereinigung in einer großen Anzeige die Bad Nauheimer Bürger, die privaten Spenden zugunsten der »vorüberreisenden Krieger« sinnvoll zu koordinieren. Ferner weist er darauf hin, daß – aus medizinischer Sicht – Limonade als Erfrischung für die Soldaten »nicht angebracht ist«, und empfiehlt stattdessen die Ausgabe von »Milch, Milchkakao oder Chocolate« (alle Angaben: Bad Nauheimer Anzeiger vom 8. 8. 1914, Nr. 94, 21. Jg.).

Die Koordination und planmäßige Organisation der Spenden und Sammlungen für die Truppen wurde zunehmend ein Problem in der Badestadt. Gerade die Bad Nauheimer Juden, die wegen ihres fortgeschrittenen Alters nicht oder noch nicht eingezogen waren, übernahmen diesen Aufgabenbereich. Ende August 1914 wurde Anwalt und Notar Arthur Stahl zum Vorsitzenden des Bad Nauheimer Roten Kreuzes bestellt (Bad Nauheimer Anzeiger, a. a. O., vom 27. 8. 1914). Man hatte auf den bewährten Vorsitzenden der Bad Nauheimer Volksbank als Finanzfachmann zurückgegriffen, um die Flut von Spenden und Sammlungen finanztechnisch in den Griff zu bekommen. Am gleichen Tag brachte ein Extrazug die amerikanischen Kurgäste nach Holland (ebenda), und A. Simon, Mitglied der Bad Nauheimer jüdischen Gemeinde, richtete in der Fürstenstraße eine Sammelstelle für Gaben



aus der Bevölkerung für die Truppen ein. Schließlich wurde ein »Aktionskomitee« zur Koordinierung der Spenden und Sammlungen eingerichtet – die allgemeine Zustimmung der Bad Nauheimer Bevölkerung zu den militärischen Ereignissen und ihre Spendenbereitschaft muß ungeheuer groß gewesen sein. Dieses »Aktionskomitee« bestand aus drei Personen: Isidor Groedel, Arthur Stahl und Emil Rosenthal (ebenda, Nr. 109, 12. 9. 1914). Zum damaligen Zeitpunkt des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges kann man zwei für die Entwicklung Bad Nauheims bezeichnende Tatsachen konstatieren: Einmal haben sich die Bad Nauheimer Juden offenbar verpflichtet gefühlt, an »vorderster Front« in der Heimat zu stehen und alles nur Erdenkliche zu tun, um ihre patriotische Gesinnung unter Beweis zu stellen. Zum anderen waren sie von der christlichen Bevölkerungsmehrheit so geachtet, daß man ihnen diese Ämter gerne übertrug. Zu diesem Zeitpunkt war die Integration auch der Bad Nauheimer Juden voll gelungen.

Gemeinsam mit ihren christlichen Mitbürgern veranstalteten die jüdischen Geschäftsleute Sammlungen für das Rote Kreuz. Louis Loeser und Isidor Baublatt sammelten bei Bad Nauheimer jüdischen Ärzten und fanden hier großzügige Spender. Dr. Brücher sammelte gemeinsam mit Emil Rosenthal, und unter ihren Spendern fanden sich der Synagogendiener Sandel (dessen Sohn im Krieg fiel) und der jüdische Lehrer Oppenheimer (ebenda, Nr. 109, vom 12. 9. 1914).

Am 7. September 1914 fand in der Badestadt eine patriotische Kundgebung statt, an der Christen wie Juden gemeinsam teilnahmen. Man weiß nicht, wie viele Bad Nauheimer an dieser Manifestation teilgenommen haben, doch die Qualität und Quantität dieser Versammlung veranlaßte die sicher nicht unpatriotischen Herren Dr. Kayser und Schildwächter (Bürgermeister und Polizeivorsteher) zu der ermahnen- den Bemerkung, dies sei des Guten zuviel gewesen, und man möge Veranstaltungen dieser Art in Zukunft auf ein vernünftiges Maß »beschränken« (ebenda, 8. 9. 1914, 21. Jg., Nr. 107).

Auf Teile der Bad Nauheimer Juden scheint dieser gutgemeinte Rat nicht gewirkt zu haben, denn ein »vaterländischer Aufruf« mit aggressivem Chauvinismus wird u. a. auch von Sanitätsrat Hirsch unterschrieben (ebenda, Nr. 108, vom 10. 9. 1914). In ihrem grenzenlosen Bekenntnis zum deutschen Vaterland ließen sie sich offenbar auch nicht von sonst wohlgeachteten Autoritäten zügeln.

Ende September wurden schließlich solche Kurgäste, die man als »politische Russen« bezeichnete, in einem weiteren Sonderzug nach Lodz verbracht (ebenda, Nr. 119 vom 26. 9. 1914). Man kann annehmen, daß sich unter diesen Personen auch zahlreiche jüdische Kurgäste befanden. Für Christen wie Juden aber waren sie feindliche Ausländer. Sowohl in der russischen wie auch in der französischen Armee befan-

den sich jüdische Soldaten; man sollte nicht vergessen, daß deutsche Juden als deutsche Soldaten gegen französische Juden als französische Soldaten gekämpft haben und umgekehrt – die jüdischen Friedhöfe von Straßburg für deutsche und französische Soldaten sind ein Zeugnis für diese Tragik und strafen die Nazipropaganda von der »internationalen Verschwörung des Judentums« Lügen.

Am 8. September meldete die Bad Nauheimer Lokalzeitung, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank (SPD) im Feld gefallen sei (ebenda, 8. 9. 1914, Nr. 107, 21. Jg.). Dr. Frank war Jude und hatte sich sofort nach Kriegsausbruch, trotz seiner parlamentarischen Immunität, freiwillig zur Truppe gemeldet. Er war der erste Reichstagsabgeordnete, der im Krieg gefallen ist. Die nationale Begeisterung der deutschen Juden hatte auch vor hohen Mandatsträgern nicht halt gemacht.

Der Bad Nauheimer Krieger- und Militärverein »Hassia« beklagte zur gleichen Zeit den »Heldentod seines lieben Vereinskameraden und treuen Freundes« Sally Bär, der am 12. 9. 1914 gefallen war. »Treu« habe er das seinerzeit gegebene Versprechen eingelöst, für die Ehre des Vaterlandes zu sterben, wenn dasselbe ihn dazu rufe. Man werde ihm stets ein ehrendes Gedächtnis bewahren, so heißt es in der Anzeige vom 15. 9. 1914.

Sally Bärs Leiche wurde nach Bad Nauheim überführt, sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof.

24 Jahre später wurde sein Vater von einem aufgeputschten Mob grob mißhandelt, und man »schlug ihm das Nasenbein kaputt«. Als zwei Bad Nauheimer Müllerarbeiter Zeugen der Mißhandlung wurden, vertrieben sie die Übeltäter (mündliche Mitteilung eines Tatzeugen).

Im September 1914 veröffentlicht auch der Nauheimer Anzeiger ein Gedicht des später bedeutenden Theaterkritikers der Weimarer Republik, Alfred Kerr.

*Es geht eine Schlacht . . .  
Es geht eine Schlacht . . . mit schwerem Gang  
Am Weichselfluß? Am Wasgenjoch?  
Die Stille redet. Tagelang.  
Wir wissen's nicht und wissen's doch  
Es rinnt ein Ruf. Durch Frühlichtgrau,  
Durch alle Nächte. Heimatwärts.  
Es schwillt ein flüsterndes Geraun  
Von Eurem Blut in unser Herz.*

*Es schallt ein Schrei. Es hallt ein Schuß.  
Er trifft uns in die eigene Stirn.  
Es zieht ein heimlich steter Fluß  
Von Eurem Hirn in unser Hirn.  
Es weht der Allerseelenwind.  
Wir schreiten alle einen Schritt.  
Und die wir fern vom Felde sind,  
Wir kämpfen mit; wir sterben mit.  
(ebenda, 24. 9. 1914, 21. Jg., Nr. 114)*

---

**Anmerkung:**

A. Kerr mußte knapp 20 Jahre später Deutschland verlassen, über die Schweiz und Frankreich führte ihn seine Emigration nach England. Sein Sohn Michael gehört zu den höchsten Richtern Großbritanniens, seine Tochter wurde durch die Veröffentlichung des Buches »Als Hitler mein rosarotes Kaninchen gestohlen hat« bekannt.

Die allgemeine Kriegsbegeisterung bleibt auch in den kommenden Monaten erhalten, wie man u. a. auch an Hand der Anzeigen in der Lokalpresse nachweisen kann. Die Firma Gustav Wolf, der zu diesem Zeitpunkt schon selbst als Frontsoldat eingezogen ist – das Geschäft wurde während der Kriegsjahre von seiner Frau geführt – offeriert »Extra billig – Angebote für den Winterbedarf, für den Versand an die tapferen Krieger«. Moritz Kahn, ebenfalls bereits eingezogen, zeigt an, daß in seinem Geschäft Feldpostbriefe und Feldpostpakete für die »Soldaten im Felde« hergerichtet werden. Die anderen jüdischen Geschäfte mochten hier nicht ins Abseits gedrängt werden und machten ähnliche Offerten (z. B. I. Straus u. a.).

Emil Rosenthal, neben seinen vielen anderen Funktionen im Bad Nauheimer Vereinswesen, jetzt Rechner des »Ortsausschusses für Kriegshilfe vom Roten Kreuz«, übernimmt die Aktion »Gold gab ich für Eisen«. Am 15. Dezember 1914 erscheint folgende Anzeige in der Lokalpresse:

*Gold gab ich für Eisen!*

*Entbehrliches Gold wird gegen ein an den Ernst unserer Zeit erinnerndes Schmuckstück aus Eisen mit der Inschrift*

*Gold gab ich für Eisen!*

*bei dem Rechner des Ortsausschusses, Herrn Emil Rosenthal, umgetauscht. Für bereits abgeliefertes Gold können die eisernen Schmuckstücke abgeholt werden. Ortsausschuß für Kriegsbeihilfe vom »Roten Kreuz«.*



*Dr. S. Schoenewald, vordere Reihe, 2. von rechts. »Ich glaube dies war die Mannschaft vom Konitzky-Stift, Ludwigstraße, damals Lazarett, mein Vater war Oberstabsarzt, ca. 1917/18.« (Frau Schweitzer geb. Schoenewald).*

Der »Hurratriotismus« der Bad Nauheimer Juden hielt auch noch im Jahre 1915 an. Man befand sich damit auf der allgemeinen politischen Linie des deutschen Judentums (vergl. div. Artikel der jüdischen Wochenblätter dieser Zeit). Das Gros der Bad Nauheimer männlichen wehrfähigen Juden meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Es würde hier zu weit führen, alle Bad Nauheimer Juden aufzuführen, die im Krieg als Frontkämpfer verwundet oder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden. Beschränken wir uns hier auf die statistischen Erhebungen des Anteils der jüdischen Bürger im Deutschen Reich, die sich in ihrer prozentualen Relation auch auf die Bad Nauheimer jüdischen Bürger übertragen lassen. Von 550000 im Jahre 1914 im Deutschen Reich lebenden Juden waren 100000 Kriegsteilnehmer, davon ca. 80%, i.e. 80000 Frontkämpfer. Der Erste Weltkrieg kostete 12000 von ihnen das Leben; 20000 Juden wurden befördert, 30000 wurden mit Tapferkeitsauszeichnungen dekoriert (übereinstimmende Zahlen des Philo-Lexikons und von Schmidt, Klaus: Deutsche Jüdische Soldaten 1914–1945 in: DAS PARLAMENT, Nr. 38, vom 25. 9. 1982).



*Gustav Wolf*

Diese Zahlen sprechen für sich und lassen sich in Relation, wie erwähnt, auch auf die Bad Nauheimer Juden übertragen.

Die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs aus Bad Nauheim waren:

*Sally Bär, Ludwig Bodenheimer, Dr. Theodor Groedel, Karl Theodor Hoddes, Hugo Rosenthal, Wilhelm Sandel, Martin Straus, Wilhelm Straus.*



*Familie Rosenthal-Kahn (obere Reihe von links: Max Rosenthal, Moritz Kahn, Hugo Rosenthal; untere Reihe von links: Hilda Rosenthal, Heinrich Kahn, Mathilde Kahn)*



Die Namen der gefallenen Mitglieder der Sportvereine wurden auf besonderen Gedenktafeln verewigt. Noch 1936 wurde unter anderem der jüdischen Gefallenen in einer besonderen Feier gedacht (mündliche Mitteilung Erich Brücher, Februar 1986).

Der Genauigkeit halber müßte man diese Liste noch um einige Namen ergänzen: Es handelt sich um solche jüdischen Bürger, die infolge von ständigen Umzügen zwischen Bad Nauheim, Butzbach und Friedberg sehr schwer als Bad Nauheimer, Friedberger oder Butzbacher einzuordnen sind, oder um Söhne von nach Nauheim verzogenen Juden, die in den jeweiligen Heimatgemeinden offiziell gemeldet blieben (z. B. Friedrich Schott, aus der bekannten Nauheimer Ärztesfamilie Schott, und Robert Steinhardt, aus der Familie von Uhrmacher Steinhardt). Paul Arnsberg ist das durchaus bewußt gewesen, denn er führt für Friedberg 15 gefallene Juden auf, weist aber gleichzeitig darauf hin, daß Saul Lillienthal, auf dessen Werk Arnsberg im wesentlichen zurückgreift, 21 jüdische Gefallene verzeichnet (Arnsberg, a. a. O., S. 195). Für Nau-

heim hat diese Fluktuation eine ganz spezifische Bedeutung, da viele oberhessische Juden wegen des um sich greifenden Antisemitismus in den späten 20er und noch in den 30er Jahren – das ist der gleiche Grund wie früher – in das »ruhige« Bad Nauheim verzogen sind. Viele von ihnen hatten ihre Söhne im Ersten Weltkrieg verloren, was aber, statistisch gesehen, nicht direkt umzusetzen ist.

Anmerkung: Paul Arnsberg, a. a. O., S. 103 erwähnt in seiner aufgestellten Liste Theodor Groedel und Hugo Rosenthal (in Bad Nauheim geboren) nicht – Martin und Wilhelm Straus waren Gebrüder. Alfred Rosenthal, Sohn von Hugo Rosenthal, übergab mir die Unterlagen über den Tod seines Vaters – offenbar hat Arnsberg diesen Fall »übersehen«. Im Jahre 1917 setzte in der deutschen Bevölkerung eine allgemeine Kriegsmüdigkeit ein. Die Sinnlosigkeit des verlustreichen Stellungskrieges, wie sie später u. a. von E. M. Remarque und Ludwig Renn beschrieben worden ist, wurde breiten Bevölkerungsschichten bewußt, und die Kriegslust veränderte sich zunehmend in Friedenssehnsucht, die in der Resolution der späteren Parteien der »Weimarer Koalition« ihren Ausdruck fand. Die SPD spaltete sich, und die pazifistische USPD fand unter der Arbeiterschaft wie unter den Intellektuellen mehr und mehr Anhänger. Mit dem Kriegseintritt der USA (1917) verschärfte sich der militärische Druck auf die Mittelmächte so stark, daß man im Reich die Aussichtslosigkeit des Krieges in vielen Bevölkerungsschichten deutlich registriert haben dürfte. Von diesem allgemeinen Umdenkungsprozeß wurde auch das deutsche Judentum ergriffen.

Am 3. 11. 1918 hielt der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Versammlung in Frankfurt am Main ab, die sich mit den aktuellen Ereignissen, d. h. mit der sich abzeichnenden deutschen Kapitulation, befaßte. Die prominenten Redner, unter anderen Dr. Franz Oppenheimer, Dr. Apfel, Dr. Fuchs und Rabbiner Dr. Weiße, gingen zwar kritisch auf den »chauvinistischen Übermut« von Teilen des deutschen Judentums ein und befürworteten eine realistische Einschätzung der politischen Lage, doch die patriotische Grundhaltung blieb ungebrochen: »Wir müssen mithelfen, daß der Geist von 1914, nicht der Geist des Schwertes, sondern der Geist der Brüderlichkeit und des Opfermutes, wieder in allen Volksgenossen lebendig wird« (Dr. Oppenheimer). »Wir fühlen in dieser Zeit der Not, wie tief wir mit Deutschland verwachsen sind. Wir deutsche Juden bleiben dem deutschen Vaterland treu, mit Herz und mit Hand, mit ganzer Seele und ganzer Kraft« (Rabbiner Dr. Weiße). »Wenn jetzt in dieser schicksalschweren Stunde vieles, ja alles um uns wankt, so stehen unerschütterlich fest die beiden Grundpfeiler unseres Wesens: unser Judentum und unser Deutschtum« (Henriette May). (Alle Zitate aus »Allgemeine Zeitung des Judentums«, ohne Nummer, 1918, S. 535. Nur diese nach

fortlaufenden Seiten gebundene Ausgabe der Zeitung war zugänglich, deshalb fehlen das genaue Datum – Mitte November 1918 – und die laufende Nummer). Zwanzig Jahre später mußte Dr. Oppenheimer emigrieren und starb im Jahre 1943 in Los Angeles »im größten Elend und Alleinsein« (Arnsberg: Geschichte der Frankfurter Juden, Ffm., 1983, Bd. 3, S. 339).

### *Die Ernst-Ludwig-Schule (ELS) und ihre jüdischen Schüler und Lehrer*

Wie an anderer Stelle erwähnt, gehörte Sanitätsrat Dr. Emanuel Hirsch zu den Kuratoriumsmitgliedern der Ernst-Ludwig-Schule, Bad Nauheim. Im Lehrerkollegium der Schule befanden sich mit Ausnahme von Herrn Oppenheimer aus Schöllkrippen und Herrn Karl Bettmann aus Alsfeld, die beide israelitischen Religionsunterricht erteilten, und Dr. Heichelheim aus Gießen keine Juden.

Die Zahl der jüdischen Schüler der Ernst-Ludwig-Schule in der Zeit von 1905–1937 schwankt von ca. 2 bis zu ca. 10% der Gesamtschülerzahl. Wir wollen uns nochmals in Erinnerung rufen, daß es bereits im 19. Jahrhundert in den deutschen Großstädten eine ausgeprägte Aufsteigermentalität bei der jüdischen Bevölkerung gab, die u. a. auch darin ihren Ausdruck fand, daß die Kinder (allerdings meist die Söhne, was dem allgemeinen Zeitgeist entsprach) erfolgreicher Kaufleute in akademischen Berufen zu arrivieren versuchten. Der Anteil jüdischer Studenten im Deutschen Reich war proportional höher als ihr numerischer an der Gesamtbevölkerung.

Überträgt man diesen Tatbestand nun auf die Bad Nauheimer Bevölkerung, so wäre bei oberflächlicher Betrachtung festzustellen, daß Bad Nauheim eine Ausnahmeerscheinung darstellt – selbst bei der zu berücksichtigenden Größenordnung.

Ein weiterer Faktor, den man zu berücksichtigen hat, ist die Tatsache, daß nicht alle jüdischen Schüler der Ernst-Ludwig-Schule aus Bad Nauheimer Familien stammten, sondern Bewohner umliegender Landgemeinden waren, in denen zum jeweiligen Zeitpunkt Juden lebten. Dies würde somit die Anzahl der Bad Nauheimer jüdischen Schüler prozentual weiter reduzieren.

Betrachten wir zunächst die mir freundlicherweise von E. D. Nees überlassene Statistik:

1905/06 unmittelbar nach Gründung der Schule waren unter der Gesamtzahl von 102 Schülerinnen und Schülern 8 israelitischen Glaubens, davon 2 Mädchen

1908/09 von insgesamt 142 Schülerinnen und Schülern 11 israel., darunter 9 Mädchen



- 1910/11 bei Gesamtschülerzahl von 141, 15 israel., davon 5 Mädchen  
 1915/16 Gesamtzahl der Schüler 190, 19 israel., dabei 10 Mädchen  
 1919/20 Gesamtzahl der Schüler 237, darunter 14 israel., davon 8 Mädchen  
 1925/26 Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler 268, 13 israel., davon 8 Mädchen  
 1926/27 Gesamtzahl 267, israel. 11, darunter 7 Mädchen  
 1928/29 Gesamtzahl 278, 10 israel., darunter 5 Mädchen  
 1931/32 Gesamtzahl 300, 9 israel., dabei 6 Mädchen  
 1932/33 Gesamtzahl 280, israel. 8, dabei 3 Mädchen  
 1933/34 Gesamtzahl 246, 6 israel., dabei 3 Mädchen  
 1934/35 Gesamtzahl 217, israel. 4, dabei 1 Mädchen  
 1935/36 Gesamtzahl 223, israel. 5, dabei 1 Mädchen  
 ab Schuljahr 1936/37 gab es keine Juden mehr an der ELS.

Interessant an diesem Zahlenmaterial ist die relativ hohe Zahl der Jüdinnen, die die ELS besuchten. Offenbar schlug der Emanzipationsgedanke in jüdischen Familien auf fruchtbareren Boden, als es bei christlichen Familien der Fall war.

Wir müssen aber bei der reinen Zahlenanalyse noch einige weitere Merkmale einbeziehen:

- Viele Bad Nauheimer Juden besuchten aus rein bildungsorientierten Gründen nicht die ELS, sondern weiterführende Schulen in Friedberg, Gießen und Frankfurt. Die ELS war niemals ein »klassisches« Gymnasium im Sinne des Humboldtschen Bildungsideals, d. h. der Griechischunterricht war kein obligatorisches Fach, sondern wurde (auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg) nur als freiwillige Arbeitsgemeinschaft angeboten. Bildungsorientierte Nauheimer schickten ihre Kinder auf das Augustinergymnasium in Friedberg. Diese Aussage versteht sich selbstverständlich als interkonfessionelle. Zahlreiche Bad Nauheimer Juden haben an der traditionsreichen, was immer man darunter zu verstehen mag, Augustinerschule ihr Abitur abgelegt. Manche von ihnen haben akademische Karrieren gemacht. Es sind u. a. Dr. Hans Stahl, Dr. Rudolph Stahl, Oberstaatsanwalt Stefan Baumblatt usw.

Andere Bad Nauheimer Juden besuchten weiterführende Schulen in Gießen und fuhren täglich mit der Bahn zur Schule und zurück, z. B. Dr. Heinrich Kahn. Wieder andere, wie Dr. Paul Grünewald und Alfred Grünewald, besuchten aus familiären Gründen Frankfurter Schulen, um dort ihr Abitur abzulegen;

- viele Bad Nauheimer jüdische Ärzte hatten ihren ständigen ersten Wohnsitz nicht in der Badestadt, sondern wohnten nur während der »Saisonzeit«, also von April bis September eines Jahres, in Bad Nauheim, auch diese Aussage läßt sich auf das Gros der christlichen

Ärzte übertragen. Deren Kinder dürften in der Bad Nauheimer Saisonzeit, als die Eltern hier verweilten, bei Verwandten gewesen sein und in den jeweiligen Herkunftsorten weiterführende Schulen besucht haben;

- andere Kinder wohlhabender Bad Nauheimer Christen wie Juden besuchten Internate;
- ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bad Nauheimer Juden definierte sich nach eigenem Selbstverständnis nicht mehr als jüdisch: entweder war man bereits zum Christentum übergetreten, oder der fortschreitende Assimilationszeitgeist ließ sie ihr Judentum »verschweigen«, so daß beide Gruppierungen nicht mehr als »jüdisch« oder »israelitisch« in den Statistiken – auch der ELS – erscheinen. Diese Familien standen in keinerlei Verbindung zu der örtlichen jüdischen Gemeinde und zahlten (in der Regel) keine Synagogensteuer (gleichwohl mußten diese Familien emigrieren).

Jedenfalls wird ersichtlich, daß man die oben zitierte Statistik einer kritischen Überprüfung unterziehen muß und daß man die Zahl derjenigen Bad Nauheimer Juden mit weiterführender Schulbildung weit höher einzustufen hat, als es das reine Zahlenmaterial offenbart.

So teilte beispielsweise Frau Adelheid Schweitzer geb. Schoenewald in einem Brief vom 12. 8. 85 mit, nicht sie selber, sondern Frau L. Hoddes sei die erste jüdische Abiturientin der ELS gewesen. Die Familie Hoddes war aber zu diesem Zeitpunkt offenbar schon zum Christentum konvertiert, und man sieht sich wieder vor die heikle Frage gestellt, unter welcher Kategorie man solche – im Sinne der NS-Gesetzgebung von 1935 und auch der allgemein gültigen jüdischen Auslegung – Personen, die zwar nominell einer christlichen Glaubensgemeinschaft angehörten, aber wegen ihrer jüdischen Herkunft Opfer der NS-Verfolgungen wurden, einzuordnen hat.

Frau Adelheid Schweitzer-Schoenewald legte 1932 ihr Abitur an der ELS ab. Danach studierte sie Psychologie in Mannheim, mußte als Jüdin das Studium abbrechen und emigrierte nach London. Lehrtätigkeit an der University of London, d. h. Ausbildung von Psychologiestudenten, für mehrere Jahre. Heute ist Frau Schweitzer auf dem Gebiet der psychischen Verarbeitung von Emigrantenschicksalen als selbständige Psychologin tätig. Ihre Tochter ist Lehrerin in London. Eine Enkelin von Frau A. Schweitzer studiert Geographie. Dr. Julius Schweitzer, Sohn von A. Sch., hat Physik studiert und hat elf Jahre lang mit dem British Council als Techniker in der Dritten Welt gearbeitet. Die gleiche Aufgabe verrichtet er heute bei der World Bank in Washington D. C. (schriftliche Mitteilung vom 12. 8. 85).

Erster jüdischer Abiturient der ELS war im Jahre 1924 Albert Schlesinger (Kontakte/Arnsberg, S. 235). Nach dem Studium der Chemie in

Frankfurt war er als Gerichtsmediziner am Institut Dr. Popp tätig. Die Familie Moses Schlesinger, Vater von Albert S., wanderte schon vor 1933 über Italien nach den USA aus (A., S. 235). Dort ist A. S. im Jahre 1962 verstorben (Nees).

Manfred Rosenthal bestand 1926 sein Abitur an der ELS. Er war somit der erste »echte« Bad Nauheimer Jude der ELS. Er stammt aus der ältesten Nauheimer jüdischen Familie, die nachgewiesen werden kann. Über mehrere Generationen (seit mindestens der Mitte des 18. Jahrhunderts) waren die Rosenthals als Metzger in Bad Nauheim ansässig. Manfred Rosenthal studierte Jura, seinen Beruf als Rechtsanwalt konnte er in Deutschland unter dem Druck der Verhältnisse nicht ausüben. Er emigrierte zunächst nach Palästina, wo er als Buchhalter arbeitete; später verschlug es ihn nach Portland/Oregon. In den sechziger Jahren erhielt er das amerikanische Juristendiplom und wurde dafür vom seinerzeitigen Justizminister Robert Kennedy persönlich beglückwünscht.

Sein Sohn Jack Rosenthal hat die wohl außergewöhnlichste Karriere der aus Bad Nauheim stammenden Familienangehörigen jüdischen Glaubens gemacht. Er ist Mitherausgeber der »New York Times« und erhielt 1982 den begehrten Pulitzer Preis (WZ 17. 2. 1983). Er hatte Journalismus u. a. in Harvard studiert, arbeitete dann für das Life-Magazin und schließlich für die New York Times.

1929 bestand Ferdinand (»Ferd«) Rosenthal das Abitur an der ELS. Auch er studierte Jura in München und Frankfurt. Über Barcelona/Spanien emigrierte er in die USA, spezialisierte sich auf »Hospital Administration« und »Social Service« und betreibt heute gemeinsam mit seinem Sohn ein privates interkonfessionelles Altersheim in Miami/Florida.

Ludwig Wolfskehl, ebenfalls Abiturjahrgang 1929, dessen Vater in Bad Nauheim Arzt war, soll in die USA emigriert und dort verstorben sein (Nees, S. 41). Nach mündlicher Auskunft von Frau Ilse Fränkel vom 22. 8. 1985 emigrierte Ludwig Wolfskehl nach England (und nicht in die USA). Dort soll er ein Zahnmedizinstudium beendet und sich »wahrscheinlich in London« als Zahnarzt niedergelassen haben. Über sein weiteres Schicksal ist leider bisher nichts bekannt.

Dieter Wolf, Abitur 1930, studierte Jura in München, Frankfurt und Gießen, emigrierte 1933 nach Holland, nachdem er erfahren hatte, daß er wegen seiner politischen Tätigkeit (er war aktiver Antifaschist) auf einer Verhaftungsliste der bereits gleichgeschalteten Gießener Polizei stehe. Er war gemeinsam mit seiner Frau Margot, die Holländerin ist, in holländischen Widerstandsgruppen tätig, konnte die deutsche Besatzung im Gegensatz zu seinen Eltern und seiner Schwester überleben und siedelte dann in die USA um. Heute ist er Journalist, gehört zu den

bekanntesten amerikanischen Publizisten und wurde aus diesem Grunde von der Redaktion »Who is Who?« aufgefordert, seine Vita aufzuschreiben, weil man beabsichtigte, ihn in das einschlägig bekannte Standardnachschlagewerk aufzunehmen.

Hans S. Bodenheimer gehört wie Felix Krämer und Gustav Stern zu den Abiturienten des Jahrgangs 1931. Hans Bodenheimer ist der Sohn von Ludwig Bodenheimer, der in Bad Nauheim ein Schuhgeschäft betrieb und im Ersten Weltkrieg gefallen ist. Er besuchte nach dem Abitur ein Rabbinerseminar in Frankfurt und übte das Amt eines Rabbiners zunächst in Felsberg bei Kassel und schließlich in einer kleineren Gemeinde in der Nähe von Schwäbisch Hall aus. Nach einem KZ-Aufenthalt in Buchenwald gelang ihm 1939 die Flucht in die USA. In Hartford/Conn. gründete er eine jüdische Gemeinde aus deutschen und österreichischen Emigranten und nannte diese Gemeinde beziehungsweise »Neue Hoffnung«.

Felix Krämer stammt aus Friedberg und ist der Sohn von Josef Krämer (Mithhaber der Firma Rosenthal und Reichenberg). Die Familie Josef Krämer wanderte in die USA aus, der Bruder Alfred lebt, wie Schwester Thea, in den USA. Felix, Absolvent der ELS, emigrierte nach England und lebt dort als Felix Cramer (Leopold, mdl. Mitteilung von Siegfried Leopold Schoenewald, 23. 7. 85).

Gustav Sterns Schicksal, dessen Vater Kaufmann in Nidda war, war bisher leider nicht aufzuklären.

Rosel Steinhardt, die 1932 gemeinsam mit Adelheid Schweitzer geb. Schoenewald das Abitur an der ELS bestand, war die Tochter des in Friedberg geborenen Bad Nauheimer Uhrmachers Moritz Steinhardt. Ihr Studium in Würzburg hat sie 1933 aufgeben müssen. Sie ist nach Australien emigriert und dort an einer plötzlich aufgetretenen Hautkrankheit gestorben (Mitteilung von Kurt Steinhardt).

Über das Schicksal des letzten jüdischen Abiturienten Siegfried Graup konnte ich bisher nichts in Erfahrung bringen.

Ernst Dieter Nees erwähnt in seinem Artikel (»Kontakte«, Zeitschrift d. ELS, Nr. 3/1984, S. 47), daß Herr Studienassessor Dr. Fritz Moritz Heichelheim im Jahre 1929 für ca. einen Monat (Oktober/November 1929) den an Gelenkrheumatismus erkrankten Dr. Kreuzer als Lehrer vertrat. Dr. Fritz Heichelheim wurde 1903 in Gießen als Sohn des Albert Heichelheim, Direktor der Mitteldeutschen Bank in Gießen, geboren. Er habilitierte sich 1929 und war bis 1933 Privatdozent, und demnach fungierte er 1929 als frischgebackener Professor an der ELS.

Dr. Heichelheim (der Name der Familie war ursprünglich Heuchelheim nach dem gleichnamigen Dorf bei Gießen, 1728 [!] hatte ein Vorfahr diesen Namen annehmen müssen; Knauß, S. 59) stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Bankiers- und Kaufmannsfamilie aus Gie-

ßen. Den wenigsten seiner ELS-Schüler dürfte bekannt sein, welche Karriere dieser Lehrer machte. Von 1929 – 1933 (seine ELS-Tätigkeit war also nur ein kurzes Intermezzo) unterrichtete er an der Universität Gießen und am Landgraf-Ludwig-Gymnasium. 1933 wurde er als »Volljude« entlassen und war zunächst an der University of Cambridge/England als Dozent für Archäologie und alte Geschichte tätig. 1948 wurde er ordentlicher Professor an der Universität Toronto/Kanada (griech. und römische Wirtschaftsgeschichte). Laut Paul Arnsberg (a. a. O., S. 259) veröffentlichte er über 600 Artikel und einige Bücher. 1949 wurde er Honorarprofessor in Gießen und hielt Gastvorlesungen in Marburg und Berlin. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte lagen auf dem Gebiet der antiken Wirtschaft, der Archäologie und der Papyroskunde (Knauß, S. 61). 1961 wurde er zum Ehrendoktor seiner Geburtsstadt Gießen ernannt, 1966 zum Mitglied der »Royal Society« in Kanada (vgl. Arnsberg, S. 259, und Knauß, S. 61). Sein bekanntestes Werk ist die zunächst 1938 erschienene »Wirtschaftsgeschichte des Altertums«, 2 Bände, Leiden, 1938. Eine dreibändige Neuauflage erschien 1958 ff.: »An Ancient Economic History« (vgl. Berve, H.: Spätzeit des Griechentums, Freiburg, 1960, S. 200).

Prof. Dr. Heichelheim verstarb am 22. 4. 1969 in Toronto. Eine Stammtafel der Familie Heichelheim, die von Dr. Fritz Heichelheim 1934 in Cambridge erstellt und herausgegeben wurde, weist die Familie auf Vorfahren bis zum Jahre 1096 aus. Auch der Mainzer Rabbiner David Halevy gehörte zu den Ahnen des ELS-Lehrers (Knauß). Zu dem Komplex Mainzer Juden siehe: Schaab, K.: Diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz, Wiesbaden, 1855, unveränderter Neudruck, o. O., 1969. Hier sind die Leidens- und Verfolgungsschicksale der Mainzer Juden während des Mittelalters eindrucksvoll geschildert. Einen David Halevy kann man jedoch weder bei Schaab noch bei Arnsberg (Artikel Mainz, a. a. O., S. 7–46) nachweisen, dagegen wird ein Rabbiner Jakob Halevy (1355–1427), S. 10, erwähnt. Wer auch immer der Vorfahr von Dr. Heichelheim gewesen sein mag, fest steht, daß er offenbar aus einer der ältesten jüdischen Familien Deutschlands stammte.

Interessant für den Leser mag im Zusammenhang mit Mainz noch sein, daß Carl Zuckmayer aus einer alten Mainzer jüdischen Familie stammt, wie auch Karl Wolfskehl und Anna Seghers.

Beim Durchblättern der Protokollunterlagen von Lehrerkonferenzen fand Nees wenig Hinweise auf antisemitische Zwischenfälle an der ELS.

In einem aus dem Jahre 1923 stammenden Konferenzprotokoll wird dem Wunsch eines Lehrers nach Ausschluß »von Jüdinnen an dem Weihnachtsspiel« seitens seiner Kollegen nicht stattgegeben. Man habe die Schülerinnen nach ihren Fähigkeiten ausgesucht und Juden, »die

sich beteiligen wollen«, sollten nicht abgewiesen werden (s. Brief v. Nees, a. a. O.).

Aus dieser »Affäre« läßt sich auch der starke Assimilationsgeist einiger Bad Nauheimer Juden ablesen, denn die aktive Teilnahme an einem christlichen Weihnachtsspiel darf man wohl als Ausdruck der Entfremdung von der eigenen Religion betrachten.

1924 wird einem jüdischen Primaner von einem Mitschüler eine selbst hergestellte Freikarte nach Jerusalem überreicht. Die Lehrerkonferenz, die sich mit diesem Vorfall befaßt, kommt zu dem Schluß, daß es sich bei dem Mitschüler nicht um »einen antisemitischen Charakter« handelt, sondern stellt schließlich fest, daß die Rivalität der beiden Schüler im Verhältnis zu einem Mädchen zu suchen sei, denn der betreffende Schüler verhalte sich anderen jüdischen Mitschülern gegenüber »völlig korrekt«.

Abschließend heißt es in dem Konferenzprotokoll: »Es liegt jedoch zweifelsfrei ein grober Verstoß gegen die guten Sitten vor.« Der Schüler erhielt zwei Stunden Arrest (Mitteilung von E. D. Nees).

Der Aufstieg der NSDAP zur stärksten Partei im Reich hatte sich bereits 1932 auf das Klima der Schule niedergeschlagen. Am 29. 6. 1932 verzeichnet das Protokoll einer Lehrerratssitzung knapp: »Beschwerden aus jüdischen Kreisen über Belästigungen durch Schüler. Die Klassenlehrer, Geistliche und Religionslehrer sollen entsprechende Ermahnungen in den Klassen vortragen« (Entsprechende Mitteilung von E. D. Nees).

Doch solche Ermahnungen fruchteten nicht mehr. Der fanatische Haß auf Juden und jüdische Einrichtungen hatte auch Teile der damaligen Schülerschaft erfaßt, und es kam wiederholt zu Übergriffen. So vermerkt das Konferenzprotokoll am 5. 2. 1934: »Die Schüler drangen am 26. 1. 1934 in das israelitische Kinderheim ein, trieben dort Unfug und wurden auf Ersuchen des Hausmeisters gestellt. Aus politischen Gründen sieht die Polizei von Verfolgungen ab. Die Jungen wurden mit zwei Stunden Arrest bestraft. Die Eltern wurden gebeten, auch ihrerseits eine Bestrafung vorzunehmen« (a. a. O.).

Auch hier seien zwei Anmerkungen gestattet. Einmal war die schon gleichgeschaltete Leitung der ELS noch so mutig, die Übeltäter dingfest zu machen und der Polizei zu überstellen, zum anderen lag der Polizei zu diesem Zeitpunkt – kurz vor dem Jahrestag der »Machtergreifung« – nichts daran, die Schüler zu verfolgen.

Solche Übergriffe haben sich im Laufe der Jahre gehäuft. Nach Auskunft von Frau Bettmann wurden von Bad Nauheimer Jugendlichen häufig Scheiben im Kinderheim und später im gleichen Gebäude der jüdischen Bezirksschule eingeschlagen, man drang auch gelegentlich in die Küche der Bezirksschule ein, vertrieb das Personal und beschädigte

mutwillig das Kücheninventar (Käthe Bettmann, Gespräch im April 1984).

Wir haben versucht, darzulegen, was aus den jüdischen Abiturienten geworden ist. Wenden wir uns nunmehr den jüdischen Schülern der ELS zu, die die Schule bis zur mittleren Reife besuchten.

Ilse Fraenkel, Tochter von Emil Fraenkel, ging zunächst nach Berlin, wo sie eine Ausbildung in der Modebranche absolvierte und später als Directrice wirkte. Sie arbeitete aber auch immer für das Modehaus der Eltern in Bad Nauheim. Sie emigrierte dann (wie später auch ihre Eltern) in die USA, fand dort auch in den verschiedensten Branchen der Modeindustrie Anstellungen. Heute lebt sie in Miami/Florida und besucht jedes Jahr für mehrere Tage oder gar Wochen ihre Heimatstadt. Bettina Lorsch geb. Eckstein schrieb: »Meine Bad Nauheimer Schulzeit war so unangenehm, daß ich mich an nichts, auch nicht an die Namen der Lehrer erinnern kann.« Sie gibt gleichzeitig auch die notwendigen Erklärungen dazu, indem sie schreibt, dies sei natürlich »psychologisch« zu verstehen. Man muß wissen, daß ihre Familie ganz besonders schlimm unter dem Nazi-Terror zu leiden hatte. Ihre Eltern und die meisten ihrer Geschwister wurden ermordet. Die Psychoanalyse bezeichnet solche (erklärlichen) Gedächtnislücken als »Survival Syndrom«. B. L. lebt heute in Kalifornien.

Grete Rosenthal besuchte die ELS bis zur Oberprima. Ihr Vater Berthold hatte sich 1933 aus Verzweiflung über die politischen Vorgänge das Leben genommen (s. a. Arnsberg). Danach war ihr das Leben in Bad Nauheim unerträglich geworden. Gemeinsam mit ihrer Mutter verließ sie Bad Nauheim und emigrierte mit ihr nach New York. Dort lebt sie heute als Rentnerin.

Ebenso als Rentnerin lebt heute Frau Clemm-Eggenger geb. Samuel in Chicago.



*Von links: Elly Horn-Jakob, Dr. Max Sammet, Clementine Samuel-Eggenger*

Nees hat in seinem Aufsatz »Jüdische Schüler« in »Kontakte« Nr. 3, 1984, wie auch in einem persönlichem Schreiben an mich (9. 8. 82) darauf hingewiesen, daß es relativ wenige antisemitische Vorfälle an der ELS gegeben hat, soweit man das aus den Protokollen der Lehrerkonferenzen, die er bearbeitet hat, eruieren kann.

Diesen Erkenntnisstand kann man, von einigen wenigen Einschränkungen abgesehen, durchaus als zutreffend ansehen. Im Laufe der letzten Jahre konnte ich mit folgenden ehemaligen ELS-Schülern persönliche Gespräche führen: Rabbiner Hans Bodenheimer, Dr. Heinrich Kahn, der Psychologin Adelheid Schweitzer-Schoenewald, Erna Straus, Dr. Paul Grünewald, Ilse Fraenkel und Frau Clemm Eggener geb. Samuel.

Darüber hinaus haben mir Grete Rosenthal, Dieter Wolf, Frau Dr. Steinitz (geb. Baum) und Bertha Lorsch (geb. Eckstein) schriftliche Auskünfte über ihre Zeit an der ELS gegeben.

Von keiner dieser doch unter den gegebenen Umständen repräsentativen Personen erhielt ich eine Nees widersprechende Einschätzung. Dabei muß man natürlich, wie übereinstimmend (– einschränkend –) erläutert wurde, berücksichtigen, daß sich diese persönlichen Erlebnisse fast ausnahmslos auf die Zeit vor 1933, vor der NS-Machtergreifung, beziehen.

Die ehemaligen jüdischen Schüler der ELS, heute in der Mehrzahl politisch im Lager der Demokratischen Partei der USA angesiedelt, verkennen keineswegs den »deutschnationalen« Charakter des Lehrerkollegiums der ELS der zwanziger und frühen dreißiger Jahre. Nur wenige Lehrer, wie Dr. Maagsam und Dr. Molz werden als engagierte Demokraten eingeordnet, ihre menschlichen Qualitäten besonders hervorgehoben. Aber weder im Bereich des Lehrerkollegiums noch in der Schülerschaft wird von engagierten Antisemiten berichtet – wiederum mit der Einschränkung bis 1933.

Man mag die deutschnationale Komponente im Lehrerkollegium der ELS als eine im damaligen Deutschen Reich »normale« Erscheinung ansehen, wie sie an vielen vergleichbaren Realgymnasien ähnlich vorhanden gewesen sein dürfte. Doch dieser »nationaldeutsche« Charakter war nicht immanent antisemitisch eingestellt, was alleine schon durch die Tatsache belegt ist, daß die politische Leitfigur der Deutschnationalen Volkspartei, Duesterberg, der Enkel eines jüdischen Rabbiners war.

Hitler hatte sich im Januar 1933 bei Duesterberg sogar persönlich für die antisemitischen Tiraden der NS-Presse gegen ihn entschuldigt. Allerdings war dies nur ein taktisches Kalkül (vgl. Grosche, H.: Nationalsozialismus, Ffm. 11. 1977, S. 2).



### *Jüdische Gefallene – ehemalige Schüler der ELS –*

Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten erstellte in mühsamer Kleinarbeit eine Liste aller deutschen Juden, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind. 1932 wurde diese Liste, die 12.000 Namen umfaßte, dem damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg übergeben.

Man findet in dieser Liste auch zwei Schüler der ELS, Bad Nauheim: Karl Theodor Hoddes und Wilhelm Straus.

Die gleichen Namen sind auch auf dem Ehrenmal am Fuße des Johannisberges verzeichnet. Die Todesdaten in der Dokumentation des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten stimmen mit den eingravierten Daten am Ehrenmal überein.

Theodor Hoddes stammte aus der Familie Dr. Josef Hoddes, des Gründers der Bad Nauheimer Zahnfabrik.

Wilhelm Straus ist der Bruder des gleichfalls gefallenen Theodor Straus. Ein weiterer Bruder ist Dr. Fritz Straus, der heute, ebenso wie seine Schwester Erna, in Kalifornien / USA lebt.

### *Das Landjudentum unter besonderer Berücksichtigung des Bad Nauheimer Stadtteils Steinfurth*

Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, daß es bis weit in das 19. Jahrhundert hinein in der Wetterau kaum ein städtisches Judentum gegeben hat. In Butzbach, Vilbel und Bad Nauheim lebten verhältnismäßig wenige Juden. Vor der Emanzipation im 19. Jahrhundert waren die Juden in Hessen weitgehend ländlich geprägt. Nach Erhebungen von Arnsberg, die nicht immer akkurat sind, hat es im 19. Jahrhundert über 300 jüdische Gemeinden in Hessen gegeben. Betrachtet man die allgemein starke Bevölkerungsmobilität im 19. Jahrhundert und den Umstand, daß durch die Auswanderungsbewegung nach Übersee ein nicht unbeträchtlicher Teil der hessischen Bevölkerung das Land für immer verließ und daß daran auch und gerade Juden teilnahmen, so ist die allgemeine Landflucht des 19. Jahrhunderts nicht ohne tiefgreifende Folgen für das hessische Landjudentum gewesen (vgl. Hess. Auswanderungsbuch, Herders, Man., Hrsg., Ffm. 1983). Viele jüdische Kleinstgemeinden mußten aufgelöst werden, und die verbleibenden Juden hatten sich dem nächstgelegenen jüdischen Gemeindeverband anzuschließen, z. B. Steinfischbach zu Camberg, Steinau zu Schlüchtern, Eschbach zu Usingen, Steinfurth zu Bad Nauheim usw. Demnach muß man von einer weit höheren Zahl an jüdischen Gemeinden, zumindest aber an jüdischen Siedlungen, vor der Judenemanzipation in Hessen ausgehen als nachher.

Eine der zentralen jüdischen Besiedlungen war die Wetterau (vgl. u. a. Arnsberg). Es gibt bei noch so vielen Verdrängungsprozessen seitens

der Nachkriegsbewohner kaum eine – protestantische – Gemeinde in der Wetterau, in der es keine jüdische Gemeinde gab, mag das Dorf auch noch so klein gewesen sein. Oft betrug der jüdische Bevölkerungsanteil 20 bis 25 Prozent (vgl. alle Angaben bei Arnsberg bezüglich der einzelnen Wetterauer Gemeinden. Diese Angaben Arnsbergs sind zuverlässig, da es sich um Auskünfte der Bürgermeistereien handelt). Hier kommen wir auf den Kernpunkt der jüdischen Problematik vor der Emanzipation: in den Städten gab es die organisierten Handwerks-gilden, die nach mittelalterlichem Brauch eine streng hierarchische Ordnung hatten und Juden das Ausüben von Handwerksberufen verboten. Natürlich fürchtete man die jüdische Konkurrenz infolge ihrer weiterentwickelten Mobilitätsbereitschaft und ihrer Innovationsgabe. Nur wenigen Juden war es in den Städten erlaubt, sich anzusiedeln und Handel zu treiben, wobei sie bis ins frühe 19. Jahrhundert in mittelalterlichen Ghettos wohnen mußten (vgl. Frankfurt/Friedberg). Sie hatten keine absolute Bewegungsfreiheit und waren besonderen Judenordnungen unterworfen. Selbst ein erfolgreicher Geschäftsmann oder Bankier blieb oftmals für den ungebildeten Städter der »Schacher-jude«. Vor der Judenemanzipation blieb dem gesellschaftlichen Aufsteiger unter den hessischen Juden oft nur der Weg des Übertritts zum Christentum, z. B. Ludwig Börne. Da es in großbürgerlichen städtischen Kreisen durchaus eine Akzeptanz für jüdische Aufsteiger gab, war es wohl auch kein Zufall, daß jüdische Konvertiten durch Eheschließungen versuchten, gesellschaftlich zu avancieren, ein Prozeß, den man auch auf einige Wetterauer Juden beziehen kann, z. B. die Groedels, die zum Teil in den Adelsstand der k.u.k. Monarchie erhoben wurden. Marcel Proust hat einen, weitgehend auf seinen Onkel bezogenen, biographischen Roman zu dieser jüdischen Aufsteiger- und Identitätskrise verfaßt, der zu den Standardwerken der Weltliteratur avancierte: »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« (Die Person Swann ist sein Onkel Straus, d. V.).

Die ländlichen Judengemeinden unterschieden sich wesentlich von den wenigen in den hessischen Städten. Ihre Bewohner hatten in der Regel einen niedrigeren Bildungsgrad als die der städtischen Gemeinden, waren in religiösen Angelegenheiten und Anschauungen der althergebrachten Orthodoxie zugeneigt, und von daher war auf dem Lande an sogenannte »Mischehen« zwischen Juden und Christen, auch wegen der traditionellen ablehnenden Einstellung der christlichen Bevölkerung, nicht zu denken. Übertritte (nicht Zwangstaufer!) hat es auf dem Lande ebenfalls so gut wie nie gegeben (mdl. Mitteil. von Rabbiner Bodenheimer). Das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal der Land- und der Stadtjuden war jedoch der relativ niedrige Lebensstandard der

ländlichen Bevölkerung, ein Faktum, das auch auf die ganz große Masse der christlichen Bevölkerung zutrifft.

Die Juden ernährten sich vom sogenannten Trödel- und Nothandel, waren noch vereinzelt Geldverleiher, waren Metzger, aber nur in ganz wenigen Fällen Bauern, z. B. Rosenbauern, da ihnen die traditionelle Landwirtschaft und der Landbesitz für lange Zeit verboten war. Der sogenannte Zwischenhandel – Handel zwischen den eigentlichen Handelszentren und den wegen der unterentwickelten Infrastruktur oft extrem entlegenen Kleinhändlern bis hin zum Konsumenten – bildete eine wesentliche Erwerbsquelle für die hessischen Landjuden. Damit waren die hessischen Landjuden den jeweiligen ökonomischen Situationen ausgeliefert und wurden als Zwischenhändler direkt für Krisen, z. B. für Preise usw., verantwortlich gemacht. Die Folge war oft, daß der jüdische Zwischenhändler seinem Kundenkreis Zahlungen stundete, der aus der städtischen mittelalterlichen Gesellschaft bekannte Teufelskreis begann sich wieder zu schließen. Gleiches galt für zwei weitere Erwerbszweige, die den Juden erlaubt waren: Viehhändler und Landesprodukthändler. In weiten Teilen Hessens wurde der Viehhandel ein jüdisches Monopol (vgl. Souchy, Barbara: Zwischen Geborgenheit und Gefährdung, aus: Die Geschichte Hessens, hrsg. v. Uwe Schulz, Stuttgart, 1983).

Durch diese extrem begrenzte Berufsstruktur waren die hessischen Landjuden den ökonomischen Schwankungen und den sich ständig ändernden Bedingungen der Infrastruktur in ganz besonderem Maße ausgeliefert. Das bürgerliche Industriezeitalter des letzten Jahrhunderts brachte den städtischen Juden zwar langsam die Gleichstellung, dem Landjudentum aber zunächst nur Probleme. Die traditionellen Judenordnungen, die den Juden auf dem Land auch gewissen Schutz vor antijüdischen Ausschreitungen garantierten, waren gegenstandslos geworden. Ein gleichberechtigter Bürger bedurfte keiner besonderen Schutzgarantie, deshalb wurden aber die Juden, die jahrhundertlang als Parias stigmatisiert waren, noch lange nicht von der traditionsgebundenen Landbevölkerung als vollwertige Mitbürger angesehen. Die sich rasant entwickelnde Industrialisierung bewirkte eine beispiellose Mobilität der ländlichen Bevölkerung, die noch durch die Einführung einer geänderten Erbrechtsstruktur beschleunigt wurde. Viele Höfe wurden unrentabel. Nur Großbauern gingen dazu über, ihre Ländereien weniger arbeitsintensiv zu bewirtschaften. Kleinbauern verschuldeten sich, konnten der zunehmenden Großkonkurrenz nicht mehr trotzen und mußten ihre Höfe verkaufen, um sich als Proletarier in den Städten zu verdingen.

Es fand also allgemein eine Verarmung der Landbevölkerung im 19. Jahrhundert statt. Von dieser wirtschaftlichen Depression wurde die

jüdische Bevölkerung, da sie auf wenige Berufe beschränkt war, ganz besonders stark betroffen.

Die verarmten Landwirte wurden die willkommenen politischen Vehikel antisemitischer Agitatoren, seit ungefähr 1870. Nach bewährtem Muster machte man jüdische Händler und Viehhändler für die ökonomische Misere verantwortlich. In einigen Landstrichen in der Nähe Bad Nauheims, wie Butzbacher Land, Lich, Grünberg usw., waren jene antisemitischen Demagogen, deren Führer der evangelische Hofprediger Stöcker und Otto Böckel waren, sehr erfolgreich. Der politische Antisemitismus hatte, ähnlich wie später die NSDAP, zunächst sein Rückgrat auf dem flachen Lande. Um die Juden aus dem Wirtschaftsleben auf dem Land hinauszudrängen, gründete man eigene Produktionsgenossenschaften und Banken und hielt zudem »judenfreie Viehmärkte« ab.

Jene organisatorischen Maßnahmen, hatten sie einmal wirtschaftlich gegriffen, entzogen vielen Juden die ökonomische Basis. Ab 1870/80 begann der große Exodus aus den ländlichen hessischen Judengemeinden. Man muß noch einen weiteren Grund für diesen Wegzug vieler hessischer Landjuden nennen:

Als das Eisenbahnnetz und weitere Landstraßen schrittweise ausgebaut worden waren, wurde der Zwischenhandel, an dem sich, wie erwähnt, viele Juden beteiligten, entscheidend geschwächt. Mit dieser verbesserten Infrastruktur und der bürgerlichen Gleichstellung wurde nun andererseits auch für Landjuden der soziale Aufstieg in neuer städtischer Umgebung möglich.

Diese politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen haben auch die Wetterauer Landjuden historisch bestimmt, und deren Kenntnis ist zum Verständnis für die Geschichte der Bad Nauheimer Juden unerlässlich.

Die Kommunikation zwischen den einzelnen jüdischen Landgemeinden dürfte intensiver gewesen sein, als es bei der christlichen Bevölkerungsmehrheit der Fall war. Ganz besonderen Anteil dürfte der Schadchen (von hebr. Schadchan »der gut Zuredende«, Philo-Lex., a. a. O., S. 651) daran gehabt haben. Durch den »Schadchen« ist es wohl auch gekommen, daß sich viele Bad Nauheimer Juden schon lange vor ihrer Nauheimer Zeit kannten, wenngleich sie, geographisch gesehen, aus vielen Richtungen herstammten. Daß der Schadchen in den entlegenen ländlichen Gemeinden eine dominierende Heiratsvermittlungsrolle innehatte, ist u. a. durch die strengen Ehevorschriften der Thora verständlich, wie z. B. das Eheverbot bei gewissen Verwandtschaftsgraden. Übrigens hatte Siegmund Freud immer Gefallen an der Figur des Schadchens (jüdischer Humor kann sich in ihr entfalten).

Der heute eingemeindete Stadtteil Bad Nauheims, Steinfurth, ist für uns hier ein klassisches Beispiel dafür, wie sich eine jüdische Landgemeinde sukzessive auflöste. Die dort anwesenden Juden waren Viehhändler, Metzger und Makler.

Wir können anhand der noch erhaltenen Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Steinfurth und anhand mündlicher Auskünfte folgende Familiennamen von Juden, die ehemals in Steinfurth lebten, rekonstruieren:

- Loeb (früher jüdischer Vorname)
- Löser (früher jüdischer Vorname)
- Isenburger
- Maier
- Goldschmidt

(vgl. Friedhof der ehem. jüd. Gem. Steinfurth und mündl. Mitteil. v. Siegfried Leopold, Lotte Löser, Dr. Heinrich Kahn, Erna Nauheim geb. Straus u. a. dem Autor gegenüber).

Aus diesen und eventuell weiteren ergänzenden Familien bestand eine eigenständige jüdische Gemeinde, das heißt, es gab mindestens zehn erwachsene männliche Gemeindemitglieder.

Für die Geschichte Steinfurths ist es noch wichtig zu wissen, daß der Viehhandel und der Zwischenhandel für Juden hier eine ganz zentrale Bedeutung hatten. Juden war es nämlich nicht erlaubt, sich frei von Ort zu Ort zu bewegen, und so mußten die Münzenberger Juden, wollten sie auf dem Friedberger Markt handeln, die alte Römerstraße zwischen Friedberg und Münzenberg, die direkt am Steinfurth Wald vorbeiführt, benutzen. Dort mag es oft zu Handelsgeschäften – auch innerjüdischen – gekommen sein. Der Zufall wollte es wohl, daß es ausgerechnet ein jüdischer Offizier der französischen napoleonischen Armee war, der den Oberbefehl für diese Gegend im Jahre 1806 hatte und Viehtreiberei hoch offiziell aus dem Waldgebiet verbannte. Dieser Befehl ist heute noch im Steinfurth Wald auf einer großen Steintafel zu sehen, wobei die Eingravierungen in jüngster Zeit nachgezogen worden sind. Der Stein heißt »Dreifus-Stein« nach dem Namen des französischen Offiziers (Anmerkung: Dreifus ist ein uralter jüdisch-deutscher Name und heißt: »der Mann aus Trier« [mündl. Mitteil. von Dr. Dreifus, Herzlia, im April 1982]). Der Name ist auch unter jüdischen Familien in Elsaß-Lothringen verbreitet. Ob der Steinfurth Offizier Dreifus mit dem später weltbekannten Major Dreifus [Affaire Dreifus] verwandt war, konnte nicht ermittelt werden [der Autor verdankt den Hinweis auf den »Dreifus-Stein« Herrn Baron Löw von und zu Steinfurth am 22. 7. 1984]).

Als gegen Ende des letzten Jahrhunderts eine ökonomische Krise Deutschland erschütterte und den Optimismus der Gründerjahre zeit-

weise ad absurdum führte, war vor allem die Landbevölkerung davon betroffen. Die Juden im Umland von Bad Nauheim, das von der Krise kaum gezeichnet war, sahen nunmehr ein neues Betätigungsfeld in der Badestadt, die sich rasch entwickelte. Das gilt in besonderem Maße natürlicherweise für die Juden aus Steinfurth. Die meisten Steinfurther Juden hatten Verwandte in Bad Nauheim, und so war die Orientierung in der neuen Umgebung erheblich erleichtert. Als die Gemeinde um 1900 aufgelöst wurde und nur noch wenige in Steinfurth wohnten, waren fast alle Steinfurther Juden entweder nach Bad Nauheim oder zu Verwandten in die Umgegend gezogen. Zum Beispiel finden wir den Namen Isenburger in Münzenberg, Echzell und Wölfersheim (vgl. lokal. Friedhöfe und mündl. Mitteil. v. S. Leopold u. a.). Die letzte Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof in Steinfurth fand im Jahre 1920 statt. Dort wurde Simon Löser (1833 bis 1920) begraben. Die Gemeinde verfügte über einen Betraum, der laut Arnsberg (Gemeinden, a. a. O., S. 295) verkauft wurde, das Inventar ging in den Besitz der jüdischen Gemeinde Bad Nauheim über (Arnsberg, ebenda). Paul Arnsberg berichtet auch über Euthanasiefälle aus Steinfurth nach 1933; um welche jüdischen Familiennamen es sich dabei handelt, hat er nicht ermittelt (Arnsberg, ebenda).

Es gibt kaum eine umliegende Landgemeinde, deren jüdische Bevölkerung nicht auch unter anderem nach Bad Nauheim gezogen ist (vgl. die Geburtsorte der Bad Nauheimer Juden).

Mit dem Wegzug in die Städte ging häufig ein religiöser Umbruch einher. Dieser Vorgang ist absolut nicht spezifisch auf die jüdische Bevölkerung begrenzt, sondern auch bei christlichen Familien festzustellen. Die traditionell geordnete ländliche Lebensweise, der relativ beschränkte Horizont der soziokulturellen Entfaltungsmöglichkeiten und die tiefverwurzelte Religiosität – der ganze rudimentäre Charakter der bäuerlich-strukturierten Gesellschaft wurde sukzessive abgelegt. Die Anpassung an die weiterentwickelte städtische Gesellschaftsordnung stellte für viele ländliche Juden eine Identitätskrise dar.

Die plötzliche gesellschaftliche Akzeptanz, die ungeahnten Möglichkeiten des ökonomischen und sozialen Aufstieges bewirkten in vielen Fällen eine Abkehr von traditionellen Wertvorstellungen jüdischer Identität. Der soziale Aufstieg ehemaliger Landjuden vollzog sich auch in Bad Nauheim vor diesem Hintergrund. Die neue jüdische Generation, die zu Akademikern aufgestiegen war, ordnete ihre religiösen Gefühle ihren sozialpolitischen Zielen weitgehend unter: »Man war zunächst Deutscher und dann Jude« (Dr. Hans Stahl im Gespräch mit dem Autor, April 1982). Nicht umsonst war die Interessenvertretung des Judentums in Deutschland der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, man setzte Prioritäten, so, wie Dr. Hans Stahl

trefflich beschrieben hat. Jener Prozeß der jüdischen Identitätskrise, den Bad Nauheim in diesem Jahrhundert erlebte, hat in den Großstädten schon ungefähr 50 bis 80 Jahre früher stattgefunden. Vielfach hatte der Prozeß zu spektakulären freiwilligen Übertritten zum Christentum geführt (Heinrich Marx, der Vater von Karl Marx, Heinrich Heine, Personen, die aus alteingesessenen jüdischen Familien stammten: Marxens Ahnen waren jahrhundertlang Rabbiner in ganz Europa), zur völligen Abkehr vom Judentum (F. J. Stahl) oder gar zu Selbsthaß (Karl Marx, vgl. sein Briefwechsel mit Engels und dort besonders zotig-antisemitische Bemerkungen über Ferdinand Lasalle, in: Raddatz, F. Hrsg.: Marx-Engels in ihren Briefen, Wien, 1980, S. 104, S. 109 ff.).

Der allgemeine Assimilationstrend machte vor Bad Nauheim nicht halt. Nach mündlichen Aussagen von Nachkommen ehemaliger Gemeindeglieder waren es vor allen Dingen die mittlerweile arrivierten Ärztfamilien, die in der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges glaubten, Bindungen zum Judentum offiziell aufgeben zu müssen, und aus der alten Glaubensgemeinschaft austraten.

Im heute eingemeindeten Stadtteil Wisselsheim lebte nach den Erkenntnissen des Verfassers eine Familie Katz (Metzger und Viehhändler). Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die erwachsenen Familienmitglieder den jüdischen Gottesdienst in Steinfurth besucht. Die Familie Katz ist sukzessive aus Wisselsheim verzogen, beziehungsweise nach Übersee ausgewandert (Stadtarchiv, Akte Wisselsheim).

### *Zur Berufsstruktur der Bad Nauheimer Juden*

Soweit wir schriftliche Quellen heranziehen können, unterscheiden sich die Berufe der Bad Nauheimer Juden in keiner Weise von denen ihrer Glaubensgenossen in ganz Deutschland. Bezogen auf das frühe 19. Jahrhundert finden wir Metzger, Händler – was immer das heißen haben kann – und ab der Mitte des Jahrhunderts auch Logisgeber, Viehhändler und Landesproduktenhändler.

Die berufliche Emanzipation der Bad Nauheimer Juden vollzieht sich ähnlich schleppend wie ihre numerische Entwicklung. Zu einem Zeitpunkt, an dem in Berlin und ansatzweise auch in Frankfurt und vor allem in den rheinischen Gemeinden Juden im politischen und wirtschaftlichen Leben eine gewisse gesellschaftliche Rolle spielen durften, schien sich der Geist der Emanzipation in der hessischen Provinz nicht durchsetzen zu können. Die Gründe mögen in der allgemeinen politisch konservativen Haltung der christlichen wie der jüdischen Bevölkerung zu suchen sein. Natürlich darf man auch hier den ökonomischen Konkurrenzaspekt nicht vergessen, der es den Juden auch noch

im 19. Jahrhundert erschwerte, in bestimmte Berufsfelder einbezogen zu werden.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollzieht sich in dieser Entwicklung ein grundlegender Wandel. Man kann hierfür einige Gründe nennen, die sowohl vielschichtig sind als auch ineinandergreifen:

- Die rasante Entwicklung der jungen Badestadt zog Christen wie Juden nach Bad Nauheim, um am allgemeinen Kurleben der Stadt zu partizipieren. Sie eröffnete zudem neue Berufsfelder, die Juden bis dahin weitgehend verschlossen waren.
- Die verschiedenen antisemitischen Bauernbewegungen hatten ihre politischen Hochburgen im oberhessischen Raum gehabt und viele Juden gezwungen, ihre Dörfer zu verlassen und ihren Wohnsitz in die Klein-, Mittel- und Großstädte zu verlegen. Am Beispiel der wachsenden Nachbargemeinden Butzbach und Friedberg läßt sich erkennen, daß dieser Prozeß keineswegs auf Bad Nauheim beschränkt blieb.

Viele Juden sahen die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Freizügigkeit nur dadurch gesichert, daß sie sich von ihren traditionellen Berufen lösten und in den Bereich der akademischen Berufe vorstießen. Nach jahrhundertelanger Diskriminierung bestand ein starker Drang zur Anpassung an die christliche Umwelt, der auch seinen konkreten Ausdruck in den geänderten Berufswünschen unter den jüdischen Jugendlichen fand. Der Besuch von weiterführenden Schulen war dafür eine notwendige Voraussetzung und beschleunigte die Absichten vieler Juden, in die Städte zu ziehen, um von diesem Angebot Gebrauch machen zu können. Die Gymnasien in Friedberg, Gießen oder Frankfurt wurden somit vor der Installierung der Ernst-Ludwig-Schule zur Bildungsstätte für viele jüdische Jugendliche aus Bad Nauheim. Sie waren, wie Friedberg, zu Fuß, oder Gießen und Frankfurt, mit der Bahn erreichbar. Man sollte auch nicht verkennen, daß es unter den gegebenen Umständen in vielen jüdischen Familien eine ausgeprägte soziale Aufsteigermentalität gab, die den Prozeß der Mobilität ebenfalls erleichterte.

Der badestädtische Kurbetrieb dürfte unter all diesen Motivationen am ausschlaggebendsten gewesen sein. In dem jungen Kurbad konnten sich auch Juden in »neuen« Berufen bewähren. Aus wandernden Händlern wurden stationäre Kolonialwarenhändler, aus Stoff- und Restehändlern schließlich in ein, zwei Generationen Modisten und Modistinnen. Das hängt sowohl damit zusammen, daß einige von ihnen seit Generationen im Stoffhandel tätig gewesen waren, als auch damit, daß die verwandtschaftlichen Bande weitverzweigt, die Familienbindungen jedoch gleichzeitig sehr eng waren. So hatte der zugezogene jüdische Bürger meist schon Verwandte in Bad Nauheim, er



wurde im Geschäft der Verwandten aufgenommen und machte sich schließlich selbständig.

So finden wir unter den Selbständigen im Handel und Gewerbe die Mehrzahl der Bad Nauheimer Juden, wie im ganzen Reich. Am Ende dieses Kapitels sind in einer Tabelle einige der zahlreichen jüdischen Geschäfte exemplarisch aufgeführt.

Der spezifische Bezug zu Bad Nauheim als Badestadt drückt sich in der hohen Zahl der jüdischen Bürger im Hotel- und Logisgewerbe aus. Der Zuzug jüdischer Ärzte brachte in Bad Nauheim den neuen Typus des akademisch gebildeten jüdischen Bürgers mit sich. Insgesamt praktizierten über fünfzig jüdische Ärzte in Bad Nauheim. Die Mehrzahl von ihnen stammte interessanterweise aus den umliegenden Gemeinden, das heißt, ihre Väter waren noch in den traditionellen Berufen tätig, den Söhnen dagegen gelang eine akademische Karriere.

Natürlicherweise bestimmten die Ärzte den Charakter der jüdischen Gemeinde. Ihr hoher Bildungsgrad und die allgemeine Identität mit dem deutschen Kulturkreis, der zunehmend auch von Juden mitbestimmt und gestaltet wurde, ließ sie sich auch schnell an die christliche Umwelt in Bad Nauheim assimilieren. Sie waren respektierte Mitglieder der Bad Nauheimer Gesellschaft und fanden schnell Zugang zu christlichen Kreisen. In vielen Ärztefamilien führte dieser Kontakt schrittweise zur Entfremdung vom traditionellen Judentum.

Die Kinder der etablierten Ärzte und arrivierten Kaufleute besuchten die weiterführenden Schulen in Bad Nauheim, Friedberg, Gießen und Frankfurt, sie studierten und zeigten – mit Ausnahme der Arztkinder – wenig Neigung, die Berufe der Eltern zu ergreifen. Dieser Prozeß fand kurz vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten seinen Höhepunkt und wäre sicher weiter vorangeschritten, hätte nicht die deutsche Geschichte einen 30. 1. 1933 mit all den schlimmen Folgen für die jüdische Bevölkerungsminderheit zu verzeichnen.

## *Aufstellung zur Berufsstruktur der Bad Nauheimer Juden*

### *Ärzte und Zahnärzte*

50 – die Zahl erklärt sich durch die Tatsache, daß in einigen Familien, wie z. B. Groedel, Schoenewald, Schott, Bruck u. a., mehrere Personen den Arztberuf ausübten (siehe Abschnitt über die jüdischen Ärzte).

### *Hoteliers, Pensionsinhaber, Sanatorienleiter, Logisgeber*

siehe Abschnitt über Kurgastleben

*Haushaltsgeschäfte, Möbel u. ä.*

Baumblatt, Fürstenstraße 20

Rega Loeb, Fürstenstraße 16

Abraham Simon, Fürstenstraße 24

Spiegel, Fürstenstraße 32

*Uhrmacher und Juwelier*

Steinhardt, Fürstenstraße 14

*Schuhgeschäfte*

Bodenheimer, Alicestraße 21

Ehrlich, Fürstenstraße 17

*Lederwaren*

Theodor Kahn, Parkstraße 24 und Fürstenstraße 34

Sandel, Fürstenstraße 12

*Kunststickerei*

Levin, Parkstraße 4

*Schneider*

Landau, Luisenstraße 9

Rosner, Hauptstraße 35

Wechselmann, Parkstraße 24

*Diplom-Landwirt*

Dr. Hans Stahl, Karlstraße 29

*Anwälte und Notare*

Arthur Stahl, Karlstraße 29

Dr. Rudolph Stahl, Karlstraße 29

in jur. Ausbildung bis 1933

Stefan Baumblatt

Ferdinand Rosenthal

Manfred Rosenthal

Fritz Straus

Dieter Wolf

*Nationalökonom*

Dr. Heinrich Kahn



*Spar- und Vorschußverein zu Bad Nauheim (Arthur Stahl 25 Jahre Vorstand)*

*Lehrer*

K. Bettmann, Kantor, Schächter und Lehrer  
Hermann Oppenheimer, u. a. Religionslehrer an der ELS  
Josef Rubinstein, orth. Lehrer und Schächter  
Hugo Steinhardt, Stud. R. in Butzbach

*Krankenschwestern*

Ida Aron  
Sara Beit  
Henriette Jochilson  
Frau Wagner geb. Sandinell

*Sonst. Kaufleute und Geschäftsinhaber*

David Bonn, Kurstraße 9  
Eckstein, Frankfurter Straße 58  
Max Hess, Parkstraße 8  
Otto Katz, Waitz-von-Eschen-Straße 8  
Moskovits, Reinhardstraße 3  
Jacques Schapiro, Höhenweg 1  
Strupp, Parkstraße 6  
Unikovsky, Ludwigstraße 15 und Fürstenstraße 20

*Fabrikant*

Dr. Hoddes

Diese Liste umfaßt nur solche Namen und Geschäfte von Bad Nauheimer Juden, die man zu den bekannteren Familien zählen kann. Die Aufstellung ist deshalb nicht vollständig und erstreckt sich auf den Zeitraum von 1905 bis 1938. (Quelle: Adreßbücher und Städteführer)

**Gustav Wolf**  
 Modernes Kaufhaus  
**Bad-Nauheim**  
 Fürstenstr. \* Ecke Schulstr. \* Fernruf 286

Gute Bezugsquelle für  
 Damen- und Mädchen-Kleidung  
 Modewaren, Wäsche, Trikotagen  
 Strumpfwaren \* Herren-Artikel

**Täglich Eingang von Neuheiten**

LETTERS OF CREDIT  
 CHANGE EXCHANGE

Parkstr. 8 **MAX HESS** Parkstr. 8

BANK- UND WECHSEL-GESCHÄFT.

— FILIALE: —

TELEPHON 303 **BAD-NAUHEIM** TELEPHON 303

LETTERS OF CREDIT CHEQUES CHANGE.	LETTERS OF CREDIT CIRCULAR NOTES CHEQUES and DRAFTS EXCHANGE OF FOREIGN MONEY.
---	---

Siege & Head Office } FRIEDBERG (Hessen).

English spoken. — Man spricht russisch. — On parle français.

*Kaufhaus Straus*

*Alten Strasse 13 15      Telefon Nr. 323*

*Jedem Großstadt-Geschäfte ebenbüdiges  
 Spezialhaus  
 für  
 Confection / Wäsche  
 Webwaren*

*Meine Schaufenster überzeugen Sie von meiner  
 Leistungsfähigkeit*

**Fränkel**  
 das Haus  
 der Moden

Aliceplatz  
 Telefon 301

**SPEZIALHAUS**  
 für elegante  
 Damen- und Herren-  
 Bekleidung  
 Erstklassige Maß-  
 fertigung im Hause.

Filiale: Gießen  
 Sellersweg 52  
 Telefon 2425.

**Vornehme  
 Damenbekleidung**



Modehaus  
**Kahr**

Bad Nauheim  
 Fürstenstr. 9.


*Handwritten signature*



*Scheuer und Rosenthal*

## Beste Bezugsquelle



für Manufaktur- und Weißwaren,  
Buckskin, Kleiderstoffe, Herren-,  
Damen- und Kinder-Wäsche. 

Grosses Lager in Herren- und Knaben-Konfektion.

Herren-Schneiderei unter Leitung eines Zuschneiders erster Kraft.

TELEFON 375

**Louis Straus,** Parkstrasse 30

## **Lebensmittel**

Feinkost / Konfitüren


**BAD-NAUHEIM**

Friedrichstraße 5, Karlstraße 10

**Schade & Füllgrabe**

## **Strumpfhaus Rosenthal**

Fürstenstr. 22

 2335

Spezialität: Elbeo-Strümpfe

Trikotagen — Handschuhe

Herrenartikel — Schürzen

Hauskleider und alle Kurzwaren

## **Haus Flörsheim**

Karlstrasse 28.

Feinst möblierte Zimmer mit  
und ohne Pension.

## **Jsidor Rossner**

Damenschneiderei

Hauptstrasse 35.

**Bahnärzte Ehrmann**

wohnen jetzt

**Parkstr. 18**

Telephon 533.

**Albert Spiegel, Bad-Nauheim**

**Kaufhaus für Bedarfsartikel**

Fürstenstraße 30, Ecke Reinhardtstraße :: Telephon 464

Reichhaltige Auswahl in Glas • Porzellan • Aluminium • Holz- u. Blechwaren • Haushalt-Maschinen • Emaille Solinger Stahlwaren • Galanterie- und Spielwaren • Korbmöbel • Kinderwagen • Korbwaren • Besen • Bürsten

Geschenk-Artikel

Brunnengläser ——— Reiseandenken



**Schuhhaus**  
**L. Bodenheimer**  
Fürstenstr. 15.  
== **Billigstes** ==  
**Spezial-Geschäft**  
Grösste Auswahl!



**Schuhhaus Ehrlich**

Friedberg Usagasse 3		Bad-Nauheim Schourstraße 9
-------------------------	---	-------------------------------

**Größtes und billigstes  
Spezialgeschäft**

Reparaturen in kürzester Frist.

On parle français. English spoken.

**Kofferhaus M. SANDEL**  
Spezialgeschäft für  
Koffer, Lederwaren und Reiseartikel  
Fürstenstrasse 12. Ecke Karlstrasse

Billigste Preise Billigste Preise  
Reparaturen prompt und billig.

**STRUMPFHAUS  
METZGER**

Das große Spezialhaus  
für STRÜMPFE  
HANDSCHUHE  
HERRENWASCHE  
WOLLWAREN  
TRIKOTAGEN

Alleinige Hersteller der Marke  
**HERMETA**

20 eigene Filialen: Berlin  
Frankfurt am Main + Köln  
Bad Homburg + Offenbach

**Bad-Nauheim + Parkstr. 6**

Grösstes Glas- u. Porzellan-

□ Geschäft am Platze □

Ferner grösste Auswahl in  
Emaill-, Eisen-, Holz-, Korb-  
und Bürstenwaren, Brunnen-  
gläsern, Reiseandenken,  
Luxusartikeln etc.

Spielwaren, Sport-, Puppen-  
und Leiterwagen

**A. SIMON**  
**BAD-NAUHEIM**

Hauptstrasse 7

vis-à-vis der Sprudel-Apotheke

**M. Manasse, Bad-Nauheim**

Friedrichstraße 5 Telefon 356

Getreide-, Mehl-, Kartoffel- und

En gros. Obsthandlung. En detail.

Herrenmodehaus

**Julius Mayer, Bad-Nauheim**

Karlstraße 10

Herrenwäsche  
Unterwäsche  
Hosenträger  
Socken

Spezialität: Krawatten

**Modehaus SALOMON**

Inh. Emil Freund  
Aliceplatz 1

Spezialhaus für Damen-Modewaren,  
Spitzen, Besätze, Seidenstoffe, Bänder  
Kurzwaren aller Art  
Schneiderei-Artikel

# Eduard Baum

Fürstenstraße 22 ☞ Telephon 142

## Spezialhaus

für

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren

*Herrenartikel / Wäsche  
Socken / Strümpfe*

## M. Steinhardt, Uhrmacher

Karlstrasse 11a Bad Nauheim E. an Postamt

Reichhaltiger Lager in

## Uhren-, Gold- u. Silberwaren

auch optische Gegenstände

Alle uns Eingebrachte Reparaturen werden prompt und billigst in meinem Werkstatt ausgeführt

Kein Saison-Geschäft

## Willi Goldschmidt Bad Nauheim

Karlstrasse 47 part.

Versandhaus für  
Manufaktur-, Mode- und Weisswaren

Spezialität: **Korrenwäsche**

Anfertigung eigener Herrengarderoben nach Mass

unter Garantie für gutes Sitzen

Englisch spoker

Englisch spoker

## Geschäfts-Eröffnung.

Der verehrlichen Gönnerhochzeit Dad-Neubau und der Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich in meinem Hause, **Ede Hünge- und Garbenstraße**, ein

## Textil- und Manufakturwaren-Geschäft

eröffnet habe. Insbesondere empfehle ich Confectionen:

Schwarze u. farbige Winterstoffe, sowie **Streichgüter** Zuthaten, Damen-, Herren- und Kinderwäsche, weiße Damen-Silberwäsche, Spitzen- und Einfachwäsche, Tücher, Kästchen, Mäntel, Festonwäsche, Feston u. Einfachstoffen, Damen u. Herren-Beinkleider, Damen u. Kinder-Corsetten, Damendressgarnituren, Bett-, Tisch- und Küchenwäsche, Satinwäsche, Damendressgarnituren in großer Auswahl, Federbetten, Barchent zu Betten, Flanell zu Hemden, Arbeitskleider für Schloffer, Weißbinder und Zimmerleute, Sommerkousen fertig und unfertig,

Kittelwäsche, Trägerhosen, Kinderhosen, große Auswahl.

Durch meine reichhaltige und preisgünstige Zubehörsammlung in dieser Branche, bei welcher ich mich bei Herren meiner Kundenschaft versetzen habe, bin ich in der Lage, allen Wünschen meiner verehrten Kundenschaft in Bezug auf gute Ware und reelle Bedienung in jeder Beziehung nachkommen zu können.

Indem ich mich bei Bedarf bestens empfehlen lasse, zeichne

**Hirsch Sandel,**

Ede Hünge- u. Gartenstraße.

577

Bitte meine Schaufenster zu beachten. Große Auswahl.

## Möbel-Magazin J. Baumblatt

Horn & Baumanns Nachfolger.

Offeneret:



## Näh-Maschinen

beste deutsche Fabrikate  
ju bekannt billigen Preisen, unter  
langjähriger Garantie.

Alle Nähmaschinen werden bei Neukauf in Zahlung genommen.

## Ihre Pelze

werden billig und fachmännisch  
repariert, modernisiert. Sämtliche  
Felle, Füchse, Krawatten  
billigst beim Kürschner 5358

**J. Unikowski, Ludwigstr. 15**



Das Beste in  
**Stroh- und Filzhüten**  
ist eingetroffen und empfiehlt zu billigen Preisen 712  
**M. Grünbaum.**

Für die uns anlässlich unserer Silbernen  
Hochzeitsfeier erwiesenen Aufmerksamkeiten  
sagen

herzlichsten Dank!

Moritz Rosenthal  
und Frau.

240

**Jonas Loeb, Fürstenstr. 16**  
Verkaufsstelle der  
**Gr. Hess. Landeslotterie-Loose**

I. Ziehung am 9. April 1900.

Preis für I. Klasse:  $\frac{1}{10}$  8.30,  $\frac{1}{5}$  6.60,  $\frac{1}{2}$  16.50,  $\frac{1}{1}$  33.— M.

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Infolge meiner Ernennung zum Grossh. Notar in  
Bad-Nauheim habe ich mein Rechtsanwalts- und Notariats-  
bureau nach Bad-Nauheim, **Ecke der Haupt-  
und Karlstrasse** (Karlshof) verlegt.

**Stahl**

Rechtsanwalt und Notar.

57

# Privat-Klinik Bad-Nauheim

Telephon Ludwigstraße 1 Telephon  
Nr. 247 Nr. 247

für kranke Kurgäste, die fremder Pflege und  
Wartung bedürftig sind (das ganze Jahr geöffnet)

verbunden mit

## Institut für physikalische Therapie

(von Dr. Eilienstein, siehe Inserat im Anhange)

Die Kranken können von ihren eigenen Ärzten  
behandelt werden und sind nicht an die Behandlung  
... durch die dirigierenden Ärzte gebunden. ...

RS

Spredjstunden der dirigierenden Ärzte:

unter Berücksichtigung der Stunden der physikalischen Therapie

Dr. Schwalb: 9<sup>h</sup>, 10<sup>h</sup>., 3<sup>h</sup>, 4<sup>h</sup>.

Dr. Eilienstein, 11--1, 5-7.

## Dr. Hirsch

verreist 14 Tage; Vertreter (211)  
Dr. Baur u. Dr. Stoll

## Dr. med. A. Smith'sches Ambulatorium

für Herz- und Nervenkranken

1 BISMARCKSTRASSE 1

Konsultierende Ärzte: Dr. med. A. Smith · Dr. med. Jul. Hofmann.

Dirigierender Arzt: Dr. med. Max Asch.

Behandlungszeiten 8-1, 3-6.

TELEFON 9.

### Funktionelle Untersuchung und Behandlung.

Kurmittel: Unterbrochene (Wechselstrom) und hochgespannte  
Ströme in Verbindung mit kohlensauren Bädern.

Hydrotherapie: Massage: Gymnastik; Terrainkuren.

4

Ausführliches im Prospekt (frei).

## *Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Bad Nauheim*

Der Centralverein wurde 1893 gegründet, war also – historisch gesehen – die logische Antwort der deutschen Juden auf die sich immer rascher vollziehende Emanzipation. Seine Aufgabe sah der Centralverein dual angelegt. Einerseits sollte er die staatsbürgerliche und gesellschaftliche Gleichstellung der deutschen Juden garantieren und im Sinne eines Interessenverbandes auch ausbauen, andererseits sollte er die »Pflege der deutschen Gesinnung« propagieren und somit den zunächst in den Großstädten schon fortgeschrittenen Identifikationsprozeß mit dem deutschen Kulturkreis erweitern. Der Centralverein verstand sich als die Interessenvertretung des deutschen Judentums und konnte auch circa 20 Prozent der Juden Deutschlands organisieren. Betrachtet man den soziologischen Organisationsgrad des Centralvereins, so repräsentierte er in der Tat die Masse der national-liberaldemokratischen handel- und gewerbetreibenden Juden Deutschlands einschließlich der akademischen Elite. »Der Glaube dieser Leute an Deutschland war ungebrochen, ja oftmals waren die CVler richtige deutsche Nationalisten« (Dr. Hans Stahl im Gespräch mit dem Autor, April 1982, in Israel). Mit dieser Einschätzung dürfte der Bad Nauheimer Dr. Stahl recht gehabt haben, denn Kurt Tucholsky nannte den Centralverein einmal, und das sicher nicht nur ironisch, den »Centralverein jüdischer Staatsbürger deutschen Glaubens«. Der Centralverein hatte 500 lokale Niederlassungen im Reichsgebiet. Die Aussagen über eine Nauheimer Organisation sind widersprüchlich. Einige Befragte äußerten sich dahingehend, daß es eine eigene Nauheimer Niederlassung gegeben habe, andere wieder verneinten, daß in Bad Nauheim ein selbständiger Centralverein existierte. Eine Dependence ist zumindest in den ansonsten recht zuverlässigen Adreßbüchern der Stadt Bad Nauheim nicht verzeichnet. Tatsache bleibt, daß im benachbarten Friedberg sowohl eine Zweigniederlassung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten als auch eine des Centralvereins vorhanden waren (Aussage von Herrn Siegfried Leopold, ehemals Friedberg, in Luzern am 23. 7. 1985).

Wie dem auch sei, von niemandem wird bestritten, daß ein recht großer Teil der Bad Nauheimer Juden im Centralverein organisiert war oder ihm in seiner politisch-gesellschaftlichen Grundhaltung nahestand. Wir können auch den Umstand erklären, weshalb solche divergierenden Meinungen zum örtlichen Centralverein geäußert worden sind. Einmal hängt das mit dem Zeitpunkt der Befragung (50 Jahre Abstand!) zusammen, zum anderen gibt es auch unter Juden sozialpsychologische Verdrängungsprozesse. Man möchte sich an den Centralverein nicht

mehr gern erinnern, mag man seine Haltung seinerzeit auch unterstützt haben. Denn auch gerade die geistige Einstellung des Centralvereins ermöglichte die jüdische Tragödie. Die stark patriotische Tendenz – wieder sei an Tucholskys ironisch treffende Bemerkung erinnert – des Centralvereins in den zwanziger und dreißiger Jahren bestärkte einen großen Teil der deutschen Juden in ihrer Naivität und Arglosigkeit angesichts des heraufziehenden Antisemitismus der Nationalsozialisten. In der Reichshauptstadt, wo fast ein Drittel der deutschen Juden lebte, wo ein liberales Bürgertum und eine starke Arbeiterbewegung dem Antisemitismus nur wenig Spielraum gaben, verschloß man die Augen vor der Dynamik einer im wesentlichen kleinbürgerlich totalitären Massenbewegung, die zunächst nur provinziellen Charakter hatte. In der historischen Rückblende und gerade angesichts der Katastrophe erscheinen die politischen Ansichten des Centralvereins als einer der großen Irrtümer der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert. So gesehen ist es allzu verständlich, wenn viele ältere Bad Nauheimer Juden den Centralverein und seine politischen Implikationen gern verdrängen. Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Keine der befragten Personen hat die Existenz eines wie auch immer organisierten Centralvereins in Bad Nauheim verneint, man mochte – so der subjektive Eindruck des Autors – sich aber nicht mehr gern an diese Organisation erinnern, was nur allzu verständlich ist. Die Generation von Bad Nauheimer Juden, die detailliertere Angaben über den Centralverein hätte machen können, ist leider inzwischen verstorben. Sicherlich hätte man von diesem Personenkreis, der aktiv im Centralverein war, ein genaueres Bild über die lokale Struktur des Centralvereins erhalten können.

Frau Hedwig Scheuer geb. Rosenthal hat dem Verfasser berichtet, daß die sogenannte »Schoeps-Naumann-Gruppe« in Bad Nauheim keine Anhänger hatte. Diese Gruppe war gewissermaßen ein »rechter« Ableger des Centralvereins, dessen Politik ihr als noch zu wenig »deutsch« erschien. Der renommierte Historiker H. Schoeps und Notar Max Naumann gaben auch eine eigene Zeitung heraus, die sie bezeichnerweise »Der Vortrupp« nannten. Sie gehörten 1920 zu den Gründern des »Verbandes Nationaldeutscher Juden«. Die beiden Persönlichkeiten bestimmten den Charakter des »Verbandes« so stark, daß man allgemein von der Schoeps-Naumann-Gruppe spricht (mündl. Mitteilung von Herrn Günther Rosenberg, Israel, im April 1982. Herr Rosenberg war Rundfunksprecher bei Kol-Israel). Die Anlehnung an Deutschland durch den Verband Nationaldeutscher Juden gipfelte in dem Bekenntnis, der Verband sei ein »Zusammenschluß aller derjenigen Deutschen jüdischen Stammes, die bei offenem Bekenntnis über Abstammung sich mit dem deutschen Wesen und der deutschen Kul-

tur so unauflöslich verwachsen fühlen, daß sie nicht anders als deutsch empfinden und denken können« (Philo-Lexikon, a. a. O., S. 780).

Auch hier möchten wir vorsichtig unterstellen, daß es durchaus in den zwanziger Jahren Anhänger des Verbandes unter den Bad Nauheimer Juden gegeben hat, zumal der Einfluß der »Naumannianer« in Frankfurt nach Aussagen von Herrn Rosenberg sehr groß gewesen ist (Günther Rosenberg im Gespräch vom April 1982. Herr Rosenberg berichtete dem Autor, daß selbst der Leiter des jüdischen Gymnasiums in Frankfurt ein »Naumannianer« gewesen sei).

Im Jahre 1935 wurden sowohl der Centralverein als auch der Verband Nationaldeutscher Juden von den Nationalsozialisten aufgelöst. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens durfte als »Centralverein der Juden in Deutschland« weiterbestehen. Seinem Charakter nach veränderte er sich unter dem Druck der politischen Verhältnisse rasch zu einer der großen jüdischen Selbsthilfeorganisationen, z. B. Rechtsberatung für auswanderungswillige deutsche Juden etc.

Ob dieser Nachfolgeverein in Bad Nauheim noch irgendeine Rolle gespielt hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

### *Die jüdische Presse in Bad Nauheim*

Zunächst müssen wir festhalten, daß eine Gemeinde von der Größenordnung Bad Nauheims natürlicherweise kein eigenes jüdisches Publikationsorgan hatte. Es ist auch fast unmöglich, von heute aus das Leseverhalten, soweit es jüdische Zeitungen anbetrifft, der Bad Nauheimer Juden bis ungefähr 1938 zu analysieren, fehlen uns doch gesicherte Unterlagen. Somit sind wir auf die wenigen Aussagen und schriftlichen Mitteilungen, die zu diesem Komplex gemacht worden sind, angewiesen. Bedenken muß man dabei auch, daß nur die Generation der heute 70 bis 90jährigen ehemaligen jüdischen Bürger Bad Nauheims gesicherte Erinnerungen an diesen Sachverhalt haben dürfte.

Im Jahr 1935 gab es in Deutschland noch ungefähr 35 überregionale jüdische Wochen- bzw. Monatszeitungen, dazu kommen noch etwa 20 regionale, meist zweimal im Monat erscheinende Mitteilungsblätter. Wie gesagt, wir können den Sachverhalt nur peripher und notwendigerweise sehr subjektiv behandeln. Wir haben auch zum Thema Zeitungslektüre alle unsere Gesprächs- und Korrespondenzpartner befragt. Das Ergebnis ist in sich recht eindeutig, doch müssen wir einige Kommentare dazu abgeben. Die Mehrzahl der Befragten äußerte zunächst, daß man eine jüdische Wochenzeitung im Elternhaus abon-



niert hatte. Meist wurden die »Jüdische Rundschau« oder »Der Israelit«, selten dagegen die »CV-Zeitung«, das Zentralorgan des Centralvereins, genannt. Hier müssen wir etwas ausholen und auch die Zusammenhänge in einen logischen Kontext bringen. Da nämlich circa 80 der Bad Nauheimer Juden äußerten, ihre Eltern oder sie selbst hätten der DDP (Deutschen Demokratischen Partei) politisch nahegestanden, so wäre es doch ungewöhnlich, wenn der gleiche Personenkreis, vom allgemeinen Reichstrend des deutschen Judentums abweichend, zionistische bzw. religiöse Zeitungen abonniert hätte, zumal weder der Zionismus noch orthodoxe Richtungen innerhalb des Bad Nauheimer Judentums auf eine nennenswerte Resonanz gestoßen waren.

Die von Dr. Hirschberg und Dr. Edelheim herausgegebene »CV-Zeitung« war die auflagenstärkste Zeitung der in Deutschland in der Weimarer Republik erscheinenden jüdischen Publikationen. Sie dürfte auch bei den Bad Nauheimer Juden die bevorzugte jüdische Zeitung gewesen sein. Erst nach 1933, als der Centralverein politisch an Boden verlor, dürften einige Bad Nauheimer Juden auf die »Jüdische Rundschau«, die 1935 fast die gleiche Auflage wie die »CV-Zeitung« erreichte, »umgestiegen« sein. Damit hatten sich die Bad Nauheimer Juden dem allgemeinen Trend zu explizit jüdischen Publikationen mit zionistischem Charakter angeschlossen. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten besaß in der Wochenzeitung »Der Schild« ebenfalls ein recht starkes Publikationsorgan, das mit Sicherheit auch von vielen Bad Nauheimer Juden gelesen wurde, zumal der Reichsbund in der Badstadt einige Dutzend Mitglieder hatte.

Die Mehrzahl der Nauheimer Juden waren assimilierte Geschäftsleute, und es lag in ihrem Interesse, sich durch die örtlichen Presseorgane zu informieren. Daß der gebildete Teil der Nauheimer Juden die fortschrittliche »Frankfurter Zeitung« las, steht außer Zweifel.

### *Bad Nauheim im Spiegel der jüdischen Presse*

In der orthodox ausgerichteten Zeitschrift »Der Israelit« erschienen von 1904 bis 1935 insgesamt 27 Artikel über Bad Nauheim. Die Artikel geben fast ausschließlich Rechenschaftsberichte über das Jüdische Kinderheim in der Frankfurter Straße wieder. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem »Israelitischen Familienblatt«, das Bad Nauheim zwischen 1920 und 1938 zwölfmal seine besondere Beachtung schenkte. Ebenfalls vergleichbar sind die Erwähnungen über Bad Nauheim in der »Jüdischen Presse«, der »Jüdischen Rundschau«, der »Central-Verein-Zeitung«, der »Allgemeinen Zeitung des Judentums« und anderen jüdischen Publikationen. Der Informationsgehalt dieser Artikel ist lediglich

für denjenigen Leser von Bedeutung, der an der Geschichte des Kinderheimes interessiert ist. Die Artikel sind jahrgangsmäßig miteinander wortwörtlich identisch, und man kann vermuten, daß die Kuratoriumsleitung des Kinderheimes jeweils routinemäßig Presseerklärungen an die Redaktionen aller jüdischen Zeitungen versandte. Der Inhalt dieser Erklärungen beschränkt sich auf die Zahl der Kinder, die jeweils in Bad Nauheim weilten, ihre ärztliche Betreuung seitens der ansässigen jüdischen Mediziner sowie auf die Namen meist von Frankfurter Juden, die die Heilstätte mit Spenden finanzierten.

Differenzierter beleuchtet der in London erscheinende »Jewish Chronicle« die Situation in Bad Nauheim. Noch im Jahre 1935 erschien ein Artikel, der unter den englisch-jüdischen Lesern dafür warb, Bad Nauheim zu besuchen, und zwar mit der Überschrift: »Bad Nauheim wants Jewish Visitors« (Jewish Chronicle, London, vom 8. 3. 1935, p. 16). 1936 wies die Zeitung auf die Bedeutung der jüdischen Ärzte in Bad Nauheim hin (»Jewish Doctors«, ebenda, Ausgabe vom 24. 4. 1936, p. 32). Zwei Monate später wurde über Verfolgungen von Bad Nauheimer Juden berichtet. Die »Werbung« für Bad Nauheim wurde eingestellt (ebenda, Ausgabe vom 5. 6. 1936, p. 17).

Verschiedene Sachverhalte können aus diesen Meldungen des »Jewish Chronicle« geschlossen werden: Das jüdische Kurgastleben konnte sich in Bad Nauheim trotz aller nationalsozialistischen Anfeindungen in den Jahren 1933–1936 behaupten, wenngleich es sich zu jener Zeit im Vergleich zur pränationalsozialistischen Zeit insgesamt zurückentwickelte. 1935 gab es noch einige jüdische Ärzte in Bad Nauheim, die an jüdischen Privatpatienten interessiert waren, weil diese für sie die einzig verbliebene Einnahmequelle darstellten. Die Krankenkassen zahlten an jüdische Ärzte keine Honorare mehr. Die koscheren Hotels Adler und Floersheim konnten ihren Betrieb bis 1938/39 aufrechterhalten (Mitteilung von Frau Käthe Bettmann, deren Mann Karl B. in diesen Hotels als Schächter tätig war, vom April 1982). Die Juden Großbritanniens erkannten im Jahre 1935, sowenig wie anderswo, nicht die existentielle Gefahr, die vom Nationalsozialismus auf die deutschen Juden ausging. Daß der »Jewish Chronicle« erst im Jahre 1936 über die Verfolgung von Bad Nauheimer Juden berichtete, dürfte mit der relativ (!) gestiegenen Zahl von deutschen jüdischen Emigranten in London zusammenhängen.

---

**Anmerkung:**

Der Autor verdankt Herrn Dr. Henry Wassermann, Mitarbeiter am Jerusalemer Institut Yad Vashem, Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust, die Verweise auf Bad Nauheim in den einstmals in Deutschland erschienen jüdischen Zeitungen und Zeitschriften. Anlässlich meines Besuches in Jerusalem 1982 hat er sie freundlicherweise zusammengestellt. Der Autor verdankt weitere Hinweise Herrn Eli Rotschild, Tel Aviv.

## *Die herausragende Rolle der jüdischen Ärzte für den Aufbau und die Entwicklung der Badestadt*

Es ist absolut undenkbar, daß Bad Nauheim ohne die jüdischen Ärzte zu dem geworden wäre, was es während seiner Blütezeit zwischen 1880 und 1935 gewesen ist: ein Weltbad mit internationaler Kurgastprominenz. Selbst ein flüchtiger Blick auf die Kurgastlisten dieser Epoche genügt, um festzustellen, daß weltberühmte Gäste die jüdischen Ärzte in Bad Nauheim konsultierten. Sicherlich taten sie das nicht aus einer »philosemitischen« Einstellung heraus, sondern wegen der allgemeinen Reputation, welche eben diese Ärzte in medizinischer Hinsicht genossen. Ob nun der König von Rumänien, die deutsche Kaiserin Augusta Viktoria, der Vater der deutschen Sozialdemokratie August Bebel, der amerikanische Pressezar Randolph Hearst, der Vater des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt (Präsident Roosevelt selbst war während seiner dritten und zu Beginn seiner vierten Amtszeit Patient beim emigrierten Professor Franz Groedel in Warm Springs, (USA)), indische Maharadschas, die russische Zarin Alexandra Feodora oder andere Mitglieder des internationalen Establishments von damals, sie alle waren Patienten von jüdischen Ärzten.

Es liegt auf der Hand, daß viele gutbetuchte Kaufleute später nach Bad Nauheim kamen, um guten Gewissens behaupten zu können, sie seien bei denselben Ärzten in Behandlung gewesen wie der genannte exclusive Personenkreis. Dabei fragte man nicht nach der Religion dieser Ärzte, sondern man vertraute ausschließlich auf deren medizinische Kompetenz. Der überwiegende Teil der Ärzte und Zahnärzte galt zudem als assimiliert, sie praktizierten ihr Judentum nicht mehr oder nur nachlässig.

Während des Ersten Weltkrieges standen diese Ärzte als Frontsoldaten im Feld oder waren als Lazarettärzte in Bad Nauheim tätig. Die Bad Nauheimer Ortsgruppe des Roten Kreuzes wurde von jüdischen Ärzten geleitet, ebenso wie die Sanitätskolonne des seinerzeit politisch exponierten Arbeiter- und Samariterbundes. Ein Solidaritätskomitee zur Unterstützung »unserer im Felde stehenden Helden«, das Spendenaktionen und freiwillige Arbeitseinsätze organisierte, wurde von den jüdischen Stadtverordneten Emil Rosenthal, Arthur Stahl und von Franz Groedel ins Leben gerufen. Die Söhne der älteren jüdischen Ärzte zogen mit dem gleichen nationalen Enthusiasmus für Kaiser und Vaterland in den Ersten Weltkrieg wie ihre evangelischen und katholischen Altersgenossen. Die Kriegsbegeisterung war allgemein, und man kannte keinerlei Konfessions- oder gar »Rassenunterschiede«.

Woher kamen die jüdischen Ärzte Bad Nauheims? Einige der älteren Generation waren in der unmittelbaren Umgebung geboren und ließen

sich in Bad Nauheim als nächstgelegener Kurstadt nieder. So der Geheimrat Dr. Isidor Groedel aus Friedberg, dessen Familie, wie der Name verrät, aus Griedel bei Butzbach stammte, dann nach Friedberg zog und dort ein Eisenwarengeschäft betrieben hatte. Ein Sohn, Dr. Theodor Groedel, fiel im Ersten Weltkrieg, der zweite Sohn, Professor Dr. Franz Groedel, war unumstritten der bedeutendste Arzt der Bad Nauheimer Geschichte. Als Dank dafür, daß er ihren Mann medizinisch betreut hatte, verfügte die Gattin eines amerikanischen Millionärs deutscher Abstammung, William G. Kerckhoff, die Stiftung eines Instituts zur Erforschung von Herz- und Kreislauferkrankungen. Es war der Wille von Frau Kerckhoff, daß dieses Institut zu Lebzeiten von Prof. Dr. Groedel nur von ihm geleitet werden sollte. Sie stiftete die damals astronomische Summe von einer Million Dollar für dieses Vorhaben. Doch schon kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme erschien Professor Dr. Franz Groedel vielen seiner Kollegen als nicht mehr tragbar; man könne es der internationalen hier versammelten Ärzteschaft nicht zumuten, daß Kongresse dieser Art »von Nichtariern geleitet« würden, wurde verkündet. Er mußte Bad Nauheim verlassen. Versuche, ihn nach dem Krieg wieder nach Bad Nauheim zurückzuholen, scheiterten, denn er konnte die Schmach, die man an ihm begangen hatte, nicht vergessen.

Die Gebrüder Dr. August und Dr. Theodor Schott kamen aus Burgräfenrode. Dr. Adolph Schott, Sohn von Theodor, praktizierte in der Karlstraße 2 und emigrierte nach London im Jahre 1935.

Die Familie Dr. Sally und Sohn Gerd Schoenewald stammte ursprünglich aus Kassel. Die Tochter von Dr. Sally Schoenewald ist im englischen Exil Psychologin geworden, sie kommt übrigens fast jährlich in ihre Heimatstadt Bad Nauheim, sie gehörte zu den ersten jüdischen Abiturientinnen der Ernst-Ludwig-Schule. Ihr Ehemann Dr. Schweitzer war bis zur gemeinsamen Emigration als Arzt beim Kerckhoff-Institut beschäftigt.

Aus dem Nachbarort Friedberg ließen sich Sanitätsrat Dr. Hirsch, Dr. May und die Zahnärzte Ehrmann, Söhne des Lehrers Ehrmann, sowie Dr. Stern und Dr. Landau in Bad Nauheim nieder. Dr. Avnery Newton und Prof. Dr. Heinemann waren Amerikaner und dürften ihren Patientenkreis vorwiegend unter den seinerzeit zahlreichen amerikanischen Kurgästen gehabt haben. Die Zahnärzte Dr. Hoddes (Gebrüder) kamen wie Dr. Feinstein ursprünglich aus Rußland.

In diese Liste ließen sich noch mindestens vier weitere Ärzte und ein Zahnarzt aufnehmen, deren Eltern schon zum Christentum konvertiert waren, aber ebenfalls emigrieren mußten.

Nähere Informationen über Zahl und die Herkunft der Ärzte können der Aufstellung im Anschluß entnommen werden.

## *Schicksale einiger Ärzte nach 1933*

Soweit bisher feststellbar, ist Dr. David Löwenstein Opfer des Holocaust geworden. Er war bereits in den USA im Exil, kehrte aber wieder nach Deutschland zurück und ist 1942 von Frankfurt aus deportiert worden.

Das Schicksal der beiden Bad Nauheimer Zahnärzte Saki und Lazarus Ehrmann hat der Autor dank der Hilfe von Siegfried Leopold und Dr. Heinrich Kahn klären können:

Dr. Saki Ehrmann ist 1940 vermutlich von Bad Nauheim aus (Einwohnermeldeamt) nach Buchenwald, KZ-Lager bei Weimar, verschleppt worden und dort umgekommen.

Dr. Lazarus Ehrmann, der die Praxis gemeinsam mit seinem Bruder betrieb, emigrierte nach Palästina/Israel, konnte sich den Verhältnissen dort, wie Klima, Berufsumstellung – er soll als Bauarbeiter beschäftigt gewesen sein – nicht anpassen und ist an Depressionen noch vor der Staatsgründung Israels gestorben (übereinstimmende Aussagen von Dr. Heinrich Kahn, Siegfried Leopold, Rosel Glass geb. Stopnicki, Dr. Hans Stahl).

Wie wir wissen, waren die Nauheimer Ehrmanns die Kinder von Lehrer Heinrich Ehrmann aus Friedberg. Lehrer Ehrmann verstarb 1931. Seine anderen Kinder haben zum Teil vorübergehend in Bad Nauheim gelebt. Da es einige Leser interessieren dürfte, seien hier die Schicksale der anderen Kinder von Heinrich Ehrmann aufgezeigt:

Dr. Emanuel Ehrmann war Arzt in Bremen, emigrierte nach London, wo er verstorben ist.

Abraham Ehrmann war Studienrat und verstarb ebenfalls im Londoner Exil.

Juda Ehrmann lebt in den USA, sein Bruder Moses ist Architekt in Israel. Sarah Ehrmann, verheiratete Friedmann, ist in London verstorben. Ihre Tochter Susan lebt in Oxford/England (alle Angaben von Siegfried Leopold, Juli und September 1985).

Zahnarzt Dr. Paul Stern aus Melbach, später Friedberg, der auf der Parkstraße in Bad Nauheim praktizierte, verübte in Berlin Selbstmord. Seine beiden Söhne Julius und Alfred Stern sind in London verstorben (schriftl. Mitteilung von Martha Stern, Mexiko, September 1982, und mündl. Mitteilung S. Leopold, Sommer 1985).

Die anderen jüdischen Ärzte, die in Bad Nauheim praktizierten, sind entweder vor 1933 verstorben oder konnten sich dem Holocaust rechtzeitig durch Emigration entziehen. Sie sind inzwischen alle verstorben. Der »Nestor« der Bad Nauheimer Ärzteemigranten, Dr. Siegfried Hertz, starb kurz vor Fertigstellung dieses Manuskriptes in Liverpool.

Bis ins 94. Lebensjahr hatte er noch mit Informationen zu diesem Werk beigetragen.

Daß sich mit der gelungenen Emigration ins Ausland lediglich die betroffenen Ärzte, aber nicht auch deren engste Verwandte retten konnten, ist am Schicksal der Familie des Bad Nauheimer Arztes Dr. Weinberg, Parkstraße 8, ersichtlich.

Der Bad Nauheimer Arzt Dr. Seligman Weinberg ist der Sohn des Rabbiners Dr. Magnus Weinberg, der übrigens während der Sommermonate in den zwanziger Jahren häufig zu Gast in Bad Nauheim war. Dr. Magnus Weinberg wurde gemeinsam mit seiner Frau Judith in das Lager Theresienstadt deportiert. Sie sind in Theresienstadt im Dezember 1942 bzw. März 1943 umgekommen.

Ein Enkel von Dr. Magnus Weinberg ist Arzt in New York, ein weiterer, Hans Weinberg, Reiseleiter in den USA. Sie sind in Bad Nauheim geboren (mdl. Mitteilung u. a. Rabbiner Bodenheimer und Arnsberg, a. a. O., S. 270).

#### *Liste*

Aufstellung über Zahl und Herkunft der jüdischen Ärzte, die im Zeitraum von 1880 bis 1935 in Bad Nauheim praktizierten:

Dr. Asch, Breslau

Dr. Ascher, Breslau

Dr. Baum, Gießen, Mitarbeiter bei Dr. Lilienstein

Dr. Bloch, Zweibrücken

Dr. Blum, Friedberg

Dr. Erna Bruck, Berlin

Dr. Martin Bruck, Berlin

Dr. Sylva Bruck, Berlin

Dr. Lazarus Ehrmann, Friedberg

Dr. Saki Ehrmann, Friedberg

Dr. Enoch, Wien über Darmstadt

Dr. Feinstein, Rußland

Dr. Friedländer

Dr. Gelbmann, Würzburg

Dr. Graeupner, Breslau

Prof. Dr. Franz Groedel, Bad Nauheim

Prof. Dr. Isidor Groedel, Friedberg

Dr. Theodor Groedel, Bad Nauheim

Dr. Gruenbaum, Frankfurt am Main

Dr. Heinemann, Amerika

Dr. Siegfried F. Hertz, Köln

Sanitätsrat Dr. Emanuel Hirsch, Friedberg

Dr. Siegmund Hirschfeld, Steinfurth  
 Dr. Joseph Hoddes, Rußland  
 Dr. Nathan Hoddes, Rußland, nur vertretungsweise, sonst Gießen  
 Dr. J., Hamburg  
 Dr. Karfunkel, Breslau  
 Prof. Dr. Kastan, Berlin, Mitarbeiter bei Dr. Lilienstein  
 Dr. Kaufmann, Marburg  
 Dr. Landau, Friedberg  
 Dr. Lebenstein, Frankfurt am Main  
 Dr. Siegfried Lilienstein, Grävenwiesbach bei Usingen  
 Dr. Lipkowitz, Frankfurt am Main  
 Dr. David Loewenstein, Frankfurt am Main  
 Dr. Emil May, Camberg  
 Dr. Avnery Newton, Amerika  
 Dr. R. Peysan, Posen  
 Dr. Rosenberg  
 Dr. Max Sammet, Gießen  
 Dr. Sally Schoenewald, Kassel  
 Dr. Gerd Schoenewald  
 Dr. Adolf Schott  
 Prof. Dr. August Schott, Burggräfenrode  
 Dr. Theodor Schott, Burggräfenrode  
 Dr. Alfred Schweitzer, Köln  
 Dr. Stern, Friedberg  
 Dr. Seligman Weinberg, Regensburg  
 Dr. Maximilian Wolfsheim, Danzig  
 Dr. Wolfskehl, Darmstadt  
 (Adreßbücher, Städteführer, Ärtzelisten der Kurverwaltung, diverse  
 mdl. und schriftl. Mitteilungen v. Privatpersonen)

### *Jüdisches Kurgastleben in Bad Nauheim*

Um einen Überblick über das jüdische Kurgastleben in Bad Nauheim zu erhalten, betrachten wir die Bad Nauheimer Hotels und Pensionen unter folgenden Gesichtspunkten:

- a) Häuser, die kosher geführt wurden: Hotel Adler-Eulau (Hotel Bellevue), Parkstraße 9, später Rathaus, heute Terrassencafé; Hotel Adler, Fürstenstraße 17/19, heute Stresemannstraße; Hotel Nebenzahl, Fürstenstraße 30, heute Stresemannstraße; Hotel Floersheim, Karlstraße 28; Pension Sandel, Ernst-Ludwig-Ring 23; Pension Neumann, Frankfurter Straße 36; Pension Zoller, Frankfurter Straße 47; Hotel Loeb, Alicenplatz 5; Pension Krohn (Haus Vaterland), Zeppe-

linstraße 1, heute Franz-Groedel-Straße; Hotel Rosner, Ernst-Ludwig-Ring 10; Hotel Ormann, Fürstenstraße 6, heute Stresemannstraße



*Hotel Adler*

- b) Hotels, Sanatorien und Pensionen, die von Bad Nauheimer Juden betrieben, jedoch nicht koscher geführt wurden: Sanatorium Groedel, Terrassenstraße 2–4; Sanatorium Schoenewald, Rittershausstraße 4; Villa Hirsch, Zeppelinstraße 5 (Haus Windsor), heute Franz-Groedel-Straße; Villa Rosenthal, Zeppelinstraße 3; (Villa Emden), heute Franz-Groedel-Straße; Haus S. Strauss, Fürstenstraße 16, heute Stresemannstraße; Pension Rose, Parkstr. 26

Die Sanatorien, Pensionen und Villen, die unter b) aufgeführt sind, wurden zwar von Bad Nauheimer Juden betrieben, und ein großer Teil ihrer Gäste waren auch Juden; jedoch wurden sie fast mehr noch von Christen aufgesucht, so daß der Aufenthalt in diesen Sanatorien der medizinischen Regeneration ihrer christlichen wie jüdischen Gäste galt. Die Kompetenz der jüdischen Ärzte dieser Häuser, z. B. Dr. Groedel, Dr. Hirsch, Dr. Schoenewald, und nicht deren Religionszugehörigkeit war das Kriterium, nach dem man seinen Logisplatz in der Badestadt auswählte.

Daß die Häuser unter a) und die, wie das jüdische Männer heim, das jüdische Frauenheim und das jüdische Kinderheim, nur von jüdischen Gästen frequentiert wurden, versteht sich von selbst. Daß sich wohlhabendere, oftmals ihrer Religion entfremdete Juden in den Bad Nauheimer Luxushotels einquartierten, ist vor dem Hinter-



grund des Assimilationsprozesses ebenfalls nur allzu verständlich. Diese Aussage gilt für orthodoxe und reformierte jüdische Kurgäste auf dem privaten Logissektor.

Man sollte sich auch vergegenwärtigen, daß etwa in den zwanziger Jahren »kaum jemand nach der Religion fragte, es waren eben Kurgäste aus dem In- und Ausland« (mündl. Mitteilung von Ilse Fraenkel, Sommer 1982 u. a.). Lediglich die orthodoxen Juden Osteuropas fielen durch ihre äußere Kleidung und Haartracht im Bad Nauheimer Leben auf. Die Kurgastlisten des örtlichen Stadtarchivs geben keinen Aufschluß über die Religionszugehörigkeit der Kurgäste Bad Nauheims. Bei einer Zahl von 20000 bis 40000 Kurgästen pro Jahr wäre es auch absolut unmöglich, genauere Zahlenangaben über den akkuraten Anteil jüdischer Gäste machen zu wollen. Lediglich die Namen der Gäste (vgl. Abschnitt über die jüdischen Familiennamen) und deren Logierplätze lassen beschränkt Aussagen über den Prozentsatz an jüdischen Gästen in Bad Nauheim zu. Aufgrund dieser Indikatoren kann, vorsichtig geschätzt, ein Anteil von zwanzig bis dreißig Prozent jüdischer Gäste am Bad Nauheimer Kurbetrieb angenommen werden. Wegen der jüdischen Feiertage war der jüdische Kurgastanteil im September besonders hoch. Die Reputation Bad Nauheims, das internationale Flair, die modernen Kureinrichtungen, die günstige Verkehrslage – der Aufschwung Bad Nauheims kam mit der Eisenbahn – trugen selbstverständlich bei Juden und Christen dazu bei, daß sich hier in den Sommermonaten Tausende von Gästen ein Stelldichein gaben. Die Attraktivität auch für jüdische Gäste hing zudem natürlicherweise mit den zahlreichen jüdischen Hotels und den praktizierenden jüdischen Ärzten am Ort zusammen (vgl. diesbezügliche Anzeigen



Emil Frank

Bad Nauheim 1929  
Partie am Markt

Marktplatz 1929 (Zeichnung von Emil Frank)

in jüdischen Wochenzeitungen). Von erheblicher Bedeutung sind für das badestädtische Kurgastleben auch die Wochenendgäste gewesen. Es waren vornehmlich Frankfurter Juden – die Frankfurter Gemeinde umfaßte Ende der zwanziger Jahre ungefähr 30000 Mitglieder – die Bad Nauheim regelmäßig Wochenendbesuche abstatteten. Wie der Autor aus zahlreichen Gesprächen erfahren hat, waren auch viele Juden aus dem Hochtaunus oft über das Wochenende in Bad Nauheim zu Gast, z. B. aus Usingen (mündl. Mitteilung von Herrn Günter Rosenberg und Herrn Heinz Lilienstein, ehemals Usingen, heute Israel, im April 1982). Von einem der jüdischen Kurgäste, die ausfindig gemacht werden konnten, stammt die Zeichnung von der Synagoge aus dem Jahre 1929. Bei dem Künstler handelt es sich um Emil Frank, der sich öfters in Bad Nauheim als Gast aufhielt. Heute lebt er in einem Kibbuz in Israel.

Eine genaue soziologische Auflistung der jüdischen Gäste Bad Nauheims vorzunehmen, ist nicht möglich. Festzuhalten sind aber folgende Faktoren: Der überwiegende Teil der jüdischen Gäste aus dem In- und Ausland waren Kaufleute und Akademiker. Der Anteil der ausländischen Gäste war überproportional hoch. Sie kamen in erster Linie aus Rußland und Polen, nach der russischen Revolution meist aus dem französischen Exil. Für die akademische Elite der russischen Juden war es eine Selbstverständlichkeit, die deutsche Sprache zu beherrschen, an



*Sanatorium Dr. Schoenewald*

deutschen Universitäten zu studieren (vgl. Boris Pasternak, späterer Nobelpreisträger, »Geleitbrief«, »Entwurf zu einem Selbstbildnis«, Berlin 1958) und auch in Deutschland zu kuren. Auf dem jüdischen Friedhof in Bad Nauheim findet man Grabstätten von russischen Kurgästen mit kyrillischen Inschriften, ebenso die eines Ägypters.

## Berühmte jüdische Gäste in Bad Nauheim

### *Ludwig Zamenhof, Schöpfer des Esperanto, in Bad Nauheim*

Im Jahre 1887 »erfand« der Warschauer Augenarzt Dr. Ludwig Lazarus Zamenhof die Weltsprache Esperanto. Zamenhof stammte aus einer jüdischen Familie und wurde am 15. 12. 1859 in Bialystock geboren. Mit Esperanto wollte er eine kulturunabhängige Sprache schaffen, die zur allgemeinen Völkerverständigung einen wesentlichen Beitrag leisten sollte. Betrachtet man diese Idee unter ihrem konkreten Zeitaspekt – sie wurde geboren, als der europäische Imperialismus auf seinem Höhepunkt stand – wo schon zu erahnen war, daß die rivalisierenden Staaten über kurz oder lang einem globalen Krieg entgegentrieben, so erkennt man den pazifistischen Charakter dieser Idee. Zweifellos ist die europäische Bildungselite schon immer mehrsprachig gewesen, doch die Idee, eine transnationale Kommunikationssprache mit Elementen aus fast allen europäischen Kultursprachen zu schaffen, war absolut ein Novum. Zamenhofs Idee konnte sich, obgleich es in 30 Ländern der Welt Esperantovereine gibt, nicht durchsetzen. Am 14. 4. 1917 starb Dr. Zamenhof. Im Jahre 1907 lebte Zamenhof zeitweise in Bad Nauheim. Er hat aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Augenarzt praktiziert, denn er ist in keiner Ärzteliste aus jener Zeit verzeichnet. Man hat ihm aber in Bad Nauheim ein fast unscheinbares Denkmal gesetzt. Bis vor ungefähr zwei Jahren erinnerte eine kleine Marmortafel aus dem Jahre 1950 am Hause eines Friseursalons Frankfurter Straße/Lessingstraße an seinen Aufenthalt in Bad Nauheim. Im Zuge dort vorgenommener Renovierungsarbeiten »verschwand« diese Tafel, wurde jedoch durch ein freilich noch bescheideneres Hinweisschild ersetzt: »In diesem Hause wohnte im Jahre 1907 L.L. Zamenhof, der Erfinder des Esperanto« (Datenangaben von L. Zamenhof: Philo-Lexikon, a. a. O., S. 821, Angaben über die Gedenktafel: Schriftl. Mitteilung von Herrn Nagel vom 21. 7. 1985).

Zamenof kam aus Cambridge/England von einem Esperanto-Kongreß nach Bad Nauheim (mündliche Mitteilung von E. Brücher, Februar 1986).

Übrigens ist Zamenhof von zwei Personen, vermutlich Verwandten, begleitet worden und innerhalb von Bad Nauheim auch einmal umgezogen (vgl. Angaben in der Kur- und Fremdenliste 1907, Band 3, Stadtarchiv Bad Nauheim).

### *Nahum Goldmann in Bad Nauheim*

Nahum Goldmann, der spätere jahrzehntelange Präsident des jüdischen Weltkongresses, widmet in seiner Biographie: »Mein Leben als deutscher Jude«, München, 1980, seinem unfreiwilligen Aufenthalt in Bad Nauheim mehrere aufschlußreiche Seiten, in denen er seine Sympathie für die Badestadt mit dem Satz: »Mir gefiel es in Bad Nauheim gut« (a. a. O., S. 99) ausdrückte. Abgesehen von der Peron Goldmann, ist die Zeit nach dem Kriegsausbruch im Jahre 1914 wichtig für die Geschichte der örtlichen jüdischen Gemeinde, wie wir noch erfahren werden. Bad Nauheim war nämlich zum zentralen Internierungsort osteuropäischer – meist russischer – Juden geworden, die im August/September 1914 aus ganz Deutschland vorwiegend in die zahlreichen, oft nach orthodoxem Ritus geführten jüdischen Hotels als »feindliche Ausländer« einquartiert wurden. Dieser Personenkreis hatte – wie ihre christlichen Landsleute – in Deutschland gekurt und wurde nunmehr aus allen Kurorten in Bad Nauheim konzentriert, um ihn später über Schweden nach Rußland ausreisen zu lassen.

Goldmann hatte die russische Staatsangehörigkeit und lebte im Kriegsjahr 1914 in Frankfurt am Main. Er hatte dort eine deutsche Schule besucht und war demzufolge, wie die meisten deutschen Juden, »deutsch-patriotisch eingestellt« (Goldmann, a. a. O., S. 97). »Ich fühlte eine natürliche Dankbarkeit gegenüber Deutschland« (ebenda). Er war überzeugt, daß die Alliierten, als Verbündete des für die antisemitischen Pogrome verantwortlichen zaristischen Rußlands, im Unrecht waren. Deswegen – und auch hier folgte Goldmann dem allgemeinen jüdisch-deutschen Zeitgeist – meldete er sich als Kriegsfreiwilliger für Kaiser und Reich, wurde aber von den Rekrutierungsbehörden wegen seiner russischen Staatsangehörigkeit zurückgewiesen, zumal diese einen schnellen Sieg an der militärischen Front erwarteten und auf die »Aushebung feindlicher Ausländer« nur allzugern verzichteten (in totaler Verkennung der prodeutschen Haltung der Juden in Osteuropa und sogar in den USA). Goldmann versuchte, als Volontär bei der »Frankfurter Zeitung« im Sinne einer moralischen Aufrüstung der deutschen Kriegskräfte tätig zu werden (vgl. das abgedruckte Gedicht von Alfred Kerr, dessen Patriotismus selbst von deutschnationalen Kreisen nicht zu überbieten war). Dieser Vorsatz wurde aber durch eine allgemeine Verordnung, derentwegen »weniger als zehn Jahre in der

Stadt ansässige Ausländer Frankfurt verlassen mußten« (a. a. O., S. 97), torpediert. Obgleich Goldmann über gute Beziehungen zu dem Altradakteur der »Frankfurter Zeitung«, Dr. Heinrich Simon, verfügte, ließ sich seine Ausweisung nicht verhindern. Wegen eines Disputs mit dem Frankfurter Polizeipräsidenten wurde seine Ausweisung forciert. Goldmann wählte Bad Nauheim als »meinen Aufenthalt, wo Hunderte von osteuropäischen Juden, die den Sommer in deutschen Kurorten verbracht hatten, konzentriert wurden. Sie durften in Hotels leben, und da es sich meist um vermögende Leute handelte, ging es ihnen recht gut. Meine Eltern und Frankfurter Freunde und Freundinnen durften mich besuchen, wie sie wollten« (ebenda, S. 98).

Die Situationsbeschreibung, die uns hier Goldmann so anschaulich gibt, wirft einen Blick auf die Problematik, der sich die örtliche jüdische Gemeinde ausgesetzt sah. Da gab es in dem seinerzeit idyllischen Kurort eine weitgehend patriotisch-deutschnational gesinnte jüdische Gemeinde, die sich in Aktivitäten für ihre vaterländische Gesinnung fast überschlug, und dann das schwierige Problem mit den im angenehmen Internierungszustand lebenden »feindlichen« jüdischen Glaubensbrüdern aus Osteuropa. Für die Bad Nauheimer Bevölkerung war dieser Personenkreis schlichtweg als »feindliche Ausländer« stigmatisiert. Welche Schwierigkeiten mußten die Bad Nauheimer – deutschnationalen – Juden mit ihnen haben, besuchten sie doch die gleiche Synagoge. Obgleich entsprechende Aussagen fehlen, müssen wir annehmen, daß in der örtlichen Synagoge – wie später in der neuen Synagoge – verschiedene Gottesdienste stattfanden. Ein Umstand, der nicht spezifisch mit der politischen Lage in Verbindung gebracht werden darf, sondern seinen Ursprung vielmehr in der unterschiedlich ausgeprägten Religiosität der meisten deutschen und der osteuropäischen Juden hat (vgl. mündliche und schriftliche Mitteilungen von zahlreichen ehemaligen Bad Nauheimer Juden). Goldmann machte unter den vielen in Bad Nauheim internierten Juden aus Osteuropa auch die Bekanntschaft mit dem Ehepaar Salzupin. Herr Salzupin war ein bedeutender Anwalt in Warschau. Frau Salzupin, die Goldmann als hochgebildet darstellt, lehrte ihn in der Badestadt Russisch, das er bislang nicht sprach. Unter ihrer Anleitung war er schließlich in der Lage, Turgenjew im Original zu lesen (Goldmann, a. a. O., S. 90 f.).

In Bad Nauheim gründete Goldmann – wahrscheinlich noch 1914 – einen zionistischen Klub. Wir wissen nichts über die Erfolge seiner politischen Agitation, doch dürften diese alleinig unter den in Bad Nauheim lebenden Ostjuden zu suchen sein. In seinen Memoiren geht Goldmann auch nicht weiter auf den Sachverhalt ein. Da er unter den Ostjuden als Deutscher und noch dazu als juristisch ausgebildet galt,

wurde Goldmann auf »natürliche Weise ihr Wortführer gegenüber Behörden« (a. a. O., S. 99). Goldmanns Verhandlungspartner in solchen behördlichen Angelegenheiten war ein »Kommissar von gutmütigem bäuerischen Typus, bei dem ich oft Erleichterungen für die russisch-jüdische Kolonie erwirkte« (ebenda). Erich Brücher hat diesen Polizeikommissar als den Polizeirat Wilhelm Schildwächter identifiziert (Brücher, Erich, in: »Wetterauer Zeitung« vom 13. 9. 82). Nahum Goldmann berichtet in seinem erwähnten Buch ausführlich über eine Begebenheit in Nauheim, die wir im Originaltext zitieren:

»Es gab unter den Internierten ein paar Dutzend orthodoxer Männer, darunter einige Rabbiner, die mir eines Tages vorjammerten, daß sie zum ersten Mal in ihrem Leben den bevorstehenden Neujahrstag ohne rituelles Bad begehen müßten. So erfuhr ich, daß nach jüdischem Brauch nicht nur Bräute vor der Hochzeit ein solches Bad (Mikwa) nehmen müssen, sondern auch fromme Leute vor dem Neujahrs- und Versöhnungsfest. Bad Nauheim hatte keine rituelle Badeanstalt, wohl aber gab es eine solche in dem fünfzehn Minuten entfernten Friedberg, dem Sitz einer uralten jüdischen Gemeinde. Ich sollte für die Rabbiner Erlaubnis erwirken, unter polizeilicher Begleitung zum Baden nach Friedberg zu fahren. Meine Unterredung mit dem gutmütigen, aber etwas beschränkten Polizeikommissar verlief ergebnislos, weil er entweder nicht verstehen konnte oder wollte, was ein rituelles Bad ist. ›Ich verstehe Sie nicht‹, sagte er, ›im letzten Jahr sind 40.000 Menschen nach Bad Nauheim gekommen, um Bäder zu nehmen, und Sie wollen mir einreden, daß Ihre Rabbiner durchaus nach Friedberg geschickt werden müssen, um zu baden?‹ Er schloß das Gespräch mit den Worten: »Sagen Sie ihren rabbinischen Freunden, daß ich mich freuen würde, wenn sie überhaupt baden, selbst wenn es nur in Bad Nauheim ist.« Dieser Bescheid wirkte herzerbrechend auf die orthodoxe Gruppe. Manche hatten ob der Sünde, die man sie zu begehen zwang, Tränen in den Augen. Im Wunsch, ihnen zu helfen, erinnerte ich mich meiner Bekanntschaft mit dem Kommandierenden General in Frankfurt. Ich rechnete bei meinem Plan mit dem im alten Preußen tief verwurzelten Respekt vor jeder Religion und ließ mir von den Rabbinern die betreffenden Paragraphen im jüdisch rituellen Kodex angeben. Dann schickte ich dem General von Eichhorn ein Telegramm, für diese Frommen unter Berufung auf Abschnitt soundso im »Schulchan Aruch« die erforderliche Erlaubnis erbittend. Der nächste Morgen brachte dem Kommissar den telegraphischen Befehl, die ganze Gruppe unter polizeilicher Eskorte nach Friedberg zu schicken. Heute erscheint ein solches Verhalten gegen sogenannte Feinde als eine Tat der Humanität, die unsere Generation wohl beinahe für unglaublich hält« (Goldmann, a. a. O., S. 99 f.).

Etwa gleichzeitig erhielt Nahum Goldmann die Erlaubnis, nach Frankfurt zurückzukehren, machte davon jedoch keinen Gebrauch, sondern zog es vor, noch ein weiteres dreiviertel Jahr in Bad Nauheim zu bleiben (ebenda, S. 100). In Bad Nauheim verfaßte Goldmann verschiedene Aufsätze zum »Geist des Militarismus«, die extrem patriotisch orientiert waren. Eine Broschüre erreichte eine Auflagenstärke von Zehntausend und wurde von der deutschen Propaganda aufgegriffen und vertrieben. Die Propaganda-Abteilung des Auswärtigen Amtes war auf Goldmann aufmerksam geworden. Er verließ Bad Nauheim im Jahre 1915 und siedelte nach Berlin über (ebenda, S. 103).

Goldmann und der ebenfalls für kurze Zeit in Bad Nauheim weilende Albert Einstein kannten sich. Goldmann berichtet von Begegnungen mit Einstein in einem Aufsatz in der Wochenzeitschrift »Die Zeit« (vgl. »Die Zeit«, Nr. 2, vom 8. 1. 82).

Emil Rosenbusch, früher Borken, heute Haifa, berichtet, daß Goldmann in den zwanziger Jahren öfters nach Hessen gekommen sei, um dort für die zionistische Idee zu agitieren (persönliche Mitteilung von Emil Rosenbusch, April 1982). In Bad Nauheim ist Goldmann aller Wahrscheinlichkeit nach zu diesem Zweck nicht gewesen. Goldmann starb im Sommer 1982 während eines Kuraufenthaltes in Bad Reichenhall (vgl. »Die Zeit«, Nr. 36, vom 3. 9. 82).

### *Rabbiner Israel Perlow in Bad Nauheim*

Am Rosch-Haschana, dem jüdischen Neujahrsfest, des Jahres 1921 starb in Bad Nauheim der Rebbe (Rabbi) Israel Perlow. In Frankfurt wurde er auf dem jüdischen Friedhof bestattet. Rabbi Israel Perlow stammte aus Stolin in der Nähe von Pinsk und gehörte der »Karliner« chassidischen Richtung an (zum Chassidismus vgl. Scholem, G., *Judaica* 1, Ffm., 1977, S. 165 ff.)

Perlow hat zahlreiche Bücher über jüdische Religion geschrieben und erwähnt darin, daß er viele Inspirationen für seine Veröffentlichungen in Bad Nauheim während seiner verschiedenen Kuraufenthalte erhalten hat (Mitteil. von Dr. Paul Grünewald am 22. 7. und am 2. 8. 1985). Für strenggläubige Juden aus Osteuropa war Perlow eine herausragende Persönlichkeit. Diese Welt des »Schtetl« ist durch die Nationalsozialisten in diesen Ländern vollkommen eliminiert worden. Man kennt sie heute hauptsächlich nur noch durch die Werke Marc Chagalls.

## *Albert Einstein in Bad Nauheim*

Die populärwissenschaftlichen Darstellungen über Albert Einstein von Johannes Wickert und Ronald Clark vermitteln übereinstimmend die zentrale Bedeutung der 86. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte vom 19. bis 25. 9. 1920 in Bad Nauheim für Einsteins Biographie. Laut Clark hatte sich der bekannte Physiker Philipp Lenard im Jahre 1920 aus Verzweiflung über die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg »aus paranoidem Haß gegen die Juden einer Bewegung angeschlossen, die den Versuch unternahm, Einsteins Arbeiten und Ansehen in Mißkredit zu bringen« (Clark, Ronald: *Albert Einstein*, München, 1974, S. 46). Einsteins Relativitätstheorie wurde von antisemitischen Kreisen als »Ausgeburt jüdischer Dekadenz« bezeichnet, und es gab, wie der Fall Lenard zeigt, auch namhafte Wissenschaftler, die sich an jener unwissenschaftlichen Kampagne beteiligten. Die allgemeine Hetze auf die Persönlichkeit Albert Einsteins ist auch dadurch entstanden, daß Einstein einer der wenigen bedeutenden deutschen Juden war, der schon früh, mindestens ab 1920, als er den Zionistenführer Kurt Blumenfeld kennengelernt hatte, deutlich Sympathien für den politischen Zionismus äußerte (vgl. Wickert, Johannes: *Albert Einstein*, Reinbek, 1984, S. 82). Einstein blieb dem Zionismus zeitlebens mit kritischer Sympathie verhaftet, lehnte aber ein Angebot, Staatspräsident von Israel zu werden, im Jahre 1952 ab (Wickert, a. a. O., S. 142). Wegen der antisemitischen Angriffe trug sich Einstein mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen. Der preußische Kulturminister Haenisch sah sich veranlaßt, Einstein von dem Vorhaben abzubringen, »da Sie, hochverehrter Herr Professor, unter die ersten Zierden der wissenschaftlichen Welt zu rechnen« sind (Clark, a. a. O., S. 194). Die antisemitische Opposition gegen Einstein war organisiert, man rechnete mit einer dramatischen Konfrontation, ja sogar mit Gewalttätigkeiten gegen ihn (Clark, a. a. O., S. 194). Das wissenschaftliche Forum der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte bot andererseits Albert Einstein eine willkommene Gelegenheit, sich offensiv mit den Gegnern der Relativitätstheorie auseinanderzusetzen, und so gab er schließlich dem Drängen seiner Freunde nach und sagte zu, an diesem Kongreß teilzunehmen.

Die Dimensionen des Kongresses – 2000 Wissenschaftler hatten sich angesagt – stellten das lokale Hotelgewerbe vor schier unüberwindliche organisatorische Schwierigkeiten. Noch nie zuvor hatte die Badestadt eine Tagung solchen Ausmaßes zu bewältigen. Bereits am 15. 9. 1920 erschienen in den örtlichen Zeitungen Großanzeigen des Wohnungsausschusses, in denen die Bevölkerung aufgerufen wurde, am reibungslosen Ablauf dieses großen Besuches mitzuwirken. Es galt nicht



nur, die Kongreßteilnehmer unterzubringen, sondern auch, sie zu betreuen. Studenten wurden gesucht, die gegen »angemessene Vergütung mitarbeiten wollen« (Bad Nauheimer Zeitung, Wetterauer Anzeiger, Nr. 217, 36. Jahrgang, vom 15. 9. 1920). Am 19. 9. wurde der Kongreß schließlich eröffnet. Geheimrat Dr. Isidor Groedel (der Vater von Dr. Franz und von Dr. Theodor, der im Weltkrieg gefallen war) eröffnete die Versammlung. Auch er verwies auf die ungeheuren Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, den Kongreß zu organisieren (Bad Nauheimer Zeitung/WA, Nr. 221, 36. Jahrgang, vom 20. 9. 1920). »Unser Bad Nauheim hat schon viel Wertvolles in seinen Mauern beherbergt, aber derartige Werte, wie sie hier zur Schau gestellt sind, hat unser Bad noch nicht gesehen . . . Das äußere Bild unseres Badeortes steht ganz im Zeichen der Ärztetagung« (Bad Nauheimer Zeitung, ebenda).

Daß auch die Bad Nauheimer Juden sich aktiv an diesem Kongreß beteiligten und auch völlig in die organisatorischen Abläufe dieses Kongresses integriert waren, kann aus deren Funktionen innerhalb der Gestaltung ersehen werden. Professor Dr. Isidor Groedel gehörte dem Vorstand der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte für das Jahr 1920 an. Er fungierte gleichzeitig als Geschäftsführer der Tagung. Sein Sohn Dr. Franz Groedel war stellvertretender Geschäftsführer. Notar Stahl gehörte dem Wohnungsausschuß an, Dr. Schoenewald war zuständig für die Veranstaltungen am Rande des Kongresses. Dr. Hoddes stand als Beauftragter des örtlichen Heimatvereins den Kongreßteilnehmern zur Verfügung und stiftete 300 Jahrbücher des Vereins an interessierte Ärzte und Naturwissenschaftler. Dr. Lilienstein hielt einen Vortrag über den Ionengehalt des menschlichen Körpers und über den Nachweis biologischer Ströme. Dr. Groedel berichtete über das normale Elektrokardiogramm (alle Angaben über die jüdischen Ärzte und Notar Stahl auf dem Kongreß sind der Bad Nauheimer Zeitung vom 23., 24. und 25. 9. 1920, 36. Jahrgang, entnommen).

Einstein hat während des Kongresses nicht in Bad Nauheim gewohnt, sondern pendelte täglich zwischen Frankfurt, wo er bei seinem Freund Max Born logierte, und Bad Nauheim hin und her. Born war seinerzeit Professor für Physik in Frankfurt und erhielt später, wie Einstein, den Nobelpreis für Physik; 1933 mußte er als Jude emigrieren. Er war bis 1955 mit Einstein befreundet (vgl.: Einstein/Born: Briefwechsel, 1916–55, München, 1969).

Clark beschreibt das Bad Nauheim von damals als »den gemütlichen Ort am Fuß des Taunus, umgeben von Tannenwäldern. In Bad Nauheim ist man Konferenzen und alte Leute gewohnt. Darum waren die Einwohner am Morgen des 25. 9. erstaunt, das Kurhaus von bewaffneten Polizisten mit aufgepflanzten Bajonetten umstellt zu sehen« (Clark,

a. a. O., S. 194). Die Regierung von Berlin war also offensichtlich vor Störungen von antisemitischer Seite gewarnt und war nun bemüht, Zwischenfälle zu verhindern, wie Clark wohl richtig vermutet. Es dürfte sich bei den bewaffneten Polizisten um Hessische Landespolizei gehandelt haben, und der Initiator der Vorsichtsmaßnahme ist wohl der damalige Präsident des Landesbildungsamtes, Dr. Strecker, gewesen. Denn Strecker selbst hat an dem Kongreß teilgenommen (Bad Nauheimer Zeitung, a. a. O., vom 20. 9. 1920), und er war ein vehementer Gegner der Antisemiten (vgl. seine teils hier erwähnten Artikel). Daher dürfte ihm, der ja mit Bad Nauheim ganz besonders verbunden war, sehr daran gelegen gewesen sein, jede Störung des Kongresses zu vermeiden. Die lokalen Zeitungen berichteten von den vermuteten Umtrieben aus begreiflichen Gründen nicht, ging doch schließlich der Name Bad Nauheim in jenen Tagen um die ganze Welt. Andererseits muß konstatiert werden, welche Dynamik schon im Jahre 1920 militante antisemitische Gruppen im Wetterauer und Oberhessischen Raum hatten, wenn sich die republikanische Regierung zu solch außergewöhnlichen Vorsichtsmaßnahmen gezwungen sah.

Am 23. 9. kam es dann zu der erwarteten Diskussion zwischen Lenard und Einstein. Der Kursaal war gedrängt voll. Fritz Dessauer, ein Teilnehmer des Kongresses, berichtet sehr anschaulich über Einsteins Verhalten: »Als Lenard seine erste Diskussionsattacke gegen Einstein begann, wollte Einstein Notizen machen, hatte aber – wie zu erwarten – keinen Bleistift. Er bat mich um meinen und machte eifrig Notizen, um dann klar und überzeugend auf Lenards Einwände zu erwidern« (zitiert nach Clark, a. a. O., S. 194). Nachdem Lenard seine Ausführungen beendet hatte, erhob sich Einstein zu einer Antwort. Nach Clarks Meinung gibt es kein Protokoll über diese Auseinandersetzung (Clark, a. a. O., S. 195). Doch die Bad Nauheimer Zeitung widmet diesem Disput zwei volle Kolumnen (Bad Nauheimer Zeitung vom 24. 9. 1920) und geht ausführlich auf Einsteins Verteidigung seiner Relativitätstheorie ein. Max Planck, der die Diskussion leitete, schloß die Diskussionsrunde wegen der längst überschrittenen Zeit, die das Organisationskomitee des Kongresses dem Fragenkomplex zugestanden hatte. Die Gegner Einsteins konnten sich nicht durchsetzen. Einsteins Theoreme blieben wissenschaftlich unangreifbar. Albert Einstein schrieb später an Max Born, daß er sich »nicht mehr wie in Nauheim in Erregung versetzen lassen werde« (Clark, a. a. O., S. 195). Einstein kehrte nach Berlin zurück, ein Jahr später erhielt er den Nobelpreis für Physik.

Im Jahre 1933 wurde sein Vermögen vom nationalsozialistischen Staat konfisziert. Später setzte man eine Prämie auf seinen Kopf aus (Wikert, a. a. O. S. 142). Einstein emigrierte nach Amerika. Als er 1955 in Princeton starb, schrieb Thomas Mann: »In Albert Einstein starb ein

Ehrenretter der Menschheit, dessen Name nie untergehen wird« (zitiert nach Wickert, a. a. O., S. 145).

Sein Verhältnis zum Judentum war seinem kritisch-humorvollen Charakter gemäß stets distanziert: »Schau ich mir die Juden an, hab ich wenig Freude dran. Fallen mir die anderen ein, bin ich froh, ein Jud zu sein« (Broder H. [Hrsg.]: Jüdischer Kalender, Augsburg, 1985, S. 248).

### *Prof. Dr. Bruno Kisch und die Deutsche Gesellschaft für Herz- und Kreislaufforschung in Bad Nauheim*

Kurdirektor Dr. Eduard Alt erwähnt in einem Beitrag über die Geschichte des Staatsbades einen Professor Dr. Kisch, der im Jahre 1928 gemeinsam mit Prof. Weber die »Deutsche Gesellschaft für Kreislaufforschung« gegründet hat (Dr. Alt in: »Hessisches Staatsbad«, Bad Nauheim 1835–1985, Jubiläumsschrift, BN 1985, S. 16).

Die Kischs sind eine böhmisch-jüdische Familie aus Chiesch bei Eger (Philo-Lexikon, a. a. O., S. 382), die im letzten Jahrhundert nach Prag gezogen ist. Ihr entstammen viele Persönlichkeiten des europäischen Kulturlebens. An erster Stelle muß natürlich der »rasende Reporter« Egon Erwin Kisch, einer der bekanntesten Journalisten der Weimarer Zeit, genannt werden. Dann Hermann Kisch, der zum Direktor des Postwesens in Indien avancierte (Philo-Lexikon, a. a. O., S. 382). Es wären u. a. noch die Gebrüder Bruno und Guido Kisch zu erwähnen. Guido Kisch war bis 1933 ordentlicher Professor der Rechte in Königsberg, Prag und Halle, emigrierte 1935 in die USA und wurde ab 1959 Ehrendozent der Universität Basel. Dort ist er im Sommer 1985 verstorben (Stern, D.: Werke jüdischer Autoren deutscher Sprache, Wien, 1970, S. 222, sowie mündl. Mitteil. von Herrn Dr. Paul Grünewald am 22. 7. 1985 in Basel). Prof. Dr. Bruno Kisch wurde am 28. 8. (Goethes Geburtstag – sic) 1890 in Prag geboren. Von 1918 bis 1933 war er ordentlicher Professor der Physiologie an der Universität Köln (Stern, a. a. O., S. 221), dessen Oberbürgermeister damals Konrad Adenauer war. Dr. B. Kisch arbeitete vor allem über die physikalische Chemie, Physiologie des Ohres und die Pharmakologie des Herzens (Kaznelson, Siegmund, Hrsg.: Juden im Deutschen Kulturbereich, Berlin, 1962, S. 478).

Am 3. 6. 1927 fand in Bad Nauheim ein Fortbildungslehrgang für Ärzte statt, an dem Kisch teilnahm. Ohne weitere Ankündigung teilte Kisch »den Anwesenden mit, daß die Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Kreislaufforschung geplant« sei und er auf das Interesse bei den Teilnehmern baue. Die Anwesenden waren durch diese Mitteilung so überrascht, daß kein Widerspruch erfolgte. Kisch erklärte damit die

Gesellschaft als gegründet (Spang, Konrad: Gedanken zur 50. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Herz- und Kreislau fforschung, in: Zeitschrift für Kardiologie, 73, Suppl. 2, 1-8, 1984, S. 1). Bad Nauheim war somit zum »Geburtsort« der Gesellschaft für Kreislau fforschung geworden und Kisch ihr Initiator. 1928 berief Kisch die erste Tagung der Gesellschaft nach Köln ein, ein Jahr später war dann Bad Nauheim wieder zum Tagungsort gewählt worden. Kisch wurde ständiger Geschäftsführer der Gesellschaft und gab eine »Zeitschrift für Kreislau fforschung« heraus (Kaznelson, a. a. O., S. 478). Konrad Spang beschreibt Kisch als einen »ideenreichen und organisatorisch begabten Mann« (Spang, a. a. O., S. 1). Daß Kisch nicht nur als Arzt diese Eigenschaften zur Entfaltung brachte, kann daraus ersehen werden, daß er auch als Schriftsteller tätig war. »Wanderungen und Wandlungen« heißt seine Biographie, die 1966 erschienen ist (vgl. Stern, a. a. O.). Laut Stern (a. a. O., S. 221) war Kisch bis 1933 Lehrstuhlinhaber und verlor 1935 (Spang, a. a. O., S. 2) auch seine Lehrerlaubnis. 1938 emigrierte er nach New York, wohin sein Bruder Guido bereits drei Jahre zuvor geflohen war. 1938 war der »Initiator« dieser Tagungen Bruno Kisch nicht mehr als Mitglied aufgeführt (Spang, a. a. O., S. 2). Auf der ersten Nachkriegstagung der Gesellschaft im Jahre 1949, wiederum in Bad Nauheim, wurden Bruno Kisch und Franz Groedel, der bereits 1933 emigriert war, zu Ehrenmitgliedern ernannt (ebenda). 1952 hielt er in Bad Nauheim, nachdem er sich mit der Gesellschaft wieder ausgesöhnt hatte, einen Festvortrag über die Elektronenmikroskopie des Herzens.

Kisch hatte 1931 der Eröffnung des Kerckhoffinstitutes als Ehrengast beigewohnt.

In den folgenden Jahren war Kisch immer wieder zu Besuch in Bad Nauheim. Im Jahre 1966 blieb er mehrere Monate. Während dieses letzten Besuches ist er, knapp 76jährig, am 12. 8. 1966 verstorben. Seinem Wunsche entsprechend, wurde sein Leichnam nach Israel überführt und in Jerusalem beigesetzt (Stern, a. a. O., S.221, und auch Spang, a. a. O., S. 3). Professor Dr. Bruno Kisch hat während seiner Aufenthalte in Bad Nauheim aktiv am jüdischen Gemeindeleben teilgenommen: »Er war ein bewußter liberaler Jude« (mündl. Mitteil. des ehem. Gemeindevorstehers Leo Keller am 23. 12. 1985).

---

#### Anmerkung:

Ob nun Egon Erwin Kisch der Bruder von Prof. Bruno Kisch war, kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden. Dr. Paul Grünwald teilte dem Autor in Basel im Juli 1985 mit, daß kürzlich Prof. Guido Kisch in Basel verstorben sei, er sei der Bruder von Egon Erwin Kisch. Da nun Guido Kisch mit Sicherheit der Bruder von Bruno Kisch war, mußte Egon Erwin der dritte Sohn aus dieser Familie sein. Vergleichen wir die gesichteten Daten des Geburtsortes und der Geburtstage, so könnte diese Vermutung durchaus stimmen: Egon Erwin Kisch, \*29. 4. 1885 in Prag, Guido Kisch, \*22. 1. 1889 in Prag und Bruno Kisch, \*28. 8. 1890 in Prag (alle Angaben aus: Stern, a. a. O.). Guido Kisch veröffent-

lichte eine Gedenkbroschüre über seinen Bruder Bruno: »Worte des Gedenkens«, mit Biographie, 1967. Sie ist im Privatdruck erschienen und somit leider bisher nicht zugänglich. Dem Autor scheint die Vermutung treffender zu sein, daß Guido und Bruno Kisch die Söhne des in Prag und Marienbad tätigen Professors Dr. med. Enoch H. Kisch sind (vgl. Kaznelson, a. a. O., S. 497). Egon Erwin Kischs Vater war Tuch- und Textilhändler in Prag. Möglicherweise waren Guido und Bruno Kisch die Vettern des berühmten rasenden Reporters Egon Erwin Kisch. Nach Aussagen von Erich Brücher, der Professor Bruno Kisch persönlich kannte, sind Guido und Bruno Kisch die Vettern 2. Grades von Egon Erwin Kisch.

### Einige Anzeigen jüdischer Hotels

*Historische Anzeigen*

Einziges jüdisches Hotel am Platze  
mit Garten-Restaurant

Fürstenstrasse No. 17  Fürstenstrasse No. 17

## Hôtel-Restaurant Adler

mit **Dépendance** nebenan.  
Streng! **כשר** Streng!

*Établissement St. Étienne des Grands, Principal Rabbiner Herr Dr. Hirschfeld  
in Gießen*

Grösstes jüdisches Hôtel.  
Table d'hôte 1 Uhr Diners à part von 12-3 Uhr.  
Restauration à la carte zu jeder Tageszeit.  
Elegant eingerichtete Zimmer u. Salons mit Balkon. Pension.  
Gest. v. **L. ADLER.**

## Hotel-Restaurant Flörsheim

Karlstraße 28 / **Bad-Nauheim** / Telefon 315

כשר Under Aufsicht Seiner Ehrwürden כשר  
Rabbiner Dr. Hirschfeld, Gießen

Elegante Zimmer \* \* \* Erstklassige Verpflegung  
Restauration zu jeder Tageszeit

## Hôtel כשר Löb

Telefon 364 Fürstenstrasse 10 Telefon 364

Ältestes u. grösstes jüdisches Hotel am Platze.

## כשר Restauration

Kalte und warme Speisen, sowie vollständige Pension  
Aufschnitt feiner Wurst- und Fleischwaren  
von S. Westheimer Nachfolger, Frankfurt a. M., hergestellt unter  
Aufsicht der Ritualgen.

Sigmund Strauß Wwe., Fürstenstraße 16.

## כשר HOTEL NEUMANN

jetzt Frankfurterstrasse 45

Beliebteste und vornehmste Lage. In nächster Nähe der Bäder,  
und des Parkes. Speisesaal mit grosser gedeckter Gartenhalle  
Schöne Zimmer mit Balkons Elektrisch Licht. :: Bekannt vor-  
zügliche Küche. :: Aufmerksame Bedienung

## כשר Hotel-Restaurant Ormann כשר

Fürstenstrasse 6 — Bad-Nauheim — Fürstenstrasse 6  
in nächster Nähe der Kurbrunnen und Bäder

Bestbekannte Wiener und russische Küche  
Grosser luftiger Speisesaal mit Garten  
Eigener Schächter

## כשר Privat-Hotel u. Restaurant H. Sandel, Bad-Nauheim

Haus Hohenlohe Ernst-Ludwig-Ring 23.

Schöne herrliche Lage mit den neuesten Zimmereinrichtungen.  
In nächster Nähe der Badebrunnen und Trinkquellen.  
Schöner Garten, Gartenhalle und Speisesaal.  
Gute Wiener Küche :: Mäßige Preise.  
Personalausgang :: Elektrisches Licht.

**Adler's**

**Kurhotel Bellevue**

direkt am Park  und Kurhaus

ist das einzige jüdische Hotel in

**Bad-Nauheim**

mit Lift, Zentralheizung, fließendem warmen u. kaltem Wasser · Zimmer mit Bad u. Toilette · Bekannt erstklassige Verpflegung

Unter Aufsicht Sr. Ehrwürden  
Herrn Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld, Gleßen

**Sanatorium**  
**Dr. Schoenewald**

Rittershausstr. 4 in unmittelbarer Nähe der Bäder

**Sanatorium Groedel**

Terrassenstr. 2-4 G. m. b. H. Terrassenstr. 2-4  
Chef-Arzt: **Professor Dr. Franz M. Groedel**  
Prospekte durch die Direktion

כשר

**Hotel-Restaurant Nebenzahl.**

:: Vollständig renoviert ::  
Anerkannt gute Wiener Küche

Orthodoxe Schehyde    o    Mäßige Preise

כשר

**Loeb's Promenaden-Hôtel**

vormals Hotel Loeb

Telephon 64    Alicenplatz 5    Telephon 64

Mit allem Komfort der Neuzeit

Dampfheizung. Elektrisch Licht. Personenaufzug. Bäder. Garten mit gedeckter Terrasse. 80 Betten.

**Villa Hirsch**

**Bad-Nauheim**

English spoken · Man talar svenska

**San.-Rat Dr. E. Hirsch**

**Zeppelinstraße 5**

316

כשר **VILLA VATERLAND**

Zeppelinstraße 1 \* I. KRON \* Fernsprecher 637  
Rituelles Pensionshaus I. Ranges, 1 Minute vom Kurhaus und Park, Zentralheizung, Lift, Bad

# Zur politischen und religiösen Orientierung der Bad Nauheimer Juden

## *Politische Einordnung der Bad Nauheimer Juden*

Es ist schon erwähnt worden, daß man historisch einem Fehler unterliegt, wollte man das deutsche Judentum politisch, religiös oder gesellschaftlich in seiner Gesamtheit generalisieren. Wenn auch viele Autoren dem gängigen Klischee entsprechen und von »dem Judentum« sprechen, so muß dennoch eine spezifische Differenzierung vorgenommen werden, um dem Gesamtproblemkreis einigermaßen gerecht zu werden. Wir wollen hier nicht solche Autoren leichtfertig kritisieren, denn sicherlich gibt es historische Situationen, etwa zum Zeitpunkt der Deportationen im Jahre 1942, als soziologische Unterschiede innerhalb des deutschen Judentums (eo ipso) keinerlei Rolle spielten, und man mag auch argumentativ einwenden, daß Auschwitz es verbietet, solche Differenzierungen vorzunehmen. Und dennoch, die soziale, religiöse, soziokulturelle und politische Homogenität des deutschen Judentums ist eine Fiktion der Antisemiten. Die Juden in Deutschland waren, historisch betrachtet, eine politisch heterogene Gruppe. So wahr Betrachtungen des jüdischen DDR-Historikers Helmuth Eschwege, der im Winter 1985 einen interessanten Vortrag über die politischen Prioritäten des deutschen Judentums hier in Bad Nauheim hielt, objektiv erscheinen, so undifferenziert sind seine voreilig geschlossenen Folgerungen. Sicherlich waren die akademisch gebildeten Juden in den Großstädten oftmals politisch an die Linksparteien SPD und KPD gebunden, zumal wenn sie Anwälte oder Lehrer waren. Nur, wieviele der 500000 Juden in Deutschland waren Anwälte und Lehrer bzw. Hochschullehrer? Und waren alle Anhänger der SPD bzw. KPD? Und, was für den Historiker eminent wichtig ist, wieviele von ihnen waren Mitglieder der vielen kleinen, aber nicht unbedeutenden Splittergruppen der Arbeiterbewegung? Man kann an diesem wichtigen Tatbestand einen Trend ablesen, aber man sollte sich im Sinne einer objektiven Betrachtungsweise davor hüten, ungerechtfertigte Verallgemeinerungen hineinzuinterpretieren. »Der« jüdische Anwalt in Berlin oder Frankfurt war nicht eo ipso der Arbeiterbewegung verschrieben, und wenn ja, hatte er sich damit nicht unbedingt dem Judentum vollkommen entfremdet, so daß der Nationalsozialismus ihn sich an seine jüdischen Wurzeln erinnern ließ? Der Prototyp des jüdischen Anwalts war Demokrat oder gar Anhänger der DVP und nicht Sozialdemokrat oder Kommunist. Natürlicherweise gab es unter den jüdischen Intellektuellen unter dem Eindruck des Aufstiegs der NSDAP

ausnahmslos soziale Aufsteiger. Der allgemeine Trend des deutschen Judentums, nach der rechtlichen auch die ökonomische Gleichstellung zu erlangen, war auch für die Bad Nauheimer Juden des 19. Jahrhunderts richtungweisend. Die erste Generation derjenigen Juden, die ihr dörfliches Umfeld verlassen hatten, sah in ihrer eigenen ökonomischen Etablierung innerhalb des kleinstädtischen Rahmens ihr erstes realistisches Ziel. Der Trend zu akademischen Berufen war erst der nächsten bzw. übernächsten Generation vorbehalten. Die Absicherung des ökonomischen Aufstiegs fand ihren Ausdruck in dem ausgeprägten Bildungsbewußtsein der jüdischen Bevölkerung. Die Zahl der jüdischen Abiturienten im 20. Jahrhundert war wesentlich höher als ihr proportionaler Anteil an der Bevölkerung (auch hier findet man heute Parallelen in den USA.).

Soziale Aufsteiger passen sich ihrer Umwelt an und sind mit den Rahmenbedingungen ihres gesellschaftlichen Umfeldes weitgehend einverstanden. Nicht anders verhielten sich die Bad Nauheimer Juden im 19. Jahrhundert. Man verhielt sich in politischen Dingen, wie es die christliche Masse tat, d. h. man enthielt sich einer politischen Betätigung.

Noch ein anderer Umstand ist hier von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Im oberhessischen Raum gab es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche antisemitische Bewegungen, die »judenfreie Viehmärkte« organisierten und somit den bodenständigen Juden dieses Raums die ökonomische Basis zu entziehen suchten (es kann und soll in diesem Rahmen nicht näher auf solche Bewegungen eingegangen werden, deshalb sei auf Rüdiger Macks Werk: Antisemitische Bauernbewegungen in Hessen, Wiesbaden 1972, verwiesen). Diese antisemitische Grundhaltung weiter Teile der bäuerlichen Bevölkerung war eine wesentliche Motivation vieler Juden, in die Klein- und Großstädte umzusiedeln. In einer konservativ geprägten Kleinstadt wie Bad Nauheim war man zunächst vor solchen rüden antisemitischen Ausfällen sicher und zeigte sein Wohlverhalten mit politischer und gesellschaftlicher Anpassung.

Erst mit der schrittweisen Integration im Bad Nauheimer Vereinswesen (siehe diesbezügl. Kapitel) begannen sich vereinzelt Bad Nauheimer Juden auch aktiv am politischen Leben zu beteiligen. Es ist kein Zufall, sondern eher symptomatisch, daß die wenigen Bad Nauheimer Juden, die schließlich aktiv im politischen Leben der Stadt engagiert waren, genau die gleichen Personen waren, die sich auch im Vereinsleben der Stadt hervortaten: Emil Rosenthal und Notar Stahl. Diese beiden herausragenden Persönlichkeiten besaßen das Vertrauen nicht nur ihrer jüdischen Glaubensbrüder, sondern sie waren auch bei den christlichen Bürgern hoch angesehen. Emil Rosenthal war von 1905 bis 1933 Stadt-



verordneter, und war in den zwanziger Jahren zuständig für die Richtigkeit der angefertigten Stadtverordnetenprotokolle. Daß sich die Bad Nauheimer Juden nach 1918 mehrheitlich der liberalen Deutschen Demokratischen Partei verschrieben, ist wohl ihren ökonomischen und politischen Interessen nach gesehen folgerichtig und logisch. Um diese Zeit gab es unter den Nauheimer Juden nur ganz wenige Arbeiter und Angestellte, sie waren Ostjuden; soweit sie die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen, dürften sie eher den Linksparteien ihre Stimme gegeben haben. Die überwiegende Zahl der Bad Nauheimer Juden waren Gewerbetreibende und Ärzte. Beide Gruppierungen, Ärzte wie Gewerbetreibende, konnten sich mit dieser Partei identifizieren. Die DDP hatte eine liberale Tradition, sie war aus der Freisinnigen Partei entstanden, trat für eine bürgerliche kapitalistische Ordnung ein, war (zunächst!) frei von jeglichem antisemitischem Makel und bot in Hugo Preuss, dem Vater der Weimarer Verfassung, und Walter Rathenau, dem Außenminister und Sohn des Gründers der AEG, so hervorragende jüdische Politiker als Identifikationsfiguren an, daß der provinzielle jüdische Geschäftsmann sich in dem Glauben wiegte, dort seien seine politischen und wirtschaftlichen Interessen in guten Händen. Arthur Stahl, der 1928 in Bad Nauheim starb, hat den Niedergang der DDP, den tendenziellen Antisemitismus der nachfolgenden Staatspartei nicht mehr miterleben müssen. Auch wenn man anzunehmen hat, daß das Gros der Bad Nauheimer Juden die DDP gewählt hat, so gab es immer Ausnahmen und Abweichler. Betrachten wir zunächst das Ergebnis einer völlig unrepräsentativen Umfrage, die ich schriftlich und mündlich in den Jahren 1982 und 1983 unter den noch lebenden Bad Nauheimer Juden gemacht habe. Auf die Frage: Welche politische Partei haben Sie oder Ihre Eltern vor 1933 gewählt, antworteten ca. 80 der Befragten: DDP bzw. Staatspartei. Die meisten der Befragten haben diese Wahl mit ihren wirtschaftlichen Verhältnissen begründet: »Die SPD kam für uns als Geschäftsleute trotz ihrer betont pro-jüdischen Haltung nicht in Frage« (Blanca Loeser), »Wir Nauheimer Juden waren immer Demokraten« (Theo Fraenkel usw).

Nur wenige wichen von diesem Klischee ab und gaben differenzierte Antworten. Die jüdischen Jugendlichen hatten den morschen Charakter der DDP/Staatspartei durchschaut und waren in linksrepublikanischen Organisationen aktiv, z. B. Dieter Wolf und Alex Straus. Nach eigenen Bekundungen wählte z. B. Dieter Wolf in den Märzahlen 1933, den letzten halbwegs demokratischen Wahlen, das katholische Zentrum, weil man dort ein Bollwerk gegen den bereits an der Macht befindlichen Nationalsozialismus sah.

Als Frontsoldat war Adolf Rose einer dieser – freiwilligen – jüdischen Kämpfer, die der Krieg nach Rußland und die russisch besetzten Teile Polens geführt hatte. Die Konfrontation mit dem rudimentären Judentum des Ostens ließ ihn zum überzeugten Zionisten werden. Er blieb nach Beendigung des Krieges noch einige Zeit in Bad Nauheim, zog dann nach Frankfurt, um dort seine Ausbildung als Zahnarzt zu vollenden, und wanderte schließlich nach Palästina aus. Am Rande sei vermerkt, daß Herr Rose Ehrenmitglied eines Reservistenverbandes jüdischer Frontsoldaten in Israel ist.

Zwar gab es in Bad Nauheim keine zionistische Organisation, trotzdem hat der Zionismus auf viele jüdische Familien eine gewisse Attraktivität ausgeübt. Die Gründe sind bereits aufgeführt worden. Mindestens drei Bad Nauheimer jüdische Familien sind vor Hitlers Machtergreifung ins damalige Palästina emigriert.

Die Ideologie des Zionismus hat noch weitere Nauheimer, zumal unter dem Eindruck des herannahenden Faschismus, fasziniert. Hans Stahl studierte Landwirtschaft (eine totale Ausnahmeerscheinung unter den akademisch gebildeten deutschen Juden) mit dem erklärten Ziel, am Aufbau von »Erez Israel« als Spezialist mithelfen zu wollen. Trotz eminenter Schwierigkeiten ist ihm das auch gelungen. Er bezeichnete sich in unseren Gesprächen als einen »areligiösen Juden, vom Zionismus beflügelt, ... aber im Grunde ohne religiöse Wurzeln...« (wie Herzl übrigens auch, dessen Tochter nicht nach Palästina auswanderte und Opfer des Holocaust wurde).

Lotte Löser, die Familie Rosenthal, Dr. Kahn, Stefan Baumblatt, Dr. Ehrmann, Lehrer Rubinstein, später Käthe Bethmann waren u. a. die Nauheimer, die teilweise aus ideologischen Gründen die Emigration nach Palästina bzw. (1948) nach Israel antraten.

Ungleich stärker war die Emigrationswelle solcher Nauheimer Juden nach Palästina, die keinen direkten Bezug zu Bad Nauheim hatten. Dieser Personenkreis hielt sich nur vorübergehend in Nauheim auf und nutzte den Aufenthalt nur als Zwischenstation. Meist waren diese aus dem Osten kommenden Juden nur einige Wochen hier, um ihre Emigration nach Palästina vorzubereiten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß diese Juden ihre eigenen Gottesdienste abhielten und mit den Nauheimer Juden nur wenige Berührungspunkte hatten.

Sie kamen meist aus Rußland und waren während der frühen zwanziger Jahre wegen der Bürgerkriegswirren geflohen, oder – und hier muß man den Zeitpunkt etwas später ansetzen – sie sahen in dem sich etablierenden kommunistischen System keine beruflichen Perspektiven. Zudem trug der atheistische Charakter des Sowjetkommunismus entscheidend dazu bei, diese – oft religiös motivierte – Auswanderung zu beschleunigen.

Dieser Personenkreis dürfte keinen Einfluß auf das Bad Nauheimer Gemeindeleben gewonnen haben.

Ostjuden hatte es in Bad Nauheim schon seit dem 18. Jahrhundert gegeben (Löw aus Polen), und nach den schweren Pogromen im zaristischen Rußland waren viele Juden auf dem Weg nach Amerika auch in Bad Nauheim »hängengeblieben«. Die Mehrzahl von ihnen konnte sich jedoch rasch in die jüdische Gemeinde integrieren. Dieser Integrationsprozeß wurde wesentlich dadurch erleichtert, als es sich zum Teil um akademische Juden handelte, die im deutschen Kulturkreis schon seit Generationen zu Hause waren (z. B. Dr. Feinstein und die Familie Hoddes). Um dem Leser diesen Tatbestand zu veranschaulichen, sei, auf die Gegenwart bezogen, etwa an Lew Kopelew oder Boris Pasternak erinnert, die beide als russische Juden im deutschen Kulturkreis groß geworden sind.

In den zwanziger und auch in den frühen dreißiger Jahren spielte die zionistische Vereinigung für Deutschland in Bad Nauheim keine Rolle, es haben – zumindest auf Bad Nauheim bezogen – wahrscheinlich keine zionistischen Veranstaltungen stattgefunden, und nicht einer meiner zahlreichen Korrespondenz- und Gesprächspartner vermag sich zu erinnern, daß irgendein Bad Nauheimer jüdischer Haushalt zu diesem Zeitpunkt die »Jüdische Rundschau« (das Zentralorgan der Zionistischen Vereinigung für Deutschland) abonniert hatte. Eine einschränkende Anmerkung sei hier gestattet. Von 1922 bis 1924 fanden



*Emil Adler und Frau Henriette*

jeweils zweimal jährlich in den Sommermonaten im Hotel Adler zionistische Vortragsabende statt. Da solche Veranstaltungen während der Sommermonate vor einem vorwiegend osteuropäischen Kurgastpublikum durchgeführt wurden, kann man sicher annehmen, daß die Bad Nauheimer Juden keine Notiz davon genommen haben (siehe diesbezügliche Notizen in der Lokalpresse der Jahre 1922 bis 1924).

### *Die religiöse Einordnung der Bad Nauheimer Juden*

Bad Nauheim gehörte zum orthodoxen Bezirksrabbinat in Gießen, das von Dr. Hirschfeld geführt wurde. Friedberg dagegen war der reformierten Richtung des Judentums verschrieben und stand unter Aufsicht des Rabbiners Dr. Sander in Gießen.

In Bad Nauheim finden wir einige Widersprüche, was diese religiösen Richtungen anbetrifft. Diese Widersprüche lassen sich aber mit der spezifischen Lage als Kurstadt erklären. Bad Nauheimer Juden sind mit ganz wenigen Ausnahmen nicht religiös eingestellt gewesen (vgl. diesbezüglich Zuschriften, z. T. hier aufgenommen). Die Kurgäste aus dem Inland und vor allem aus dem Ausland erwarteten jedoch ein orthodoxes und nicht, wie es die Bad Nauheimer Juden bevorzugt hätten, ein reformiertes Ritual während des Gottesdienstes. Viele jüdische Kurgäste verlangten zudem auch die Einhaltung der jüdischen Speisegesetze sowie darüber hinaus die Befolgung jüdischer Gebote bzw. Weisungen, von denen es nicht weniger als 613 gibt (Philo-Lexikon, a. a. O., S. 225). Die jüdische Gemeinde Bad Nauheim hat diesen religiösen Wünschen der Kurgäste Rechnung getragen. Wir haben den zentralen Charakter des jüdischen Kurgastlebens an anderer Stelle dargelegt und wollen hier nur insofern darauf eingehen, als es für Bad Nauheimer Juden gewisse ökonomische Zwänge gab, den Wünschen der Kurgäste nachzugeben.

»Es gab in Bad Nauheim keinen jüdischen Geschäftsmann, der am Sabbat seinen Laden geschlossen hielt« (Rabbiner H. S. Bodenheimer). Das jüdische Element wurde stark zurückgedrängt, und nur an hohen Feiertagen erschienen die Bad Nauheimer Juden in Festtagskleidung, d. h. die Männer in Gehrock und Zylinder, zu den Gottesdiensten.

Wir müssen hier einmal auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen »West- und Ostjuden« eingehen, weil sich die Bad Nauheimer Gemeinde aus diesen unterschiedlichen Gruppierungen zusammensetzte. Unter Ostjuden versteht man diejenigen, welche aus Osteuropa, meist aus Rußland und Polen, stammen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und im frühen 20. Jahrhundert wanderten Hunderttausende osteuropäischer Juden nach Amerika aus, und einige Familien

blieben auf dem Emigrationsweg in Bad Nauheim »hängen« und ließen sich in der Badestadt nieder. Diese Familien waren im Gegensatz zu den alteingesessenen Bad Nauheimer Juden streng religiös. Sie hielten ihre eigenen Gottesdienste ab, unterhielten einen Schächter, Herrn Rubinstein, und standen ein wenig abseits von der Mehrheit der »westjüdischen« Gemeinde. »Es bestanden keine Abneigungen... aber man hielt doch deutliche Distanz zueinander« (Rabbiner Bodenheimer, mündl. Mitteilung vom Juli 1984). Die »Ostjuden« gruppieren sich um Leopold Rosner, der ein Hotel im Ernst-Ludwig-Ring besaß.

Insgesamt waren die Bad Nauheimer Juden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum religiös eingestellt (vgl. auch Briefe, z. T. hier abgedruckt). Als der allseits geschätzte Arthur Stahl im Jahre 1929 starb, wurde eine Urnenbeisetzung vorgenommen, und das sei hier als Beispiel für den Umstand genannt, wie weit das liberale und das orthodoxe Judentum sich voneinander getrennt hatten. So verstand es sich von selbst, daß nicht Rabbiner Dr. Hirschfeld, sondern Rabbiner Dr. Sander von der reformierten Gemeinde die Trauerzeremonie anlässlich der Beisetzung von Notar Stahl vollzog – wie übrigens anlässlich der Beisetzung von Sanitätsrat Dr. Hirsch auch.

(Anmerkung: Der Leser findet im Anhang ausführliche Hinweise zu religiösen Fragen, die das Judentum betreffen, es sei dort ganz besonders auf Hermann Cohen und Leo Baeck verwiesen).

### *Der Konflikt zwischen Orthodoxie und totaler Assimilation – Der Fall M/M – eine tragische Liebesbeziehung*

Am 12. 4. 1928 ereignete sich in der Bad Nauheimer Ludwigstraße eine Katastrophe. Der 24jährige Jurastudent Alfred M. aus christlicher Familie erschoss seine jüdische Freundin Annelotte May und anschließend sich selbst.

Die Bad Nauheimer Zeitung berichtete äußerst knapp über diesen Vorfall: »Große Aufregung entstand gestern nachmittag in unserer Stadt. Ein 23jähriger Student von hier erschoss auf der Ludwigstraße ein 21jähriges hiesiges Mädchen in Gegenwart der Mutter und sich selbst. Die Teilnahme der Bevölkerung an dem schweren Schicksalsschlag der beiden Familien ist allgemein groß.« (Bad Nauheimer Zeitung, 44. Jg., Nr. 97, vom 13. 4. 1928)

Währenddessen ging die Darmstädter Zeitung ausführlicher auf den Sachverhalt ein:

»Heute abend 5 1/2 Uhr erschoss hier in der Ludwigstraße ein 24jähriger Student, der in Gießen Medizin studierte, die 21jährige Tochter eines Arztes. Es handelt sich um Sohn und Tochter von zwei hiesigen

angesehenen Ärztefamilien. Die Tat geschah, als Mutter und Tochter auf einer Bank die Rückkehr des Vaters abwarteten, der in einem gegenüberliegenden Hause einen Krankenbesuch machte. Der Student trat plötzlich auf beide zu und streckte die Tochter durch zwei Schüsse aus einem Armeerevolver nieder. Hierauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen tödlichen Schuß in die Schläfe bei. Das junge Mädchen wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht, wo es aber bald nach der Einlieferung starb. Zwischen den jungen Leuten bestand seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis, das von der Familie des Mädchens nicht geduldet wurde. Die Teilnahme der Nauheimer Bevölkerung an dem schweren Schicksalsschlag der beiden Familien ist allgemein« (Darmstädter Zeitung, 152. Jg., Nr. 87, vom 13. 4. 1928, S. 3)

Die Ergriffenheit der Bad Nauheimer Bevölkerung, christlich wie jüdisch, an dem Geschehen muß in der Tat allgemein groß gewesen sein, denn die Danksagungen der beiden Familien vom 17. und 23. 4. in der Lokalzeitung (ebenda) sprechen von »innigster« Anteilnahme.

Eine der jüdischen Religion rudimentär verbundene Familie, wie die des Dr. May, hatte die Beziehung der beiden jungen Leute nicht gutgeheißen. Dem Selbstverständnis jüdischer Identität bzw. Frömmigkeit widerspricht eine Ehe zwischen Juden und Christen, es sein denn, der nichtjüdische Partner konvertiert zum Judentum und wird zum Proselyten.

## Das »Dritte Reich« und die Auswirkungen für die Juden in Bad Nauheim

### *Das Jahr 1933 und die Folgen für die jüdische Gemeinde*

Die NSDAP hatte in Bad Nauheim Mitte der zwanziger Jahre nur ganz wenige Parteigänger. Auch bei den Reichstagswahlen 1928 gelang ihr der Durchbruch nicht; erst ab 1929 war die Gruppe um einen ansässigen Drogisten in der Lage, wirksame Propaganda, meist mit antisemitischen Parolen, unter der Bevölkerung zu betreiben (zum Komplex NSDAP in Bad Nauheim, siehe u.a.: Egerer, W.: »Die Entwicklung des Nationalsozialismus im Kreis Friedberg und seine Beziehungen zu bäuerlichen Organisationen« in: Hennig, E.: »Hessen unterm Hakenkreuz«, Frankfurt, 1983, S. 199 ff.).

Zu jenem Zeitpunkt erschienen die ersten Hakenkreuzanzeigen in der Lokalpresse, die sich aber bis zur Machtergreifung in kritischer Zurückhaltung gegenüber den Nazis übte, unter anderem wohl deshalb, weil

man die Geschäftsleute, Ärzte und Kurgäste als Abonnenten und Inserenten nicht verprellen wollte, und weil einer der Verleger der Bad Nauheimer Zeitung mit einer Jüdin verheiratet war. Auch die Leitung des Hessischen Staatsbades war noch bis 1933 um den internationalen Ruf der Badestadt besorgt und mochte den ausländischen Kurgästen den Anblick von uniformierten SA-Leuten zumindest im Bereich der Kuranlagen ersparen (vgl. Kurzeitung 1932/33: »Nationalsozialisten in Parteiuniform ist der Zutritt zu den Kuranlagen verboten«).

Die Bad Nauheimer NSDAP erhielt ihren entscheidenden Impuls durch die »Kampfgemeinschaft zur Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes«, die faktisch eine kryptonationalsozialistische Organisation war. Jene »Kampfgemeinschaft«, die oftmals auch unter dem Namen »Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand« firmierte, war unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise in vielen Orten des Deutschen Reiches entstanden und sah ihre Existenzberechtigung in der Bekämpfung »jüdischer Warenhäuser« und »jüdischer Geschäfte«. Zunächst agierte der Kampfbund von Friedberg aus, doch bald wurde eine lokale Dependence in Bad Nauheim eröffnet. Zahlreiche Bad Nauheimer Geschäftsleute und Ärzte schlossen sich der Organisation an und spekulierten darauf, die Nazis würden die jüdische Konkurrenz aus Deutschland vertreiben. Die Parolen des Kampfbundes wandten sich in ihrer stereotypen Monotonie vorwiegend an Mittelschichten. Dort fielen sie auf fruchtbaren Boden, denn jene Schichten der Bevölkerung sahen sich in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht und waren für jegliche Propaganda empfänglich:

»Deutsche, kauft nur in deutschen Geschäften«

»Meidet Warenhäuser und Konsumvereine«

»Deutsche rauchen Sturmzigaretten«

(Kampfbund, a. a. O.)

Das 22-Punkte-Programm des Kampfbundes ist durchzogen von diffuser antikapitalistischer, antisozialistischer und antisemitischer Hetze. Argumentativ verstrickte man sich in diametrale Widersprüche, man forderte die Ausweisung von »nichtdeutschen Geschäftsleuten« (Punkt 9) und legte Verzeichnisse »Deutscher Geschäfte« in Friedberg und Bad Nauheim an, die man 1932 unter die Verbraucher verteilte (Kampfbund, Hrsg.: Verzeichnis Deutscher Geschäfte, Broschüre, Friedberg 1932, ohne Seitennumerierung). Mit solchen Hetzbroschüren, die durch aufwendige Inserate privater Geldgeber finanziert wurden, schuf man die logistische Basis der NS-Aktionen vom 1. 4. 1933 (Reichsboykott). Der Kampfbund, in Bad Nauheim wegen des internationalen Kurgastbetriebes etwas verhaltener auftretend als in Friedberg, verschaffte der NSDAP auf lokaler Ebene das organisatorische Rückgrat. Die notwendigen personellen Voraussetzungen der Partei zur Erlan-

gung einer Massenbasis in Bad Nauheim waren durch den Beitritt einiger Gastwirte, Ärzte, Drogisten, Kaufleute, Friseure und eines evangelischen Pfarrers, die allesamt als Propagandamultiplikatoren fungierten, erfüllt.

Hitler war spätestens ab 1932 für die überwiegende Mehrheit der Bad Nauheimer Bevölkerung zum Hoffnungsträger geworden. Die allgemeine Verärgerung über die chaotischen Regierungszustände in Berlin, die wirtschaftliche Depression und die polit-psychologischen Folgen des Versailler Vertrages hatten den Nationalsozialisten enormen Auftrieb gegeben, wenn man von kurzfristigen Rückschlägen des Jahres 1932 einmal absieht, z.B. Stimmenrückgang der NSDAP bei den Reichstagswahlen im November.

Als sich nach dem Scheitern der Geheimdiplomatie um General von Schleicher, der eine Machtübernahme Hitlers vereiteln wollte, im frühen Januar 1933 die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler langsam abzuzeichnen begann, reagierten die Bad Nauheimer jüdischen Geschäftsleute noch gelassen. Regelmäßig erschienen die saisonüblichen »Inventur-Anzeigen« in der Bad Nauheimer Zeitung (vgl. Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger vom 1. 1., 17. 1., 24. 1. und 25. 1. 1933). Ähnlich verhielten sich die Friedberger jüdischen Geschäftsinhaber. Der Oberhessische Anzeiger veröffentlichte in jeder Ausgabe Anzeigen jüdischer Inserenten (vgl. z.B. Oberhessischer Anzeiger vom 3. 1., 6. 1., 7/8. 1., 12. 1., 18. 1. und 25. 1. 1933).

»Die meisten Juden in Deutschland haben Hitler nicht richtig ernstgenommen und wenn, dann als es viel zu spät war. Man hielt den Mann aus Braunau für eine politische Eintagsfliege, der schnell abwirtschaften würde. Im Winter 1932/33 wartete man lediglich die politische Entwicklung ab, ohne eine Bedrohung zu erkennen« (mündl. Mitteil. von Dr. Hans Stahl, April 1982).

Die Ortsgruppe der NSDAP hielt sich unmittelbar vor der Machtergreifung mit antisemitischen Attacken zurück. Man hatte diese Aufgabe an den gleichfalls aus NS-Parteigängern bestehenden Kampfbund delegiert. Man war um die Reputation Bad Nauheims als internationales Kurbad besorgt und wollte die Bemühungen der Stadt und des Staatsbades um Professor Groedel als Emissär für Bad Nauheimer Belange beim neugewählten amerikanischen Präsidenten Roosevelt noch nicht durch antisemitische Parolen torpedieren. Prof. Groedel war im Januar 1933 in die Vereinigten Staaten gereist und sollte Roosevelt, den er persönlich von gemeinsamer Jugendzeit her kannte, im Auftrag der Stadt treffen (Bad Nauheimer Zeitung, 49. Jhg., Nr. 19, vom 23. 1. 1933). Groedel war am 7. 1. 1933 zum Vorsitzenden der Ortsgruppe der Deutsch-Britischen Gesellschaft gewählt worden (ebenda, 49. Jhg., Nr. 6, vom 7. 1. 1933), und die NSDAP-Ortsgruppe dürfte auch wegen der



Vorteile, die sich mit der Wahl für die Weiterentwicklung des Kurgastbetriebes ergeben könnten, eine gewisse Zurückhaltung hinsichtlich antisemitischer Radauaktionen geübt haben. Daß jener Reserviertheit ausschließlich taktische Erwägungen zugrunde lagen, zeigten die Ereignisse vom 1. 4. 1933 in Bad Nauheim allzu deutlich. Im Januar 1933 war die Ortsgruppe der NSDAP noch damit beschäftigt, ihre lokale Stärke unter Beweis zu stellen, um damit Eindruck bei der Bevölkerung zu machen. Am 31. 1. 1933 fand in Bad Nauheim eine NS- Massenveranstaltung statt, an der sich, so die Ortsgruppe, 1500 Nationalsozialisten beteiligt haben sollen (Anzeige der NSDAP in der Bad Nauheimer Zeitung, 49. Jhg., Nr. 26, vom 31. 10. 1933). In einem Bericht der Bad Nauheimer Zeitung vom gleichen Tag werden keine Angaben über die Zahl der Fackelzugteilnehmer gemacht (ebenda).

Die jüdische Gemeinschaft in Bad Nauheim nahm die Machtergreifung Hitlers am 30. 1. 1933 ohne Anzeichen von Beunruhigung hin. Lediglich der politisch engagierte Dieter Wolf ging sofort in die Emigration. Möglicherweise hängt diese relative Gelassenheit damit zusammen, daß am 31. 1. 1933 im benachbarten Friedberg Louis Hirsch einstimmig zum Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer Friedberg wiedergewählt wurde. Mit Emil Rothschild als Rechner wurde ein weiterer jüdischer Bürger in einem Vorstandsamt bestätigt (Oberhessischer Anzeiger, Nr. 35, vom 10. 2. 1933, und Bad Nauheimer Zeitung vom 4. 2. 1933).

Am 12. 2. 1933 fand in Bad Nauheim eine Kundgebung der republikanischen »Eisernen Front«, der einige Bad Nauheimer Juden politisch verbunden waren, statt. Im Anschluß an diese Kundgebung kam es zu einer »politischen Schießerei« zwischen den Republikanern und der SA (Bad Nauheimer Zeitung vom 19. 2. 1933). Bis Mitte März findet sich keine Ausgabe der Bad Nauheimer Zeitung, in der nicht mehrere Anzeigen Bad Nauheimer jüdischer Ärzte und Geschäftsleute erscheinen, wie Dr. Weinberg, Dr. Hertz, Dr. Grünebaum. Noch hatte Emil Rosenthal das Amt des Urkundenbevollmächtigten des Stadtrates inne. Für den 5. 3. 1933 hatte Reichspräsident von Hindenburg Reichstagswahlen anberaumt. In Bad Nauheim tobte der Wahlkampf. Mit argumentativen Mitteln versuchten Sozialdemokraten und Zentrum dem Nationalsozialismus entgegenzutreten, auch antifaschistische Kundgebungen fanden in Bad Nauheim bzw. unter Beteiligung von Bad Nauheimer Bürgern statt (Bad Nauheimer Zeitung vom 27. 2. 1933). Die NSDAP benötigte zusätzliche Räumlichkeiten, um ihre Ortsgruppenzusammenkünfte abzuhalten: die städtische Turnhalle wurde ihr zur Verfügung gestellt. »Hitler, so eine Anzeige der Ortsgruppe, spricht durch Rundfunkübertragung in der Turnhalle.« (ebenda, 23. 2. 1933)

Telephonnummern festgemacht werden kann. Erstmals beteiligte sich auch der Redaktionsstab der Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger an den propagandistischen Vorbereitungen des Boykottages und schrieb unter der Rubrik Lokales: »Helft alle mit in dem Abwehrkampf ...« (ebenda, 31. 3. 1933)

Am 1. 4. 1933 marschierte die SA und auch die SS (!) vor jüdischen Geschäften, Anwaltskanzleien und Arztpraxen auf. Schilder mit Parolen wie: »Kauft nicht bei Juden«, »Ein Jude kann kein deutsches Recht vertreten« usw. bestimmten an jenem Tag das Stadtbild.

Eine geradezu verhängnisvolle Rolle spielte ein evangelischer Pfarrer, der bei den Vorbereitungen des lokalen Boykottausschusses auch die Familie Groedel einbezogen haben wollte. Als sich verhaltene Proteste einiger Bürger gegen etwaige Aktionen vor dem Hause Groedel wegen des Umstandes, daß Prof. Groedel doch kein Jude mehr sei, erhoben, unterdrückte er diese Einwände mit dem Ausruf: »Ein Taufschein liegt hier nicht vor.« Daraufhin wurden auch die bereits getauften Juden in die Boykottaktionen einbezogen. »Vier bis fünf SA-Leute versperrten die Eingänge am Sanatorium Groedel.« (Mündl. Mitteilungen von L. F., ehemalige Mitarbeiterin F. Groedels, und Dr. E. K., BN, Brief von F. Groedel vom 25. 9. 1945 an Bürgermeister Bräutigam – Stadtarchiv.)

Franz Groedel, die bedeutendste Persönlichkeit unter der Bad Nauheimer Ärzteschaft, entschloß sich zur Emigration. Die widerlichen Angriffe seitens einiger Mitarbeiter am Kerckhoff-Institut und die Aktionen vom 1. 4. 1933 veranlaßten ihn, »den Entschluß des deutschen Volkes zu akzeptieren, wonach meine Familie und ich nicht mehr zu ihm gehörten« (F. Groedel, Brief vom 25. 9. 1945 an Bürgermeister Bräutigam).

Groedel dürfte zu dem Zeitpunkt auch die Motivation mancher Kollegen durchschaut haben, die er so treffend als »ekelhafte Tragikomödie« bezeichnete. Man wollte in dem renommierten Kerckhoffinstitut Karriere machen, und solch eine Gelegenheit bestand eben nur dann, wenn Groedel und die anderen jüdischen Ärzte am Institut, z. B. Dr. Schweitzer, Dr. Enoch u. a., Bad Nauheim verließen: Am »1. April 1933, als Deutschland sich kopfüber in den Abgrund stürzte, ... brachte mir der Ausbruch des Nazismus, wie jedem, auch Überraschungen insofern, als die Maske von manchem Verrätergesicht fiel – zum Teil von solchen, die an meinem Tisch sich jahrelang gemästet hatten; ferner, als mancher bisher unterschätzte Charakter ... plötzlich neben mir stand.« (F. Groedel, a. a. O.)

Auch für Dr. Siegfried Hertz, Schwiegersohn des 1929 verstorbenen Sanitätsrats Dr. Emanuel Hirsch, waren die Boykottaktionen am 1. 4. das auslösende Moment für seine Emigration: »Im April 1933 erkannte ich die Konsequenz der Nazitheorien... besonders war ich beein-

druckt, daß am 1. April ein Nazi, ein Patient von mir, dessen Sohn ich noch am vorhergehenden Tag behandelt hatte, mit einem großen Plakat: »Meidet den jüdischen Arzt« sich vor meiner Tür aufstellte.« (Dr. S. Hertz, schriftl. Mitteilung vom 16. 1. 1983)

Von ähnlichen Erfahrungen berichtet Dr. Rudolph Stahl: »Am Boykotttag stand ein SA-Mann vor meinem Bureau-Haus mit einem Plakat, das die Inschrift hatte: »Kein Jude kann deutsches Recht vertreten«. Das war natürlich eine solch radikale Maßnahme, daß sie eine nichtjüdische Clientel ausschloß, von der jüdischen allein konnte ich nicht existieren. (Dr. R. Stahl, schriftl. Mitteilung vom 9. 9. 1982) Über den weiteren Verlauf des 1. 4. 1933 berichtet Dr. Stahl: »Eine Sympathiekundgebung wurde mir am Boykotttag zuteil: Frau Erna Kutscher, Frau des Kunstmalers Otto Franz Kutscher, mit der ich öfters musizierte, kam mit ihren Klaviernoten und ging an dem SA-Posten vorbei zu mir ins Haus, um mit mir ein Violin-Duo zu spielen. Das fand bei offenem Fenster statt und zog ein telefonisches Verbot von der NSDAP nach sich: Juden dürfen nicht in der Öffentlichkeit deutsche Musik spielen. Nicht lange nachher wurde ich in unserem Vorstadtgarten von SA-Leuten verhaftet, ins Bad Nauheimer Gefängnis gebracht und in Einzelhaft über Nacht gehalten. Das geschah im Zusammenhang mit einer Aktion gegen Mitglieder des Reichsbanners. Dank der spontanen Fürsprache des Polizeikommissars Schildbürger wurde ich von der SA dann freigelassen. Einige andere Verhaftete wurden für einige Zeit in ein Lager verschickt. Unsere Situation in Bad Nauheim wurde von Monat zu Monat unhaltbarer. Mein Beruf kam praktisch zu einem Ende: zu wenig jüdische Klienten, zu denen auch Martin Buber gehörte. Die Korrespondenz seines aus politischen Gründen nach Palästina ausgewanderten Sohnes mit ihm ging über mein Bureau« (Dr. Stahl, schriftl. Mitteilung vom 7. 9. 1982).

Über die Konsequenzen im zwischenmenschlichen Bereich nach dem 1. 4. schreibt Frau Steinitz geb. Baum eindrucksvoll: »Meine Freundinnen waren zum größten Teil Nichtjuden, und dies schien uns ganz natürlich. Wir waren bewußte Juden, aber das tat der Freundschaft keinen Schaden, bis zum 1. April 1933. Nach diesem Tag hat kein nichtjüdisches Kind in der Schule mehr mit mir gesprochen oder irgendeinen Contact gehabt. Es war, als wäre ein Vorhang gefallen. Jeder Schultag war eine Hürde, die man überspringen mußte, möglichst ohne zu klagen. Denn im Elternhaus waren die Sorgen noch größer. Für meinen Vater, der 4 Jahre im ersten Weltkrieg gekämpft hatte, war es nicht nur wirtschaftlich, sondern auch psychologisch ein schrecklicher Schlag. Herr Knieriem an der Realschule war mit meinem Vater im Krieg und hat mir deshalb manchen Tag in der Schule leichter gemacht« (L. Steinitz, schriftl. Mitteilung vom 14. 6. 1982).

Unterdessen erhielt die NSDAP-Fraktion im Stadtrat aufgrund des Gleichschaltungsgesetzes die absolute Mehrheit im Stadtrat. Emil Rosenthal wurde nach fast 30jähriger Amtszeit aus dem neuen Stadtrat ausgeschlossen. Mit ihrer Mehrheit, ohne Gegenstimme der bürgerlichen Oppositionsparteien und bei Stimmenthaltung der SPD setzte die NSDAP fest, daß Hitler, Hindenburg und Werner, Hessischer Staatspräsident (NSDAP), zu Ehrenbürgern der Stadt ernannt wurden.

Die Parkstraße wurde in Adolf-Hitler-Straße, der Marktplatz in Horst-Wessel-Platz, die Lindenstraße in Ferdinand-Werner-Straße umbenannt, später die Frankfurter Straße in Hermann-Göring-Straße (Sitzung des Stadtrates vom 23. 4. 1933, Protokoll).

Am 13. 5. erfolgte dann erneut eine Maßnahme gegen die örtlichen jüdischen Ärzte und Zahnärzte. Sie betraf: »Die Behandlung von Wohlfahrtsempfängern durch Ärzte und Zahnärzte nichtarischer Abstammung. Die Nationalsozialistische Stadtratsfraktion stellt folgenden Antrag: Wohlfahrtsempfänger, für die die Stadt Kosten einer Heilbehandlung übernimmt, dürfen nur Ärzten und Zahnärzten arischer Abstammung zur Behandlung zugewiesen werden.« Der Finanzausschuß beschloß in seiner Sitzung vom 13. 5. 1933, dem Stadtrat zu empfehlen, dem Antrag zuzustimmen. Der Stadtrat erklärte sich einverstanden (Protokoll der Sitzung des Stadtrates vom 13. 5. 1933).

Der lokale Auftrieb der NSDAP fand seinen Höhepunkt in den Aktionen zum »Hitler-Tag«, der in Bad Nauheim am 23. 4. 1933 stattfand. Mitglieder der örtlichen Vereine, meist bereits gleichgeschaltet, pflanzten vor der Dankeskirche eine »Hitler-Eiche«, die Hakenkreuzfahnen wurden allenthalben gehißt, Sammlungen durchgeführt. Der bereits erwähnte evangelische Pfarrer spielte bei den Bad Nauheimer Aktionen zum Hitler-Tag abermals eine zentrale Rolle. In der Dankeskirche, die »außerordentlich gut besucht war . . .«, gedachte Pfarrer K. der vaterländischen Bedeutung dieses Tages, wobei er seiner Festpredigt das Bibelwort »Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen« zugrunde legte (Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger, 24. 4. 1933). Daß jene Predigt antidemokratischen, pronazistischen Charakter hatte, braucht hier nicht besonders betont zu werden; die örtliche NSDAP hatte in Pfarrer K. offensichtlich einen eifrigen Propagandisten gefunden, der auch bereit war, die NS-Ideologie von der Kanzel zu verkünden (siehe Pfr. K., Predigt, gekürzt wiedergegeben in der Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger vom 22. 7. 1933).

Daß die Bad Nauheimer NSDAP ihren Boykott gegen jüdische Geschäfte inoffiziell weiterführte, kann aus verschiedenen Anzeigen entnommen werden. Herr H. vom Ausschuß für die Hitler-Spende: »Die Gutscheine werden von den christlichen Geschäften in Bad Nauheim, mit Ausnahme der Filialgeschäfte und des Konsumvereins, ent-

gegengenommen« (Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger vom 22. 4. 1933). Die Reaktionen der Bad Nauheimer Juden auf die Aprilgeschehnisse waren offenbar unterschiedlich. Während Dr. Hertz, Dr. Enoch und andere bereits mit Emigrationsvorbereitungen beschäftigt waren und Sally Rosenthal eine argumentative Auseinandersetzung mit den Nazis initiierte, ließen Moritz und Dr. Heinrich Kahn am 22. 4. 1933 folgende Anzeige erscheinen: »Unbeirrbar halten wir seit 32 Jahren an unseren Grundsätzen fest. Wir kaufen mit größter Sorgfalt nur gute Waren ein und verkaufen diese zu denkbar niedrigen Preisen. Unsere Kunden wissen das und bleiben uns treu. Wenn Sie jetzt unsere schönen Neuheiten sehen, werden auch Sie bestimmt bei uns kaufen« (Bad Nauheimer Zeitung vom 22. 4. 1933). Schon ab 13. 4. 1933 ließ die Metzgerei Rosenthal und Scheuer ihre Annoncen regelmäßig wieder erscheinen. Das gilt auch für Baum, Fraenkel usw.

Im Mai 1933 überschlugen sich die politischen Ereignisse. Die städtischen Zuschüsse für den Arbeiter-Samariter-Bund, der unter der ärztlichen Leitung von Dr. Löwenstein stand, wurden gestrichen, der örtliche Arbeitergesangverein aufgelöst, weitere Vereine gleichgeschaltet das SPD-Stadtratsmitglied Josef Rößler legte sein Mandat nieder, der »Kampfbund« rief zu einer Kundgebung auf (Bad Nauheimer Zeitung, vor allem 15., 16. und 17. 5. 1933).

Die Reden der Führer des Kampfbundes waren akzentuiert antisemitisch. Die Herren S. und M., letzterer wirkte auch als Stadtrat, forderten die »Ausschaltung jüdischer Grossisten bei der Belieferung von Handwerks- und Einzelbetrieben« (Bad Nauheimer Zeitung vom 15. 5. 1933).

Der »Kampfbund« war augenscheinlich mit seinen Hetzkampagnen nicht besonders erfolgreich, denn am 23. 5. 1933 warnte er vor einer Beunruhigung der Bevölkerung seitens seiner Gegner:« . . . Wir warnen die Drahtzieher und machen sie darauf aufmerksam, daß wir eine Einmischung in unsere Tätigkeit nicht dulden werden.« (ebenda)

Das Ereignis, welches für die jüdische Gemeinde im Mai 1933 bestimmend war, dürfte der Suizid von Hanni Goldschmidt am 18. 5. 1933 gewesen sein. Hanni Goldschmidt war mit einem christlichen Medizinstudenten, der in den späteren Jahren zu den bekannteren Ärzten in Bad Nauheim zählte, verlobt: »Um die Karriere von Herrn Sch. nicht zu gefährden, der in der Nazizeit nichts hätte werden können mit einer jüdischen Frau, hat sie sich umgebracht. Kein Mensch hat das je verstanden. Sie war eine ungewöhnlich hübsche junge Frau« (Ilse Fraenkel, mündl. Mitteilung und weitere Mitteilungen von Privatpersonen, im Sommer 1982).

In Bad Nauheim hat es solche Verzweiflungstaten, die durch die politischen Verhältnisse ausgelöst wurden, noch häufig gegeben.

Der neue Inhaber annoncierte am 31. 7. 1933, sein Geschäft sei ein »Deutsches Unternehmen« (ebenda).

Einen Monat später gaben die Geschwister Simon auf und kündigten den »Totalausverkauf wegen Geschäftsaufgabe A. Simon, Fürstenstraße 24« an (Bad Nauheimer Zeitung vom 29. 8. 1933). (Vgl. auch diverse Zuschriften von Frau E. Simon, Barcelona, u. a. vom 11. 6. 1982.)

Am gleichen Tag, 29. 8. 1933, erschien in der Bad Nauheimer Zeitung eine »Warnung an die Juden« des Landespolizeipräsidenten: »Allen Juden wird deshalb wiederholt dringend geraten, ... die richtigen Formen zu wahren« (ebenda). Als Gründe für die »Warnung« wurden unter anderem »freche Äußerungen gegen den nationalsozialistischen Staat... und... Versuche, sich deutschen Mädchen zu nähern« (ebenda) angegeben. Nunmehr wurde auch der Sexualneid propagandistisch eingespannt (vgl. dazu Reich, W.: Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt, 1983, Neuauflage).

Die wirtschaftlichen und psychischen Konsequenzen dieser Agitationen konnten viele Bad Nauheimer Juden nicht ertragen: »Heute hat sich der Mitinhaber der ältesten Metzgerei Gebr. Rosenthal, Berthold Rosenthal, erschossen; eine Folge des Judenboykotts.« (Jakob Minder, Tagebuchnotiz vom 31. 8. 1933, zitiert nach Arnsberg, a. a. O., S. 107)

Fünf Wochen später erlag Berthold Rosenthal seinen Verletzungen: »Mein sel. Vater Berthold R. war Opfer Hitlers und starb nach qualvollen Wochen in Bad Nauheim... am 4. 10. 1933« (schriftl. Mitteil. von Gretel Rosenthal vom 23. 5. 1982, siehe auch Bad Nauheimer Zeitung vom 5. 10. 1933).

Ein mutiges Bekenntnis zum prominentesten Opfer der antisemitischen Anfeindungen, Prof. Dr. Groedel, lieferten einige Bad Nauheimer Bürger in der Lokalzeitung vom 17. 10. 1933:

*»Abschied an Professor Dr. Groedel  
Aus Bad Nauheim schied ein hochedler Mann,  
Der lebenslang hier nur Gutes getan.  
Er heilte die Kranken, er half den Armen  
Sein gütiges Herz kannte stets nur Erbarmen.  
Nie müdete seine helfende Hand –  
Dieser Mann hat nur Pflichttreue gekannt.  
Er hat der Menschheit nur Gutes getan  
Nur selten findet man solch einen Mann.  
Für all seine Güte heuf unseren Dank!  
Der Herrgott segne ihn lebenslang!  
Seine dankbaren Patienten.«*

(ebenda, vgl. auch mdl. Mitteil. von L. Fritzel, Bad Nauheim).

Daß der vom NS-Regime vertriebene Bad Nauheimer Arzt Prof. Dr. Franz Groedel das seinerzeit erste und einzige Institut für Herz und Kreislaufforschung gründete, wird an anderer Stelle beschrieben.

Undenkbar wäre unter seiner Leitung die medizinische Analyse von Hitlers EKG in Bad Nauheim gewesen.

Hitlers Leibarzt Dr. Morell stammte aus Münzenberg und dürfte das Kerckhoff-Institut wegen seiner medizinischen Reputation geschätzt haben. Aus diesem Grund hat er sich veranlaßt gesehen, Hitlers EKG-Befunde in Bad Nauheim diagnostizieren zu lassen. Dr. Morell hatte auch direkt in die Münzenberger Lokalpolitik eingegriffen, offenbar nicht als Scharfmacher, sondern eher beschwichtigend (vgl. Lenz H.F.: »Herr Pfarrer, wie kommen Sie zur SS ?«, Gießen, 1982 – in diesem Buch finden sich außerdem zahlreiche Verweise auf Bad Nauheim in der Zeit während und kurz nach dem NS-Regime).

Im Jahre 1941 erstellte Prof. Dr. W. in Bad Nauheim seine erste Analyse über das EKG von Adolf Hitler. In den folgenden Jahren wurden weitere Gutachten über Hitler von Prof. Dr. W. angefertigt. Anfangs war Prof. Dr. W. und seinen Mitarbeitern nicht bekannt, daß es sich bei der Diagnose der von Morell als »hohe Persönlichkeit« bezeichneten Person um Hitler handelte. Mit der Zeit wurde es aber offenkundig, daß sich hinter der anonymen Person Adolf Hitler verbarg (vgl. Katz, Ottmar: Prof. Dr. med. Morell, Hitlers Leibarzt, Bayreuth, 1982, S. 207, 212 f, 257, 321 f.).

**Unbeirrbar**

halten wir seit 32 Jahren an  
unseren Grundsätzen fest

Wir kaufen mit größter Sorgfalt  
nur gute Waren ein und verkaufen  
diese zu denkbar niedrigen Preisen.  
Unsere Kunden wissen das und  
bleiben uns treu.

Wenn Sie jetzt unsere schönen  
**Neuheiten**  
sehen werden auch Sie bestimmt  
bei uns kaufen

**Kahn**

Bad-Nauheim, Fürstenstraße 9.

**Achtung! Achtung!**

Der Aktionsauschuß der Boykottbewegung veröffentlicht folgende Bürger, die in jüdischen Geschäften und Filialbetrieben am Freitag gekauft haben trotz vorheriger Warnung der staatl. und städt. Behörden.;

Dr. Groscholz, Regierungsrat  
 Sprudel-Hotel Inh. B. Krauß  
 Heinrich Mühl, Gartenfeldstraße  
 Erich Lehmann, Schöfför  
 Frau Röhre, Lutherstraße  
 Frau Wagner, Ernst-Ludwig-Ring  
 Fr. Staubinger  
 Georg Harimann, städt. Pfandmstr. (Konsum)  
 Wollfried Suchy, Betriebsführer.

Ferner viele Sozialdemokraten und Angehörige der R. P. D., an deren Namensnennung wir kein Interesse haben. 2180

☛ Deutsche kauft nur in deutschen Geschäften. ☛  
 Der Aktionsauschuß

**Achtung! Achtung!**

Unser Herr Reichkanzler Hitler, die Herren Reichsminister Frick und Göring haben mehrfach folgende Erklärung abgegeben:

Wer im R. Reich einen Frontsoldaten beleidigt, wird mit Zuchthaus bestraft.

Ich und noch andere Glaubensgenossen unserer Stadt sind Frontsoldaten und haben bis zur letzten Stunde für unser geliebtes deutsches Vaterland gekämpft.

Als Deutscher bin ich aus Elßaß-Lothringen ausgewiesen und habe dort mein blühendes Geschäft, mein Hab und Gut verloren. Mühsam habe ich mir in Bad Nauheim, wo schon meine Urgroßeltern Bürgerrechte hatten, eine neue Existenz aufgebaut. Soll das heute der Dank des Vaterlandes sein, nachdem der Boykott abgeblasen ist, daß aufgefördert wird, unsere Geschäfte zu meiden?

Als Frontsoldat weise ich diesen Angriff auf meine nationale und bürgerliche Ehre zurück und bitte meine verehrte Standschaft mir auch weiterhin die Treue zu bewahren.

**Sally Rosenthal**  
 L. J. Strumpfhaus Rosenthal.

2217

### Die Zeit von 1934 bis 1938 in Bad Nauheim

Ab 1933 vollzog sich innerhalb der jüdischen Gemeinde Bad Nauheims ein Umstrukturierungsprozeß. Die jüngere akademische Generation war bereits ins Ausland emigriert oder traf Vorbereitungen dazu.

Die ältere Generation und besonders die Geschäftsleute warteten zunächst ab, wie sich die Verhältnisse entwickelten. »Man hoffte«, so Dr. Hans Stahl, »daß sich der Spuk wieder verflüchtigen würde.« (mündl. Mitteil., April 1982, in Israel)

Die Gründe für das Verbleiben sollen hier nur ganz kurz skizziert werden:

- Die ältere Generation hoffte auf eine politische Ablösung Hitlers.
- Sie war so stark ideologisch mit Deutschland verbunden, daß sie die antisemitischen Ausschreitungen nur für eine »vorübergehende Erscheinung« hielt.
- Es handelte sich um eine Generation, die erstmals in der langen Geschichte des deutschen Judentums zu einem allgemeinen Wohlstand und zum Teil sogar zu Grundbesitz gekommen war.
- Sie hatte aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters nicht mehr die Kraft dazu, sich im Ausland eine neue Existenz aufzubauen.

Vorwiegend ältere jüdische Bürger zogen von den Landgemeinden, wo die Anfeindungen bereits zu antisemitischen Ausschreitungen geführt hatten (vgl. u. a. Suchy, B.: a. a. O., und mündl. Mitteil. von O. W. Bad Nauheim), nach Bad Nauheim. Noch gab es in Bad Nauheim einige jüdische Ärzte, und mit dem Männer- und Frauenheim in der Frankfur-



ter Straße standen zwei jüdische Pflegeheime in Krankheitsfällen zur Verfügung: »In Nauheim war ein jüdischen Leben noch erträglich.« (Käthe Bettmann, April 1982)

Antisemitische Ausschreitungen gab es dennoch. Vor allem Jugendliche, die der Nazipropaganda natürlicherweise am ehesten ausgesetzt waren, sind die Ausführenden von Handgreiflichkeiten gewesen (diverse schriftl. und mündl. Mitteilungen).

Im Zeitraum von 1934 bis 1938 zogen viele Bad Nauheimer Familien zunächst nach Frankfurt, um von dort aus ihre Emigration vorzubereiten, wie zum Beispiel Baum, Rosenthal, Scheuer, Stahl, Straus u. a.

Im Jahr 1937 verübte ein weiterer jüdischer Bürger Selbstmord. Obgleich Herr Straus »schon im Besitz einer gültigen Auswanderungsbescheinigung war, hat sich mein Vetter Alex im Frauenwald erhängt...« (mündl. Mitteil. von Frau Erna Nauheim geb. Straus, Sommer 1983).

### *Zur Emigration Bad Nauheimer Juden*

Der überwiegende Teil der Bad Nauheimer Juden konnte sich rechtzeitig durch Emigration ins Ausland dem Holocaust entziehen. Damit unterscheidet sich das Schicksal der Bad Nauheimer Juden grundlegend von dem der jüdischen Nachbargemeinden Friedberg und Butzbach und der anderen kleineren jüdischen Landgemeinden. Suchen wir nach den Gründen für diesen Umstand, so können wir folgende Gesichtspunkte konstatieren:

1. Die Gemeinde Bad Nauheim war um 1933 durch die ständige Zuwanderung von Juden aus den Landgemeinden, aber auch aus Großstädten, von der Jahrhundertwende an in ihrer Altersstruktur längst nicht so überaltert wie vergleichbare jüdische Gemeinden dieser Größenordnung.
2. Hinsichtlich des Bildungs- und Berufsqualifikationsniveaus – viele Akademiker, vor allem in der damals jungen Generation – unterschied sich die soziale Zusammensetzung der Gemeinde ebenfalls von den anderen umliegenden Gemeinden, was natürlich mit dem gesamten Kurbetrieb der Badestadt zusammenhing und ebenso auf die nichtjüdische, christliche Bevölkerung zutraf.
3. Insgesamt war die ökonomische Lage der Bad Nauheimer Juden zu Beginn der Nazizeit relativ zufriedenstellend. Viele von ihnen waren im Laufe der Jahrzehnte Grundstücksbesitzer geworden oder besaßen, gemessen an der wirtschaftlichen Rezession, bis zum 1. 4. 1933 gutgehende Geschäfte.

Als unmittelbar nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten der Druck auf die jüdische Bevölkerung einsetzte durch eine massierte Boykottbewegung gegenüber jüdischen Geschäften, Anwälten und Ärzten, das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und die Weigerung der öffentlichen Krankenversicherungen, mit »nichtarischen« Ärzten abzurechnen, waren die Bad Nauheimer Juden in ihrer ökonomischen Existenz bedroht. Das galt zunächst in erster Linie für die Ärzte und Anwälte, zunehmend aber ebenfalls für die Geschäftsleute, die sich vorerst noch auf eine treue Kundenklientel stützen konnten. Mit dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« bezweckten die neuen Machthaber nichts anderes als die »Säuberung« der öffentlichen Verwaltungen von Juden, Sozialisten, Sozialdemokraten, Zentrumsanhängern und Liberalen. In diesem Zusammenhang sei die Bemerkung angefügt, daß in Bad Nauheim auch zahlreiche nichtjüdische Bedienstete suspendiert wurden, vor allem im Bereich des Staatsbades.

»Für jüdische Anwälte und Richter gab es keine Zukunft mehr.« (Dr. Rudolph Stahl, schriftl. Mitteil. vom 7. 5. 1982) Da der Reichsgerichtspräsident Bumke die Entlassung von jüdischen Richtern aufgrund des Artikels 51 der Weimarer Verfassung nicht verhinderte, sondern vor den Nazis kapitulierte, war die Unabhängigkeit der deutschen Gerichte beendet (siehe Frankfurter Rundschau, Nr. 301, 30. 12. 1985), und es bestand praktisch keine Möglichkeit für die Betroffenen, auf dem Rechtsweg Klage zu erheben. Für die Nauheimer jüdischen Juristen und Ökonomen Dr. Kahn, Dr. Rudolph Stahl, Dieter Wolf, Stefan Baumblatt, Fritz Straus, Manfred Rosenthal und Ferdinand Rosenthal bedeuteten jene gesetzgeberischen Maßnahmen das Ende ihrer beruflichen Laufbahn. Als juristisch ausgebildete Fachleute war dieser Personenkreis andererseits geradezu prädestiniert, den diabolischen Charakter des NS-Regimes rechtzeitig zu durchschauen: »Wir jungen Leute haben uns nicht solchen Illusionen hingegeben wie die Generation unserer Eltern.« (Stefan Baumblatt im Gespräch, Sommer 1982)

Faßt man diese Argumente zusammen, sieht man, daß aufgrund dieser Umstände die Bad Nauheimer Juden einen höheren Mobilitätsgrad hatten als die Juden in den Nachbargemeinden. Sowohl die Bad Nauheimer Ärzte als auch die Geschäftsleute mußten in der Abwicklung ihrer Tätigkeiten mit Tausenden von ausländischen Kurgästen über solide Grundkenntnisse in Fremdsprachen verfügen. Auch das dürfte den Emigrationsprozeß zumindest erleichtert haben.

Die Ärzte waren zum Teil solch böartigen Verleumdungen ausgesetzt, z. B. Prof. Dr. Groedel und Dr. Grünbaum, daß sie Bad Nauheim verhältnismäßig früh verließen. Andere jüdische Ärzte waren durch die immer vehementeren Reglementierungen gezwungen, ihrem Beruf in

der Emigration nachzugehen. Die Geschäftsleute und schließlich auch die Hoteliers, obgleich es in Bad Nauheim bis 1938/39 noch ein jüdisches Kurgastleben gab, folgten den akademischen Emigranten sukzessive.

Diejenigen Emigranten, die Deutschland Anfang und Mitte der dreißiger Jahre verließen, konnten zum Teil ihr bewegliches Vermögen und ihre persönliche Habe mit ins Exil nehmen (vgl. dementsprechende Zuschriften; man spricht auch von seiten dieser Emigranten in Briefen nicht von »emigrieren«, sondern von »auswandern«; vgl. insbesondere die Aussage von Frl. von Löw, ehem. Mitarbeiterin am Goethe-Institut in London, die dem Autor anlässlich eines Besuches im Londoner Goethe-Institut, Mai 1979, von vielen Tausenden von Büchern berichtete, die deutsche Emigranten dem Institut geschenkt hatten; vgl. auch Belling, E., *Die gesellschaftliche Eingliederung deutscher Einwanderer in Israel*, Ffm. 1967).

Diese Familien hatten es erheblich leichter, sich eine neue Existenz zu schaffen als jene, die erst Ende der dreißiger oder in den frühen vierziger Jahren emigrierten. Diese mußten eine Reichsfluchtsteuer zahlen. Die frühen Emigranten, die sich, wie gesagt, im Ausland – vor allem in den Vereinigten Staaten – eine wirtschaftliche Existenz schaffen konnten, ermöglichten durch Bürgschaftserklärungen, sogenannten »affidavits«, erst die spätere Emigration der »Nachzügler«. (affidavit: lat.-engl. Bezeichnung für eine Zusicherung, daß der betreffende Immigrant wirtschaftlich den USA nicht zur Last fallen wird). Voraussetzung für die Ausstellung eines »affidavit« war die wirtschaftliche Bonität des Antragstellers.

Historiker und Kulturschaffende (vergleiche z. B. den Schweizer Film: »Das Boot ist voll«) haben wiederholt auf die mangelnde Bereitschaft europäischer Länder hingewiesen, deutsche jüdische Emigranten aufzunehmen, eine Aussage, die man ebenfalls auf die USA beziehen kann. Fast alle Staaten Europas und die USA reglementierten Mitte der dreißiger Jahre die Immigration deutscher Juden durch Quotenregelungen und – wie England als Mandatsmacht über Palästina – durch »Weißbücher«. Das Verhalten der anderen Länder gegenüber dem Problem deutscher Flüchtlinge läßt sich mit der Angst vor wirtschaftlicher Konkurrenz sowie mit latenten antisemitischen Strömungen erklären (vgl.: Carsten, F., »Der Aufstieg des Faschismus in Europa«, München, 1970, Holmes, C., »Anti-Semitism in British Society«, London, 1979, und Wyman, D., *The abandonment of the Jews*, »America and the Holocaust«, New York, 1984).

Kommen wir auf das Hauptimmigrationsland für Bad Nauheimer Juden zurück: Viele Bad Nauheimer Juden hatten Verwandte in den USA, die teilweise schon im vergangenen Jahrhundert oder nach dem

Ersten Weltkrieg ausgewandert waren, z. B. Rosenthal, Samuel, May usw. Dieser Personenkreis konnte nun die ersten deutschen Flüchtlinge aufnehmen. Da die USA das klassische Einwanderungsland sind, war es auch selbstverständlich, daß sich viele Bad Nauheimer Juden für dieses Land entschieden, so lange die Möglichkeit dazu bestand.

Die süamerikanischen Staaten sind gleichfalls klassische Einwanderungsländer. Teilweise hatten die Bad Nauheimer Juden auch dort bereits Verwandte, oder sie konnten in den größeren Städten auf geschlossene jüdische Gemeinden treffen.

Interessant ist, daß England als Immigrationsland fast ausschließlich von Bad Nauheimer Ärzten genutzt wurde. Offenbar sahen die Geschäftsleute dort keine Möglichkeiten, beruflich wieder Fuß zu fassen.

Ins skandinavische Exil gingen lediglich Familie Enoch und Paul Löser. Die Familie Dr. Bruck ging ins italienische Exil. Man bedenke, daß dort die faschistische Regierung jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland den Aufenthalt erlaubte. Die Regierung Mussolini war anfangs nicht antisemitisch eingestellt, doch änderte sie ihre Einstellung gegen Juden später unter dem Druck der Nationalsozialisten.

Das Tagebuch der Anne Frank gibt uns einen unvergeßlichen Eindruck der Lebensverhältnisse deutscher Juden im Versteck in Holland. Der Bad Nauheimer Dieter Wolf war 1933 nach Holland geflohen, und es gelang ihm, seine Schwester und seine Eltern nachkommen zu lassen. Als deutsche Truppen Holland besetzten, tauchte die Familie unter, lebte im Versteck, um sich einer drohenden Verhaftung durch die sogenannten Einsatzgruppen zu entziehen. Durch eine Denunziation wurden die Eltern Gustav Wolf und Frau und die Schwester Margot verraten. Nachdem man sie zunächst in Holland interniert hatte, deportierte man sie und vergaste sie in Sobibor/Polen (Angaben von Dieter Wolf sowie Bundesarchiv Koblenz).

Südafrika war von Frau Grünewald-Stern zum Exil gewählt worden, weil ihr Mann dort bereits Verwandte hatte.

Die Geschwister Rosenthal kehrten 1933 nach den Märzahlen von einem Spanienaufenthalt nicht wieder zurück und emigrierten später in die USA.

Geblichen im seinerzeit turbulenten Spanien, das durch den Bürgerkrieg Mitte der dreißiger Jahre heimgesucht wurde, sind die Geschwister Simon.

Wenn hier fortwährend von Emigration, emigrieren oder auswandern die Rede ist, so sollte man sich vergegenwärtigen, welche schmerzhaften physischen, psychischen und wirtschaftlichen Prozesse damit verbunden waren.

Zu diesem Emigrationskomplex gaben fast alle ehemaligen Bad Nauheimer Juden bereitwillig Auskunft. Da es den Rahmen einer solchen Arbeit sprengen würde, alle Befragungsergebnisse hier darzustellen, so wollen wir versuchen, die Erfahrungen zusammenfassend mitzuteilen: Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, war der Bildungsgrad der Bad Nauheimer Juden relativ hoch. Die oft akademisch gebildeten Emigranten mußten ihre humanistische Bildung völlig hinter sich lassen und in einem neuen Kulturkreis Fuß fassen. Voraussetzung dafür war zunächst, daß man die Sprache des Gastlandes vollständig erlernen mußte, nicht nur, um beruflich weiterzukommen, sondern auch, um im Gastland nicht als »feindlicher Ausländer« aufzufallen (vgl. dazu die Tagebücher von Stefan Zweig, Frankfurt am Main, 1984). Nach Kriegsausbruch hatte sich das Mißtrauen der Gastländer gegenüber den Emigranten aus Angst vor Spionage verschärft, und besonders in England waren die jüdischen Flüchtlinge dauernd Kontrollen unterworfen (siehe auch dazu die Tagebücher von Stefan Zweig).

Man besuchte Sprachschulen oder, wie die meisten Bad Nauheimer Emigranten berichteten, nach Feierabend Abendschulen, etwa mit unseren Volkshochschulkursen vergleichbar. Waren die Sprachbarrieren einmal beseitigt, so mußten die Nauheimer Emigranten versuchen, ihrer Bildung gemäß Arbeitsplätze zu finden, was angesichts einer verschärften Arbeitsmarktsituation in den Gastländern ein schwieriges Unterfangen darstellte. Dazu kam noch insbesondere für viele Ärzte, daß man ihre medizinischen Examina nicht vollständig anerkannte und sie sich Zusatzprüfungen unterziehen mußten, so zum Beispiel Dr. Sammet (mdl. Mitteil. v. Ilse Fraenkel, Sommer 1982).

Für die jüngere Generation, die mit ihren Eltern emigrierte, waren die Anpassungsschwierigkeiten noch relativ einfach zu bewältigen. Sie konnten sich schneller mit ihrer neuen Umgebung identifizieren. Vor allem der Schulbesuch, Kontakte zu Gleichaltrigen, das Erlernen der Sprache und die Aufnahme der Kultur des Gastlandes beschleunigten ihren Integrationsprozeß.

Die Generation ihrer Eltern dagegen war zu intensiv mit dem deutschen Kulturkreis, den Juden bekanntermaßen auf allen Ebenen im 19. und 20. Jahrhundert entscheidend mitgeprägt hatten, verwurzelt, als daß ein schneller Integrationsprozeß möglich gewesen wäre. Diese Generation suchte förmlich die deutsch-jüdische Umgebung, um sich ihren Kulturtraditionen nicht völlig zu entfremden und um im Exil eine Solidargemeinschaft bilden zu können, die sich gegenseitig, soweit wie das unter den Bedingungen jeweils möglich war, unterstützten.

In diesem Zusammenhang sind die Adressen der Bad Nauheimer Emigranten in den früheren Jahren ihres Exils recht aufschlußreich. Die meisten Personen gaben an, in New York zunächst in der Gegend von

Washington-Heights gewohnt zu haben, also dort, wo man auf eine geschlossene Gemeinschaft von Naziverfolgten traf; wegen des hohen deutsch-jüdischen Flüchtlingsanteils in diesem Stadtteil nannte man ihn auch »das Vierte Reich«. Die gleiche Aussage läßt sich unter ähnlichen Bedingungen für den Londoner Stadtteil Whitechapel konstatieren. In Tel Aviv lebten die Bad Nauheimer im »Jeckeviertel«, also im Bereich der Ben-Jehuda-Straße. »Jecke« ist die Bezeichnung für deutsche Juden in Israel, sogenannten, weil sie sich durch ihre Kleidung, Krawatte und Jacke, von anderen Immigranten in ihrem äußeren Erscheinungsbild unterscheiden.

Die Generation der Bad Nauheimer Juden, die sich im heiratsfähigen Alter befand, haben nach den Recherchen des Autors im Exil fast ausschließlich einen deutschen jüdischen Ehepartner gewählt, z. B.: Dr. Kahn; Dr. Grunewald, Siegfried Leopold, Lotte Löser, Max Cheimovits, Marianne Karfunkel, Erna Straus, Lotte Rosner, Dieter Wolf, Adolf Rose, Dr. Hans und Dr. Rudolph Stahl, Lore Baum, Dr. Carl May, Adelheid Schoenewald, Kurt Steinhardt u. a.

Auch dieser Umstand mag ein Indiz dafür sein, daß diese Generation dem deutschen Kulturkreis so intensiv verhaftet war, daß man gewisse Traditionen im familiären Alltag weiterzupflegen gedachte.

Für einige Bad Nauheimer Juden war die Emigration mit einer beruflichen Neuorientierung verbunden. Betroffen waren vor allem die Juristen. Deutsche Examina im Fach Jura waren wegen der völlig verschiedenen Rechtsstruktur in den Gastländern wertlos: »Eine brotlose Kunst war mein Juraexamen im damaligen Palästina.« (Stefan Baumblatt, Sommer 1982) Dieser Personenkreis mußte sich demnach vollkommen auf ein neues Berufsziel umschulen oder sich autodidaktisch Fertigkeiten in solchen Berufen verschaffen, die Chancen auf dem Arbeitsmarkt des betreffenden Exillandes versprachen.

#### *Beispiele für Berufswechsel in der Fremde:*

Ferdinand Rosenthal wurde Leiter eines Altenheims in den USA und ist heute noch tätig. Dr. Fritz Straus wurde Einzelhandelskaufmann in den USA. Dr. Heinrich Kahn wurde Vertreter für medizinische Fußpflegeartikel, später Chef einer Galvanisierungsfabrik in den USA, lebt heute im Ruhestand. Dr. Rudolph Stahl war Berater bei jüdischen Hilfsorganisationen und ist noch als Accountant tätig. Manfred Rosenthal wurde Kaufmann in den USA. Dieter Wolf wurde Journalist und Verleger, erst in Holland später in den USA, und ist heute noch tätig. Theo Fraenkel, ehemals Kaufhausleiter, wurde Makler und später Hotelier in den USA und ist heute noch tätig. Stefan Baumblatt war in Palästina unter anderem als Maurer tätig, nach dem Krieg Staatsanwalt in der Bundesrepublik und lebt heute im Ruhestand.

Die Ärzte, Zahnärzte und Dentisten konnten ihre erlernten Berufe trotz allgemeiner Schwierigkeiten in den Exilländern weiter ausüben.

Die Bad Nauheimer Juden, die im Metzgerhandwerk und -handel tätig gewesen waren, konnten im Exil weitgehend ihren angestammten Berufen nachgehen oder auf landwirtschaftliche Berufe umsteigen, so wurden z. B. die Familie Sonneborn in Chile und die Familie Gruenewald in Südafrika Tierzüchter.

Man sollte auch die enormen klimatischen Unterschiede beachten, denen die Bad Nauheimer Emigranten in vielen Exilländern ausgesetzt waren. Das betraf vor allem diejenigen Personen, welche nach Palästina, heute Israel, Südafrika, Mittel- und Südamerika und Indien geflohen waren.

Der psychische Druck, den der Aufbau einer neuen Existenz, die Bewährung in einer völlig fremden Umgebung, die Aufgabe des langjährigen Bekannten- und Freundeskreises und das Heimweh erzeugte, wurde noch durch immer schlimmere und schrecklichere Schikanen gegen die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich verstärkt. Alle Bad Nauheimer Juden, die sich bereits im Exil befanden, hatten noch Verwandte in Deutschland, die sie irgendwie zu retten gedachten. Die Sorge um die Angehörigen wuchs ins Ungemessene.

### *Emigrationsziele Bad Nauheimer Juden:*

#### *Vereinigte Staaten von Amerika*

Familie Baum

Familie Bettmann, später Israel

Rabbiner Hans Bodenheimer

Senta Brown geb. Bodenheimer

Bertha Lorch geb. Eckstein

Ilse Fraenkel mit Eltern

Prof. Dr. Franz Groedel

Familie Dr. Gruenbaum

Teile der Familie Grünewald

Teile der Familie Dr. May

Familie Julius Mayer

Familie Emil Rosenthal

Gretel Rosenthal und Mutter

Teile der Familie Rosner

Dr. Sammet

Familie Samuel

Teile der Familie Sandel

Familie Scheuer

Familie Dr. R. Stahl  
Erna Nauheim geb. Straus  
Fritz Straus und Eltern  
Familie Weinberg (Kurstraße)

*Argentinien*

Charlotte Kornmehl

*Brasilien*

Teile der Familie Stahl

*Chile*

Familie Sonneborn

*Cuba*

Teile der Familie Floersheim, später USA

*England*

Teile der Familie Bär

Familie Dr. Hertz mit Wwe. v. SanR. Dr. Hirsch

Familie Dr. Hoddes

Familie J.

Herr Levi, Lehrer an der Bezirksschule Bad Nauheim

Frau Lilienstein, Wwe. v. Dr. L.

Familie Dr. Schoenewald

Dr. Adolph Schott

Dr. Schweitzer und Frau geb. Schoenewald

Familie von StR. Steinhardt

Familie Dr. Wolfskehl

Herr Wolkenstein, Lehrer an der Bezirksschule Bad Nauheim

*Frankreich*

A. Gruenwald, später Marokko

Teile der Familie Rosner

Moritz Wechselmann

*Holland*

Familie Gustav Wolf, Sohn Dieter später USA



### *Indien*

Marianne Kauders geb. Karfunkel, später USA

### *Palästina/Israel*

Stefan Baumblatt

Familie Cheimovits

Dr. Lazarus Ehrmann

Theo Fraenkel, später USA

Teile der Familie Gruenewald

Dr. H. Kahn, später USA

Lotte Löser

Dr. May, später USA

Familie Moskovits/Unikowski

Familie Nebenzahl

Max Rose

Manfred Rosenthal, später USA

Max Rosenthal

Dr. Hans Stahl

Familie Stopnicki (-itski)

### *Italien*

Familie Dr. Bruck

### *Mexiko*

Familie Stern

### *Schweden*

Paul Löser

Teile der Familie Bär

### *Spanien*

Erna Soares geb. Rosenthal, später USA

Ferdi Rosenthal, später USA

Herta und Else Simon

### *Südafrika*

Ilse Gruenewald

Diese Liste stellt nur einen Auszug dar, und gibt nur einige Emigranten an. Sie ist deshalb nicht vollständig. (Quellen: Einwohnermeldeamt, schriftl. und mündl. Mitteilungen, ganz besonderen Dank an Frau Hedwig Scheuer geb. Rosenthal.)

## *Die jüdische Bezirksschule in Bad Nauheim*

Im Januar 1937 gründete der Landesverband israelitischer Religionsgemeinden die jüdische Bezirksschule in Bad Nauheim. Den Standort Bad Nauheim hatte man aus verschiedenen Erwägungen gewählt:

- Die jüdische Kinderheilstätte in der Frankfurter Straße konnte aus finanziellen Gründen ihre Kuren nicht weiter durchführen; somit stand ein großes vierstöckiges Haus samt Garten und Nebenhaus für Schulzwecke zur Verfügung.
- Schüler aus den umliegenden Orten Oberhessens, in denen noch vereinzelt Juden lebten, konnten den Schulort per Eisenbahn erreichen.
- Bad Nauheim war wegen seines internationalen Kurbetriebes weitgehend von einem auf den Dörfern üblichen »Radauantisemitismus« verschont geblieben.

Die Schule wurde 1937 nach Angaben von Hilde Meyerowitz (a. a. O., S 183) von 151 Kindern und 14 Fortbildungsschülern besucht. Davon stammten nur 7 aus Bad Nauheim selbst die ganz überwiegende Zahl der Schüler kam aus 76 (!) Orten der Umgebung. 74 der Schüler wohnten im Schülerheim, 70 pendelten täglich zwischen ihren Heimatorten und Bad Nauheim.

Die Berufsstruktur der Eltern läßt den Schluß zu, daß die Mehrzahl der Schüler aus Landjudengemeinden stammten. Von den Eltern waren 68 Kaufleute, 38 Viehhändler, 25 Metzger und 8 Handwerker. Dieser Personenkreis muß zu diesem Zeitpunkt völlig verarmt gewesen sein, denn bei der Prüfung der sozialen Verhältnisse der Schülereltern zeigte sich, daß nur die allerwenigsten in der Lage waren, die Fahrt-, Schul- und Unterbringungskosten aufzubringen.

Der gesamte Schulbetrieb wurde nur durch die finanzielle Unterstützung jüdischer Sozialeinrichtungen ermöglicht.

Einige der Schüler hatten seit Jahren nicht mehr an einem geordneten Schulbetrieb teilnehmen können, vermutlich waren sie antisemitischen Anfeindungen seitens der Lehrer und Mitschüler ausgesetzt gewesen. Frau Berta Lorch, geb. Eckstein, teilte in einem Schreiben mit, daß ihr Bruder von seinen nichtjüdischen Mitschülern so sehr geschlagen wurde, daß die Eltern davon absahen, den Sohn weiterhin zur Bad Nauheimer Volksschule zu schicken. Man wartete die Einrichtung der jüdischen Bezirksschule im Januar 1937 ab. Diese Schule hat Eckstein dann besucht und war somit einer der 7 erwähnten Bad Nauheimer Schüler. Der Vorfall der Mißhandlung muß sich demnach im Sommer oder Herbst 1936 ereignet haben und zeigt, daß es lange vor der Reichskristallnacht auch in Bad Nauheim zu antisemitischen Exzessen gekommen ist und dieses, wie im vorliegenden Fall, von Lehrern und

der Direktion gebilligt wurde (was aber bei der seinerzeit amtierenden Direktionsperson nicht weiter verwunderlich war, zieht man sein brutales Verhalten am 9. 11. 38 mit in Betracht).

Anderen Schülern, die öffentliche Schulen besucht hatten, war die Teilnahme an bestimmten Unterrichtsfächern aus »weltanschaulichen Gründen« verwehrt worden, wieder andere besaßen kaum Elementarkenntnisse im Rechnen und Schreiben. Ein Unterricht »im üblichen Klassensystem« war demnach nicht möglich. Man behalf sich deshalb mit Kurssystemen und Stützkursen, um die unterschiedlichen Leistungen der Schüler einander anzugleichen.

Insgesamt unterrichteten sechs Lehrer an der Schule. Das waren der Kantor Karl Bettmann, der gleichzeitig die Schule leitete, Adolf Bauer aus Schotten, Erich Levi aus Öhringen, Siegfried Oppenheim aus Rhina, Alfred Selig aus Friedberg und Erich Wolkenfeld aus Mährisch-Ostrau.

Das Heim wurde orthodox geführt. Regelmäßiger Synagogenbesuch zählte zu den Selbstverständlichkeiten, denen sich die Schüler auch gerne gefügt hatten (K. B.).

Neben den Fächern wie Rechnen, Religion, Geschichte und Englisch stand der Hebräischunterricht im Vordergrund des Unterrichtsangebots. Ziel war es, in den oberen Klassen »sich frei in hebräischer Sprache unterhalten« zu können. Zusätzlich wurden noch Iwrithkurse für Erwachsene (auch Englischunterricht) eingerichtet.

Da die Schüler auch in Gartenarbeit und handwerklichen Fächern unterrichtet wurden, läßt sich die Absicht dieser Ausbildung leicht erkennen. Für die Jugendlichen sah man im Deutschen Reich keine Zukunftsperspektiven mehr, und man wollte sie gezielt auf ihre Emigration vorbereiten. Iwrithkurse und Grundkenntnisse in landwirtschaftlicher Arbeit deuten darauf hin, daß man eine Auswanderung der Jugendlichen nach Palästina beabsichtigte. Wegen der restriktiven englischen Einwanderungspolitik für Palästina ließ man jedoch eine anglo-amerikanische Option offen.

Es ist leider unmöglich festzustellen, wie viele Schüler insgesamt diese Schule in Bad Nauheim besucht haben, zumal man von einer erheblichen Fluktuation der Schülerschaft ausgehen muß (Weggang der Eltern in Großstädte bzw. Emigration ins Ausland).

Wie vielen Schülern die Flucht ins Ausland gelungen ist und wie viele von ihnen Opfer des Holocaust wurden, läßt sich ebenfalls nicht eruieren.

Herr Max Bettmann berichtete, daß im Jahre 1977, also zum 40jährigen Jubiläum der Gründung der Nauheimer jüdischen Bezirksschule, eine von Günther Steinhardt organisierte Versammlung ehemaliger Schüler der jüdischen Bezirksschule Bad Nauheim in New York stattfand. Nach

seinen Worten handelte es sich um eine ergreifende (»touching«) Zusammenkunft. Einige der ehemaligen Schüler hatten in der US Army gedient, mindestens zwei von ihnen waren als Soldaten bei der Landung der alliierten Truppen im Juni 1944 gefallen.

Was das Schicksal der Lehrer betrifft, konnte nur festgestellt werden, daß Karl Bettmann 1939 in die USA emigrierte. Lehrer Bauer, der aus Schotten stammte, soll später nach Frankfurt gezogen sein. Über sein weiteres Schicksal ist bisher nichts bekannt. Die Lehrer Wolkenstein und Levi konnten nach England emigrieren (Abmeldeamt Einwohnermeldeamt), Lehrer Selig emigrierte in die USA (dort inzwischen verstorben) und Lehrer Siegfried Oppenheim gelang die Flucht nach Palästina. Die Eltern von Karl Bettmann blieben in Bad Nauheim und wurden nach Theresienstadt (im September 1942) deportiert und kamen dort um (Bundesarchiv Koblenz).

Festzuhalten bleibt, daß die an dieser Schule unterrichtenden Lehrer sehr stark von zionistischen Idealen geprägt waren. Die Zeitumstände hatten sie zu Zionisten werden lassen. Auch hier befanden sich diese Bad Nauheimer Juden, die den Ablauf und Inhalt des Unterrichts organisiert hatten, im allgemeinen Trend des deutschen Judentums. Der Zentralverein und seine Nachfolgeorganisationen verloren bei den deutschen Juden an Terrain, die Zionisten gewannen immer mehr Anhänger. (Das kann man u. a. auch an den Auflagen der konkurrierenden jüdischen Zeitungen feststellen.)

Im Jahre 1940 wurde die Bezirksschule aufgelöst. Da sich die Auflösung offensichtlich »schleppend vollzog«, forderte der Beigeordnete S. die »Erteilung der Genehmigung für die Zwangsentjudung«.

Der gleiche Beigeordnete des Stadtrates schlägt vor, die Stadt solle das Haus erwerben, um dort weibliche Mitglieder des Reichsarbeitsdienstes unterbringen zu können.

Von dem Zeitpunkt an verhandelte der damalige Bürgermeister offenbar mit der Reichsvereinigung der Juden Deutschlands, die als Rechtsnachfolger der Besitzer des Hauses Frankfurter Straße 103/105 fungierte, über den Ankauf des Grundstücks. Nach ausführlichen Beratungen, die im widerlich-antisemitischen Ton der Zeit gehalten sind, beschloß man am 10. 9. 1940, das Haus zum Preis von 57500 RM zu kaufen. Im Laufe des Jahres 1940 hat die Stadt das Grundstück schließlich erworben (vgl. Protokolle der Stadtratsitzungen vom 1. 3. und 10. 9. 1940).

Nach dem Krieg wurde das Gebäude der jüdischen Gemeinde, die 1945 neugegründet worden war, seitens der Stadt zurückerstattet, diente dann als Ausbildungsstätte für jüdische »Displaced Persons«, die hier auf ihre Emigration nach Palästina landwirtschaftlich und handwerklich umgeschult wurden (vgl. Arnsberg, Bd II, a. a. O., S. 109). Rabbi-

ner Dzialdow leitete die Ausbildungsstätte für die 300 DP's in Bad Nauheim. In zionistischer Gesinnung nannte man sie einen Kibbuz («Chofez Chaim» – etwa: »dem Leben entgegenstreben«).

Im Jahre 1949 erwarb die Stadt das Haus erneut, um dort bis 1974 die Berufsschule und bis 1983 die Sonderschule einzurichten. Zwischenzeitlich ist das Gebäude renoviert worden und beherbergt eine Waldorfschule.

(Quellen: Meyerowitz, Hilde, Jüdische Bezirksschule Bad Nauheim in: »Jüdische Wohlfahrtspflege«, Ffm., 1937, S. 182 ff.; Gespräche mit Käthe Bettmann, Witwe des ehemaligen Leiters der Schule, April 1982, sowie diverse schriftliche Mitteilungen.)

### *Auswirkungen der »Nürnberger Gesetze«: Der Fall K. und weitere Beispiele*

Der Bad Nauheimer Kaufmann K. heiratete im Jahre 1920 eine Frau H., die vor der Nazizeit bei einem jüdischen Bürger im Geschäft angestellt war. Die Tochter von Frau H. wurde von K. an Kindes Statt adoptiert. Als das Mädchen 1938 den SS-Mann Sch. heiraten wollte, stellte sich durch einen unglücklichen Zufall heraus, daß nicht Herr K., sondern der o. g. jüdische Kaufmann X der leibliche Vater von Fräulein K. war. Da ein SS-Mann keine »Halbjüdin« heiraten durfte, löste er die Bindung und verlangte von Familie K., seine Geschenke an die Braut ihm zurückzuerstatten.

M. K., die Tochter von Frau K., beging aus Verzweiflung über die Vorkommnisse Selbstmord (Gelbart, J.: Sammlungen aus der Geschichte der Bad Nauheimer Juden, Manuskript, a. a. O., 1947, im Archiv von Yad Vashem, Jerusalem, vom Autor 1982 in Israel eingesehen und kopiert sowie mündl. Mitteil. von H. K. am 8. 1. 1986 – H. K. ist der Onkel von M. K.).

In Bad Nauheim gab es weitere Fälle, in denen die Auswirkungen der Nürnberger Gesetze zum Tragen kamen, zum Beispiel:

Frau M., Christin, die mit einem jüdischen Bürger verheiratet war, wurde nach Auflösung des jüdischen Altersheims in der Frankfurter Straße im Jahre 1942 von den städtischen Behörden in eine von den Nationalsozialisten an anderer Stelle als »Asozialensiedlung« bezeichnete Barackenwohnung im Rödger Weg 30 umquartiert (vgl. . a. Akte »Peter-Gemeinder-Siedlung«, hier die Auszüge Rödger Weg 30 und 32, im Stadtarchiv Bad Nauheim).

Frau K., einer Jüdin, die zum Christentum konvertiert war und deren letzter Wunsch es gewesen war, an der Seite ihres verstorbenen christlichen Ehemanns bestattet zu werden, wurde dieser Wunsch wegen des Einspruchs eines Geistlichen verwehrt... (mündliche Mitteilung von E. K., Dezember 1985).



Der bereits »gleichgeschaltete« Stadtrat von Bad Nauheim war noch 1933 bereit, der israelitischen Kultusgemeinde ein Darlehen in Höhe von 15.000 RM zu gewähren (Stadtratsprotokoll vom 29. 11. 1933).

Über die Zerstörungen an der Synagoge im Rahmen der sogenannten Reichskristallnacht wird an anderer Stelle berichtet.

Daß die Bad Nauheimer Synagoge nicht, wie es fast allen Synagogen geschah, abgebrannt wurde, hat Peter Busse, der erste deutsche Jude, der die Synagoge im Jahre 1945 wieder betreten hat, so beschrieben: »Einige mutige Männer waren noch rechtzeitig in der Lage, das Feuer zu löschen . . .« (Busse, P., History of the Synagogue at Bad Nauheim, 2. 6. 1945, Faltblatt).

Busse hatte übrigens vom November 1944 bis März 1945 in einem Bad Nauheimer Versteck gelebt (ebenda). Es ist leider bisher nicht festzustellen gewesen, welche Bad Nauheimer Familie ihn versteckt hat.

Zu diesen Personen, die Busse als »courageous men« (d. h. tapfere Männer) bezeichnet hat, gehören nach Informationen des Autors die Herren Albert Fisch und Fritz Hartmann.

Am 14. 3. 1939 wurde das Synagogengebäude an die Stadt Bad Nauheim verkauft. Als Beauftragte der jüdischen Gemeinde fungierten: Albert Spiegel, Berthold Baer, Hermann Floersheim und Sally Rosenthal.

Das Gebäude wurde während des Krieges als Depot zweckentfremdet genutzt (vgl. Kap. Reichskristallnacht am 9. 11. 1938).

Sofort nach dem Einmarsch der Amerikaner im März 1945 wurde die Synagoge mit Mitteln der Stadt wieder als Gotteshaus hergestellt (vgl. Bericht des Beigeordneten Bräutigam an Bürgermeister Dr. Voss vom 26. 9. 1949, Stadtarchiv).

## *Die sogenannte Reichskristallnacht in Bad Nauheim und die »Arisierung« des Grundbesitzes*

Ende Oktober 1938 wurden von den Reichsbehörden ungefähr 15000 polnische Juden aus Deutschland ausgewiesen. Da sich Polen weigerte, diese Personen aufzunehmen, wurden sie im Niemandsland abgesetzt. Unter den Ausgesetzten befand sich die Familie Grünspan aus Hannover. Am 7. 11. 1938 verübte Herschel Grynspan ein Attentat auf den deutschen Legationssekretär in Paris, Herrn vom Rath.

Damit lieferte er den Nazis den willkommenen Vorwand zu einer »Großaktion« gegenüber den deutschen Juden. Sie wurde später sehr zynisch Reichskristallnacht genannt.

In Bad Nauheim, wie in anderen Städten, wo noch Juden lebten, kam es zu Ausschreitungen und Plünderungen. Um vom heutigen Zeitpunkt aus die Abläufe noch einigermaßen rekonstruieren zu können, wollen wir versuchen, die Quellen, die zur Verfügung stehen, zu ordnen:

- a) Zeitungen
- b) Ermittlungsverfahren nach 1945, Prozeßakten
- c) Erlebnisbericht von Siegfried Oppenheimer
- d) Jüdische Zeugen
- e) nichtjüdische Zeugen
- f) Stadtratsprotokolle
- g) Bericht des Beigeordneten Bräutigam an Bürgermeister Dr. Voss vom 24. 6. 1949

### *a) Zeitungen*

Überschriften:

- »Jude schießt auf deutschen Botschaftssekretär« (Bad Nauheimer Zeitung, 8. 11. 1938)
- »Tiefer Eindruck der jüdischen Mordtat« (ebenda)
- »Der jüdische Mordbube H. S. G.« (B. N. Z. 9. 11. 1938)
- »Juda arbeitet mit Mord« (ebenda)
- »Entwaffnung der Berliner Juden« (ebenda)
- »Wer beauftragte Grünspan? (ebenda)

Nach übereinstimmenden Aussagen von Frau Bettmann (Tonbandprotokoll vom 4. 4. 1982) und der Lokalzeitung haben in Bad Nauheim die Ausschreitungen nicht wie sonst im Reich in der Nacht vom 9. auf den 10. November, sondern ausschließlich am 10. 11. 1938 tagsüber stattgefunden. Als Grund dafür wird nach ebenfalls übereinstimmenden

Aussagen der Besuch einer Ärztedelegation aus Frankreich angegeben (siehe Bad Nauheimer Zeitung vom 9. 11. 1938 und auch Prozeßunterlagen, die vom 10. 11. 1938 sprechen).

Am 9. 11. 1938 meldete die Lokalzeitung einige Beförderungen innerhalb der örtlichen SA. Der Spruch des Tages wies seinem Inhalt nach nicht auf Pogromstimmung hin: »Wie hoch die klare Natur so reinlich und friedlich aussieht und den Eindruck verleiht, als wenn gar nichts Widerwärtiges in der Welt sein könne, und wenn man dann wieder in die Menschenwohnungen zurückkehrt, sei sie hoch oder niedrig, weit oder eng, so gbt's immer etwas zu kämpfen, zu streiten, zu schlichten und zurechtzulegen. Goethe.« (Bad Nauheimer Zeitung vom 9. 11. 1938).

Einen Tag später hieß es:

»Sturm auf die Synagoge. Die Erregung über den Meuchelmord an dem Gesandtschaftsrat vom Rath in Paris ist auch in unserer Stadt begreiflicherweise sehr groß. Sie führte heute vormittag zu einem Auflauf vor der Synagoge auf der Karlstraße. Man drang in das Innere ein, zerstörte das Inventar und die Fensterscheiben, die zum großen Teil mit hebräischen Figuren bedeckt sind. Hoffentlich verschwindet auch dieser Judentempel in der Karlstraße, dessen Äußeres das Straßenbild in jeder Hinsicht verunstaltet.« (Bad Nauheimer Zeitung vom 10. 11. 1938)

Am 11. 11. 1938: »Wie an vielen anderen Orten, besonders in der Gauhauptstadt, erhob sich auch in der Badestadt gestern eine Welle der Empörung als natürliche Reaktion auf den erneuten jüdischen Meuchelmord in Paris. Der Damm der Geduld riß, angesichts der Hetze Alljudas in der Welt und ihrer verbrecherischen Auswirkung. Die Entrüstung verdichtete sich immer mehr in dem Wunsche, daß der letzte Jude Deutschland verlassen müsse. In Bad Nauheim haben Juden seit langem Gastrecht genossen und früher in wichtigen Arbeitsbezirken eine große Rolle gespielt. In der hessischen Volksseele lebt schon seit den Tagen Böckels ein starker antisemitischer Zug, hervorgegangen durch die Maßlosigkeit, mit der die Juden ihren Einfluß in wirtschaftlichen und öffentlichen Angelegenheiten zu verstärken trachteten. Die alten Bauern in der Wetterau wissen ein traurig Lied davon zu singen. Und auch in Bad Nauheim fehlt es nicht an Beispielen für Gewinnsucht und Herrschverlangen jüdischer Art. Zwischen Ariern und Nichtariern gibt es auch hier kein Miteinander, sondern höchstens ein Nebeneinander, das selbst im Privatleben sich unheilvoll auswirkte. Nachdem im neuen Reich gegen das Parasitentum der Juden Schranken gezogen waren, löste sich auch Bad Nauheim aus dieser Verflechtung. Viele Juden wanderten ab, aber immer noch blieb eine nicht geringe Anzahl, die auch im wirtschaftlichen Leben noch tätig war. Man kann rechnen, daß zuletzt noch 150 Juden hier waren, nicht



gerechnet die Kinder, die im Israelitischen Kinderheim wohnen oder zur Schule von auswärts kommen. Nun hat die Entrüstung der Bevölkerung über die internationalen Machenschaften des Judentums und die erneute Bluttat sich in verständlicher Weise Luft gemacht, ohne daß es zu Tätlichkeiten gekommen ist. Die Bekanntmachung von Reichsminister Dr. Goebbels, die wir bereits in Aushang brachten und in dieser Ausgabe wiederholen, gibt Gewähr dafür, daß auf dem Wege des Gesetzes die Mordtat von Paris ihre Antwort erhalten wird.« (Bad Nauheimer Zeitung vom 11. 11. 1938).

*b) Prozeßakten: exemplarische Auszüge*

»Die Ausschreitungen waren hier bei weitem nicht so brutal wie an anderen Orten. Das lag nicht zuletzt an dem beschwichtigenden Verhalten des Ortsgruppenleiters der NS-Partei und des Stellvertreters des Bürgermeisters.« (Moritz, K. und Noam, E., Hrsg., NS-Verbrechen vor Gericht, 1945–1955, Wiesbaden 1978, Bd. II der Reihe, Justiz und Judenverfolgung, S. 104 – im folgenden als Moritz, K. zitiert).

»Am 10. November 1938, dem Tag der Aktion gegen die Juden, wurde der Angeklagte gegen Mittag in das Restaurant Pfälzer Hof bestellt. Dort waren der Kreisleiter B. und mehrere örtliche Parteifunktionäre versammelt. Der Angeklagte wurde dann noch einmal weggeschickt, um seinen Rock zu holen – er war in Hemdsärmeln – und ging nach seiner Rückkehr mit drei anderen Parteifunktionären nach den Terminus-Lichtspielen. Bis zu diesem Zeitpunkt will der Angeklagte von dem geplanten und später begangenen Verbrechen nichts gewußt haben. Bei den Terminus-Lichtspielen angekommen, drangen der Angeklagte und drei andere Teilnehmer der Zusammenkunft im Pfälzer Hof nach Erbrechen der Tür in ein dort befindliches Geschäft ein und warfen die Regale um (es dürfte sich hier mit aller Warscheinlichkeit um das Geschäft von Herrn David Bonn handeln). Der Angeklagte behauptet, noch nicht aktiv mitgewirkt zu haben. Er ging dann mit seinen Begleitern, die er später in dem Gedränge der sich mittlerweile zusammenrotten Menge verloren hatte, nacheinander zu den jüdischen Geschäften beteiligte er sich, eingedrängt in die Menge, die jeweils schon mit dem Ausräumen der Geschäfte befaßt war, an dem Hinausreichen der Waren, die dann draußen auf die Straße geworfen wurden. In dem Geschäft Baumblatt hat der Angeklagte persönlich Teppiche und andere Polsterwaren aus dem Fenster auf die Straße geworfen und dabei der Menge die Worte ›wer hat noch nichts‹ zugerufen. Von hier ging er dann noch in das Haus Floersheim, will sich aber an dort vorgenommenen Ausschreitungen nicht beteiligt haben...« (Moritz, K., a. a. O., S. 105 ff.)

Am 11. 8. 1949 fand in Gießen ein weiterer Prozeß gegen einen »weiteren Haupttäter des Pogroms« – so das Gericht – in Bad Nauheim statt. »Aus diesem Verfahren geht hervor, daß der Ortsgruppenleiter versuchte, die SA vor weiteren Zerstörungen abzuhalten« (Moritz, K., a. a. O., S. 107).

Aus der Urteilsbegründung des Landgerichts Gießen vom 20. 4. 1949 »Am 10. 11. 1938 fanden in Bad Nauheim, wie auch in vielen anderen Orten Deutschlands, Ausschreitungen gegen jüdische Bürger statt. Menschen strömten zusammen, öffneten gewaltsam die Synagoge, Häuser und Geschäfte jüdischer Einwohner, drangen in die Gebäude ein und zerstörten oder beschädigten die Einrichtungen. Hierbei wurden Gegenstände wahllos auf die Straße geworfen, die von der auf der Straße versammelten Menschenmenge entweder geplündert oder vernichtet wurden. Ein Teil der so geplünderten Gegenstände wurde noch am gleichen Abend oder im Laufe der folgenden Tage der Polizei abgeliefert. Die abgeliefernden Personen wurden bei der Polizei namentlich erfaßt und in eine Liste eingetragen. Auf Grund dieser Eintragungen wurden die Angeklagten im Sommer 1945 ermittelt.

Den Angeklagten wird zur Last gelegt, sich an einer Zusammenrottung, aus der heraus Gewalttätigkeiten begangen worden sind, beteiligt und dabei geplündert zu haben (Verbrechen nach § 125 II Strafgesetzbuch). Hierzu hat die Hauptverhandlung im einzelnen folgenden Sachverhalt ergeben, wobei das Gericht im wesentlichen auf die Angaben der Angeklagten angewiesen war, ihnen aber auch zu folgen vermochte, da die Einlassungen der Angeklagten glaubwürdig waren und teilweise durch die Aussagen der Zeugen S., M. und M. bestätigt wurden.

1. Die nicht vorbestrafte Gertrud S. ist 68 Jahre alt. Sie gehörte weder der NSDAP noch einer Gliederung an und wurde von der Spruchkammer als vom Gesetz nicht betroffen bezeichnet. Sie kam am Nachmittag des Tattages auf dem Wege ins Kino an dem jüdischen Geschäft Weinberg – Ecke Kur- und Fürstenstraße – vorbei, als sich dort eine größere Menschenmenge angesammelt hatte und Gegenstände aus den Fenstern des Geschäftes auf die Straße geworfen wurden. Ein der Angeklagten vor die Füße gefallenes Stoffbündel, bestehend aus einer Hemdhose, einem unfertigen Kissenbezug, einem Nachthemd und einem Teil der Gardine, hob die Angeklagte auf und ging damit, entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, nach Hause. Am Abend des gleichen Tages, noch bevor ihr die allgemeine Aufforderung zur Rückgabe aller aus der sogenannten Judenaktion stammenden Gegenstände bekannt geworden war, hat sie das Bündel bei der Polizei abgegeben. – Im Jahr 1945 wurde die Angeklagte zur Polizei bestellt, wobei sie in Anwesenheit eines

Polizeibeamten dem damaligen Leiter der jüdischen Gemeinde, Busse, gegenübergestellt und von diesem aufgefordert wurde, eine Buße in Höhe von 500,- RM zu zahlen. Sie gibt an, damals mit der Besitzerin des geplünderten Geschäftes, der Frau Weinberg, befreundet gewesen zu sein und das Bündel nur deshalb aufgehoben zu haben, um es der Frau Weinberg wieder zustellen zu können. Auf Anraten ihres Mannes habe sie jedoch von einer persönlichen Rückgabe dann Abstand genommen und das Bündel bei der Polizei abgeliefert, weil ihr Mann befürchtet habe, daß eine direkte Rückgabe an die Frau Weinberg für ihn unliebsame Folgen nach sich ziehen könne.

Das Gericht hat der Angeklagten ihre Einlassung, daß sie das Bündel nur zur Sicherstellung für die Frau Weinberg mitgenommen habe, nicht geglaubt. Nach ihrer eigenen Einlassung in der Hauptverhandlung hat sie mit dem Aufheben des aus dem Fenster geworfenen Stoffbündels nur das getan, was die anderen Leute damals auch getan haben, und hat sich geschämt, das Bündel überhaupt aufgehoben zu haben. Dies kann aber nur so gedeutet werden, daß die Angeklagte während der Zeit, in der sie sich in der Menschenmenge befand, sich mit dieser solidarisch gefühlt und nicht daran gedacht hat, das Bündel für die Frau Weinberg sicherzustellen. Das Gericht hat somit festgestellt, daß sich die Angeklagte, wenn auch nur auf kurze Zeit, in einer Menschenmenge befunden hat, aus der heraus Gewalttätigkeiten begangen worden sind, daß sie sich in Kenntnis dieser Tatsache der Menge angeschlossen und damit an einer Zusammenrottung teilgenommen hat. Außerdem hat sie Gegenstände, die aus dem Geschäft Weinberg stammten, in der Absicht, diese für sich zu behalten, mit nach Hause genommen. Hiernach ist das Gericht zu dem Ergebnis gekommen, daß die Angeklagte den Strafbestand des § 125 Abs. 2 Strafgesetzbuch erfüllt hat.

2. Der Angeklagte H. ist 45 Jahre alt und von Beruf Kutscher. Er war seit 1933 Mitglied der Reiter-SA und seit 1933 Parteigenosse. Von der Spruchkammer wurde er in Gruppe 3 eingestuft und mit einer Sühne in Höhe von 800,- RM mit zweijähriger Bewährungsfrist belegt. Vorbestraft ist der Angeklagte nicht.

Der Angeklagte war damals als städtischer Straßenkehrer beschäftigt und ist am Tattage nach Arbeitsschluß zu Besorgungen in der Stadt gewesen. Auf dem Rückweg von diesem Gang kam er durch die Fürstenstraße und sah dort zwei Nähmaschinen auf der Straße stehen, die im Zuge der gegen den Juden Baublatt durchgeführten Aktion aus dessen Haus auf die Straße gestellt worden waren. Eine der beiden Maschinen nahm der Angeklagte mit. Auf dem weiteren Nachhauseweg kam er dann an dem Haus Flörsheim - Ecke Karl-

straße und Ernst-Ludwig-Ring vorbei. Vor diesem Haus war Lärm, und aus dem Hause wurden Gegenstände auf die Straße geworfen. Der Angeklagte ließ sich eine Couch, die gerade aus einem Parterrefenster auf die Straße geworfen werden sollte, herausreichen, legte die vorher mitgenommene Nähmaschine darauf und schob diese beiden Gegenstände nach Hause. Dort ließ er beides auf der Straße vor seiner Wohnung stehen und brachte sie noch am gleichen Abend zur Polizei.

Im Jahr 1945 wurde an Stelle des noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Angeklagten dessen Ehefrau zur Polizei bestellt. Diese zahlte unter gleichen Umständen wie die vorher erwähnte Angeklagte S. eine Buße in Höhe von 400,- RM. Der Angeklagte führt zu seiner Verteidigung an, er habe diese beiden Gegenstände damals nur sicherstellen wollen. Das Gericht hat diesen Einlassungen nicht geglaubt. Es kann dahingestellt bleiben, ob er, wie er bei seiner polizeilichen Vernehmung behauptet hat, beim Wegnehmen den Vorsatz gehabt hatte, diese Dinge zurückzugeben, falls sie zurückverlangt würden. Selbst wenn man diese Absicht unterstellt, hat der Angeklagte beim Nachhausebringen der Gegenstände mit bedingter Zueignungsabsicht gehandelt, denn er rechnete damit, daß diese Gegenstände nicht von ihm zurückverlangt werden würden. Dies wird auch durch seine Einlassung bestätigt, die beiden Gegenstände seien ihm in seinen ärmlichen Verhältnissen gerade recht gewesen. Es steht somit fest, daß der Angeklagte sich dadurch, daß er bei dem Herausreißen des Sofas selber mit Hand angelegt hat, sich einer Menschenmenge angeschlossen hat, aus der heraus Gewalttätigkeiten begangen worden sind, und sich damit an einer Zusammenrottung beteiligt hat. Außerdem hat er durch die Wegnahme der Nähmaschine und der Couch den Tatbestand des Plünderns erfüllt. Das Gericht hat daher den Angeklagten des Vergehens des schweren Landfriedensbruchs für schuldig befunden.

3. Die Angeklagte Anne S. ist 48 Jahre alt. Sie ist nicht vorbestraft und war zu keiner Zeit Mitglied einer NS-Organisation. Am Nachmittag des Tattages kam sie auf dem Weg zur Bank am Aliceplatz vorbei, als HJ-Jungen dabei waren, herumliegende Kleidungsstücke entweder in einen Brunnen zu werfen oder zu verbrennen. Die Ausschreitungen waren um diese Zeit bereits abgeschlossen; die Menge hatte sich wieder verlaufen, es wurden auch keine Gegenstände mehr aus den Fenstern geworfen. Die Angeklagte fragte einige Passanten und auch einige Polizeibeamte, ob sie sich von den zur Vernichtung freigegebenen Dingen etwas mitnehmen könne. Zunächst nahm sie aber keine Gegenstände an sich. Erst bei Einbruch der Dunkelheit kehrte sie zurück und nahm sich einige noch herumliegende Stoffre-

ste mit nach Hause. Nach Bekanntwerden der Aufforderung zur Ablieferung aller aus der sogenannten Judenaktion stammenden Gegenstände hat sie den mitgenommenen Stoff an nächsten Tage bei der Polizei abgeliefert. Im Jahre 1945 wurde sie zur Polizei geladen und hat dort eine Buße in Höhe von 50,- RM bezahlt (Moritz, K., a. a. O. S. 108 ff.)

*c) Erlebnisbericht von Herrn Siegfried Oppenheim*

»Wie gewöhnlich war ich am Donnerstag, dem 10. November, morgens in die jüdische Bezirksschule gegangen, wo ich Unterricht erteilte. Die zweite Stunde hatte ich frei und saß im Lehrerzimmer, um dem Landesverband für jüdische Wohlfahrtspflege in Frankfurt eine Anzahl Anfragen betreffs jüdischer Wohlfahrtsempfänger im Kreise Hünfeld zu beantworten. Auf Wunsch des Wohlfahrtsamtes hatte ich die Betreuung derselben beibehalten. Vor mir lagen die Akten von Hilfe und Aufbau – als plötzlich mein Bruder Jakob aus Wiesbaden ins Zimmer trat. Er kam sehr aufgeregt von Frankfurt und berichtete: »In Frankfurt brennen die Synagogen. Viele Juden sind von der Straße weg oder aus ihren Wohnungen verhaftet worden. Man hält Haussuchungen nach Waffen.« Im Flur entstand eben große Aufregung; eine Abteilung SS marschierte auf die Bezirksschule zu. Der Führer derselben kam herein und verlangte, den Schulleiter Bettmann zu sprechen. B. lag im Krankenhaus Gagerstraße – Frankfurt. Sein Vertreter, Lehrer Selig aus Friedberg i. H., führte ihn ins Lehrerzimmer. Die Synagogenschlüssel sollte er herausgeben. Selig verwies ihn an den Synagogenvorsteher Spiegel. Kurz darauf erschienen einige Polizisten unter Führung des Herrn R.. Alle männlichen Personen über 15 Jahre mußten im Büro antreten. Die Polizei hatte bereits eine fertige Liste – nur ich stand nicht darauf, da ich erst im September nach Bad Nauheim gezogen war. Ich sagte daher: »Da ich nicht auf der Liste stehe, brauchen Sie mich doch auch nicht zu verhaften.« »Nachdem Sie nun einmal hier sind, kann ich Sie nicht entlassen. Wären Sie nicht hier, würden Sie nicht verhaftet.« Ich muß hier bemerken, daß Herr R. höflich war und auch später in gleicher Weise mit den Juden verhandelte; ebenso der Leiter des Polizeiwesens Reg.-Rat L. Unterdessen war mein Bruder in die Burggasse 21 gefahren, wo ich wohnte. Abends vorher war unser Sohn Semmi mit Frau und Kind aus Berlin zu uns gekommen. Durch heimliches Zunicken veranlaßte ich meinen Bruder, mit ihm in die Stadt zu fahren. Er erzählte ihm nun, was geschehen war. Sie saßen zusammen im Café König. Gegen Mittag fuhr mein Bruder mit seinem Auto weg, und Semmi ging in unsere Wohnung. Dort berichtete er nun das Vorgefallene und fuhr abends mit Familie nach Berlin zurück. Dort wohnte er ca. 10 Tage bei christlichen Bekannten; der Mann war bei der

SA und SA-Leute verkehrten in der Familie. Semmi blieb unbehelligt. Wir kamen – etwa 20 Personen – ins Gefängnis. Lehrer Bauer, der Schiwá saß (Schiwá sitzen ist eine Form der jüdischen Trauer über den Verlust eines nahen Familienangehörigen, S. K.), kam später weinend zu uns. Alle anderen trugen ihr Schicksal mit Würde. Auf dem Weg zum Gefängnis blieben wir unbehelligt. Nur der Kassierer des Städtischen Bades (irgendein Lump ohne Ansehen) rief: ›Schlagt die Kerle tot.‹ Der Gefangenenwärter brachte uns – gegen Bezahlung natürlich – Kaffee, Brötchen etc. Auch Lebensmittel, Wäsche, Kleider von den Angehörigen übermittelte er den Inhaftierten. Messer, Hosenträger und Uhren mußten abgeliefert werden. Ich behielt sowohl meine Uhr als auch meine Hosenträger und mein Geld. Bald nach unserer Einlieferung ins Gefängnis wurden die Kinder der Bezirksschule, die meistens im Internat der Schule waren (ca. 150 Kinder) auf den Hof des Polizeigebäudes geführt. Während ihres Dortseins wurden das Lehrerzimmer, das Büro, die Schulzimmer ausgebrannt. Vor meiner Verhaftung hatte ich rasch 900 Mark in mein Schränkchen gelegt. Ich wollte sie am Mittag, nach Schulschluß, zur Bank bringen. Sie sind mitverbrannt oder gestohlen worden.

Bevor wir in die Gefängniszellen geführt wurden, wurde eine Liste angelegt: Name, Beruf, Alter etc. wurden eingetragen. Nach einigen Stunden wurden alle Männer über 60 Jahre entlassen, Herr Bettmann sen., Herr Isaac Strauß und noch einige wenige. Freitag früh gegen 1/2 4 mußten wir in einem großen Saal antreten. Nach Erledigung verschiedener Formalitäten wurden wir vor dem Polizeigebäude in ein Ausflugsauto verladen. Ein Transport Juden aus Friedberg stand bereits in einem ähnlichen Auto vor der Tür. Die Bevölkerung von Bad Nauheim füllte die Straßen und die Bürgersteige. Sie verhielt sich mäuschenstill wie bei einer Beerdigung. Ich schätzte, daß weit über 1.000 Menschen anwesend waren. In Friedberg dagegen erhob sich, wie uns unsere ›Kollegen‹ von dort erzählten, beim Verladen ein furchtbares Johlen und Schreien: ›Hängt die Kerle auf, stellt sie an die Wand.‹ In Friedberg war der Pöbel auch in die Judenhäuser eingedrungen und hatte Möbelstücke, aufgeschlitzte Betten, Kleider, Wäsche durchs Fenster auf die Straße geworfen. Selbstredend wurde auch viel gestohlen. Als ich aus Buchenwald zurück war und den Kollegen Lehrer Selig aus Friedberg besuchte, sah es bei ihm entsetzlich aus, alles zerschlagen, die Kleider und Wäsche weggestohlen ...«

(Zitiert nach Chotjewitz, P. und R. »Die mit Tränen säen«, München, 1980, S. 192 ff.)

**Anmerkung:**

Die Angaben von Herrn Oppenheim stimmen mit einem Tonbandprotokoll, das ich am 4. 4. 1982 mit Frau Käthe Bettmann machen durfte, überein; siehe auch mein Zeitungsartikel vom 11. 7. 1983 in der »Wetterauer Zeitung«.

#### d) Jüdische Zeitzeugen

»... In dieser Zeit war ich bei meinen Schwiegereltern in der Fürstenstraße, mein Mann lag im Jüdischen Krankenhaus Gagerstraße in Frankfurt. Wir hatten von den geplanten Aktionen schon gehört. Frühmorgens ging ich los. Man hatte in Nauheim gerade eine Ärztedelegation zu Gast und wollte deren Abreise abwarten... Als ich an einem anderen Tag zur Synagoge und unserer Wohnung ging, fand ich ein Bild der Zerstörung vor. Die Scheiben in der Synagoge waren eingeschlagen, Türen aufgebrochen, Mobiliar mit Äxten zerstückelt, Lebensmittel, die ich vorsorglich versteckt hatte, lagen zerstreut und aufgebrochen auf dem Boden. Es war ein furchtbarer Anblick... Den Schreibtisch meines Mannes hatte man mit Äxten entzweigeschlagen... Frau Rößler, die keine Jüdin war, eine immer hilfsbereite Frau, hatte mir den Hergang der Ereignisse erzählt... Es war der Rektor W. der gegenüberliegenden Volksschule, der den Schülern sogar die Äxte gegeben haben soll und sie aufgehetzt hat, alles kleinzuschlagen... was sollen die Kinder bei dem schon gelernt haben?« (Käthe Bettmann, 4. 4. 1982)

»... ich selbst war an diesem Tag nicht in Nauheim, ... als meine Eltern in 1941 nach Amerika kamen, haben sie oft von diesen schrecklichen Dingen erzählt. Man hat die Scheiben unseres Geschäfts eingeschlagen, drang ins Geschäft und sogar in unsere Wohnung ein; vom Balkon aus haben einige Leute dann Mäntel und andere Gegenstände auf die Straße geworfen... Die Habgier war so groß, daß sich die Leute um die Beute geschlagen haben, dabei wurde ein wertvoller Pelzmantel zerissen...

Mein Vater hat immer erzählt, daß er niemand von diesen Leuten gekannt hat... Von den bekannten Familien in Nauheim hat sich niemand an dieser Aktion beteiligt... Das war der Mob...« (Ilse Fraenkel, Tonbandaufzeichnung, Sommer 1982, inhaltl. bestätigt in vielen weiteren Gesprächen, Sommer 1984 und 1985.)

#### e) Nichtjüdische Zeitzeugen

»Die waren beim alten Bär in der Schulstraße und haben die Türen eingetreten und dem alten Mann die Nase blutig geschlagen. Zwei Müllmänner haben das gesehen und haben die Jugendlichen vertrieben.« (Herr St., Bad Nauheim, Winter 1984)

»Es gab Leute, die gesagt haben: »Laßt doch den alten Herrn Oppenheimer in Ruhe!« Aber nein, da sind sie sogar zu dem alten Lehrer gegangen und haben ihn angespuckt und belästigt.« (Dr. E. K., Telefonat)

»Als ich an der Synagoge angekommen war, drohte man, mich zu verhaften, weil ich lauthals gegen dieses Unrecht protestiert hatte.« (L. F.)

»Da sind sie beim Baumblatt ins Geschäft, haben Nähmaschinen rausgeholt und sind mit dem Zeug in Richtung Park. Am nächsten Tag mußte alles zurückgegeben werden... manche Leute haben aber die Sachen einfach behalten...« (T. M.)

»Am schlimmsten war es wohl bei Floersheims, da hat man alles auf die Straße geworfen und weggeschleppt« (M. Sch.).

»Ich kann mich genau erinnern, der Willi Goldschmid hatte seine Frau und seinen Sohn nach Frankfurt gebracht... dem haben sie ein Schild umgehängt... und ihn durch die Straßen getrieben...« (H. K.)

#### *f) Stadtratsprotokolle*

»Ratsherr R. fragte wegen des leerstehenden Ladens M. an. Bis jetzt seien die zerschlagenen Fensterscheiben noch nicht instandgesetzt, so daß das Ganze einen ungünstigen Eindruck mache...«

»Beigeordneter S. brachte die Sprache auf die Grundstücke des Juden Fürth...«

»Seitens des Ratsherrn M. wurde eine Anfrage wegen des jüdischen Vermögens gestellt...«

»Es ergab sich die Frage, ob mit dem Umbau der Synagoge im Laufe des Jahres... begonnen werden soll. Er (H.) stehe auf dem Standpunkt, bald anzufangen, wenn auch etwas Unruhe dabei entstehe...«

»Herr H. legte den Ratsherren die Entwürfe für den Umbau der Synagoge zu einer Berufsschule vor und überzeugte die Ratsherren durch seine Ausführungen davon, daß es zweckmäßiger sei, die Synagoge nicht abzureißen... Die Kosten hierfür seien von Juden selbst zum größten Teil durch Überweisung von Wertpapieren, Grundstücken usw. aufgebracht worden...«

(Quelle: Sitzung des Stadtrates vom 21. 12. 1938. Zu diesem »Umbau« ist es dann nicht mehr gekommen. Die Synagoge wurde bis 1945 als Depot, unter anderem für Schrott und Schwermetalle, benutzt [Peter Busse, 2. 6. 1945 in »The Synagogue at Bad Nauheim«, Stadtarchiv].)

Versucht man aus diesen exemplarisch wiedergegebenen Berichten ein Fazit zu ziehen, so kann man zusammenfassend feststellen: Trotz aller Brutalitäten war das Verhalten der Bad Nauheimer Bevölkerung mit dem der Nachbarstädte Friedberg oder Butzbach nicht zu vergleichen. In Butzbach wurde Frau Paula Löb ermordet, in beiden Städten die Synagogen abgebrannt. Es gab in Bad Nauheim auch keine Schändung der jüdischen Friedhöfe, wie fast allerorts in der Umgebung (vgl. Arnsberg).



Dem »beschwichtigenden Verhalten« einer Handvoll angesehener Personen ist es offensichtlich zu verdanken, daß die Ausschreitungen in Bad Nauheim nicht die Ausmaße wie in den Nachbarstädten angenommen haben.

Die Stadtratsprotokolle sind eine der ganz wenigen erhaltenen schriftlichen Quellen aus der Zeit von 1933 bis 1945. Hinsichtlich ihres Verhaltens Juden bzw. jüdischer Angelegenheiten gegenüber kann man die NS-Fraktion im Stadtrat in zwei Gruppierungen einteilen:

Zum einen in antisemitische Scharfmacher, die jede Gelegenheit nutzen, um den Juden in Bad Nauheim das Leben so schwer wie möglich zu machen, zum Beispiel durch bewußte Provokationen, Beschimpfungen, Zwänge bei Immobilienverkäufen, Wertpapierabgaben usw., zum anderen in NS-Ratsherren, die wiederholt darauf hinwiesen, in der »Judenfrage den nötigen Takt zu wahren, der dem Charakter Bad Nauheims als Weltbad entspricht« (z. B. NS-Ratsherr Sch.), und oft versuchten, die oben erwähnten »Scharfmacher« zu beschwichtigen (siehe u. a. Stadtratsprotokolle vom 26. 7. 1935, 23. 11. 1936, 23. 12. 1936, 6. 1. 1937, 5. 4. 1937, 19. 5. 1937, 6. 11. 1937 und 20. 12. 1938).

*g) Brief des Beigeordneten Bräutigam an Bürgermeister Dr. Voss*

»Am 9. 11. 1938 war die in der Karlstraße gelegene Synagoge das Angriffsziel einer bestimmten Gruppe von Nationalsozialisten. Sie drang in das Gebäude ein und zerstörte zum Teil die Inneneinrichtung. Die Chorstühle und der Altar wurden durch Werkzeuge beschädigt. Die Bestuhlung wurde von den Tätern im Gebäude zusammengetragen und in Brand gesteckt. Da Gefahr für das Gotteshaus bestand, wurde das Feuer von einigen Leuten aus der Nachbarschaft wieder gelöscht. Weitere Zerstörungen wurden an dem Inventar des in der Synagoge wohnhaften Lehrers Bettmann vorgenommen . . .« (Brief des Beigeordneten Bräutigam an Bürgermeister Dr. Voss, BN, vom 24. 6. 1949)

Bräutigam (SPD) war der erste Bürgermeister von Bad Nauheim in der Nachkriegszeit, von den Amerikanern eingesetzt.

Die Liste des Stadtarchivs (»Angelegenheiten der israelitischen Gemeinde«) ist mit keinem Datum versehen. Es darf angenommen werden, daß sie im Jahre 1945 oder 1946 von der Stadtverwaltung angelegt worden ist, um als Grundlage für die Verhandlungen der Stadt mit Dr. Eva Weiß als Vertreterin der IRSO, die seinerzeit in Bad Nauheim ansässig war, zu dienen. Die IRSO ist eine Organisation, die als Treuhänder ehemaliger Juden im Reichsgebiet deren Interessen oder die Interessen von deren Rechtsnachfolgern wahrnimmt.

Um Mißverständnisse auszuschließen, müssen wir diese Liste etwas ausführlicher kommentieren:

Es sind hier lediglich solche Häuser bzw. Grundstücke aufgeführt, die im Jahre 1937 noch im Besitz von Bad Nauheimer Juden waren, jedoch unter anderem auch solche, deren Besitzer zu jenem Zeitpunkt – aus Gründen, die an anderer Stelle dargelegt sind – nicht mehr in Bad Nauheim wohnten, sondern sich bereits in Frankfurt oder anderswo aufhielten und deren Häuser durch christliche Treuhänder verwaltet bzw. verkauft wurden.

Die Liste erfaßt offensichtlich nicht den Grundbesitz von Juden, die noch 1938/39 in Bad Nauheim Grundbesitz hatten, aber nicht in Bad Nauheim wohnten, z. B. Bärlowski, Fürth, Manasse (vgl. Protokolle des Stadtrates).

Die Liste erfaßt ebenfalls solche Häuser nicht, deren jüdische Eigentümer sie bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten an Einheimische veräußert hatten, z. B. Hotel Löb in der Alicestraße u. a. Wir haben die Personen, die im Stadtarchiv als neue Eigentümer aufgeführt sind, bewußt nicht in diese Liste aufgenommen, weil dadurch falsche und ungerechte Verallgemeinerungen hinsichtlich der Übereignung entstehen könnten, was wir vermeiden möchten. Aus der umfangreichen Korrespondenz mit Emigranten und deren Kindern aus den letzten Jahren kann man feststellen, daß es Fälle von völlig normalen Verkäufen gab, d. h. sie wurden unter völlig reellen Konditionen abgewickelt. Zu einigen Fällen ist berichtet worden, daß man sich bei allen notwendigen Formalitäten völlig korrekt und zuvorkommend verhielt, ja sich im Zuge der Abwicklung mit Behörden »angelegt« hat. Es gab auch solche Verkäufe, in denen die Käufer die Notlage von jüdischen Verkäufern ausnutzten und Immobilien zu äußerst günstigen Bedingungen erwarben. Solche Fälle wurden 1945 und in den folgenden Jahren von der IRSO aufgegriffen und die betreffenden neuen Besitzer mußten Ausgleichszahlungen leisten, bzw. in einigen Fällen die Häuser an die Rechtsnachfolger der ehemaligen jüdischen Eigentümer zurückgeben.

Kommen wir nochmals auf die Namen der neuen Eigentümer, die hier ausgelassen worden sind, zurück. Es sollen absolut alle Formen von Verallgemeinerungen vermieden werden und wir haben dargestellt, welche Primärmotivationen uns veranlaßt haben, keine Namen zu nennen.

Zumindest drei Fälle sind bekannt, in denen die Veräußerungen von Grundstücken nicht nur korrekt waren, sondern in denen die Neubesitzer auch bei der Auswanderung der betreffenden jüdischen Bürger hilfreich waren. Das war 1939/40 und später oft nur unter einem nicht kalkulierbaren persönlichen Risiko möglich. Aus solchen Erfahrungen haben sich später, nach dem Krieg, einige Freundschaften entwickelt.

Auch das sollte man, bevor man der Gefahr erliegt, Verallgemeinerungen zu treffen, nicht vergessen.

Nr. Straße und Hausnummer	früherer Besitzer
01 Aliceplatz 4	Emil Fraenkel
02 Alicestr. 13	Isaak Strauß
03 Steinfurther Weg 1	Dr. Josef Hoddes
04 Burgallee 17	Dr. Max Sammert
05 Burgstr. 21	Moses Sonneborn Wwe.
06 Ernst-Ludwig-Ring 10	Isidor Rosner
07 Fürstenstr. 9 (heute Stresemannstraße)	Moritz Kahn
08 Fürstenstr. 20	Isidor Baumblatt
09 Fürstenstr. 25	Max Rosenthal
10 Stresemannstr. 30	Isaak Strauß
11 Frankfurter Str. 27	Pinkus Buchbinder
12 Frankfurter Str. 41	Dr. Franz Grünbaum
13 Frankfurter Str. 47	Joseph Zoller Wwe.
14 Frankfurter Str. 58	Israelitisches Männerheim
15 Frankfurter Str. 60	Hugo Laserstein
16 Frankfurter Str. 63 und 65	Israelitisches Frauenheim
17 Frankfurter Str. 103	Israelitische Kinderheilstätte
18 Frankfurter Str. 105 Grabgarten	Israelitische Kinderheilstätte
19 Hauptstr. 35	Sally Rosenthal
20 Hauptstr. 86	Dr. Josef Hoddes
21 Parkstr. 6	Hermann Metzger
22 Parkstr. 9	Emil Adler
23 Parkstr. 22	Jakob Meyer
24 Parkstr. 30	Louis Strauß
25 Parkstr. 38	Jonas Loeb
26 Höhenweg 9	Dr. Otto Jüdel
27 Homburger Str. 24	Isaak Strauß
28 Karlstr. 2	Theodor Schott Wwe.
29 Karlstr. 28	Hermann Floersheim
30 Karlstr. 29	Arthur Stahl Wwe.
31 Karlstr. 30	Dr. Emil May
32 Karlstr. 34	Israelitische Kultusgemeinde
33 Karlstr. 43	Herta Butzbach
34 Ludwigstr. 33	Dr. Josef Hoddes
35 Ludwigstr. 8/Lindenstr.	Abraham Ehrmann
36 Moltkestr. 22 (heute E.-Moritz-Arndt-Str.)	Paul Löser

37 Moltkestr. 24	Paul Löser
38 Reinhardstr. 9	Emil Rosenthal
39 Reinhardstr. 16	Gebrüder Rosenthal OHG
40 Rittershausstr. 4	Dr. Sally Schoenewald
41 Ritter(shaus)str. 1–3	Emil Rosenthal
42 Schulstr. 1	Berthold Bär Wwe.
43 Terrassenstr. 2	Sanatorium Groedel
44 Otto-Weiß-Str. 8	Isaak Strauß
45 Zeppelinstr. 3 (heute Franz-Groedel-Str.)	Emil Rosenthal
46 Zeppelinstr. 5	SanRat Dr. Emanuel Hirsch Wwe.
47 Acker Am Johannisberg	Hermann Katz Ehefrau
48 Bauplatz Moltkestr.	Paul Löser u. a.
49 Grabgarten Otto-Weiß-Str.	Isaak Strauß
50 Acker An der Hohen Straße	Lazarus Rosenthal
51 Israelitischer Begräbnisplatz	Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
52 Bauplatz Moltkestr. u. a.	Rosenbaum Erben u. a.

Bei der Nr. 41 dürfte es sich um die Ritterstraße gehandelt haben, dem Stammhaus der Rosenthals.

(Quelle: Stadtarchiv Bad Nauheim ohne Datum)

### *Das Ende der jüdischen Gemeinde 1942*

Anhand der Unterlagen im Stadtarchiv lassen sich nur begrenzt Aussagen über die Jahre 1939–42 machen. Lediglich Frau Bettmann konnte noch aus dem Frühjahr 1939 berichten. Ihren Aussagen zufolge hatten sich die Lebensbedingungen für die Bad Nauheimer Juden durch die allgemeinen gesetzlichen Rahmenbedingungen derart verschlechtert, daß »jeder, der konnte, versuchte rauszukommen« (mündl. Mitteilung Käthe Bettmann, 4. 4. 1982).

Die noch nicht »arisierten« Häuser, Grundstücke und Geschäfte mußten zwangsverkauft werden. Die systematische Ausgrenzung der Bad Nauheimer Juden aus dem Sozialgefüge der Stadt nahm immer konkretere Züge an. Personen, die keine Möglichkeit zur Emigration hatten, wurden nach und nach in die inzwischen als »Altenheime« umfunktionierten Häuser Frankfurter Straße 58 und 65 »umgesiedelt«.

Ab 1940 dürften wahrscheinlich nur noch vereinzelt einige Juden im Innenstadtbereich: Parkstraße, Stresemannstraße, Karlstraße etc., also dort, wo das städtische Leben pulsierte und die ganz überwiegende Zahl der Bad Nauheimer Juden früher ansässig war, gewohnt haben (vgl. Adreßbücher der Stadt Bad Nauheim).

Am 30. 1. 1939, zum Jahrestag der Machtergreifung, hielt Hitler eine Rede, in der er im Falle eines Krieges »die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« voraussagte (vgl. u. a. Evangl. Arbeitskreis »Kirche und Israel in Hessen und Nassau«, Hrsg.: Reichskristallnacht, Ffm., 1978).

Die gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien: »Sonderrechte« für Juden in Deutschland, verschärfen sich von Monat zu Monat und machten den in Deutschland, Verbliebenen das Leben zu einem Inferno: Abgabe von Rundfunkgeräten, Verbot, Haustiere zu halten, Verbot, sich in Parks und auf öffentlichen Bänken aufzuhalten, keine Ausgabe von Kleiderkarten, Einsatz zu Zwangsarbeiten, Verbot, sich in Luftschutzkellern aufzuhalten, Verpflichtung zum Tragen des »Judensterns« usw. (zu den »Reglements« siehe Walk, Joseph, Hrsg.: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg, 1981).

Die Konsequenz der »Rechtserlasse« für die Juden, die noch in Bad Nauheim lebten: »Anfang 1941 erging ein Erlaß, wonach Juden kein Recht hatten, die Parkanlagen zu betreten.« (Gelbart, J.: Die Geschichte der Bad Nauheimer Juden, Maschinenmanuskript, 1945, Im Institut Yad Vashem, Jerusalem, in der Akte »Bad Nauheim« vorhanden, ohne präzise Seitennumerierung)

In nur fünf Bad Nauheimer Geschäften war es Juden erlaubt, zu behördlich festgelegten Zeiten einzukaufen (ebenda).

Die Gestapo hatte in der Karlstraße 28 Quartier genommen. Gelbart nennt die Herren K. und L., wobei er K. als »rabiatischen Nazi und Judenverfolger« einstuft, insgesamt aber der Bad Nauheimer Bevölkerung ein gutes Zeugnis ausstellt: »Die Bad Nauheimer Bevölkerung verhielt sich zur Nazizeit zu jüdischen Angelegenheiten ganz human.« (ebenda) Als Beweise führt er unter anderem an, daß die Friedhöfe unbeschädigt blieben und die Synagoge nicht in Brand gesetzt wurde (ebenda).

Aus Gießen zogen bis 1942 weiterhin pflegebedürftige ältere Juden nach Bad Nauheim in die Frankfurter Straße. In den Häusern Frankfurter Straße 58 und 65 lebten nicht nur ältere Personen. Wie bereits erwähnt, wurden die jüdischen Familien, die noch in Bad Nauheim verblieben waren, samt Kindern aus der Innenstadt dort zwangsweise einquartiert. 1942 begann die Gestapo Gießen damit, »Listen« differenzierter Art über arbeitstüchtige, gehbehinderte, gebrechliche und ältere Juden von der Reichsvereinigung der Juden in Hessen, Verwaltungsstelle Bad Nauheim, Leiter: Herr Spiegel, anzufordern. Die Gestapo ging immer nach dem gleichen Muster vor. Kaum war die Liste angefertigt, erfolgten die Deportationen der aufgeführten Personen. Nach Unterlagen von Yad Vashem hat niemand derjenigen, welche aus Bad Nauheim sukzessiv deportiert worden waren, die Verschleppungen in

die Arbeits- oder Vernichtungslagern in Polen überlebt. Die Deportationen fanden den Höhepunkt und Abschluß am 15. 9. 1942.

»Frühmorgens sind die Bewohner« der Frankfurter Straße 58 und 65 »von mehreren Gestapoleuten überfallen worden und in Lastautos einwaggoniert worden. Als die Juden nach Friedberg gekommen sind, sind sie nächsten Tages nach Darmstadt transportiert worden, wo die älteren Juden von den jüngeren getrennt wurden« (Gelbart, J., a. a. O.). Die älteren Juden wurden nach Theresienstadt deportiert, wo sie alle starben (vgl. Deportationsliste). Die Jüngeren sind in Arbeitslagern umgekommen oder wurden dort vergast (Deportationsliste: »in Polen verschollen« ist eine bürokratische Umschreibung für Vergasung, ebenso für »Auschwitz«, »Sobibor«, »Majdanek«).

Mit dem Datum 15. 9. 1942 ist die Geschichte der Bad Nauheimer Juden für die Zeit der Naziära auf grausame Weise beendet worden. Unter denen, die aus Bad Nauheim deportiert wurden, befanden sich Frauen, deren Männer im Ersten Weltkrieg für Deutschland gefallen waren, zum Beispiel Frieda Bodenheimer.

Andere Bad Nauheimer Juden wurden von anderen Orten, meist Frankfurt, aus deportiert und ebenfalls Opfer der sogenannten »Endlösung der Judenfrage«.

### *Warum konnte das geschehen?*

Hunderte von Historikern, Pädagogen, Soziologen und Psychologen haben in den vergangenen vierzig Jahren nach Erklärungsmustern geforscht, um das Phänomen der Judenvernichtung rational zu begreifen oder faßlich zu machen. Kann man dafür überhaupt eine Erklärung finden? Und wenn ja, hat jemand einleuchtende Erklärungen dafür? Warum geschah der Holocaust gerade in Deutschland, wo die jüdische Assimilation am meisten fortgeschritten war?

Mehr als ein Jahrtausend hatten Juden in Deutschland in relativer Isolation gelebt und gelitten. Die vorsichtigen Berührungspunkte mit der christlichen Welt im 18. und frühen 19. Jahrhundert (vor 1812), fanden nicht nur in den Berliner Salons der vornehmen großstädtischen aufklärerischen Bürger, sondern, so Gershom Scholem, auch in den unteren Etagen der Gesellschaft statt (Scholem, G., Und alles ist Kabbala, München 1980, S. 8).

Vergleiche hierzu auch die Figur Spiegelberg in Schillers »Räubern«. Antisemitismus hat es zu allen Zeiten in allen Gesellschaften gegeben, denn, so der Sozialphilosoph Th. Adorno: »Wenn es den Juden nicht gäbe, der Antisemit würde ihn erfinden.« Mit keinem anderen Kulturkreis hat die jüdische Bevölkerungsminderheit sich in gleicher Weise

identifiziert wie mit dem deutschen. Warum also hat sich die Katastrophe gerade hier ereignet? Theo Fraenkel hat während eines Gesprächs sein Nichtbegreifen einmal so ausgedrückt: »Ich werd' das nie verstehen; wir waren doch immer anständige und ordentliche Deutsche«.

Die physische Vernichtung des europäischen Judentums war ein integraler Bestandteil der NS-Ideologie, auch wenn man das aus begrifflichen Gründen anfangs nie und später nur verhalten zugeben mochte. Schon ab 1933 finden sich in den Lokalzeitungen Hinweise auf die Notwendigkeit der »Lösung der Judenfrage«, die alsbald in der Form der sogenannten »Endlösung« ins Auge gefaßt wurde. Der diabolische Charakter der nationalsozialistischen »Ausrottungspolitik«, die Hitler am 30. 1. 1939 in einer Reichstagsrede verkündet hatte, wurde kaum in seiner tatsächlichen Bedeutung registriert. In zahlreichen Gesprächen haben die Bad Nauheimer Emigranten später immer wieder die Frage gestellt: »Wie konnte die christliche Bevölkerung das eigentlich zulassen?« Eine Antwort darauf kann nicht gegeben werden, aber man muß die sukzessive Verschärfung und auch den uneinheitlichen Charakter der NS-Judenpolitik einmal genauer analysieren.

Selbst die NS-Größen Hitler, Göring und Goebbels hatten keine stringente Ideologie in der Judenfrage, zumindest läßt sich das bis 1938 sagen.

Hitler verhielt sich einzelnen Juden gegenüber durchaus höflich und zuvorkommend. Er veranlaßte, daß man dem jüdischen Arzt seiner Mutter, Dr. Bloch, der auch Hitler bis zum 17. Lebensjahr behandelt hatte, ein Ausreisevisum für die USA verschaffte. Dr. Bloch hat in den USA zu Protokoll gegeben, daß Hitler erst als er nach Wien ging, zum Antisemiten wurde (Goldmann, Nahum: Mein Leben als deutscher Jude, München, 1980, S. 102 ff.).

Goebbels wollte Fritz Lang in seine »Reichskulturkammer« einspannen. Lang, einer der Altmeister des Monumentalfilms, hatte auf den Propagandaminister mit seinen Werken, z. B. »Metropolis« u. a., nachhaltigen Eindruck gemacht, weigerte sich jedoch, Goebbels Angebot anzunehmen, und floh sofort nach dem Gespräch ins Ausland (Töteberg, Michael: Fritz Lang, Reinbek, 1985, S. 78). Ebenso sollte Theodor Wolff als Chef des »Berliner Tageblatts« wieder eingesetzt werden, obwohl er sich bereits im Exil befand (Wolff, Th.: Die Juden, Königstein, 1984, S. 17). Göring hatte auch seine »guten Juden«: Seinen Patenonkel von Ebenstein und den Adjutanten Milch. Das schwierige Verhältnis zu seinem Patenonkel mag die Wurzel für seinen späteren Antisemitismus gewesen sein (Fraenkel, Heinrich, und Manvell, Roger: Hermann Göring, Herrsching. o. J., S. 261).

Eichmann, der Organisator der Ausrottung der Juden Osteuropas, hatte weitläufig entfernte angeheiratete jüdische Verwandte, denen er

die Flucht aus Nazideutschland ermöglichte (Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem, München, 1964, S. 57 ff.).

Da es hier zu weit führen würde, all diese Sachverhalte im einzelnen darzulegen, sei auf die genannte Literatur verwiesen.

Wir haben diese Fälle hier bewußt geschildert, um die Tatsache zu belegen, daß selbst ein Teil der »Henker« kein stringentes Verhältnis zu ihrer eigenen Rassenideologie hatte.

Innerhalb der Bad Nauheimer NS-Führungsriege, die wir freilich nicht mit der NS-Reichsleitung in Berlin vergleichen wollen, gibt es ähnliche Beispiele dafür, daß sich NS-Funktionäre Juden gegenüber nicht immer »parteikonform« verhielten.

Damit hier keine falschen Analogien entstehen, wollen wir nochmals darauf hinweisen, daß wir die NS-Funktionselite in Berlin, die letztendlich die direkte Verantwortung für den Holocaust trägt, nicht mit Bad Nauheimer NS-Anhängern vergleichen möchten. Hier die Beispiele:

1. Ein führender Bad Nauheimer Nazifunktionär hatte während der Jahre 1939 bis 1942 mit einem jüdischen Geschäftsmann, der bereits in die USA emigriert war, korrespondiert (müdl. Mitteilung von Ilse Fraenkel). Diese Briefe legte er der Spruchkammer vor, die ihn 1946 daraufhin »als minder belastet« einstuftete, worauf er seinen Beruf mit Genehmigung der Besatzungsbehörden wieder offiziell ausüben durfte.
2. Ein SA-Mann, NSDAP-Mitglied seit 1925, hatte noch 1940 und 1941 einem Bad Nauheimer jüdischen Ehepaar, das er seit Jahren kannte, Lebensmittel in die Frankfurter Beethovenstraße, wo die Betroffenen inzwischen lebten, hingebracht. Er trat in Parteiuniform auf und hatte die Lebensmittel vom Metzger U. erhalten. Als der Sohn dieses jüdischen Ehepaares, der den Holocaust im Exil überlebte, von dieser Begebenheit erfuhr, hat er spontan zum Telefon gegriffen und den Ex-SA-Mann zum Essen eingeladen.
3. Eine Bad Nauheimer Dame, Ehefrau eines bekannten Arztes, der in der NSDAP führende Funktionen innehatte, erreichte durch ihr mutiges Engagement gegenüber der Polizeiführung, daß jüdische Schulkinder der Bezirksschule nicht noch mehr schikaniert wurden (mündl. Mitteilung von Frau Bettmann). Ein Hotelier versteckte Herrn Marcus Wachtel für einen längeren Zeitraum. Herr Wachtel überlebte den Holocaust . . . , war einer der wenigen Bad Nauheimer Juden, die nach 1945 hierher zurückgekommen sind; sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof.
4. Ein NS-Stadtrat, Herr Sch., verwies seine Kollegen auf den Umstand, daß man in der »Judenfrage auf den nötigen Takt« zu achten habe, und plädierte wiederholt gegen schikanöse Provokationen gegenüber Juden.



5. Bürgermeister H. konnte den von NS-Hardlinern geplanten »Umbau« bzw. Abriß der Synagoge durch eine geschickte Hinhalte-taktik verhindern.

Ein ehemaliger Lehrer der Ernst-Ludwig-Schule, Dr. M., der den Lauf der Dinge vorausahnte, bestellte Herrn Hans Siegfried Bodenheimer zu sich nach Bad Wimpfen und bat ihn dringendst, seine Englischkenntnisse zu vervollkommen und nach den USA auszuwandern.

6. In Bad Nauheim gab es sowohl an der Stadtschule wie auch an der Ernst-Ludwig-Schule Lehrer, die zwar gewisse Übergriffe von HJ-Jungen gegenüber jüdischen Schülern nicht verhindern konnten (u. a. deshalb, weil solche Aktionen, zumindest was die Stadtschule betrifft, von der Schulleitung, Rektor W., geduldet, ja sogar gutgeheißen wurden), jedoch weitere Diskriminierungen, wie sie in den Nachbarstädten an der Tagesordnung waren, zu unterbinden vermochten (diverse mdl. Mitteilungen).

Man könnte eine Menge weiterer Beispiele anführen, und Angehörige der älteren Generation wissen sicherlich noch von vielen Begebenheiten zu erzählen, die von solchen Solidaritätsbeweisen berichten.

An anderer Stelle haben wir bereits darauf hingewiesen, daß der »Durchschnittsantisemit« die Intention der »Endlösung der Judenfrage« kaum bewußt erfassen, geschweige denn innerlich nachvollziehen konnte.

»Die Endlösung« in ihrer konkreten Umsetzung ist eine direkte Folge der sich abzeichnenden militärischen Niederlage Großdeutschlands. Die nationalsozialistische Führungsriege und Hitler persönlich waren sich ab November 1941 darüber im klaren, daß der Krieg eventuell mit einer Niederlage enden könnte (vgl. Haffner, a. a. O., S. 197).

Der fanatische Haß auf die Juden bekam im Moment des Scheiterns des militärischen Chauvinismus einen neuen Motivationsschub. Angesichts dieses Umstandes wollte man »wenigstens« ein Ziel des Krieges verwirklichen: »Die Vernichtung der jüdischen Rasse«. Darin haben wir den Zweck der Wannseekonferenz (Januar 1942) mit ihren fatalen Folgen, nämlich der organisierten Ermordung von sechs Millionen europäischen Juden, zu suchen.

Die organisatorischen Anstrengungen, die mit der physischen Vernichtung der Juden verbunden waren, widersprachen diametral einer logisch angelegten Kriegspolitik hinsichtlich einer weiteren Expansion des territorialen Einflußgebietes der Nationalsozialisten. Die Organisation des Judenmordes bestimmte von 1942 an Hitlers Strategie, alle anderen Kriegsziele wurden jener Ausrottungspolitik untergeordnet. In der Realisierung jenes Ziels sah Hitler seine Mission erfüllt. Abermals

sei auf Haffners »Anmerkungen zu Hitler«, a. a. O., verwiesen, um diese These zu untermauern.

Zu diesem Komplex siehe auch:

Adam, Uwe: Judenpolitik im Dritten Reich, Königstein 1979, S. 17, S. 306 ff.

Kommen wir auf den lokalen Aspekt des Problemkreises zurück. Zahlreiche Bad Nauheimer Juden hatten sich der Deportation nicht mehr durch rechtzeitige Emigration entziehen können und wurden zu Opfern der »Endlösung«.

Die systematische Ausgrenzung der Juden aus dem gesellschaftlichen Leben in Bad Nauheim hatte die Masse der Bevölkerung die Juden »vergessen« lassen.

## Der Neubeginn 1945

Am 29. 3. 1945 marschierten amerikanische Truppen in Bad Nauheim ein und setzten Bürgermeister H. ab. An dessen Stelle wurde Herr Bräutigam (SPD) berufen.

Am 27. 4. 1945 beschloß der Stadtrat die »Räumung und Reinigung der Synagoge«. Für den historisch interessierten Leser mag es informativ sein, daß auch die englische und russisch-orthodoxe Kirche »geräumt und gereinigt« werden mußten.



*Erster jüdischer Gottesdienst nach 1945 in Bad Nauheim*

In der gleichen Sitzung wurde die Verhaftung von ehemaligen Mitgliedern der NSDAP angekündigt, die man zu Arbeitseinsätzen heranzuziehen gedachte.

Bereits am 20. 4. 1945 beschloß der Stadtrat, ein bekanntes Lokal in der Innenstadt zu räumen: Die Gastwirtschaft als solche habe »aufgehört zu existieren, damit der Ort, der in den vergangenen Jahren als Brutstätte bezeichnet werden konnte, aus der die unseligen Ideen in die Stadt und die weitere Umgebung gedrungen seien, verschwinde« (Protokoll des Stadtrates vom 20. 4. 1945).

Man sollte bedenken, daß die Aktionen des Bad Nauheimer Stadtrates vor der Kapitulation des Dritten Reiches stattfanden.

Am 11. 5. 1945 teilte Bürgermeister Bräutigam mit, daß sämtliche Mitglieder des Stadtrates, die der NSDAP angehört hätten, mit sofortiger Wirkung suspendiert seien. Er, Bräutigam, bedaure, daß die Militärregierung diese Maßnahme angeordnet habe, weil sie sich auch gegen Mitläufer wende, die sich während der NS-Zeit durchaus Verdienste um die Stadt erworben hätten, das gelte in besonderem Maße für den Beigeordneten S., der »aber das Parteiabzeichen getragen hat, und das ist entscheidend . . .« (Protokoll des Stadtrats vom 11. 5. 1945).

Am 27. 4. 1945 fand in der Synagoge erstmals seit 1938 wieder ein Gottesdienst statt. Er wurde vorwiegend von amerikanischen Soldaten besucht (vgl. Busse, a. a. O.).

Von den Juden, die ehemals in Bad Nauheim gelebt hatten, nahmen am Gottesdienst, soweit feststellbar, teil:

*Ralph Baum* als amerikanischer Soldat, heute Professor an einer amerikanischen Universität;

*Leo Rosner* als Mitglied des Gemeindevorstandes, KZ-Überlebender, später in die USA ausgewandert, heute in Buffalo;

*Frau Wagner* geb. Sandinell, überlebte KZ Theresienstadt, später in Bad Nauheim verstorben, auf dem jüdischen Friedhof begraben;

*Marcus Wachtel* war von seiner Frau, einer Christin, mit Hilfe eines Bad Nauheimer Gastronomen versteckt worden, später in Bad Nauheim verstorben, jüdischer Friedhof und

*Fritz Mai* KZ-Überlebender, später in die USA ausgewandert, dort verstorben (vgl. Brief seiner Tochter und Yad Vashem).

Laut einer schriftlichen Mitteilung von Frau Irma Baum soll Frau Wagner Ralph Baum von der Frauenempore, als sie ihn wiedererkannt hatte, zugerufen haben: »Ralph, leben deine Eltern noch?« (Siehe Brief von Irma Baum in diesem Buch.)

Im Jahre 1945 waren laut Paul Arnsberg teilweise bis zu tausend Juden in Bad Nauheim ansässig. Es gab der gleichen Quelle zufolge Hinweisschilder, die den Weg zur Synagoge wiesen (Arnsberg, a. a. O., S. 109). Die jüdische Bevölkerung bestand aus amerikanischen Soldaten, die oft

Kinder deutscher Emigranten waren, ferner sogenannten Displaced Persons, d. h. ehemaligen Zwangsarbeitern aus Osteuropa, und KZ-Überlebenden, darunter die hier erwähnten Bad Nauheimer Juden.

Dadurch, daß Bad Nauheim der einzige Ort in Mittelhessen war, der über eine intakte Synagoge und über einige wiedererrichtete jüdische Hotels verfügte, entschlossen sich viele KZ-Überlebende und D.P.s nach Bad Nauheim zu kommen. Die Stadtverwaltung setzte alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel ein, um ein »jüdisches Leben« in der Stadt wieder möglich zu machen (vgl. Stadtratsprotokolle der Jahre 1945/46). Man beschlagnahmte beispielsweise Möbel von »Parteiaktivisten«, um das Haus Floersheim in der Karlstraße einzurichten (Protokoll der Stadtratsitzung vom 30. 10. 1945). Diejenigen Häuser, die von NS-Organisationen »übernommen« worden waren, das waren die Frankfurter Straße 58/65 und 103/105, wurden in jüdisches Eigentum zurückgeführt. Die vorwiegend osteuropäischen Juden in Bad Nauheim bereiteten in den Räumen der ehemaligen jüdischen Bezirksschule ihre Auswanderung nach Israel vor, vereinzelt auch nach Kanada und in die USA.

Ganz wenige von ihnen sind hier »hängengeblieben« und bestimmen das Gemeindeleben bis zum heutigen Tag. Sie haben ihre soziokulturellen Wurzeln in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei, Rußland und Rumänien. Das Durchschnittsalter der Gemeinde liegt bei über 65 Jahren. Keiner der Bad Nauheimer Juden nimmt am öffentlichen Leben der Stadt teil.

Im Sommer kommen noch immer einige hundert deutsche jüdische Emigranten aus Israel, den USA, Holland, England usw. hierher und nehmen mitunter am religiösen Leben der Gemeinde teil.

### *Was ist geblieben?*

In Bad Nauheim sind die jüdischen Friedhöfe und die Synagoge erhalten geblieben. Sie stellen die letzten Zeugen einer jahrhundertealten jüdischen Geschichte dar. Ein Neubeginn des Gemeindelebens hat nach 1945 stattgefunden.

Zu den Strukturproblemen der jüdischen Gemeinde Bad Nauheims siehe auch den ausgezeichneten Artikel von M. Kopuit in »Neuisraelisches Wochenblatt«, Amsterdam, vom 14. 11. 1985. Die Übersetzung aus dem Holländischen besorgte dankenswerterweise Fräulein Ada Overbeck.

Die »Gründergeneration« wird nicht mehr lange in der Lage sein, das Gemeindeleben intakt zu halten.

Eine neue Generation gibt es nicht. Sie ist nach Israel, Kanada oder den USA ausgewandert.

»Es ist nicht mehr so wie früher . . .« (Rabbiner Bodenheimer)

# Einige Schicksale der vertriebenen Juden

## *Die Familie Grünewald*

Viele ältere Bad Nauheimer Bürger dürften sich noch an die Metzgerei Grünewald in der Usinger Straße erinnern. Das Schicksal dieser Familie ist in vielerlei Hinsicht sehr typisch für den Lebensweg der Bad Nauheimer Juden.

Jakob Grünewald, 1872 in Ober-Rosbach geboren, hatte sich 1897 in Bad Nauheim niedergelassen. Hier arbeitete er als Metzger zunächst im Geschäft der Gebrüder Rosenthal (Ritterstraße), um sich schließlich gemeinsam mit seinem Schwiegervater, Levi Gutkind, selbständig zu machen.

Dr. Paul Grünewald ist einer der Söhne von Jacob Grünewald und lebt, mittlerweile 72jährig, in der Schweiz. Kürzlich hatte ich Gelegenheit, ihn zu besuchen.

Wie sich Dr. Grünewald erinnert, wurde das Metzgergeschäft in der Usinger Straße koscher geführt. Die rituelle Aufsicht über die Metzgerei hatte Herr Oppenheimer, der jüdischer Lehrer und Schächter der Gemeinde war und (u. a.) an der Ernst-Ludwig-Schule als Religionslehrer tätig war. Man belieferte neben den zahlreichen jüdischen Hotels auch nichtjüdische, wie das Park- oder das Grandhotel.

Nach dem frühen Tod der Eltern Grünewald wurde das Geschäft von der Tochter Ilse Stern-Grünewald, gemeinsam mit ihrem Mann, weitergeführt.

Dr. Paul Grünewald wurde 1913 in Bad Nauheim geboren. Hier besuchte er zunächst die örtliche Volksschule, dann für einige Jahre die Ernst-Ludwig-Schule, wechselte schließlich auf die Hirsch-Schule in Frankfurt, wo er sein Abitur ablegte.

Nach dem Besuch einer jüdischen Lehranstalt in Frankfurt versuchte er, ins damalige Palästina auszuwandern. Die treibende Kraft seiner zionistisch-religiösen Ideale, die ihn von dem Gros der Bad Nauheimer – wie der deutschen Juden insgesamt – unterschied, war sein tiefreligiöser Großvater, Levi Gutkind, der auf dem Bad Nauheimer jüdischen Friedhof begraben ist. Wegen der restriktiven englischen Einwanderungsbestimmungen gelang die Einwanderung nach Palästina im ersten Anlauf nicht. 1934 erhielt er ein sogenanntes Schülerzertifikat und landete im Herbst des gleichen Jahres in Haifa. Er besuchte ein Lehrerseminar in Jerusalem und war bis 1958 Lehrer an verschiedenen z. T. renommierten jüdischen Schulen in Israel.

Bis zu seiner Emigration kam er regelmäßig von Frankfurt aus in seine Geburtsstadt Bad Nauheim. 1929 wurde er Zeuge der Einweihung der

die medizinischen Anstrengungen von Professor Dr. Franz Groedel eine Stiftung ins Leben gerufen, die der Herz-Kreislaufforschung dienen sollte. Sie stellte damals eine Million Golddollars für diesen Zweck zur Verfügung, eine für damalige Verhältnisse astronomische Summe, und verfügte ausdrücklich, daß Professor Groedel die Leitung dieses Instituts auf Lebzeiten obliege. Das Institut sollte eine Ausbildungsstätte für Studenten werden und seinen Sitz ursprünglich in Frankfurt am Main haben. »Der Professor setzte sich aber durch, und Bad Nauheim wurde Standort«, erinnerte sich Liesel Fritzel.

Noch vor dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde das Kerckhoff-Institut seiner Bestimmung übergeben. Die gesamte Bad Nauheimer Ärzteschaft und viel politische Prominenz wohnten der Einweihungsfeier bei, so etwa der Hessische Staatspräsident Dr. Adelung, der Bad- und Kurdirektor Meier, der damalige Bad Nauheimer Bürgermeister Dr. Ahl und natürlich Professor Groedel, Frau Louise Kerckhoff und Professor Dr. Kisch.

Obleich Professor Groedel begüterte und wohlhabende Patienten aus aller Welt nach Bad Nauheim holte, zeichnete er sich durch einen ausgeprägten Sinn für das soziale Umfeld der durch die Weltwirtschaftskrise geprägten Zeit aus. Arme Patienten wurden kostenlos behandelt: »Die Leute, die Geld haben, sollen mehr bezahlen, damit ich auch die armen Leute behandeln kann«, soll er, wie Frau Fritzel berichtet, öfters gesagt haben. Die ältere Dame, die seit nunmehr fast vierzig Jahren ehrenamtlich im sozialen Dienst steht, weiß sicher gut, wovon sie spricht. Doch die Zeiten stehen auf Sturm. Im Januar 1933 stehen sechs SA-Leute vor der Praxis von Professor Groedel und blockieren den Zugang der Patienten.

Franz Groedel war der Sohn des Geheimrates Dr. med. Isidor Groedel, der die letzte deutsche Kaiserin behandelt hatte.

Die Familie stammte ursprünglich, wie es der Name schon andeutet, aus Griedel bei Butzbach und war dann nach Friedberg gezogen und betrieb dort ein Eisenwarengeschäft. Für die neuen Machthaber spielte es keine Rolle, daß die Familie Groedel bereits aus dem Judentum ausgetreten war. Der rassische Antisemitismus hatte den gleichsam irrationalen Antijudaismus abgelöst und eingeholt. Franz Groedel entschloß sich, »den Entscheid des deutschen Volkes zu akzeptieren, wonach meine Familie und ich nicht mehr zu ihm gehörten« (F. G. an Bürgermeister Bräutigam im Jahre 1945). Die persönlichen Anfeindungen, denen er sich ausgesetzt sah, richteten sich auch gegen seine Funktion als Direktor des Kerckhoff-Instituts. Die Akten aus der damaligen Zeit enthalten zahlreiche Anfeindungen, zu denen sich einige seiner Kollegen hergegeben haben. Der damalige Bürgermeister Dr. Ahl versuchte, Professor Groedel unter allen Umständen in Bad Nau-

heim zu halten, konnte sich aber gegen die Naziprominenz nicht durchsetzen. Liesel Fritzel berichtete von heimlichen nächtlichen Besuchen Dr. Ahls bei Franz Groedel. Als enge Vertraute des Professors mußte sie dafür Sorge tragen, daß der Bürgermeister bei diesen Besuchen nicht beobachtet wurde und unbemerkt ein- und ausgehen konnte. Inmitten dieser Turbulenzen wurde Frau Liesel Fritzel von einem Nazifunktionär vorgeladen und ernsthaft ermahnt, die Tätigkeit bei Professor Groedel niederzulegen. So weit ist es jedoch nicht gekommen. Groedel hatte bereits den Entschluß gefaßt, in die USA zu emigrieren. Rosa Groedel, seine Mutter, hatte Deutschland bereits kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verlassen, und im September 1933 folgte ihr Sohn Franz nach New York. Seiner Mitarbeiterin, Liesel Fritzel, überließ er die Kinderwäsche, ein Kinderbett und Geld.

In den USA wurde Franz Groedel mehrfach mit medizinischen Auszeichnungen bedacht, unter anderem erhielt er einen Orden für seine hervorragenden Leistungen im Zusammenhang mit der Betreuung von Opfern der Brand-Katastrophe des Luftschiffes »Hindenburg« in Lakehurst 1937. Die nationalsozialistische Zeit hat von der Familie Groedel ihre Opfer gefordert.

Der erste Bad Nauheimer Bürgermeister der Nachkriegszeit, Adolf Bräutigam, wandte sich sofort nach Kriegsende an Professor Groedel und bat ihn, nach Bad Nauheim zurückzukehren. Die Antwort Professor Groedels ist erhalten geblieben und stellt eine interessante Faschismusanalyse aus medizinischer Sicht dar: »Die Nazizeit – und in dieser Beziehung nehme ich einen anderen Standpunkt ein als viele andere – war in meinen Augen eine Krankheit. Krankheit im Gegensatz zur Gesundheit ist stets häßlich, oft widerlich – aber auch mitleiderregend. Ein Arzt wird daher immer erst das Seelenleben eines Kranken zu verstehen versuchen, bevor er ein Urteil über seine Persönlichkeit fällt. So habe ich zwölf Jahre lang versucht, das deutsche Volk zu entschuldigen, und habe die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Heilung eines Tages aus dem Körperinneren heraus, aus eigener Kraft kommt, daß das deutsche Volk eines Tages die Kraft finden möge, den ekelhaften Aussatz von seiner Haut abzubrennen, den Aussatz, den ihm undeutsche Demagogen aufgeimpft hatten. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Die Welt hat Deutschland in ein Quarantänelager sperren müssen, um den Aussatz zu heilen. Jeder menschlich Denkende und Fühlende muß hoffen, daß es gelingen wird, den Aussatz zu beseitigen, daß aber der Körper selbst dabei nicht unnötig geschwächt wird und sich von der schweren Krankheit innerhalb kurzer Zeit erholt. Das ist bildlich meine Auffassung von dem, was Deutschland durchgemacht hat, und so werden Sie verstehen, daß ich nur Mitleid, aber

keinen Haß oder ähnliche Gefühle für das empfinde, was ich unter Deutschland und Deutschen verstehe. Die zwölf Nazijahre haben meine Gefühle für Deutschland, die wirklichen Deutschen und für meine Vaterstadt nicht ändern können. Ich hoffe, dies beweisen zu können und daß es mir in bescheidenem Maße möglich sein wird, beim Wiederaufbau Bad Nauheims in irgendeiner Form behilflich zu sein...«

Sein Hilfsangebot war nicht nur eine leere Floskel. Liesel Fritzel erinnert sich: »Es kam ein ganzer Container voll von Lebensmitteln vom Professor aus New York mit der Bitte, die Sachen an die arme Bevölkerung in Bad Nauheim zu verteilen.« Diese Verteilung wurde von Stadtschwester Maria vorgenommen. Als auch in der folgenden Zeit weitere Carepakete von Professor Groedel die Stadt erreichten, entschlossen sich die Stadtväter, eine Straße nach einem ihrer berühmtesten Söhne zu benennen. Wieder wurde Liesel Fritzel auf das Rathaus bestellt. Bürgermeister Bräutigam erbat ein Bild des Professors, »weil sämtliche Bilder von ihm im Kerckhoff-Institut von den Nazis entfernt worden waren«.

### *Die Bad Nauheimer Juden in Israel – ein Reisebericht*

Rund 50000 deutsche Juden haben ihre Heimat zwischen 1933 und 1939 verlassen und sind damals nach Palästina, heute Israel, ausgewandert. Sie brachten ihre deutschen Tugenden aus der Heimat: Ordnung, Sauberkeit, Fleiß, Wißbegierde und Toleranz mit ins ferne Palästina, hatten Schiller und Goethe im Tornister, schufen nach dem Vorbild der Weimarer Reichsverfassung einen Rechtskodex, führten ein festes Preisgefüge ein, bauten das Gesundheitswesen auf, waren die Gründer des weltbekannten Musiklebens in Israel. Leicht haben sie es nicht gehabt, die deutschen Juden, genannt »Jeckes«. Sie brachten die Sprache der Verfolger mit ins Land, die Liebe zu Goethe, Schiller, Heine und Lessing, das hohe Bildungs- und Berufsniveau. Angekommen in Palästina, wurden sie von einem Establishment russisch-polnischer Juden kritisch und distanziert aufgenommen. Aus Ärzten, Rechtsanwälten, Wissenschaftlern und Literaten wurden Bauarbeiter und Kollektivbauern.

Was ist aus den Bad Nauheimer Juden in Israel geworden? Der ganz überwiegende Teil der Bad Nauheimer Juden hat als Emigrationsland die USA und nicht damals Palästina gewählt. Somit ist die Zahl meiner potentiellen Gesprächspartner relativ gering. Hinzu kommt der enorme zeitliche Abstand, beinahe 50 Jahre, zwischen Vertreibung und meinem Besuch. Außerdem ist ein Teil der Emigranten inzwischen bereits verstorben.



In einem Altersheim in der Nähe von Haifa besuche ich Dr. Hans Stahl. Er ist der Sohn von Arthur Stahl, einstmals Anwalt und Notar in Bad Nauheim, lange Jahre Stadtverordneter und über zwanzig Jahre im Vorstand der Bad Nauheimer Volksbank. Dr. Hans Stahl stammt aus einem sehr assimiliertem Vaterhaus. Gemäß der politischen Wertorientierung des Vaters herrschte in der Familie ein liberales Klima. Vater Stahl ist kaum religiös gewesen und praktizierte auch an den hohen jüdischen Feiertagen. Bruder Dr. Rudolph Stahl dagegen ist bewußter Jude, Verfasser einer historischen Abhandlung der Bad Nauheimer jüdischen Gemeinde bis 1929 und Mitarbeiter des weltberühmten Religionsphilosophen Martin Buber. Frau Stahl, eine deutsche Jüdin aus Schlesien, empfängt mich und lotst mich zum Bungalow, in dem ihr Mann heute untergebracht ist. Dr. Stahl teilt ein äußerst spartanisch eingerichtetes Zimmer mit zwei anderen Heimbewohnern: drei Betten, ein Tisch, drei kleine Kleiderschränke und drei Nachttische – das ist alles. Auf dem Nachttisch liegt ein großer Stapel Bücher – ausschließlich deutsche Literatur. Er ist teilweise gelähmt, kann nur an Krücken mühsam und langsam gehen. Aber sein Geist ist mit 80 Jahren hellwach und sein Gedächtnis, wie sich bereits nach wenigen Minuten herausstellt, ausgezeichnet. Trotz seiner Behinderung erledigt er noch in seinem hohen Alter eine umfangreiche Korrespondenz, auch zu einigen Jugendfreunden in Bad Nauheim hält er noch Kontakt. So ist es kaum verwunderlich, daß ihm Namen, Straßen, Plätze und so weiter noch nach so viel Jahren präsent sind. Als wir gemeinsam eine Liste von ehemals in der Badestadt ansässigen und beheimateten jüdischen Familien durchgehen, fällt mir auf, daß er über erstaunliche Detailkenntnisse verfügt. Im Gegensatz zu den meisten Juden der Weimarer und der frühen Hitler-Ära erkennt Hans Stahl, daß Hitler nicht nach kurzer Zeit »abgewirtschaftet haben wird«, rechtzeitig hatte er »das gewisse Buch«, i. e. »Mein Kampf«, gelesen, und machte sich hinsichtlich der weiteren Perspektiven der Juden im Deutschland Adolf Hitlers keine Illusionen.

Relativ früh kommt er mit zionistischen Kreisen in Kontakt und betreibt zielstrebig seine Auswanderung nach Palästina, indem er sich einer soliden landwirtschaftlichen Ausbildung in Deutschland unterzieht. Er promoviert in Agrarökonomie (für einen akademisch gebildeten Juden im damaligen Deutschland eine totale Ausnahmerecheinung), macht diverse landwirtschaftliche Praktika und beantragt die Ausreise. Auch er berichtet, wie schwer er es als deutscher Jude anfangs in Palästina hatte, er benutzt den Ausdruck »Diskriminierungen«, denen er und andere deutsche Juden seitens der bereits etablierten Juden aus Polen und Rußland ausgesetzt gewesen sei. Am schwierigsten war für den bereits promovierten Hans Stahl die Erlernung der Landessprache

Iwrith. Aber dank seiner außerordentlichen Fähigkeiten auf dem landwirtschaftlichen Sektor vermochte er sich schon bald durchzusetzen. Das alles in einem Land, das durch politische Wirren sich beinahe ständig in Eruption befand und in dem damals die landwirtschaftliche Nutzfläche minimal war. Nach einigen Jahren schaffte Hans Stahl den Durchbruch mit einer Hühnerfarm, die weite Teile des relativ kleinen Landes zu versorgen vermochte. Sein gesellschaftliches Umfeld blieb in all den Jahren geprägt durch die einstmals auf dem Augustinergymnasium Friedberg erworbenen humanistischen Bildungsideale.

Er ist auch im hohen Alter mit der Kultur seiner Heimat in Kontakt geblieben. Täglich liest er die in deutscher Sprache erscheinenden Israel-Nachrichten. Die wenigen deutschen Juden, die im gleichen Altersheim untergebracht sind, besuchen ihn täglich. Man tauscht Neuigkeiten aus der alten Heimat und der neuen Heimat aus. Dr. Stahl empfindet keine Haßgefühle gegenüber Deutschland. Zu eng sind seine Bindungen an Bad Nauheim. Als ich ihn einige Tage später ein zweites Mal besuchte, hatte er mir mit preußischer Akribie eine detaillierte Liste mit zusätzlichen Informationen angefertigt. Er wirkt noch mitteilbarer als beim ersten Besuch: »Nein, die Geschichte der Bad Nauheimer Juden darf nicht in Vergessenheit geraten.«

Haifa, größte Stadt Israels im Norden, zieht sich um den Berg Karmel. Die verschiedenen Wohnviertel geben einen soziologischen Überblick der Struktur der israelischen Gesellschaft und deren Probleme. Im Hafenviertel wohnen vornehmlich arabische Juden aus Nordafrika. Die Wohnverhältnisse sind sehr typisch für ein Mittelmeerhafenviertel. Dort ist das Leben betriebssam und für den Durchschnittseuropäer zu laut. An den Hängen der Berge leben Einwanderer aus Süd- und Osteuropa, und ganz oben, on top of the hill, wo man ein herrliches Panorama über die ganze Gegend hat, findet man vorwiegend deutsche und angloamerikanische Juden. Man erkennt das bereits mühelos an den gepflegten Straßen und vor allem an den so typischen Vorgärten. Auch sind deutsche Tugenden aus der alten in die neue Heimat verpflanzt worden. Etwas außerhalb von Haifa, am Rande der Technischen Universität, wohnt Frau Käthe Bettmann, Witwe des letzten Kantors der jüdischen Gemeinde, Karl Bettmann. Ihr Mann hatte in Bad Nauheim eine jüdische Schule gegründet zu einem Zeitpunkt, als jüdische Schüler an den deutschen Schulen unerwünscht waren. Die Schule hatte knapp hundert Schüler aus Bad Nauheim und Umgebung, ein Internat war der Schule angeschlossen. Die Bemerkung, daß es äußerst schwierig war, diese Schule unter den Umständen damals aufrechtzuerhalten, erübrigt sich hier.

Einmal besetzte die SA das Gebäude. Die Kinder und ihre Lehrer werden auf die örtliche Polizeikommandantur zitiert. Schweigend neh-

men die Bad Nauheimer von diesem Marsch Notiz. Eine Dame, Ehefrau eines bekannten christlichen Badearztes, schließt sich spontan dem traurigen Kinderzug an und läßt ihrem Abscheu über die Schikane freien Lauf. Der Polizei ist diese nicht einkalkulierte Situation offensichtlich peinlich, und man schickt die Kinder zurück ins Heim. Die SA verläßt daraufhin das Haus. Aber man glaubt, die SA-Leute hätten gelagerte Lebensmittel im Schülerheim vergiftet und vernichtet deshalb alle Bestände. Frau Bettmann wirkt bei diesen ungeheuerlichen Schilderungen sehr ruhig, kein Haß ist in ihrer Stimme zu erkennen. Im Moment möchte ich ihr ersparen, noch weitere Einzelheiten zu erzählen, und lenke das Gespräch auf ihr Leben heute in Israel. Auch sie, als sehr gläubige deutsche Jüdin, hat Schwierigkeiten mit der Landessprache. Sie spricht neben Deutsch, besser gesagt Hessisch, noch fließend Englisch, weil ihre Emigrantenodyssee sie zunächst in die USA verschlagen hatte. Sie liest die englischsprachige Jerusalem Post, im vollgespickten Bücherregal der kleinen Wohnung steht vorwiegend anglo-amerikanische Literatur.

21  
2  
1  
Etwas später spricht sie von den Vorkommnissen während der Kristallnacht im November 1938. Aufgehetzte Pennäler, von einem Lehrer mit Äxten bestückt, dringen in das Synagogengebäude ein und schlagen alles kurz und klein. Die Wohnung von Bettmann wird verwüstet, Geschäfte geplündert, unschuldige Menschen gedemütigt und mißhandelt. Es sind die Stunden der aggressiven Vandalen, die sich nun, von der Staatsmacht abegesegnet, austoben dürfen.

Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß es in diesem Augenblick im Weltherzbad noch beherzte Bürger gab, die unter Akzeptanz eines nicht zu unterschätzenden Risikos den Mut hatten, sich dem aufgebrachten Mob entgegenzustellen und den Brand der Synagoge oder einen Mord, wie am gleichen Tag im benachbarten Butzbach geschehen, zu verhindern. Für die Bettmanns ist dieser Tag nicht der schlimmste. Einmal spielte die Tochter mit einer Haarspange und verschluckte sie. In Bad Nauheim, wo es noch fünf Jahre vorher 30 jüdische Ärzte gab, ist kein jüdischer Arzt mehr ansässig. Frau Bettmann kennt keinen Arzt ihres Vertrauens mehr und fährt mit der Tochter nach Frankfurt, um einen jüdischen Arzt zu konsultieren. Als sie ihn erreicht, kommt jede Hilfe zu spät, die Tochter ist bereits erstickt. Und trotz allem bleiben die Bettmanns noch in Deutschland, weil Karl Bettmann seine Schüler nicht im Stich lassen möchte.

Immer wieder schiebt er die Emigration auf. 1939, kurz vor Kriegsausbruch, entschließt er sich schweren Herzens, doch zu gehen. Er läßt neben seinen Schülern seine Eltern zurück. Drei Jahre später werden sie zusammen mit 110 anderen hier ansässigen Juden von Bad Nauheim aus deportiert und in einem Konzentrationslager umgebracht.

Als ich mich verabschiedete, begleitet mich die zierliche alte Dame bis vors Haus und weist mir den Weg durch das Labyrinth der eng verwinkelten Straßen.

Während des gesamten Gespräches ist nicht ein einziges Wort der Bitterkeit, nicht einmal eine abschätzige Bemerkung gefallen. Bad Nauheim ist ihr verlorengegangen, ob die Bad Nauheimer wissen, was sie mit dem Wegzug der jüdischen Mitbürger verloren haben?

*Und die anderen Bad Nauheimer in Israel?*

Adolph Rose ist heute 95 Jahre alt. Sein Vater Max besaß in der Parkstraße 26 eine Pension. Adolph Rose zog als Bad Nauheimer Jude für Kaiser und Vaterland in den Ersten Weltkrieg, um der Nation seine Vaterlandsliebe zu beweisen. Und der Dank? 1933 wird er, obgleich Kriegsinvalide, vertrieben. Ein jüdischer Kriegsinvalide paßt nicht in das Bild des »neuen« Deutschlands. In Israel bleibt er, was er war, ein »Jecke«, ein typisch deutscher Jude. Er hat sich – mit Erfolg – geweigert, Hebräisch zu lernen. Er baute sich eine Zahnarztpraxis auf. Seine Patienten hatten gefälligst Deutsch zu reden. In Tel Aviv war das noch möglich. In Israel wimmelte es von deutschen Vereinen: »Verein der ehemaligen Kölner, Berliner, Frankfurter etc.«.

Frau Rosenblatt, geborene Sonneborn, lebt als Rentnerin in Holon. Frau Glas, geborene Stopnicki, betreibt mit ihrem Mann ein kleines Reisebüro in Tel Aviv. Im Jahre 1983 hat Sie erstmals seit ihrer Emigration ihre Geburtsstadt Bad Nauheim besucht.

Frau Unikowsky-Moskovits lebt heute zurückgezogen in einem Altersheim. Frau Lotte Loeser ist heute Frau Dr. Schindler. Ihre Familie hatte über mehrere Generationen im Rosendorf Steinfurth gelebt und war dann nach Bad Nauheim übersiedelt. Ihr Bad Nauheimer Dialekt ist völlig ungebrochen: »Gelle, ich babbel noch so richtig Nauheimerisch?!«, so daß man meinen möchte, sie sei erst gestern in Israel angekommen. »Steht das Haus noch in der Moltkestraße? Gibt es noch die schönen Kastanienbäume auf der Frankfurter Straße?« Alles scheint ihr im Gedächtnis geblieben zu sein. Namen, Straßen und Plätze passieren Revue. Wie schwer fällt es mir, ihr mitteilen zu müssen, daß so manch romantischer Fleck der Stadt von anno 30 zum schlichten Parkplatz degradiert worden ist ... Um wieviel schöner muß die Kurstadt vor 45 Jahren, dem Zeitpunkt ihrer Emigration, gewesen sein. Wieviel hundert Bäume sind dem Moloch Verkehr geopfert worden?

Max Cheimovits wurde 1920 in Bad Nauheim geboren. Heute arbeitet er als Angestellter in einer Bank in Holon.

Es gibt sie noch, die deutschen Juden. Am nächsten Tag ist Feiertag in Israel, kein Bus, keine Bahn, nur wenige Automobile fahren. Ich schlendere zum Ramatganpark. Die Parkbänke sind bereits besetzt.

Unter einem Brunnen finde ich einen Platz, um das ganze Szenario gut beobachten zu können. Da sitzt eine Achtzigjährige mit einem Radiorecorder und dreht am Sendersuchlaufer herum. Nach einer gewissen Zeit hat sie den Sender ihrer Wahl gefunden, sie legt das Radio auf ihren Schoß, ein paar Sekunden später höre ich vertraute Töne: »Hier ist die Deutsche Welle mit den 17-Uhr-Nachrichten!«

Das »Lokale Kino« bringt an allen Tagen der Woche je eine Vorstellung mit deutschen Filmen, die immer gut besucht ist. Ob im Laden oder auf der Post, auf der Bank oder in der Buchhandlung, man kommt mit Deutsch sehr gut zurecht und braucht sein Englisch erst gar nicht unter Beweis zu stellen. Es gibt sie noch die »Jeckes«, die deutschen Juden. Aber auch in Israel geht mit dieser Generation die Epoche der deutsch-jüdischen Kultursymbiose unwiderruflich zu Ende. Eine Epoche, die Heine, Marx, Freud, Kafka, Rilke, Anna Seghers, Stephan Heym, E. Fromm, Mendelssohn, Jaques Offenbach und Mahler, um nur einige wenige zu nennen, hervorgebracht hat.

Ob man sich hier vorstellen kann, daß es mehrere tausend Kilometer von Bad Nauheim entfernt noch eine Generation gibt, die abends an ihren Kurzwellensendern dreht, um ein Stück deutsche Heimat für ein paar Minuten einzufangen?

### *Exemplarische Karrieren von Bad Nauheimer Juden*

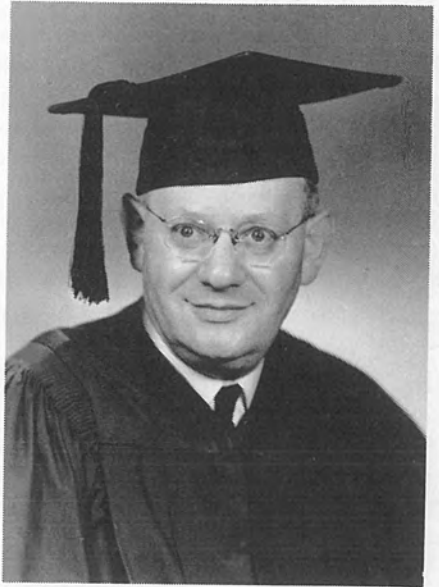
Durch die Emigration jüdischer Literaten, Künstler, Mediziner und Wissenschaftler hat Deutschland einen Substanzverlust erlitten, von dem es sich nie regeneriert hat (vgl. Engelmann, Bernt: Deutschland ohne Juden, München, 1970).

Wir weisen auf dieses Werk von Engelmann lediglich hin und wollen uns hier nur mit lokalen Aspekten des Problems befassen.

Vorwiegend am Beispiel der Familie Rosenthal soll hier exemplarisch dargestellt werden, welchen Beitrag die »neue Generation«, die zum Teil noch in Bad Nauheim geboren ist, zum Gedeihen des Volkes, das die Eltern aufnahm, geleistet hat.

Die Rosenthals sind die älteste jüdische Familie, die man in Bad Nauheim nachweisen kann. Seit altersher waren die Rosenthals als Metzger in Bad Nauheim ansässig. Wir haben im Kapitel über die Berufsstruktur schon darauf hingewiesen, daß die »jüngere Generation« der Jahrhundertwende wenig Neigung zeigte, die Berufe ihrer Eltern zu ergreifen. Man gedachte, ähnlich wie die großstädtische Jugend, in akademische Berufe vorzustoßen:

Manfred Rosenthal bestand nach dem Besuch der Ernst-Ludwig-Schule sein juristisches Assessorexamen im Jahre 1933. Im gleichen Jahr emigrierte er ins damalige Palästina und schlug sich als Buchhalter durch.



*Manfred Rosenthal nach seinem amerikanischen Juristenexamen*



*Jack Rosenthal 1985*

Nach seiner Übersiedlung in die USA studierte er nochmals, und zwar amerikanisches Recht, und legte im Jahre 1967 erneut sein juristisches Examen ab. Robert »Bobby« Kennedy, Bruder von John F. Kennedy, zählte damals zu den persönlichen Gratulanten.

Manfred Rosenthals Sohn Jack war in den sechziger Jahren Pressereferent von Robert F. Kennedy, der zeitweise als Justizminister fungierte. Nach dem Attentat auf Bob Kennedy im Jahre 1968 wurde Jack Rosenthal Pressereferent bei dessen Nachfolger Niclas de Katzenbach. Übrigens hat J. Rosenthal seinen Sohn ebenfalls Niclas genannt. In den siebziger Jahren verlegte Jack seinen Wohnsitz von Washington D. C. nach New York und trat als Journalist in den Mitarbeiterstab der »New York Times« ein.

Im Jahre 1982 erhielt er den Pulitzer-Preis, die begehrteste und renommierteste Auszeichnung, die einem Journalisten in den USA zuteil werden kann. Heute ist Jack Rosenthal stellvertretender Herausgeber (»deputy editor in chief«) und Chefredakteur der »New York Times«.

Hugo Rosenthal war um die Jahrhundertwende von Bad Nauheim nach Hamburg verzogen, um dort als Bankkaufmann zu reüssieren. Er fiel im Ersten Weltkrieg als deutscher Soldat an der Ostfront. Sein Enkel Hanan Rosenthal, geb. in Tel Aviv 1943, promovierte mit Auszeichnung an der Elite-Universität California Institute of Technology (Caltech) in Kernphysik, machte sein Doktorat (PhD) an der Columbia Universität in New York und war dann Dozent und Forschungsmitarbeiter am Physikalischen Institut der Universität Yale. Er hatte sich internationalen Ruf durch wissenschaftliche Arbeiten im Bereich der Kernphysik erworben (theoret. Atom- und Molekularphysik; u. a. wurde ein von ihm entdecktes Phänomen international als »The Rosenthal Crossing« bekannt), als er – nur 27jährig – tödlich verunglückte. In jährlichen Abständen gedenken abwechselnd die Columbia- und Yale-Universitäten in speziellen Gedenk-Veranstaltungen ihres hochbegabten Mitarbeiters.

Ernest Scheuer, in Bad Nauheim geboren, ist der Sohn von Sally und Hedwig Scheuer geb. Rosenthal. Er ist Professor für Mathematik und Statistik an der kalifornischen Staatsuniversität in Northridge und Träger zahlreicher wissenschaftlicher Auszeichnungen.

Im Jahre 1984 wurde Professor Scheuer von dem »American Institute for Decision Sciences« für seine Arbeit »A Comparison of Multiattribute Decision Models« ausgezeichnet. Sie, so der Wortlaut der Auszeichnungsurkunde, war »die beste theoretische empirische Forschungsarbeit« (Kopie der Urkunde, wie auch Unterlagen der Yale University sind dem Autor freundlicherweise von Hedwig Scheuer bzw. Alfred Rosenthal zugesandt worden, mdl. Informationen von Dr. Kahn und A. Rosenthal).



*Prof. Ernest Scheuer,  
Hedwig und Sally Scheuer 1985*

Über Dr. Heinrich Kahn, der mütterlicherseits aus der Familie Rosenthal stammt, siehe Kapitel: »Persönlichkeiten« und Wetterauer Zeitung vom 19. 6. 1985. Der Sohn von Dr. Kahn, Raphael Kahn, ist als Börsenmakler tätig.



*Raphael Kahn*



Ludwig Braun, heute Dr. Louis Brown, der Vorname Ludwig soll an den Großvater Ludwig Bodenheimer, der im Ersten Weltkrieg fiel, erinnern, ist der Sohn von Senta Bodenheimer-Braun. Er ist heute als Herzchirurg in Hartford/Connecticut in den USA tätig.



*Dr. Louis Brown*

Professor Dr. Ralph Baum ist Professor für Physik an der Universität von Syracuse im Bundesstaat New York.

Professor Dr. Michael Stahl, ebenfalls Physiker, hat einen Lehrstuhl für Physik an der Universität von St. Louis.

Max Bettmann ist Diplomchemiker in Southfield/Michigan.

Arthur Baer war Historiker an der Universität von Baltimore.

Der Ehemann von Lore Baum, Dr. Steinitz, ist auch Physiker und im amerikanischen »Who Is Who« verzeichnet.

Die hier genannten Personen Dr. Braun, Prof. Baum, Prof. Stahl, Max Bettmann und Lore Baum sind alle in Bad Nauheim geboren. Arthur Bär aus der bekannten Familie Berthold Bär, Schulstr. 1, wurde in Griedel geboren (weitere Bad Nauheimer siehe unter »Ernst-Ludwig-Schule« und »Persönlichkeiten«).

*Was hat Bad Nauheim verloren?  
Kurzbiographien einiger Nauheimer Juden vor und nach 1933*

Die Biographien sind teilweise nur skizzenhaft wiedergegeben. Da sich die Lebensläufe der erwähnten Persönlichkeiten oftmals inhaltlich überschneiden, wären stereotype Wiederholungen von Formulierungen unumgänglich gewesen, was zu vermeiden war (siehe auch Arnsbergs Konzeption bei Biographien in: Arnsberg, Paul, Geschichte der Frankfurter Juden, Band 3, a. a. O.).



*Stefan Baumblatt*

*Stefan Baumblatt*, \*12. 12. 1904 in Bad Nauheim; Volksschule Bad Nauheim, Augustinerschule Friedberg; Leichtathlet in Bad Nauheim, Vereinsmeister, in einer 4 x 100 m Staffel Hessenmeister; Studium der Rechtswissenschaft in Gießen; Emigration nach Palästina, dort verschiedene andere Berufe, u. a. Maurer. Er ist der einzige Bad Nauheimer Akademiker, der aus der Emigration nach Deutschland zurückgekehrt ist. Staatsanwalt, später Oberstaatsanwalt in Mannheim, lebt heute im Ruhestand.

(Quellen: div. mündl. Mitteil. 1982 ff.)



*Käthe Bettmann*

*Karl Bettmann*, \*3. 12. 1899 in Alsfeld, nach dem Besuch der Volksschule Obersekundareife an der örtlichen Oberrealschule. Danach besuchte Herr Bettmann das israelitische Lehrerseminar in Kassel. Ab 1917 Kriegsteilnehmer, wurde Karl Bettmann im November 1918 an beiden Beinen verwundet. Aufenthalt im Lazarett bis Mai 1919. Danach beendete er die Ausbildung zum israelitischen Lehrer und bestand sein Examen im Jahre 1920. Verschiedene Anstellungen in Rheinhessen und Baden. Ab Juni 1929 folgte er Lehrer Oppenheimer, der fast fünfzig Jahre in Bad Nauheim tätig war, im Amt, u. a. auch als Religionslehrer an der Stadtschule und an der Ernst-Ludwig-Schule.

Karl Bettmann organisierte den Aufbau der jüdischen Bezirksschule unter den schwierigsten Bedingungen (siehe Artikel über Bezirksschule). 1939 emigrierte er in die USA, war in Portland wieder als Kantor tätig, inzwischen dort verstorben. Karl Bettmanns Eltern wurden 1942 von Bad Nauheim aus deportiert und kamen im KZ Theresienstadt um (Bundesarchiv) (persönl. Mitteil. seiner Witwe Käthe Bettmann, schriftl. Mitteil. seines Sohnes Max Bettmann sowie persönl. Lebenslauf von Karl Bettmann im Archiv der ELS, den Ernst-Dieter Nees dem Autor freundlicherweise hat zukommen lassen).

*Hans Bodenheimer*, \*3. 1. 1913 in Bad Nauheim; Besuch der Nauheimer Volksschule, dann der Ernst-Ludwig-Schule, 1931 Abitur. Besuch des jüdischen Lehrerseminars in Köln, zunächst in Felsberg, dann in Öhringen als jüdischer Religionslehrer; Verhaftung am 10. 11. 1938, danach fünf Wochen KZ Buchenwald, 1939 Emigration nach Hartford/Connecticut, Gründung einer jüdischen Gemeinde aus Emigranten, Tikvoh Chadoshoh – Neue Hoffnung. Er gehörte während seiner Jugendzeit in

Bad Nauheim dem Sportverein als Fußballspieler und als Vorstandsmitglied an, ebenso dem Stenographenverein Gabelsberger (mündl. Mitteilung, ebenso Brief vom 31. 5. 1982).



*Rabbiner Bodenheimer, Senta Bodenheimer-Brown, Bürgermeister Bernd Rohde*

*Theo Fraenkel*, \*17. 2. 1905 in Bad Nauheim; Besuch der Volksschule Bad Nauheim, dann Augustinerschule Friedberg, Ausbildung zum Kaufmann; Mitglied in zahlreichen Nauheimer Vereinen, u.a. Tennisverein; Leiter des Kaufhauses Tietz in Trier und Worms; Emigration nach Tel Aviv, dann New York; 1940 Eröffnung eines Hotels in Lake Placid, im Staate New York. Zu den Gästen gehörten neben Erwin Piscator Ernst von Lubitsch, Arturo Toscanini, Vladimir Horowitz, Ferenc Molnar sowie der Prinz von Belgien. Erwin Piscator war neben Max Reinhardt der bedeutendste Theaterregisseur der Weimarer Republik. Sofort nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging Piscator ins Exil nach New York. Theo Fraenkel bot ihm an, in seinem Hotel ein Sommertheater zu eröffnen. Ein kleiner Flügel und die Hotelterrasse dienten als notdürftige Bühne. Während des Krieges wurden in dem Hotel in den Monaten Juni, Juli und August von Piscator klassische und moderne Stücke inszeniert. Fraenkel freundete sich mit dem Theatermann an und besuchte ihn öfters in dessen Schauspielschule in New York. Der bekannteste Absolvent der Piscator-Schauspielschule ist Marlon Brando.

Dem weltbekannten Dirigenten Arturo Toscanini vermittelte Theo Fraenkel ein Grundstück in Lake Placid. Bald verbrachte Toscaninis Schwiegersohn, der Pianist Vladimir Horowitz, die Sommermonate in Lake Placid (persönl. Mitteil. von Theo Fraenkel, im Herbst 1983).

*Prof. Dr. Franz Groedel*, \*23. 5. 1881 in Bad Nauheim, Sohn des Prof. Dr. Isidor Groedel; Besuch der Bad Nauheimer Volksschule, der Augustinerschule Friedberg und des Ludwig-Georg Gymnasiums in Darmstadt, Abitur 1899; Studium der Medizin in München, Gießen und Leipzig; 1904 Dissertation über Kreislaufprobleme; 1909 bis 1933 Leiter der Röntgenabteilung am Hospital zum Heiligen Geist in Frankfurt am Main; 1920 Habilitation; 1926 Professor an der Universität Frankfurt am Main; ab 1921, nach dem Tod des Vaters, Leiter des Groedel-Sanatoriums. Franz Groedel verfaßte 300 wissenschaftliche Abhandlungen über Herz-Kreislaufprobleme. Groedels wissenschaftliche Bedeutung liegt in der »fast einzigartigen Pionierarbeit« (Prof. Thauer) auf dem Gebiet der Röntgenologie und Kardiologie. Um 1910 Übertritt zum Christentum in der Pfarrei Bruchenhütten (mündl. Auskunft von S. Leopold vom 23. 7. 1985). »Obwohl Prof. Groedel nicht mehr der jüdischen Gemeinde angehörte, lebte die Gemeindegemeinschaft von seinen Spenden. Das hat mein Vater, der Kassenwart der Gemeinde war, immer erzählt.« (Mündl. Mitteilung von Erna Nauheim, Tochter von Isaak Straus)

1931 Eröffnung des Kerckhoffinstituts, u. a. nahm auch Prof. Kisch an dem feierlichen Festakt teil.  
1933 Entzug der Lehrbefähigung an der Universität Frankfurt, kein »Arier«:



*Prof. Dr. Franz Groedel*

»Die öffentliche Meinung in Bad Nauheim ist in bezug auf die Bedeutung des Prof. Groedel für den Badeort in zwei Parteien geteilt. Die eine Partei ist der Ansicht, daß, wenn Prof. Groedel Bad Nauheim für dauernd verläßt, dadurch ein ungeheurer Schaden entsteht; insbesondere ist das Grand-Hotel (Herr Zorn) an dem Verbleib von Prof. Groedel interessiert, da etwa 80 der Hotelgäste bei Prof. Groedel behandelt werden. Die andere Partei ist der Ansicht, daß ein Fortgehen des Prof. Groedel zwar vorübergehend einige Nachteile bringt, daß diese aber bald wieder ausgeglichen werden. Die Frage, was mit Prof. Groedel geschehen solle, hat vor allem die Bad Nauheimer Ärzteschaft beschäftigt.« (Protokoll ohne Unterschriften vom 7. 9. 1933, vermutlich einer gemeinsamen Sitzung des Kerckhoffkuratoriums, der Bad Nauheimer Ärzteschaft und der Hoteliers. Staatsbadarchiv, Akte Kerckhoffinstitut)

Es entwickelte sich eine monatelange Auseinandersetzung zwischen den beiden »Parteien«. Die eine Partei genoß die Vorteile des Kerckhoffinstituts, die andere sah in Groedel den »lästigen Konkurrenten« (ebenda). Die Gruppe um den damaligen Vorsitzenden der Bad Nauheimer Ärztevereinigung, Dr. St., die Groedel die Niederlegung der Leitung des Instituts »nahelegte«, setzte sich schließlich durch, »da das von einem Nichtarier geleitete Institut nicht für die Tagung benutzt werden« konnte (ebenda S. 1).

1933 ging Prof. Groedel ins Exil.

Siehe auch »Erinnerungen an Franz Groedel«.

Quellen: Akte Groedel, Stadtarchiv, Akte Kerckhoff-Institut, Staatsarchiv Arnsberg: Geschichte der Frankfurter Juden« Bd. III, 1983, Stichwort Groedel, und persönl. Mitteilung von Privatpersonen.

*Prof. Dr. Isidor Mayer Groedel*, \*23. 12. 1850 in Friedberg. Die Familie Groedel stammt, wie der Name verrät, aus Griedel in der Wetterau. Dort hatte sie nachweislich seit dem 17. Jahrhundert gelebt. Ein Zweig der Familie zog nach Friedberg und betrieb dort ein Eisenwarengeschäft. Ein anderer Zweig wanderte nach Österreich-Ungarn aus und wurde dort geadelt (Baron von Groedel).

Ab 1875 war Isidor Groedel niedergelassener Arzt in Bad Nauheim und gehörte bis zur Jahrhundertwende dem Vorstand der israelitischen Gemeinde an (vor seinem Tod vermutlich konvertiert). Gründer des Groedel-Sanatoriums, Terrassenstr. 2-4. Von den Grafen Solms-Rödelheim-Assenheim zum Geheimen Medizinalrat ernannt. 1910 Festredner zur Enthüllung des Benekedenkmals, Mitarbeit an wissenschaftlichen Kongressen. 1920 Vorsitz beim Kongreß der Naturforscher und Ärzte im Bad Nauheimer Kurhaus unter Teilnahme von zwei späteren Nobelpreisträgern (Einstein und Born)

Emanuel Hirsch ist am 15. 11. 1929 während eines Aufenthaltes in Freiburg im Breisgau verstorben. An seinem Grab sprachen: Rabbiner Sulzberger aus Frankfurt am Main, Dr. Schoenewald für die Bad Nauheimer Ärzteschaft, Dr. Oppenheimer für die Friedberg-Bad Nauheimer Brudervereinigung, Herr Rothschild für die Hermann-Cohen-Loge, Frankfurt (Hermann Cohen war neukantianischer Philosoph in Marburg. Schüler von ihm waren unter anderem Kurt Eisner und Boris Pasternak. Sein Hauptwerk: Die Religion der Vernunft [Berlin 1928]), Gustav Strauß für den Vorstand der Israelitischen Kinderheilstätte, Oberregierungsrat Hoos, Friedberg, für den Taunusclub.

Dr. Hirsch ist der Bruder von Louis Hirsch, Stadtverordneter in Friedberg und für lange Jahre Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer, sogar zunächst 1933 wiedergewählt

Dr. Siegfried F. Hertz ist sein Schwiegersohn. Die Witwe von Dr. E. Hirsch emigrierte zunächst nach England, blieb aber trotz des Zuredens ihrer Tochter und ihres Schwiegersohns nicht dort, kehrte nach Deutschland, Frankfurt, zurück, wurde 1942 nach Theresienstadt deportiert und starb dort an den Folgen der KZ-Haft (Brief von Dr. S. F. Hertz, Liverpool, 16. 1. 1983).

Emanuel Hirsch ist der Onkel von Ernst Eduard Hirsch, der in die Türkei emigrierte und von dem die Frankfurter Allgemeine Zeitung anlässlich seines Todes am 29. 3. 1985 schreibt, er sei »einer der größten deutschen Türkeikenner« (FAZ 10. 4. 1985, Nachruf auf E. E. Hirsch).

(Quellen: Hirsch, L.: 100 Jahre Mayer Hirsch, Friedberg, 1928. Diese Festschrift wurde dem Verfasser freundlicherweise von Herrn Siegfried Leopold, Luzern, bis 1933 Friedberg, zur Verfügung gestellt. Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger, Nr. 269, 45. Jhg. vom 15. 11. 1929 und Nr. 272. 45 Jhg. vom 19. 11. 1929, FAZ vom 10. 4. 1985 sowie schriftl. Mitteilung von Dr. S. F. Hertz, Liverpool, vom 16. 1. 1983, 26. 4. 1983 und 20. 7. 1984.)

*Dr. Heinrich Kahn*, \*21. 8. 1902 in Bad Nauheim.

Besuch der Volksschule, dann Schüler der Ernst-Ludwig-Schule, Schüler von Dr. Strecker, Abitur in Gießen; Studium in Frankfurt am Main: Wirtschaftswissenschaften, Promotion bei Franz Oppenheimer in Religionsphilosophie, Schüler von Martin Buber; bis 1933 Mitglied in: Republikanischer Diskussionsverein, Bildungsverein, Tennisverein.

1933 Abbruch des Medizinstudiums in Frankfurt, Flucht aus Deutschland über Italien, Spanien, England und Jugoslawien nach Palästina/Israel.





*Dr. Heinrich Kahn, Esther Kahn, Bürgermeister Bernd Rohde*

Seit 1950 Portland/Oregon, USA dort Gründung und Leitung einer Galvanisierungsfabrik; seit einigen Jahren Rentner, Hobbymaler.  
(Mündl. Mitteil. von Dr. Kahn, Sommer 1983 und Sommer 1985 sowie diverse Briefe)

*Dr. Siegfried Lilienstein*, \*11. 7. 1871 in Grävenwiesbach bei Usingen.  
Das Stammhaus der Liliensteins befindet sich in der Bahnhofstraße in Grävenwiesbach, wo die Familie eine Gastwirtschaft betrieben hatte. Um 1880 übersiedelte die Familie in die Kreisstadt Usingen. Dort war Julius Lilienstein, der Bruder von Dr. Lilienstein, als Möbelhändler in der Obergasse tätig, der dritte Bruder Alfred als Landesproduktenhändler in der Bahnhofstraße.  
Ab 1899 in Bad Nauheim ansässig. Aufbau eines psychotherapeutischen Instituts, zusammen mit Prof. Kasten und Dr. Baum.  
Wissenschaftliche Arbeiten, unter anderem über »Ionenhaushalt des menschlichen Körpers und den Nachweis bioelektrischer Ströme«. Entwicklung eines neuen Verfahrens zum Nachweis dieser Ströme. Am 10. 7. 1934 verstorben. Seine Witwe wanderte 1939 nach England aus.  
(Bad Nauheimer Zeitung vom 25. 9. 1920. Mündl. und schriftl. Mitteil.)

lung von Günther Lilienstein, New York, Heinz Lilienstein, Herzlia/Israel, Frau Swec und Frau Wollner, Paris, sämtl. Nichten und Neffen von Dr. Lilienstein).



*Erna Rosenthal-Soares*

*Emil Rosenthal*; \*30. 9. 1872 in Bad Nauheim.

Metzgermeister, langjähriger Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, Mitglied folgender Vereine: Radfahrvereinigung (1. Vorsitzender), Turnverein (im Vorstand), Freiwillige Feuerwehr, Metzgerinnung (im Vorstand), Geselligkeitsvereine div.

Von 1905 bis 1933 Mitglied des Nauheimer Stadtrats (DDP bzw. Bürgerblock), zeitweise Urkundenbeauftragter der Stadt.

1937 Emigration in die USA, dort verstorben.

(Quellen: Zeitungen, Festschriften der Vereine , schriftl. Mitteil. seiner Tochter Erna und weiterer Privatpersonen)

*Dr. Sally Schoenewald*, \*24. 11. 1871 in Großenrode, Kreis Marburg. Medizinstudium unter anderem in Berlin.

Verheiratet mit Rosa Therese Gotthelf. Die Familie Gotthelf stammte aus Kassel und gründete den Verlag, der die »Kasseler Nachrichten« herausgab.

Seit 1900 in Bad Nauheim; 1906 Bau eines Sanatoriums in der Rittershausstraße 4, heute »Friesenklause«. Von 1914 bis 1918 Militärarzt im Felde und zeitweise auch im Konitzkystift in Bad Nauheim. Lange Jahre Vorsitzender der Ärztevereinigung Bad Nauheim. Mitglied in zahlreichen örtlichen Vereinen, z. B. Taunusclub, Rotes Kreuz u. v. a. 1920 anlässlich der 86. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Bad Nauheim (siehe auch Kapitel über Albert Einstein) im Organisationskomitee zur Vorbereitung und Durchführung des Kongresses.



*Dr. Sally Schoenewald*  
(im Vordergrund)

Verschiedene wissenschaftliche Veröffentlichungen u. a.: *Wesen und Wirkungen der Bad Nauheimer Bäder, Medizin*. Welt 1929, *Theorie des Kohlensäurebades, Zeitschrift f. d. ges. Phys. Therapie* 1931, *Zur Lehre des Dermographismus, Medizin*. Welt 1934, *Was der Herzkranke wissen muß*, III. Aufl., Bad Nauheim 1929, (ebenso in Englisch: *What the sufferer from heart disease ought to know, Bad Nauheim, 1932*)

Emigration nach England, in London verstorben.

(Quellen: schriftl. und mündl. Mitteilungen von Frau Adelheid Schweitzer geb. Schoenewald; Gotthelf, Richard: *Erinnerungen aus guter alter Zeit, Familienchronik*, Kassel 1922, Privatdruck, Broschüre über das Sanatorium Dr. Schoenewald Bad Nauheim um 1934, Adreßbücher der Stadt Bad Nauheim, Lokalzeitungen.)

*Professor Dr. August Schott*, \*3. 12. 1839 in Burggräfenrode.

Besuch der Realschule in Friedberg, danach Gymnasium in Frankfurt am Main und Gießen. Sollte dem Wunsch der Familie entsprechend Rabbiner werden, entschied sich jedoch für das Studium der Medizin. Sein Großvater Tobias war Gelehrter der Jüdischen Wissenschaften und Hebräischlehrer in Burggräfenrode.

Am 19. 12. 1863 promovierte August Schott zum Dr. med. an der Gießener Universität, Weiterbildung auf dem Gebiet der inneren Medizin in Wien und Prag.

August Schott, der auch diplomierter Mathematiker war, ließ sich 1870 in Friedberg als Arzt nieder. 1872 begann er auch in Bad Nauheim zu praktizieren, wo es zu jener Zeit nur zwei Ärzte gab. Seit 1877 teilte er die Bad Nauheimer Praxis mit seinem jüngeren Bruder Theodor. Verschiedene wissenschaftliche Veröffentlichungen und Vorträge über die Wirkung der Bad Nauheimer Quellen.

»August Schott war ausgezeichnet durch große Begabung und seltenen Fleiß. Die Bad Nauheimer erzählen von ihm – wie Dr. A. Martin in seiner Biographie mitteilt –, daß er selbst auf der Droschkenfahrt zu den Patienten nie ohne Buch gesehen wurde. Er war in Bad Nauheim und Frankfurt geschätzt und verehrt als edler Mensch und Wohltäter der Armen. Seine unvergänglichen Verdienste um die Entwicklung unseres Bades teilt Dr. August Schott mit seinem Bruder, Dr. Theodor Schott. Beide gehören zu den Männern, die auf der grundlegenden Erkenntnis Prof. Benekes weiterbauten, die Begründung der Nauheimer Quellenwirkung, insbesondere den günstigen Einfluß der kohlen-säurehaltigen Thermalbäder bei Herzkrankheiten weiter vertieften und damit in hervorragender Weise zum Aufblühen Bad Nauheims als Herzheilbad und zum Weltruhm des Bades beitrugen. Schon frühzeitig erkannten die Gebrüder Schott die Gymnastik für die Behandlung der Kreislaufstörungen, und die Verbindung der Heilgymnastik mit der Bäderbehandlung erlangte besonders im Ausland als Bad Nauheimer Methode – in Amerika unter dem Namen Schott treatment – einen angesehenen Ruf. Von August Schott stammt das heute noch zitierte Wort: ›Das kohlen-saure Bad ist eine Turnstunde fürs Herz‹.

Durch seine unermüdliche Tätigkeit auf medizinischen Kongressen, durch eine eifrige literarische Betätigung, durch erfolgreiche Werbung im Ausland, namentlich in England, hat August Schott wie auch sein Bruder den ungeahnten Aufstieg Bad Nauheims mit begründen helfen. In der Geschichte des Bades wird den Gebrüdern Schott immer ein Ehrenplatz eingeräumt werden.« (Martin, Dr. Alfred a. a. O. S. 378)

1879 heiratete er Luise Meyer aus Offenbach. Am 27. 2. 1886 starb er in Frankfurt am Main an Typhus. Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt am Main.

Prof. Dr. Theodor Schott heiratete seine Schwägerin und führte die Praxis seines Bruders weiter. Zu seinen Patienten gehörten unter anderem August Bebel und Kaiserin Elisabeth von Österreich. Nach dem Tod praktizierte dessen Sohn Dr. Adolf Schott seit 1921 im Hause seines Vaters bis zur Machtergreifung der Nazis. Er emigrierte nach England mit der inzwischen hochbetagten Mutter.

In dem oben zitierten Artikel der Wetterauer Zeitung heißt es, daß im Jahre 1939 zu einer Gedenkveranstaltung für August Schott anlässlich seines 100. Geburtstages »in aller Stille von einem Kreis treuer Verehrer« eingeladen wurde: »Eine öffentliche Würdigung seiner Verdienste um Bad Nauheim und die notleidende Menschheit in Verein und Presse war damals in Deutschland leider nicht möglich.«

(Quellen: Martin, Alfred, August Schott in Hessische Biographien, hrsg. von H. Haupt. Arbeiten der Hessischen Kommission für das Großherzogtum Hessen, Bd. I, S. 376 – 78, Darmstadt, 1914. Wetterauer Zeitung vom 4. 12. 1949)

*Arthur Stahl*, \*1. 5. 1869 in Friedberg als Sohn eines Landesproduktkaufmanns, besuchte die Augustinerschule und das Gymnasium in Darmstadt, dort gehörte er zum Kreis seines Klassenkameraden Stefan George, der ihm auch ein Gedicht widmete.

Studium in München und Gießen; Rechtsanwalt in Friedberg (konnte als Jude kein Richter werden), 1900 Ernennung zum Notar, Übersiedlung nach Bad Nauheim; von 1899 bis 1929 Syndikus der Handelskammer für die Kreise Friedberg, Büdingen und Schotten, von 1903 bis 1919 Aufsichtsrat im Spar- und Vorschußverein, später Volksbank, seit 1919 Aufsichtsratsvorsitzender der Volksbank Bad Nauheim; von 1904 bis 1929 Leiter/Vorsitzender der Verkehrskommission in Bad Nauheim; Mitglied im Reichseisenbahnrat, im Vorstand der hessischen Verkehrsverbände, im Vorstand des oberhessischen Verkehrsverbandes, Von 1919 bis 1929 Ehrenbeigeordneter im Bad Nauheimer Stadtrat; Mitglied des Verwaltungsrats des Konitzkystifts; Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei; Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold.

Initiator der Handelsschule Friedberg; Erster Vorsitzender des Bildungsvereins Bad Nauheim. Er war Mitglied und zeitweise auch Meister vom Stuhl der Loge »Ludwig zu den drei Sternen«, die ihn zum Ehrenmeister ernannte und an die Großloge entsandte.

Verstorben 3. 10. 1929. Am Grab von Arthur Stahl sprachen unter anderem: Rabbiner Dr. Sander (Gießen) hielt die tiefempfundene Trauerrede; Kreisdirektor Rechthiem, Friedberg; Bürgermeister Dr. Ahl, Bad Nauheim; Dr. Goebel von der Industrie- und Handelskammer, Friedberg; Fabrikant Schoenberger, Industrie- und Handelskammer, Mainz; Syndikus Charisse, Mainz; Kaufmann Philipp Weis, Volksbank Bad



*Arthur Stahl*

Nauheim; Geschäftsführer W. Wallmann, Bad Nauheim; Kaufmann Stemmer, Darmstadt, vom Hess. Verkehrsverband; Direktor Letschert, Kassel, Verband der Genossenschaften; Bade- und Kurdirektor von Böhmer, Bad Nauheim; Sanitätsrat Dr. Hirsch von der Vereinigung Bad Nauheimer Ärzte; Rechtsanwalt Mendelsohn, Hessischer Anwaltsverein; Rechtsanwalt und Notar Dr. Brücher, Bad Nauheim, für die hessische Notarkammer; Amtsgerichtsdirektor Rausch, Bad Nauheim, für das Amtsgericht; Amtsrat Thurn, Friedberg, für die hess. Demokratische Partei; Apotheker Hess, Bad Nauheim, für die Demokratische Partei Bad Nauheim; Hotelier Krauss, Bad Nauheim, für die Arbeitsgemeinschaft; Stadtrat Wiedermann, Bad Nauheim, für den Reichsbanner; Stadtrat I. P. Schäfer, Bad Nauheim, Krieger- und Militärverein Hassia; Postinspektor Sensfelder, Bad Nauheim, Vereinigung ehem. 116er; Diplomhandelslehrer Philippi, Bad Nauheim, für das Kuratorium der Handelsschule; Jakob Minder, Bad Nauheim, für den Bildungsverein; Oberreallehrer Ringshausen, Friedberg, für die Freimaurerloge; Schlossermeister Hess, Friedberg, für die Handwerkskammer und andere.

»Wohl kaum zuvor sind jemals in Bad Nauheim so zahlreiche Nachrufe an einem Grabe gesprochen worden, selten auch so inhaltsreiche, vielsagende Worte aufrichtiger Teilnahme, treuen Gedenkens und herzlichster Dankbarkeit. Den trauernden Hinterbliebenen und Freunden des Verstorbenen mag das ein Trost sein im Schmerz über den herben Verlust. Nach Gebet und Segen schloß sich dann das Grab über einem Manne, in dem wir alle das Vorbild eines pflichtgetreuen Beamten, eines aufrichtigen Dieners am Volksganzen, einen treuen Bürger unserer Stadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, gesehen haben. Es wird Aufgabe aller sein, die um Arthur Stahl trauern, überall im Geiste des Entschlafenen weiterzuarbeiten zum Wohle der Allgemeinheit.« (Bad Nauheimer Zeitung vom 8. 10. 1929)

»Arthur Stahl und sein Wirken bleiben in der Geschichte von Stadt und Bad unvergessen.« (Bad Nauheimer Zeitung vom 4. 10. 1929)

»Ein gütiges Geschick ersparte ihm, die Zeit des Nationalsozialismus erleben zu müssen.« (schriftl. Mitteilung von Dr. Rudolph Stahl, 6. 5. 1985)

(Quellen: Oberhessischer Anzeiger/Friedberger Zeitung vom 5. 10. 1929 und 8. 10. 1929 Bad Nauheimer Zeitung/Wetterauer Anzeiger vom 4. 10. und 8. 10. 1929; schriftl. Mitteilung von Minna Fuchs, deren Mutter eine geborene Stahl war; mündl. Mitteilung von Dr. Hans Stahl im April 1982; schriftl. Mitteilung von Dr. Rudolph Stahl vom 9. 2. 1982 und 6. 5. 1985)

brachten Röntgen- und anderen medizinischen Apparate betrogen, nach Bad Nauheim ging, wo er mit seinen immerhin 56 Jahren eine große Konkurrenz antraf und dank seiner humanistischen Gymnasiums-bildung als erstes Englisch lernen mußte, weil sein Patientenkreis ein ganz anderer war als im Osten, meist Engländer und Amerikaner. Trotzdem lebte er sich in diese veränderten Voraussetzungen gut ein und begleitete auf ihren Wunsch Anfang 1927 eine reiche amerikanische Patientin zurück nach New York und beeindruckte ihren Hausarzt, der hier am Mount Sinai Hospital angestellt war. Der Arzt war so begeistert von seinem medizinischen Wissen, daß er meinen Vater, trotz seines nicht sehr guten Englisch, Vorträge in Philadelphia, Boston und New York halten ließ. Aber auf der Rückfahrt, per Schiff natürlich damals, pochte das Schicksal an die Tür, und mein Vater stellte Unregelmäßigkeiten in seinen Funktionen fest und war ein viel zu guter Arzt und Diagnostiker, um nicht zu wissen, was ihm bevorstand. Er wurde am 4. 2. 1927 im Städtischen Krankenhaus in Frankfurt am Main von Professor Schmieden operiert und starb fünf Tage später an einer Urämie, zu weit fortgeschrittenem Darmkrebs, als daß noch eine Operation hätte helfen können. Das ist in kurzen Zügen seine Lebensgeschichte. Bei seiner Einäscherung hielt auf seinen Wunsch sein bester Freund, Rechtsanwalt und Notar Stahl, eine kurze Rede.

Sein Sohn, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Stahl, rief mich vor vielen Monaten an, als er Ihren Brief erhielt, und ich gab ihm die Adresse von Frau Baum, die länger in Bad Nauheim lebte als wir. Wir verkauften das Haus »Villa Marianne«, Frankfurter Str. 27, an einen Dr. Grünbaum und zogen Ende 1927 auf meines verstorbenen Vaters Wunsch nach Breslau zurück, wo die Familie meiner Mutter lebte.

Von da aus wanderte ich mit meinem Mann 1938 nach Bombay/Indien aus. Mutter kam 1940 nach und starb 1952. Ich ging mit meiner Familie, Mann und zwei Söhnen, 1953 nach Amerika, froh, dem Tropenklima entronnen zu sein, und nahm den Kontakt mit alten Freunden, wie den Stahls und Frau Baum mit Familie, wieder auf. Seit Ende Januar 1979 bin ich Witwe und lebe allein, aber in derselben Stadt wie mein ältester Sohn, Schwiegertochter und Enkelkinder.

Mein jüngster Sohn ist Arzt in Kalifornien, wie sein Großvater und Urgroßvater.

Alle meine Vorfahren väterlicherseits waren Rabbiner bis ins 15. Jahrhundert zurück, nachweisbar an Synagogenbüchern, was mir bei meinem Philologiestudium – jüdische Studenten wurden nur zu einem gewissen Prozentsatz aufgenommen – an den Universitäten Breslau, Frankfurt am Main und Genf, sehr zustatten kam. Ich mußte zu jedem Semesteranfang auf dem gelben, im Gegensatz zu den anderen grau-



grünen, Fragebogen die Frage: »Waren Ihre Vorfahren schon vor 1914 in Deutschland ansässig?« beantworteten und schrieb wahrheitsgemäß: Seit dem 15. Jahrhundert.

Mein Urgroßvater war z. B. 1800 Oberlandesrabbiner von Schlesien und ich konnte mich eines heimlichen Schmunzeln nicht enthalten, wenn ich an die Gesichter derer dachte, die das lasen, denn nicht einmal die Spitzen der Gesellschaft, die damals am Ruder waren, konnten auf eine solche Vergangenheit zurückblicken.

Dr. Heinrich Kahn

25. Mai 1982

Da ich schon im Jahre 1933 Deutschland verließ, um mein Studium im Ausland fortzusetzen, kann ich wenig über das Verhalten einzelner Bad Nauheimer sagen. Ich weiß, daß Dr. Maagsam, einer meiner Lehrer an der Ernst-Ludwig-Schule, bestimmt ein Nazi-Gegner war. Ich weiß nicht, was aus der Familie geworden ist. Mit Sicherheit weiß ich, daß der inzwischen verstorbene August Langsdorf, der nach dem Krieg ein Sportgeschäft am Aliceplatz hatte, ein ausgesprochener Anti-Nazi war. Eugen Lutz, Inhaber der an der Ecke Fürstenstraße und Reinhardtstraße gelegenen Wirtschaft »Gambrinus«, hielt eine Jüdin während der ganzen Hitlerzeit verborgen. Die Brüder Umsonst, die ein Fischgeschäft hatten, waren bestimmt Nazi-Gegner. Sie sind alle nicht mehr am Leben. Ein weiterer Nazi-Gegner war der Rechtsanwalt Richard von Baßhuisen. Wie ich hörte, war der Volksschullehrer X., bei dem ich in die Schule ging und mit dem ich in späteren Jahren in Bad Nauheim im Schach-Club Schach spielte, ein aktiver Nazi. Seine Söhne spielten eine führende Rolle in der Bad Nauheimer Partei. Soviel ich weiß, wurde der eine Sohn Leiter des Krankenhauses. Einer der ersten Nazis war Dr. B., dessen Vater früher unser Hausarzt war. Die Apotheker E. waren meines Wissens die ersten Nazis, so auch Georg B., der eine Pension hatte. Ich bin sicher, daß Stephan Baumblatt besser über die Haltung der verschiedenen Bad Nauheimer unterrichtet ist. Wahrscheinlich finden Sie auch dieselben Daten von meiner Cousine und von anderen wiederholt.

Ich möchte noch bemerken, daß ich gleich 1933 meinen Austritt aus verschiedenen Vereinen erklärte. Ich war im Vorstand des Schachvereins, gehörte dem republikanischen Diskussionsverein, dem Turnverein, dem Tennis-Club an. Der Tennis-Club, den ich vergessen hatte, sandte mir prompt ein Schreiben und schloß mich aus. Ich war Mitglied des Wetterauer Ski-Clubs, des Gesangvereins »Concordia«.

Meine Mutter war eine geborene Rosenthal. Die Familie war einer der ältesten jüdischen Familien Nauheims. Sicher stammten die Gebrüder Rosenthal und die Familie meiner Mutter von den gleichen Vorfahren ab. Unser Urgroßvater, Salomon Rosenthal, dessen Sohn Moses unser

Großvater war, hatte zwei Töchter, von denen die eine mit einem Christen mit dem Namen Theodor Wittich verheiratet war, der in Nürnberg wohnte und zum Judentum übertrat. Ein Sohn aus dieser Ehe, Isidor, wanderte nach Amerika aus. Eine Tochter starb im jungen Alter. Meine Großmutter Hilde Rosenthal geb. Heß, die aus Schotten stammte, starb im Jahre 1930 in Bad Nauheim. Sie hatte zwei Söhne, Hugo und Max, und eine Tochter Mathilde. Der eine Sohn, Hugo Rosenthal, war Bankprokurist in Hamburg. Er fiel im ersten Weltkrieg. Er ist der Vater von Alfred Rosenthal, der jetzt in Frankfurt wohnt. Die Tochter Herta Metzger wohnt in Benjamina/Israel. Max Rosenthal, der in Israel starb, ist der Vater von Hedwig Scheuer. Die Tochter Mathilde Kahn, geb. Rosenthal war meine Mutter.

Wie meine Mutter bin ich in Bad Nauheim geboren. Mein Vater stammte aus Ranstadt bei Nidda/Oberhessen. Ich besuchte die Volksschule und die Ernst-Ludwig-Schule, die damals nur bis zur Obersekunda ging. Die letzten zwei Jahre bis zum Abitur studierte ich an der Gießener Oberrealschule. Nach einem volkswirtschaftlichen Studium an der Frankfurter Universität promovierte ich im Jahre 1923 zum Dr. rer. pol.

In den folgenden Jahren arbeitete ich in dem väterlichen Geschäft, dessen Teilhaber ich wurde und das den Firmennamen »Modehaus Kahn« in »Moritz Kahn Sohn« umänderte. Das Geschäft war in der Fürstenstraße, jetzigen Stresemannstraße. Im Jahre 1930 entschloß ich mich, Medizin zu studieren, und besuchte die Frankfurter Universität bis 1933.

Als die braunen Uniformen und Hakenkreuzflaggen an der Universität erschienen, verließ ich Deutschland, um mein Studium im Ausland fortzusetzen. Als ich feststellte, daß Italien das einzige Land war, das ausländischen Studenten nach beendetem Studium die Niederlassung erlaubte, ließ ich mich nach kurzem Aufenthalt in Paris und Bologna an der medizinischen Fakultät Modena einschreiben, die mein Studium in Deutschland voll anrechnete. Nach Ablegung mehrerer Examen, die dem deutschen Physikum entsprechen, setzte ich mein Studium an der Universität Mailand fort. Während dieser Zeit konnten meine Eltern mich noch mehrere Male besuchen. Im Jahre 1935 erließ Mussolini, der sich mehr und mehr der hitlerischen Politik anpaßte, ein Gesetz, das Ausländern nicht mehr erlaubte, sich nach beendetem Studium in Italien niederzulassen.

Da ich nicht noch mehr Jahre verlieren wollte, entschloß ich mich zu einem neuen Anfang. Durch meinen Freund, Siegfried Leopold, hatte ich Verbindung mit der Weltfirma Dr. Scholl (Fußgesund). Ich fuhr nach England und nach einem halbjährigen Studium an der National School of Chiropody in Manchester übernahm ich die Alleinvertretung

der Firma in der spanischen Provinz Catalanien mit zwei Geschäften in Barcelona. Inzwischen bemühten sich meine Eltern, das Geschäft in Bad Nauheim zu verkaufen, damit sie nach Spanien auswandern konnten. Alle Pläne fielen ins Wasser.

Am 17. Juli 1936 brach die Revolution aus. Francos Truppen marschierten in Barcelona ein. Nach blutigen Straßenkämpfen, während der man sich 10 Tage nicht auf die Straße wagen konnte, wurden die Faschisten von den bewaffneten Bürgern in Barcelona besiegt. Es folgte eine Terror-Herrschaft, da keine zentrale Autorität vorhanden war und die Anarchisten das Feld beherrschten. Sämtliche Konsulate forderten ihre Staatsangehörigen auf, das Land sofort zu verlassen. Zur Evakuierung lagen Kriegsschiffe aller Länder im Hafen bereit. Das deutsche Konsulat war voll jüdischer Emigranten mit deutschen Pässen, die nach internationalem Gesetz, wie alle anderen, das Recht hatten, evakuiert zu werden. Als ich hörte, daß Juden mit den Schiffen nach Genua, aber von dort mit der Bahn zur deutschen Grenze gebracht und dann zurückgeschickt wurden, entschloß ich mich, mit der Bahn durch Frankreich nach der Schweiz zu fahren. Dort konnte ich einen Monat für die Schweizer Scholl-Gesellschaft arbeiten. Meine Eltern konnten mich noch kurz in Basel besuchen. Sie konnten nur 10,- DM mitnehmen.

Da meine Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert wurde und ich keine Aufenthaltserlaubnis bekommen konnte, fuhr ich nach London, dem Hauptsitz der Scholl-Gesellschaft, um mit Dr. Scholl zu verhandeln, was ich weiter tun konnte. Um die Zeit auszufüllen, arbeitete ich an einer Klinik in Liverpool.

Da mir Dr. Scholl die Alleinvertretung für Jugoslawien anbot, verließ ich England gegen Ende des Jahres und fuhr nach Zagreb, der Hauptstadt des kroatischen Teils Jugoslawiens. Ich knüpfte Verbindungen an, um das jugoslawische Geschäft zu organisieren. Nach monatelangen Verhandlungen mit den jugoslawischen Behörden wurden alle Versuche, die Aufenthaltserlaubnis zu verlängern und die Arbeitserlaubnis zu bekommen, abschlägig beschieden. Ich entschloß mich deshalb, das Land zu verlassen und in Italien auf die Genehmigung zur Einreise nach dem damaligen Palästina zu warten. Es war mein Glück. Ich wäre nicht mehr am Leben, denn die Juden in Jugoslawien fielen später Hitler zum Opfer. Mein Vater hatte mich noch in Zagreb besucht. Es war das letzte Wiedersehen. Ich sah ihn nicht mehr wieder. Im Jahre 1937 wurden die Pässe den Juden abgenommen. Einem alten Bad Nauheimer Polizeibeamten – leider weiß ich seinen Namen nicht – war es zu verdanken, daß meine Mutter mich noch einmal in Mailand besuchen konnte. Als der Beamte, der die Pässe einsammeln sollte,

feststellte, daß meine Mutter einen eigenen Paß hatte, sagte der: »Ich brauch das ja nicht zu wissen.«

Im Juli 1938 fuhr ich mit dem »Lloyd Triestino« nach dem damaligen Palästina. Alle meine Bemühungen, auch meine Eltern nach Palästina zu bekommen, schlugen fehl. Die britische Mandatsregierung hatte die Einwanderung nach Palästina immer mehr beschränkt. Ich stand mit Hunderten von Menschen eine ganze Nacht vor der britischen Einwanderungsbehörde, um das Einreisegesuch einzureichen. Leider ohne Erfolg. Als ich die Erlaubnis nicht bekam, sandte ich Geld für ein Kapitalistenvisum in die Schweiz. Auch das wurde abgewiesen. Meine Eltern schrieben mir, daß sie erwogen, über Shanghai auszuwandern, aber wegen der Strapazen der langen Reise durch Rußland und Sibirien es doch nicht wagten. Inzwischen hatten meine Eltern endlich, da sie sahen, daß sie das Geschäft nicht verkaufen konnten, einen Ausverkauf veranstaltet und das Haus verkauft und waren nach Frankfurt gezogen. Wie viele Juden von den kleineren Städten glaubten sie, in der Großstadt untertauchen zu können.

Da die Firma Scholl in Haifa, Tel Aviv und Jerusalem schon vertreten war, fing ich in Tel Aviv eine eigene Fußpflegepraxis an.

Im November 1940 heiratete ich. Meine Frau entstammt der alteingesessenen frommen Hamburger Familie Behrend. Meine Eltern schrieben mir, daß sie meinen Schwiegervater noch kennengelernt hätten, der sie in Frankfurt besuchte.

Bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 konnten wir noch regelmäßig mit unseren Eltern korrespondieren. Danach erhielten wir Briefe durch Vermittlung von Freunden, die in dem Haus gewohnt hatten, in dem meine Schwiegereltern wohnten und nach Schweden ausgewandert waren. So wußten wir, daß unsere Eltern die Wohnung öfters wechseln mußten. Wie ich später feststellte, konnten immer weniger Wohnungen an Juden vermietet werden, die zum Schluß in bestimmten Wohnungen konzentriert wurden. Ich wußte durch Briefe auch, daß meine Eltern ihre Wohnungseinrichtung und Haushaltsgut bei einem Spediteur untergestellt hatten. Leider konnten sie nicht mehr auswandern. Ich erfuhr im Jahre 1952, als ich nach Frankfurt zurückkam, daß die Gestapo das gesamte Umzugsgut beschlagnahmt und abgeholt hatte. Aus Bankauszügen stellte ich fest, daß den Juden durch Vermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer, Auswanderungsabgabe, obgleich sie nicht auswanderten, Abgaben an die Reichsvereinigung der Juden für Heimkaufvertrag das gesamte Vermögen weggenommen worden war. Wie Sie wohl wissen, war die Reichsvereinigung eine Nazi-Organisation, unter anderem Namen eine Tarnung für Beschlagnahme.

Im Jahre 1941 erhielten wir in ein und demselben Brief von unseren schwedischen Freunden die Nachricht von dem Tod meiner Mutter und meines Schwiegervaters. Danach kamen nur noch ein paar Rote-Kreuz-Briefe, Fangbriefe, die auf ein paar Sätze beschränkt waren. Das letzte Lebenszeichen war ein Rote-Kreuz-Brief meines Vaters vom August 1942. Diese Zeilen waren, wie wir später herausfanden, offenbar im Augenblick der Deportation geschrieben.

Erst nach dem Krieg hörten wir Näheres über das Schicksal meines Schwagers und meiner Schwiegermutter. Mein Schwager wurde im Frühjahr 1942 deportiert und von den Nazis umgebracht. Meine Schwiegermutter hatte die Hüfte gebrochen und war in ein jüdisches Heim gebracht worden. Es wird Sie in diesem Zusammenhang interessieren, daß der Senat der Stadt Hamburg ein Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Hamburg herausgegeben hat. In diesem Gedenkbuch fanden wir den Namen meiner Schwiegermutter unter den Personen, die unter dem Drucke der Verfolgung den Freitod wählten. Der 14. April 1943 wird darin als ihr Todestag angegeben. Aus der Familiengeschichte will ich dabei erwähnen, daß der Bruder meines Vaters, Dr. Karl Kahn, der in Nied bei Höchst wohnte und Arzt bei den Höchster Farbwerken war, mit seiner Frau Selbstmord beging. Beide sind auf dem Frankfurter jüdischen Friedhof begraben.

Wir erlebten den Weltkrieg und den Unabhängigkeitskrieg im Jahre 1948 in Tel Aviv. Im Jahre 1950 wurde unser Sohn Raphael geboren. Im Jahre 1952 fuhren wir nach Deutschland, um unsere Rückerstattungs- und Entschädigungsangelegenheiten zu betreiben. Im Jahre 1956 wanderten wir nach Amerika aus. Sally und Hedwig Scheuer hatten uns ein Affidavit geschickt, und so landeten wir in Portland/Oregon. Natürlich mußten wir hier wieder von neuem anfangen. Ein paar Jahre reiste ich mit Vertretungen und übernahm dann eine Galvanisierungsanstalt, bis ich mich im Jahre 1977 ins Privatleben zurückzog. Im August werde ich 80 Jahre alt.

Ich habe meine Lebensgeschichte so ausführlich geschrieben, weil sie besser als allgemeine Schilderungen an dem persönlichen Beispiel eines einzelnen das Schicksal der Juden illustriert, die dem Vernichtungstod zwar entgehen konnten, die aber durch die Verfolgung aus ihrer normalen Lebensbahn herausgerissen wurden und erst nach langjähriger Odyssee wieder festen Boden finden konnten.

Ich war Mitglied der Hermann-Cohen-Loge, der einen der drei Binai Brit-Frankfurter Logen. Die Friedberger und Bad Nauheimer Mitglieder der Loge hatten eine Brudervereinigung gegründet, die abwechselnd in Friedberg und Bad Nauheim jede Woche zu Vorträgen und Diskussionen zusammenkam. Ich gehörte auch der Organisation ORT an, die sich bemühte, Juden zum Handwerk und zur Landwirtschaft zu erzie-

hen. Als Vertreter der Loge war ich übrigens im Vorstand des Bad Nauheimer jüdischen Frauenhauses und wohnte den Sitzungen regelmäßig bei. Wir hatten in Bad Nauheim einen jüdischen Jugendbund, der zusammen mit den Friedberger Juden zu Diskussionen und Veranstaltungen im jüdischen Kurhotel »Adler« zusammenkam.

Berta Lorsch geb. Eckstein

29. September 1982

Ich habe in Bad Nauheim das Ernst-Ludwig-Gymnasium besucht, 1931 bis 34, wo ich eine Freistelle hatte, bis die Nazis kamen. Dann mußte ich noch ein Jahr Volksschule besuchen. Von der Volksschule habe ich gar keine Erinnerungen mehr. Wahrscheinlich ist das psychologisch bedingt. Von der Ernst-Ludwig-Schule müßten alle diese Lehrer schon in hohem Alter sein. Der beste und anständigste war ein Studienrat Jung, der Französisch lehrte auch ein Lehrer Blank, Biologie, und Benner, Zeichenkunst.

Aber mein Bruder, Heinz Eckstein, der fünf Jahre jünger war, wurde von den Jungen in der Schule so geschlagen, daß er für Wochen mit Gehirnerschütterung zu Hause im Bett war. Meine Mutter hat ihn darum nicht mehr zur Schule gehen lassen, bis man in Bad Nauheim eine jüdische Schule errichtet hat im vorigen Kinderheim.

Das jüdische Männerheim war der letzte Wohnort meiner Eltern, damals Hermann-Göring-Straße.

Ich denke, ich habe Ihnen die Namen schon gesandt: Siegfried und Hedwig Eckstein und Söhne Martin und Heinz Eckstein – alle im Konzentrationslager umgekommen. Ich bin die einzige Überlebende.

Lore Steinitz geb. Baum

14. Juni 1982

Ich werde versuchen, ein wenig von mir selbst zu erzählen und dabei ihre Frage beantworten. Ich bin 1920 geboren und 1927 in die Schule gekommen. Meine Freundinnen waren zum größten Teil Nichtjuden, und dieses schien uns ganz natürlich. Wir waren bewußte Juden, aber dies tat der Freundschaft keinen Schaden – bis zum 1. April 1933. Nach diesem Tag hat kein nichtjüdisches Kind in der Schule mehr mit mir gesprochen oder irgendeinen Kontakt gehabt. Es war, als wäre ein Vorhang gefallen. Jeder Schultag war wie eine Hürde, die man überspringen mußte, möglichst ohne zu klagen, denn im Elternhaus waren die Sorgen noch größer. Für meinen Vater, der vier Jahre im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte, war es nicht nur wirtschaftlich, sondern auch psychologisch ein schrecklicher Schlag. Herr Knieriem von der Realschule war mit meinem Vater im Krieg und hat mir deshalb manchen Tag in der Schule leichter gemacht. Besonders gut und anständig waren die Lehrer Maagsam und Kuhn, und das ist eine kurze

Liste. Ich hatte nur einen Wunsch: Aus der Schule wegzukommen. Dieses wurde mir möglich, als ich in die Wirtschaftliche Frauenschule Wolfratshausen aufgenommen wurde im Herbst 1935. Ich bin sicher, meine Mutter hat alle Fragen für Sie längst beantwortet. Es würde mich interessieren, ob Sie als Studienrat das Thema der Juden und Hitler mit den Schülern besprechen und welche Reaktion die Schüler haben.

Martha Stern

1. Juni 1982

Ich grüße Sie aufs Herzlichste und denke mit Sehnsucht an unser schönes Nauheim, das uns in der Jugend ein Paradies war. Kultur und Konzerte . . .

Brief von Dr. Siegfried Hertz

16. Januar 1983

Vielen Dank für Ihre verschiedenen Zuschriften. Zunächst möchte ich Ihnen über mich selbst berichten. Ich bin nicht ein geborener Nauheimer, sondern aus Köln. Habe aktiv in der deutschen Armee während des 1. Krieges seit der Mobilmachung im August 1914 bis zum 31. Dezember 1918 gedient, nachdem ich am 3. 2. 1914 als Medizinstudent in München ein halbes Jahr als einjähriger Freiwilliger in einem Münchner Infanterieregiment gedient hatte und dann bei der Mobilmachung als Feldunterarzt mich auch gemeldet hatte. Im Frühjahr 1919 kam ich dann zu Herrn Stabsarzt Sanitätsrat Dr. Emanuel Hirsch als Assistenzarzt, dessen ältere Tochter Elisabeth ich heiratete, worauf ich mich dann als Badearzt und praktischer Arzt für die lokale Bevölkerung selbständig in Bad Nauheim niederließ. Im Mai 1933 erkannte ich die Konsequenz der Nazitheorien und wanderte nach Großbritannien aus. Besonders war ich beeindruckt, daß am 1. April ein Nazi, ein Patient von mir, dessen Sohn ich noch am vorherigen Tag besucht hatte, mit einem großen Plakat »Meidet den jüdischen Arzt« vor meiner Tür aufgestellt war. Meine Frau, eine geborene Nauheimerin, folgte mir dann im Juli 1933, und wir lebten in einer sehr glücklichen Ehe 50 Jahre zusammen, bis drei Monate nach unserer goldenen Hochzeit meine Kameradin einem tückischen Krebsleiden im Dezember 1969 erlag. Ich bin jetzt über 90 Jahre alt und gerne bereit, Ihnen, soweit ich noch kann, in Ihren Bemühungen zu helfen.

Ich habe mich sehr über den Brief des Herrn Bürgermeisters und über die Gabe des schönen Bad Nauheim gefreut . . .

Trotz seiner bildlichen Schönheit habe ich mich geärgert, daß in dem historischen Teil der wichtigste Abschnitt der Entwicklung von Bad Nauheim zu seiner Größe um die Jahrhundertwende, daß das ausschließliche Verdienst seiner großen jüdischen Ärzte war – an der Spitze die Professoren Groedel, Vater und Sohn, und Prof. Schott –

nicht einmal erwähnt war. Ich nehme an, daß das das »Verdienst« des sehr antisemitischen Arztes der Badeverwaltung, Prof. W., war. In der Tat haben die jüdischen Ärzte Bad Nauheim zu dem gemacht, was es war.

Wissenschaftliche Forschungen und Veröffentlichungen und Besuche bei Ärzten in der ganzen Welt und Vorträge über den Erfolg der kohlenensäurehaltigen Bäder zogen unzählige Kurgäste an. Ich selbst war als Kind bereits mit meiner Familie als Badegast in Bad Nauheim, 1902 und 1905, was mich am Ende auch veranlaßte, als Arzt nach dort zu gehen. Noch einige Einzelheiten, die Sie interessieren mögen: Prof. Schott, der in Frankfurt als Herzspezialist ansässig war und hauptsächlich in der Saison nach Bad Nauheim kam, ist schon in den zwanziger Jahren in Frankfurt verstorben. Seine Nauheimer – immer noch namhafte – Praxis wurde dann von seinem viel jüngeren Sohn weitergeführt. Dieser wanderte dann um dieselbe Zeit wie ich nach hierher aus. Ich traf ihn zuletzt im Juni 1933 in Edinburgh, habe aber dann nichts mehr von ihm gehört, außer, daß er sich in London als Herzspezialist niederließ.

Prof. Groedel sen. und mein Schwiegervater eröffneten eine Generalpraxis in Nieder- oder Ober-Mörlen. Prof. Groedel hat meine Schwiegermutter von ihren beiden Töchtern mit der Zange entbunden. Meine Schwiegereltern heirateten im November 1893 und bauten sich das schöne Haus in der Zeppelinstraße 5. Im Nachbarhaus lebte unser guter Freund, der Metzger Emil Rosenthal, der eine ganze Reihe von Jahren Stadtverordneter in Bad Nauheim war. Meine Schwiegermutter, Hedwig Hirsch, die uns noch hier im Jahre 1938 besuchte, ist dann nach Frankfurt zurückgegangen. Sie wurde 1942 abtransportiert und starb im Konzentrationslager Theresienstadt. Einzelheiten sind uns nie bekannt gewesen. Es ist möglich, daß der Mann meiner Schwägerin, die mit einem Nichtjuden verheiratet war, etwas wußte, was er den beiden Schwestern verheimlichen wollte. Trotzdem, er hat es auch mir gegenüber geleugnet.

Prof. Groedel erwarb den Grundbesitz an der Ecke von der Zeppelinstraße zum Kurhaus, wo er ein hochelegantes Sanatorium für reiche Amerikaner vorzüglich errichtete. Die drei jüdischen Heime waren eine Stiftung der streng orthodoxen Breuer-Gemeinde Frankfurt. Das Männerheim stand unter der Leitung von Dr. May, die beiden anderen unter der meines Schwiegervaters, wovon er mir das Frauenheim übergab, und nach seinem Tode 1929 übernahm ich das Kinderheim auch, das während des Krieges ein Lazarett war, an dem auch meine Frau als Krankenschwester tätig war.

Der soziale Verkehr unter den einheimischen Juden war besonders im Winter sehr lebhaft und sehr freundlich, z. B. hatten wir regelmäßige



Skatabende, Dr. Schoenewald, Dr. Hoddes und ich selbst. Dr. Hoddes, der als Zahnarzt gearbeitet hatte, war äußerst geschickt in der Herstellung künstlicher Zähne und hatte die Zahnfabrik Germania in der Frankfurter Straße gegründet . . .

Mein Schwiegervater war ein sehr eifriges Mitglied des Taunusclubs. Ich war der lokale Sekretär für die Krankenkasse als der Vertreter des Leipziger Verbandes . . .

Mein Gedächtnis ist noch das einzige Gut an mir, trotzdem Nauheim nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert hinter mir liegt. Es liegt mir sicher sehr daran, daß die Geschichte der Blütezeit von Bad Nauheim richtig dargestellt wird. Bad Nauheim kann den Groedels nicht dankbar genug sein.

Dr. Siegfried Hertz

26. Juli 1983

Nun möchte ich mich aber der Beantwortung Ihrer Fragen zuwenden. Eine nicht so große Zahl Bad Nauheimer Juden waren noch einigermaßen religiös, besonders solche, die aus dem Osten stammten. Die jüdischen Heime, von denen ich ja schon früher schrieb, waren unter äußerst orthodoxer Leitung von Mitgliedern der ihnen vielleicht auch dem Namen nach noch bekannten Breuer-Gemeinde in Frankfurt. Ich erinnere mich z. B. noch, wie ich in einem Jahre vor den hohen Festtagen von den meistens sehr herzkranken Insassen gebeten wurde, ihnen zu erlauben, am Jumkippur zu fasten. Auch die Oberin, die noch mit 40 Jahren einen Herrn Weinstock heiratete und noch zwei Kinder bekam, war absolut orthodox. Im übrigen war aber die Mehrzahl von uns nicht oder nicht mehr religiös. Politisch waren wir im allgemeinen sehr demokratisch. Wir abonnierten das »Berliner Tageblatt« und die »Zeitung des Centralvereins Deutscher Juden«, in dem ich sehr tätig war und dessen Leiter Dr. Ludwig Holländer war. Dr. Holländer hat uns auch in Bad Nauheim besucht. Ich selbst war und bin noch Mitglied des KLC, der jüdischen Studentenverbindung, der Ihnen sicherlich auch bekannt ist. Die Kinder hatten einen sehr rudimentären Religionsunterricht. Zu meiner Zeit war Rabbiner Hirschfeld aus Gießen zuständig für Bad Nauheim. Meine selige Frau erzählte mir, wie sie sich stets über den Religionslehrer lustig machten, scheinbar keine Autorität und zu gutmütig . . .

Brief von Irma Baum

24. Februar 1982

Da wir schon im Jahre 1937 auswanderten, haben wir, Gott sei Dank, nur die erste Welle des Unheils erfahren. Mein Mann, Eduard Baum, der den ersten Weltkrieg mitmachte an der Front, konnte es schwer fassen. Er verlor 40 Pfund seines Gewichts. Wir verkauften unser

ten und ihren Ritus behalten. Dieser war mehr orthodox und viel lauter als der, den man in Westeuropa kannte.

Brief von Berta Lorsch

29. September 1982

Mein Vater, Siegfried Eckstein, war einer von sieben Brüdern, Kinder von Moses und Hanna Eckstein aus Friedberg. Alle sieben Brüder waren im ersten Weltkrieg. Meine Großeltern hatten eine Auszeichnung dafür vom Kaiser. Leider hat es nicht viel geholfen. Diejenigen, die nicht auswanderten, wurden von den Nazis umgebracht. Da ich mit 15 Jahren nach Frankfurt in den Haushalt kam und dann nach Amerika, kann ich mich nur schwer an einen dieser Namen erinnern, z. B. dieser Dr. Hoddes: Ich wußte nie, daß er Jude war. Aber schrecklich war zu hören von Minni Flörsheim, an die ich mich noch gut erinnere. Man hat sie aus dem Zug geholt.

Brief von Gretel Rosenthal

23. Mai 1982

Mein Vater war Berthold Rosenthal. Ich habe in Bad Nauheim die Volksschule, später die Ernst-Ludwig-Schule bis zur Oberprima besucht. Mein seliger Vater Berthold Rosenthal war ein Opfer Hitlers. Er starb nach qualvollen Wochen im Krankenhaus in Bad Nauheim am 4. Oktober 1933. Im Frühjahr 1934 zogen meine Mutter und ich nach Frankfurt, weil die Erinnerungen in Bad Nauheim unerträglich für uns waren. 1939 wanderte ich nach den USA aus und meine Mutter ein Jahr später. Meine selige Mutter verstarb leider, fast 92 Jahre alt, im Oktober 1979.

Unsere frühere Hausangestellte, Käthe Genzel, hat sich in all diesen vielen Jahren wie ein von Gott gesandter Engel verhalten. Nicht nur, daß sie das Grab meines Vaters, das sie oft besucht, in Ordnung hält, sie führt auch eine ständige Korrespondenz mit mir, vergißt keine Geburtstage usw.

Brief von Adolf Rose

15. Dezember 1982

Wir deutschen Juden haben alles für unser Vaterland getan. Ich war vier Jahre lang an der Front, von 1914 bis 1918; war Einjähriger bei dem 81er Regiment in Frankfurt am Main und habe es bis zum Sanitätsleutnant gebracht. Zweimal verwundet, drei Auszeichnungen. Bin von Beruf Dentist gewesen. Habe im Frankfurter Gymnasium studiert. Nach meiner Abrüstung 1918 war ich vier Wochen in Bad Nauheim, bekam einen Nervenzusammenbruch. Mein Vater ging zum Armeekommando, in dem ich in Bad Nauheim war. Sechs Jahre sind wir durch die halbe Welt gewandert, bis wir in die Türkei kamen. Dort bekam ich sofort die Aufenthaltserlaubnis und auch die Lizenz, als

Dentist zu arbeiten. Dort brauchte man im Jahre 1939 europäische Ärzte. In der Türkei war ich zwei Jahre. 1941 wurde ich vom englischen Konsulat als Dentist nach Palästina engagiert. Ich war als privater Dentist tätig.

Brief von Marianne Rothschild

23. Januar 1983

Ich wurde 1936 in Bad Nauheim geboren, meine Mutter: geb. Elisabeth Henes, Bad Nauheim, mein Vater: Fritz Mai von Friedberg. Mein Vater war Jude. Ich wurde getauft, da meine Mutter Christin war. Ich hatte keine Geschwister. Meine Großeltern von Muttters Seite hatten eine Gärtnerei in Bad Nauheim, die auch heute noch besteht. Nur noch wenige Verwandte sind am Leben. Vaters Eltern kannte ich nicht. Sie starben schon vor dem Krieg. Mein Vater hatte neun Geschwister. Drei Schwestern und ein Bruder sind schon in den dreißiger Jahren nach Amerika ausgewandert. Drei Schwestern und ein Bruder sind in den Lagern umgekommen.

Mein Vater und meine Mutter blieben in Bad Nauheim, da meine Großeltern noch lebten. Sie wollten sie nicht zurücklassen. Wer hatte damals gedacht, was kam. Als meine Eltern es wahrnahmen und mein Vater seine Stellung in Düsseldorf verloren hatte, war es zu spät. Sie konnten nicht mehr aus Deutschland heraus. Mein Vater fand dann doch noch eine andere Stellung, doch die war in kurzer Zeit auch wieder vorbei. Nachdem arbeitete er in der Gärtnerei für meinen Großvater. Diese Arbeit war meinem Vater nicht sehr gelegen, da er Kaufmann war. Dieses Glück war auch bald vorbei, da er aus der Gärtnerei abgeholt und nach Buchenwald verschickt wurde. Ich weiß nicht, wann und wie lange er im Lager war. Auch weiß ich nicht, wie er wieder lebendig herauskam. Doch eines Tages stand er vor der Tür, abgemagert und kahl rasiert. Das weiß ich noch. Meine Oma und Mutti haben meinen Vater gut gepflegt, gefüttert. Er erholte sich, nur um wieder abgeholt zu werden. Ich weiß es noch wie heute: kalt, der Schnee war sehr hoch. Mutti und ich mußten den Schnee vor dem Haus Usinger Str. 14 schaufeln. Dieses Mal kam er in ein Arbeitslager in Norddeutschland, Organisation Todt. Ich bin nicht sicher, ob das so geschrieben wird. In diesem Lager waren nicht nur Juden. Meiner Mutter und mir wurde nichts angetan. Als der Krieg vorbei war, wurde mein Vater von den Amerikanern befreit. Zu Fuß kam er dann wieder nach Bad Nauheim. Er war einer der wenigen, die zurückkamen.

Nachdem meine Großeltern starben, entschlossen sich meine Eltern, nach den USA auszuwandern. Deutschland konnte ihre Heimat nicht mehr sein. Wegen der jüdischen Flüchtlingsquote mußten wir dann warten, bis wir in die USA einwandern konnten. Am 1. Mai 1954 waren

und so vieles andere. Was einem als Kind in Erinnerung ist, kann man nicht so schnell vergessen.

Es gab keine jüdischen Lehrer in Bad Nauheim. Es ist zu lange her, um Namen zu nennen. Dagegen solche, die mir gut gesinnt waren. Vielleicht ist es mir noch einmal im Leben möglich, nach Bad Nauheim zu kommen, und dann werde ich mich lieber persönlich bedanken.<sup>1)</sup>

Am 10. November 1938 wurde auch ich abgeführt und verbrachte einige Tage im Gefängnis in Bad Nauheim. Nach der Entlassung am 17. November 1938 verließ ich meine Heimatstadt und Deutschland.

Brief von Donald D. Wolf

18. Januar 1983

Die Beantwortung Ihres Briefes fällt mir nicht leicht und nicht nur, weil sie traumatische Erlebnisse wieder in Erinnerung bringt, sondern weil es nach so langer Zeit nicht leicht ist, wieder bei Adam und Eva vor der Vertreibung aus dem Paradies zu beginnen. Meine traumatischen Erlebnisse spielten sich übrigens nicht in Bad Nauheim ab, sondern in der Zeit nachher, das heißt nach 1930.

Ich bin in Bad Nauheim geboren und verbrachte dort die ersten 18 Jahre meines Lebens. Ich kann also sagen »ich bin ein Nauheimer«, und dies mit mehr Berechtigung als Präsident Kennedy, der anlässlich einer Rede an der Berliner Mauer erklärte: »Ich bin ein Berliner.« Ich bin Jude, eine Tatsache, auf die ich weder stolz bin noch deren ich mich schäme. Ich bin also ein Nauheimer Jude und somit ein geeignetes Objekt für Ihre Arbeitsgemeinschaft über die Geschichte der Bad Nauheimer Juden und ihre Bedeutung für die Stadt. Ich erkläre mich hiermit gerne bereit, Ihre Arbeit in jeder Hinsicht zu unterstützen, obwohl ich meine Bedenken über den Sinn der Untersuchung habe. Sie drücken Ihr Erstaunen darüber aus, daß dieses Projekt nicht schon früher in Angriff genommen wurde. Aber gibt es denn eine Geschichte der Katholiken oder Protestanten und deren Bedeutung für die Stadt? Klingt es nicht wie eine nachträgliche Rechtfertigung der Existenzberechtigung der Bad Nauheimer Juden? Ist es 50 Jahre nach dem Holocaust immer noch notwendig, zu dokumentieren, daß die Juden nicht das Ungeziefer waren, dessen Vergasen beinahe eine Menschenpflicht war? Ich glaube, daß es wichtiger wäre, zu spekulieren, was aus Bad Nauheim geworden wäre, hätte man die Juden nicht vertrieben. Hätte sich die Bedeutung des Kerckhoff-Institutes geändert unter der Leitung von Prof. Franz Groedel? Was wäre der Einfluß auf die deutsche Rechtspflege gewesen, wenn Dr. Stephan Baumblatt als Generalstaatsanwalt Hessens amtiert hätte oder ich als Landgerichtspräsident in Darmstadt?

<sup>1)</sup> Kurt Steinhardt wurde gemeinsam mit seiner Gattin als erster ehemaliger jüdischer Mitbürger von der Stadt Bad Nauheim im Jahre 1986 in seine ehemalige Heimatstadt eingeladen.

Was wäre geworden, wenn Dr. Alfred Schweitzer, Professor für Blutkreislaufforschung in England, in Bad Nauheim geblieben wäre? Was, wenn Dr. Gert Schönwald, bis zu seinem Tod ein bedeutender Herzspezialist in Harley Street/London, die Leitung des elterlichen Sanatoriums übernommen hätte, wenn mein Vater Hessischer Landtagsabgeordneter der Demokratischen Partei geworden wäre? Was wäre geworden, wenn Jack Rosenthal Chefredakteur des Wetterauer Anzeigers gewesen wäre statt Redakteur bei der New York Times? Und wenn er vielleicht im Jahre 1982 den Goethe- oder Kantpreis gewonnen hätte statt des Pulitzer-Preises? Mit anderen Worten, ich glaube, daß die Bedeutung der Juden Spaniens weniger groß war vor ihrer Austreibung während der Inquisition als ihr Fehlen in dem Land nach ihrer Vertreibung. Ihr Einfluß auf Holland und den Rest von Europa ist in die Geschichte eingegangen.

Ihr Bestreben, so gut es gemeint ist, erinnert mich etwas an den jüdischen Jugendverein, der unter dem Druck der politischen Entwicklung in Nauheim im Jahre 1929 oder 1930 gegründet wurde und der es sich zur Aufgabe machte, der stark assimilierten jüdischen Jugend die Bedeutung des Judentums im kulturellen Leben Deutschlands näherzubringen.

Eines der Vortragsthemen der losen Zusammenkünfte unter Leitung von Dr. Rudolf Stahl war: »Goethe und die Juden.« Die Tatsache, daß Goethe während eines Brandes im Frankfurter Getto in der Wasser-Brigade stand, wurde als Beweis seiner philosemitischen Einstellung angeführt. Ich bin überzeugt, daß er auch geholfen hätte, den Brand eines buddhistischen Tempels zu löschen.

Nun zu meinen Personalien: Ich wurde am 22. Februar 1912 in Bad Nauheim, Fürstenstraße 26, jetzt Stresemannstr./Ecke Schulstraße, geboren. Mein Vater war Gustav Wolf, geb. am 1. Januar 1881 in Schwarzburg am Rhein. Meine Mutter war Hilde Spiegel, geb. am 27. Juli 1886 in Wertheim am Main. Mein Vater ging als Einjähriger in die Großherzogliche Armee. Er wurde in einer Nachrichtenabteilung ausgebildet. Ich erinnere mich noch an den Bierkrug, den er mit anderen Andenken an seine Dienstzeit aufgehoben hatte. Wenn man ihn gegen das Licht hielt, war am Boden das Bild des Großherzogs von Hessen sichtbar. Auf dem Krug waren alle Namen der Dienstkameraden eingraviert unter dem Motto: »Wir dienten an der Mosel Strand zum Schutze für das Vaterland.«

Die Vorfahren meines Vaters waren nachweislich seit Hunderten von Jahren im Rheinland ansässig. Meine Mutter stammte aus einer alten badischen Getreidehändlerfamilie. Mein Vater wurde 1908 oder 1909 Teilhaber in dem Warenhaus Isidor Straus, Alicenstraße, in Bad Nauheim. Er heiratete Anfang 1911, trat aus der Firma Straus aus und

gründete Gustav Wolf – Modernes Kaufhaus, Fürstenstraße/Ecke Schulstraße. Im Jahre 1914 kam mein Vater mit dem Rang eines überzähligen Gefreiten als Morsefunker an die Westfront. Er wurde vor Verdun schwer verwundet, erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse, kam nach seiner Genesung wieder an die Westfront, wurde zum zweiten Mal verwundet, erhielt die Tapferkeitsmedaille und verbrachte die letzten Monate des Krieges in einem Feldlazarett in Breisach im Breisgau. 1918, zurück in Bad Nauheim, wurde er Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates. Er wurde später ein sehr aktives Mitglied der Demokratischen Partei in Bad Nauheim und stand mehrmals auf der Wahlliste der Landtagsabgeordneten der Partei, ohne je gewählt zu werden. Einen Reichsbund jüdischer Frontsoldaten gab es in Bad Nauheim nicht. Mein Vater war aktives Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Unter dem Druck der Verhältnisse löste er das Geschäft im Jahre 1931 auf und wurde Mitglied des Aufsichtsrates und Direktoriums der Hermeta AG. Zusammen mit meiner Mutter leitete er bis 1933 die Filiale des Strumpfhauses Metzger in Bad Nauheim.

Meine Großmutter, Mutter meiner Mutter, Frau Sally Spiegel, lebte seit 1914 ebenfalls in Bad Nauheim und führte bis 1918 unseren Haushalt, während meine Mutter das Kaufhaus leitete. Dann zog sie zu ihrem Sohn, meinem Onkel Albert Spiegel, der sich nach dem Krieg in Nauheim niedergelassen hatte und in der Fürstenstraße/Ecke Reinhardtstraße ein Haushalts- und Spielwarengeschäft betrieb. Mein Onkel Albert war ebenfalls Frontkämpfer, Unteroffizier in einer Kraftfahrabteilung an der Ostfront. Er war mit Paula Kahn aus Schierstein am Rhein verheiratet. Meine Großmutter starb in Bad Nauheim 1917.

Mein Onkel Albert verübte Selbstmord, seine Frau und Kinder wurden deportiert. Den Zeitpunkt konnte ich nicht ausfindig machen.

Ich besuchte drei Jahre die Volksschule in Bad Nauheim, dann die Ernst-Ludwig-Schule bis zum Abitur am 25. Februar 1930. Jüdische Lehrer gab es zu meiner Zeit, 1921 bis 1930, nicht – mit Ausnahme natürlich des jüdischen Religionslehrers; zu Anfang war das der Kantor Hermann Oppenheimer, später Rabbiner Dr. Bettmann. Solange ich in Bad Nauheim lebte, hatte ich keine allzu großen negativen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus und Antisemitismus. Während meine beiderseitigen Großeltern noch sehr religiös waren, waren meine Eltern sehr assimiliert, und sowohl sie wie auch ich wurden unter dem Druck der politischen Umstände erst wieder zu bewußten, wenn auch nicht religiösen Juden. Meine Eltern gehörten der jüdischen Kultusgemeinde in Bad Nauheim an. Ich wurde 1925 Bar Mitzwah. Die Synagoge wurde – und das nur aus traditionellen Gründen – nur an hohen Feiertagen besucht. Auf die Schule zurückkommend: die Klassenkameraden waren offensichtlich alle nicht antisemi-

tisch. Bitte nicht zu vergessen, daß all diese Aussagen nur bis zum Jahre 1930 gemacht werden. Die meisten – wir waren im Abitur 14 junge Männer – kamen von Bauernfamilien der Umgebung. Einige, wie Otto Wiedermann, Sohn des sozialistischen Parteiführers, des Gastwirts Wiedermann, stammten aus sozialistischen Kreisen, einige, wie Fritz Hermes, Hermann Burk, Otto Koch, Karl Genzel – Delikatessen, aus gutbürgerlichen Bad Nauheimer Kaufmannsfamilien. Wenige, wie z. B. Ernst G. von S. – seine Witwe lebt heute noch als Ärztin in Bad Nauheim – und Hans H., Sohn des Apothekers, stammten aus deutsch-nationalen Familien. Zu meiner Zeit war keiner in der Klasse Mitglied oder tätig in der Nazibewegung. Dasselbe kann ich von den Lehrern berichten, außer daß sich unter ihnen eine Reihe deutsch-nationaler Antisemiten befanden, wie z. B. die Studienräte Kreutzer, Jung und Bertram. Der letztere machte mit mir eine Ausnahme, betrachtete mich als nichtjüdisch, da er ein Kriegskamerad meines Vaters war und, wie er sagte, der Sohn eines tapferen Frontkämpfers kein mickeriger Jude sein konnte. Der Einfluß dieser antisemitischen Lehrer wurde mehr als aufgewogen durch den Einfluß des überaus liberalen Direktors der Schule, Prof. Hermann Molz, der – ich weiß das nur vom Hörensagen – nach der Machtübernahme sein Amt niederlegte, weil er nicht den neuen Regeln folgen wollte oder konnte. Ebenfalls sehr liberal und bestimmt weder nationalsozialistisch noch antisemitisch waren die Studienräte Wald (Deutsch, Geschichte und Kunst), Dr. Steiger, Prof. Fuldner (Mathematik), Dr. Klang (Naturwissenschaften), Dr. Reuter (Physik), Prof. Unverzagt (Französisch). Ich war Mitglied des Nauheimer Turn- und Sportvereins und spielte in der Jugendmannschaft Fußball. Der einzig wirklich unangenehme Nazi, den ich persönlich kannte, war K., der sehr frühzeitig den Vertrieb des Völkischen Beobachters unter sich hatte. Eine den Juden gegenüber positive Stellung nahmen ein Apotheker Hess und seine Familie, die Familie Wagner (Wetterauer Anzeiger), Familie Maus, deren Sohn Paul und deren Schwiegersohn Franz Kutscher (Kunstmalerei) und dessen Familie sowie der Volksschullehrer Staubach und seine Familie, Amtsgerichtsdirektor Fuhr und viele mehr, deren Namen meiner Erinnerung entfallen sind. Wiederum muß ich betonen, daß dieser Bericht nur bis 1930 geht.

Am 8. September 1918 wurde meine Schwester Margot geboren. Meine Schwester besuchte bis 1931 die Volksschule und dann bis 1933 die Fortbildungsschule. Ich studierte nach meinem Abitur Rechtswissenschaft, und zwar vier Semester in Frankfurt und zwei Semester in Gießen. Die Aussagen über meine Schulzeit kann ich leider nicht übertragen auf meine Studienzeit in Frankfurt und speziell nicht auf Gießen. Der Beginn des organisierten Naziterrors auf den Universitäten

war stark zu spüren. In Gießen war ich ein organisiertes Mitglied der Roten (der Sozialdemokratischen Studentengruppe), wurde sowohl als Jude wie auch als politisch tätiger Antinazi psychisch und physisch verfolgt. Ich wurde im Wintersemester 1933 nach der Machtübernahme als Sohn eines Frontkämpfers zum Referendarexamen zugelassen, bestand das Examen, ohne Unterlagen für diese Tatsache zu erhalten oder zum Referendar ernannt zu werden.

Meine Pensionsansprüche später wurden von den zuständigen Ämtern mangels genügender Beweise abgelehnt. Ich strengte damals, 1959, kein Verfahren an, da ich auf dem Standpunkt stand, daß eine Wiedergutmachung sowieso nicht in Geld auszudrücken ist. Mit zunehmendem Alter bedauere ich diesen voreiligen Entschluß.

Einen Tag nach dem Boykotttag 1933 wurde ich von einem Kommilitonen, dem Sturmbannführer der Akademischen Legion, gewarnt, daß ich auf der Liste der politischen KZ-Kandidaten stünde. Ich flüchtete in der selben Nacht nach Holland, bekam dort eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung als politischer Flüchtling, verlor meine Staatsangehörigkeit und war staatenlos bis zur Einbürgerung in Amerika 1953. Es gelang mir, meine Eltern und meine Schwester Ende 1933 aus Deutschland nach Holland zu bekommen, nachdem ich ihre Aufenthaltsgenehmigung vor ihrer Einwanderung vorbereitet hatte. Ich war in Holland erst Angestellter eines amerikanischen Börsenbetriebes, wurde dann Auswanderungsberater und freier Journalist. Nach dem Krieg war ich Redaktionsleiter des größten Zeitschriftenverlags. Ich sah die Katastrophe kommen. Es gelang mir, praktisch alle meine Klienten zeitig aus Holland nach Übersee zu transferieren, nur meiner Familie und mir gelang dies nicht. Ich heiratete im Jahre 1942 eine Jugendfreundin, die in Frankfurt am Main geborene holländische Staatsbürgerin Margot L. Caan. Mit dem Einfall der deutschen Zivilverwaltung unter Seyß-Inquart, dem österreichischen Nazi, wurden die Judenverfolgungen in Holland so unerträglich, daß ich meine Eltern, Schwestern und Schwager und Schwiegereltern bei holländischen Freunden versteckte. Meine Frau und ich wurden Mitglieder mit falschen Papieren der holländischen Widerstandsbewegung. Die Verstecke unserer Familie wurden von Nachbarn verraten, und die beiderseitigen Familien wurden über Westerborg in Vernichtungslager überführt und sind nach Nachforschungen des Roten Kreuzes in Sobibor vergast worden. Datum der Todesvermutung: 1944. Damit ist der Lebenslauf der Nauheimer Juden Gustav Wolf, Hilde Wolf, Margot Wolf abgeschlossen. Ich nehme an, daß dies für Ihre historischen Nachforschungen genügt. Nach Beendigung des Krieges konnte ich nicht verstehen, wieso gerade ich den Holocaust überlebt hatte, während so viele wertvolle Menschen umkamen (survivor's syndrome). Obwohl mir auf Grund meiner Tätig-



keit in der holländischen Widerstandsbewegung die holländische Staatsangehörigkeit angetragen wurde, konnte ich – täglich an unsere Erlebnisse erinnert – mir ein Leben in Holland nicht mehr vorstellen. Meine Frau und ich wanderten 1948 nach Amerika aus. Sie finden, sollte es Sie interessieren, meinen amerikanischen Lebenslauf in der Anlage. Ich stellte ihn zusammen, nachdem mir angetragen wurde, in »Who is Who« aufgenommen zu werden. Ich habe praktisch jegliche Kontakte mit jüdischen und nichtjüdischen Nauheimern verloren, mit Ausnahme von Frau Adelheid Schweitzer/Schönewald.

Ich sehe keine besonderen Beiträge zum Kulturleben der Stadt seitens der Bad Nauheimer Jden. Hingegen sehe ich große Beiträge zum Geschäftsleben und zum Wachstum der Stadt als Badeort.

Brief von Dieter Wolf

28. 3. 1983

Zu meiner Zeit in Deutschland erschienen Bücher wie: »Der Beitrag der Juden zum 1. Weltkrieg«, »Der Prozentsatz der jüdischen Kriegshelden«, »Die Bedeutung der Juden im Sport«. Ich war nie begeistert von den Veröffentlichungen. Für mich war ein Spitzenläufer ein guter Sportler, gleichgültig ob es Jesse Owens, Hans Eltracher oder Stephan Baumbblatt war. Ein guter Jude war für mich ein frommer Jude. Und da ich nie fromm war, betrachtete ich mich nie als einen guten Juden. Hitlers Rassentheorie hat mich nie überzeugen können, und nicht nur wegen des negativen Vorzeichens, das er der jüdischen Rasse anhängte. Ich bin auch nicht von dem positiven Vorzeichen begeistert, das Israel häufig den Juden anhängt. Die Existenzberechtigung der Juden liegt für mich weder in der 100%igen Assimilation noch in dem jüdischen Staat. Die Lösung des Judenproblems ist nach meiner Ansicht ausschließlich zu finden, wenn die Umgebung die Juden in der Diaspora als gleichberechtigt akzeptiert. Wenn Ihr Projekt auch nur im kleinen Rahmen dazu beitragen kann, ist meine Skepsis unberechtigt. Es ist schwer, diese Dinge brieflich zu diskutieren, und ich hoffe, daß sich einmal eine Gelegenheit zu einer persönlichen Aussprache bietet. Die Einstellung der alteingesessenen jüdischen Familien in Bad Nauheim zu den zugezogenen jüdischen Familien aus Osteuropa war ebenso negativ wie ihre Einstellung gegenüber den jüdischen osteuropäischen Kurgästen. Der Kaftan, der Bart, die Sprache machte sie auffallend, und man fürchtete, mit ihnen in einen Topf geworfen zu werden. Ironischerweise traf dieselbe Einstellung die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland in Holland. Für die holländischen Juden waren wir Juden aus dem Osten, und man befürchtete, daß unsere Sprache und unser unholländisches Benehmen den Antisemitismus nach Holland bringen würde. Betrug man sich zu holländisch, dann wurde

einem vorgeworfen, daß man sich zu schnell assimiliere. Betrug man sich deutsch, dann wurde einem vorgeworfen, daß man nichts dazu lernen wolle.

Ich glaube, daß die Feststellung richtig ist, daß die meisten Bad Nauheimer Juden der Demokratischen Partei angehörten. In der Endphase der Weimarer Republik haben nach meiner Ansicht in den Wahlen die meisten Juden für die Partei gewählt, deren Kandidaten den stärksten Widerstand gegen die Nazibewegung versprochen. Wie Sie sehen, mache ich bewußt einen Unterschied zwischen Parteizugehörigkeit und Kandidatenwahl. Ich glaube nicht, daß die Demokratische Partei (Staatspartei) als solche je antisemitisch war, genausowenig wie die Sozialdemokratische Partei. Hingegen kannte ich eine Reihe von Mitgliedern beider Parteien, die keineswegs frei von Antisemitismus waren. Ich glaube nicht, daß die Bad Nauheimer Juden ihre Parteizugehörigkeit in den Endphasen der Republik geändert haben. Wie sie gewählt haben, kann ich nicht sagen. Von mir hingegen kann ich es Ihnen berichten. Ich war, wie ich Ihnen mitteilte, aktiv in der sozialistischen Jugendgruppe. Bei meiner ersten und einzigen Wahl nach meinem 21sten Geburtstag habe ich im März 1933 für die Zentrumspartei gewählt, dies aus reinen Opportunitätsgründen. Ich sah die Schwäche der Sozialdemokratie, die starke Rechtsschwenkung der Volkspartei, den Zerfall der Staatspartei (»Ein neuer Koch, ein alter Brei, das ist die Deutsche Staatspartei«), und ich setzte als »guter Katholik« auf Brüning. Bitte, den Katholiken nicht mißzuverstehen.

Brief von Rabbiner Hans Siegfried Bodenheimer

31. Mai 1982

Ich war Schüler und Abiturient (1931) der Ernst-Ludwig-Schule, wo man zu meiner Zeit noch nicht von guten und schlechten Lehrern bezogen auf deren Judenfeindlichkeit reden konnte. Es gab deutsch-national Gesinnte, aber auch gute Demokraten. Unter den letzteren muß Dr. Magsaan erwähnt werden, ein liberaler, intelligenter und feinführender Mensch. Ob dieser Gesinnung wurde er 1933 auf die »schwarze Liste« gesetzt und hatte viel zu leiden. Gleiches kann ich auch von den Nauheimer Bürgern sagen, die zu meiner Zeit sehr freundlich den Juden zugetan waren, aber nach 1933 meistens in »Mußnazis« ausarteten... Übrigens gehörte ich dem Sportverein Bad Nauheim als Fußballspieler und Vorstandsmitglied an, ebenso dem Stenografenverein Gabelsberger...

Ich hoffe, dies vielleicht in einer persönlichen Begegnung diesen Sommer in Bad Nauheim zu ergänzen, da ich die Absicht habe, während meines Urlaubs in Europa ein oder zwei Tage »im lieben alten Nest« zu verbringen...

Brief von Sally und Hedwig Scheuer geb. Rosenthal 18. Mai 1982

Es waren einige der Bad Nauheimer Bürger, die sich anständig gegen die Juden verhielten, und wir können, soweit wir uns erinnern, einige Namen aufführen. Schreinermeister Albert Fisch, Fürstenstraße, später Stresemannstraße, die Metzgermeister Richard Schwab und Karl Genzel, Fürstenstraße, die Frisöre Herr und Frau Sauerwald, Parkstraße. Die Sauerwalds gaben sogar unserem Sohn Spielzeug mit. Spenglermeister Knieriem, Burgstraße 12. Sie hatten auch Haushaltsartikel und gaben dem Schächter Josef Rubinstein einige Haushaltsgeräte, als er sich zu seiner Auswanderung für Palästina vorbereitete. Spenglermeister Kniß, Adresse unbekannt, half Juden unter persönlicher Gefahr mit manchem aus . . .

Brief von Clementine Eggener geb. Samuel 26. Mai 1983

Meine Familie ist 1909 nach Bad Nauheim gekommen. Damals waren wir noch Kinder. Ich hatte eine ältere Schwester und zwei Brüder. Jetzt bin ich leider noch die einzige von uns allen. Wir sind alle in Nauheim erst in die Stadtschule, dann in die Ernst-Ludwig-Schule gegangen. Mein Bruder Julius war im 1. Weltkrieg und ist schon 1921 nach Amerika ausgewandert. Mein Bruder Fritz hat zum Turnverein Bad Nauheim gehört und wir zum Gesellschaftsverein Concordia und anderen Vereinen. Meine beste Freundin war Elly Horn. Jakob, ihr Vater, ist im 1. Weltkrieg gefallen. Ihre Schwester war Frieda Fuchs. Mein Jahrgang ist meistens schon tot. Unser guter Freund war Philipp Umsonst. Wir sahen ihn im Jahre 1960. Unsere besten Freunde bis zur Hitlerzeit waren Friedel Ohl von der Bäckerei, Eugen Lutz vom »Gambinus« und Haberl und Göber . . .

Brief von Rudolf Stahl 7. September 1982

#### Persönliches

Ich bin der Sohn von Rechtsanwalt und Notar Arthur Stahl, geboren am 10. Mai 1899 in Friedberg (Hessen). Seit 1900 in Bad Nauheim. Bad Nauheimer Volksschule, drei Jahre Augustiner-Schule, Friedberg, neun Jahre Rechtsstudium in Frankfurt/M. Kriegs- und Frontdienst 1917–1919. Fortsetzung des Rechtsstudiums in München und Gießen. Dann Rechtspraktikum. Seit 1925 Anwalt in Bad Nauheim. Mitglied in Nauheimer Vereinen, z. B. Turnverein, Reichsbanner, Demokratische Partei. Nach Vaters Tod Mitglied des Aufsichtsrates der Bad Nauheimer Volksbank. Persönliche freundschaftliche Beziehungen mit nicht-jüdischen ebenso wie mit jüdischen Nauheimern. Ich war sehr aktiv als Mitglied des »Wandervogels« e. V. vor dem ersten Weltkrieg. Aber die

war unter anderem auch Mitglied des Aufsichtsrats der Volksbank, Mitglied des Reichsbanners und des Turnvereins, ebenso wie meine Eltern. Ich war als Frontsoldat Teilnehmer des ersten Weltkriegs.

Es gab meiner Erinnerung nach in Bad Nauheim eine Art Theaterverein, in dem meine Eltern tätig waren. An Fastnacht gab es immer wieder besondere Veranstaltungen. Die Hauptrolle spielte Emil Rosenthal.

Kulturelle Interessen wurden in Privatkreisen gepflegt von jüdischen Familien gemeinsam mit christlichen, z. B. von meinen Eltern mit den Familien Sprengel und Amtsrichter Schneider oder Dr. Schönewald usw.

Die jüdische Bevölkerung in Nauheim hatte zwei Gruppen. Erstens die Ärzte und Anwälte und zweitens die Hoteliers und Kaufleute. Beide Gruppen waren ein aktiver Teil der Bad Nauheimer Bevölkerung. Eine religiöse Orientierung war jedoch bei der ersten Gruppe eine Ausnahme. Nur wenige Ärzte und ich, Rechtsanwalt, nahmen aktiv teil am jüdischen Gemeindeleben. Ich bekam durch meine Teilnahme am Frankfurter Lehrhaus Franz Rosenzweig/Martin Buber eine persönliche Beziehung zu den Menschen dieses Kreises. Durch positive Mitarbeit konnte man Vortrags- und Diskussionsabende arrangieren, die das Niveau der Gemeinde erheblich verbesserten und von der Jugend besonders unterstützt wurden. Diese Modernisierung wirkte sich dann auch auf die Errichtung der Synagoge aus. Bei deren Einweihung 1929 beteiligten sich nicht nur die Bad Nauheimer Bevölkerung und die städtischen Behörden, sondern auch der Kreis Friedberg.

Brief von Adelheid Schweitzer geb. Schönewald 11. Oktober 1982

Mein Vater war im ersten Weltkrieg in der Ostfront und später Leiter des Lazaretts im Konitzkystift. Ich glaube, er hatte den Rang eines Oberstabsarztes. Ob es in Nauheim einen jüdischen Frontkämpferbund gab, weiß ich nicht. Meine Eltern hatten ein Sanatorium, Rittershausstraße 4. Meine Mutter kam nach England im September 1938. Mein Vater verbrachte die Kristallnacht auf der Polizei in Nauheim zusammen mit Uhrmacher Steinhard. Beide wurden nach Hause geschickt am nächsten Morgen, soweit ich mich erinnere.

Die meisten meiner Freunde waren Nichtjuden.

Nauheims kulturelles Leben war auf den Sommerbetrieb eingestellt. Im Winter schlief alles. Die Ärzte verbrachten meistens einen Teil des Winters anderswo, entweder um Propaganda für ihre Praxis zu machen, ihre Beziehungen aufrechtzuerhalten oder im wärmeren Ausland.

Ich habe alle meine Schuljahre in der Ernst-Ludwig-Schule recht glücklich verbracht. Antisemitismus zeigte sich erst in meinem letzten Schuljahr 1931–1932. Ich kann wirklich nicht sagen, daß mich ein Lehrer schlecht behandelt hätte. Ich habe eine Festschrift der Schule, und habe es sehr bedauert, daß die Haltung von Direktor Moltz nicht mehr betont wurde. Er weigerte sich, seine Schule gleichzuschalten, und ließ sich im März oder April 1933 pensionieren. Das war sehr mutig, denn er hatte zwei Söhne an der Universität. Bodo, mit dem ich sehr befreundet war, der jüngere Sohn, hat leider den Krieg nicht überlebt. Er hatte sein Medizinstudium 1932 begonnen.

Mein Vater wurde später von der Kontrollkommission um Namen ihm bekannter Antinazis gebeten, und er konnte durch seine Empfehlung Direktor Moltz helfen, seine alte Stelle für kurze Zeit nach dem Krieg wieder auszufüllen.

Mein Vater ist 1945 hier in London gestorben, meine Mutter 1965. Ich bin bereits im Juni 1933 nach England ausgewandert, war aber die ersten Jahre noch zeitweilig in Bad Nauheim. Wir hatten einen Hausdiener, der später an der Bahn Gepäckträger war. Er heiratete eine andere Angestellte des Hauses. Sie wohnten in Nieder-Mörlen, glaube ich, und haben mehrere Jahre eine Jüdin in ihrem Haus gehabt. Er hieß Peter, an seinen Nachnamen kann ich mich nicht erinnern. Er war noch an der Bahn, als ich das erste Mal nach Bad Nauheim zurückkam, 1949 oder 1950. Eines unserer Mädchen – sie hieß Gretchen – war mit einem Großbauern in Münzenberg verheiratet, brachte meinem Vater Lebensmittel, als er alleine im Haus war nach der Kristallnacht. Mein Vater könnte Ihnen sicher mehr Auskunft geben über die Mitbürger, die ihm freundlich gesinnt blieben.

Mein Bruder Dr. Gerd Schönwald ist voriges Jahr in Laubach im Vogelsberg gestorben und ist dort begraben. Er ist 1936 nach England ausgewandert und hat hier praktiziert; war auch auf Ferien in Nauheim.

Die alten Hoddes sind nach dem Krieg nach Nauheim zurückgekehrt und sind dort gestorben, nicht in London. Während der Nazizeit waren sie in London.

Brief von Martha Stern

20. Oktober 1983

Zahnarzt Dr. Siegfried Stern hatte in Friedberg, im Schuhhaus Ehrlich, seine Praxis und in Bad Nauheim eine Filiale. Er ging später nach Berlin und verübte Selbstmord. Seine Eltern, Vater Levi Stern, lebten in Melbach, gingen dann auch nach Berlin, wo drei Töchter verheiratet waren. Der andere Zahnarzt war Dr. Ehrmann, der in Bad Nauheim auch eine Praxis hatte. Seine Eltern waren Lehrer Ehrmann in Friedberg, die direkt an der Synagoge wohnten.

## *Vorwort zu den Listen*

Diese Liste erhebt aus den verschiedensten Gründen keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit und stellt auch nur eine gewisse, vielfach zu ergänzende Grundlage solcher Personen jüdischen Glaubens dar, die in der Zeit von 1905 bis 1942 in Bad Nauheim gewohnt haben. Die Zahl der Juden, die in Bad Nauheim lebten, ist sicherlich wesentlich höher anzusetzen.

Versuchen wir einmal, auf die Ausgangsbasis unserer Erhebungen zurückzugehen:

Es ist in Bad Nauheim im Gegensatz zu anderen Gemeinden, wie zum Beispiel Gießen, keine Liste erhalten über diejenigen Nauheimer, die bei der Anmeldung als Konfession jüdisch oder israelitisch angaben. Sollten die Nationalsozialisten solch eine »Liste« angelegt haben, was der Autor aus bestimmten Gründen bezweifelt, so ist diese Liste entsprechend einem »Führerbefehl« vom 19. 3. 1945 (sog. »Nerobefehl«, Haffner, S.: Anmerkungen zu Hitler, München 1978, S. 197), wie viele andere Quellen auch, vernichtet worden. Jedenfalls haben wir in sehr zeitraubender und anstrengender Kleinarbeit zunächst unter tatkräftiger Mithilfe der Emigranten eine Liste von Personen zusammengestellt, an die sich die Emigranten und bei Befragungen auch christliche Bürger noch haben erinnern können.

Wir haben die »jüdischen Familiennamen« aus der spezifischen Literatur (z. B. Philo-Lexikon, a. a. O.) zu Hilfe genommen und die Adreßbücher des Stadtarchivs durchforstet; diese Familiennamen bilden das Gerüst für die Arbeit an den Karteieintragungen beim Einwohnermeldeamt. Diese akribische Kleinarbeit hat mehrere Wochen in Anspruch genommen und wäre ohne die Hilfe der städtischen Behörden nicht möglich gewesen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist die folgende Liste, die immer noch den Charakter der Unvollständigkeit beibehalten hat, denn viele Nauheimer Ärzte und Gewerbetreibende hatten ihren ersten Wohnsitz nicht in der Badestadt, sondern in Frankfurt am Main, Friedberg oder in der Umgebung; viele waren bereits christlich getauft und später trotzdem von der NS-Rassenideologie als »Juden« erfaßt; viele Karten sind während des Krieges aus Papierknappheit »umfunktionierte« worden oder sind »einfach verlorengegangen«, als die US-Besatzungsbehörden die Stadtverwaltung ständig umquartierte (Mitteilung des Einwohnermeldeamtes).

Einige weitere Hinweise sind erforderlich, um Mißverständnisse auszuschließen.

Der Leser findet in der folgenden Aufstellung in den jeweiligen Spalten die Namen, Geburtsdaten, Geburtsort, die *letzte* Adresse in Bad Nauheim, das Abmeldedatum, den Abmeldeort und, soweit das bisher feststellbar war, das weitere Schicksal der jeweiligen Personen.

Bei der Familie Groedel sind auch Frau Groedel geb. K. und die Tochter von Theodor Groedel, die beide im Sinne der »Nürnberger Gesetze« keine Juden »ersten Grades« waren, in die Liste aufgenommen worden, um hier exemplarisch die Tragik aufzuzeigen, zu der die Judenverfolgung führte: beide haben unter dem Druck der Verhältnisse (1935 bzw. 1937) Suizid begangen.

Wenn der Leser recht häufig als Adresse von alteingesessenen Nauheimer Juden die Häuser Frankfurter Straße 58 bzw. 65 findet, so handelt es sich in der Regel um solche Personen, die ab 1939 ihre Häuser bzw. Wohnungen in der Innenstadt räumen mußten und in diesen Häusern »ghettoisiert« wurden. Dieser Vorgang ist an anderer Stelle ausführlicher beschrieben.

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Aaron, Daniel</b>	27. 01. 1926 Gießen	Frankfurter Str. 103	04. 09. 1937 Gießen
	Daniel Aaron ist der Sohn von Albert Aaron, Rechtsanwalt, vermutlich mit seinen Eltern in die USA ausgewandert.		
<b>Abraham, Elfriede</b> geb. Abraham	11. 02. 1903 Altenkirchen	Parkstr. 9	01. 09. 1929 Luxemburg
	wahrscheinlich in USA ausgewandert		
<b>Abraham, Fanny</b> geb. Ochs	19. 01. 1862 Eisenach	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 deportiert
	gestorben im KZ Theresienstadt		
<b>Abrahams, Gerda</b> geb. Abrahams	13. 12. 1903 Dornum	Parkstr. 9	23. 08. 1933 Dornum
<b>Adler, Elsa</b> geb. Adler	03. 09. 1918 Schlüchtern	Schnurstr. 25	14. 05. 1921 Büdingen
<b>Adler, Emil</b>	17. 11. 1880 Bad Nauheim	Fürstenstr. 17	05. 04. 1938 Frankfurt
	später Berlin, Selbstmord		
<b>Adler, Henriette</b> geb. Goldschmidt	17. 01. 1883 Altentadt	Fürstenstr. 17	05. 04. 1938 Frankfurt
	zusammen mit Ehemann Selbstmord		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Bär, Meier</b>	12. 03. 1854 Griedel verstorben am 21. 10. 1925	Schulstr. 1	
<b>Bär, Nanny</b> geb. Schönfeld	28. 11. 1860 Vilbel verstorben am 29. 08. 1937	Schulstr. 1	
<b>Baer, Ottilie</b> geb. Baer	17. 03. 1900 Büdingen	Fürstenstr. 17–19	01. 01. 1924 Gießen
<b>Bamberger, Gertrud</b> geb. Bamberger	07. 05. 1910 Gießen	Frankfurter Str. 103	23. 08. 1938 Langgöns
<b>Bamberger, Julie</b> geb. Bamberger	04. 10. 1909 Frankfurt	Frankfurter Str. 103	15. 09. 1930 Frankfurt
<b>Bamberger, Minna</b> geb. Strauss	23. 03. 1887 Hanau	Frankfurter Str. 103	1939 Nd.-Wöllstadt
<b>Bamberger, Paula</b> geb. Bamberger	05. 08. 1908 Gießen	Parkstr. 9	15. 08. 1927 Langgöns
<b>Bauer, Adolf</b>	03. 02. 1883 Schotten vermutlich deportiert und ermordet	Fürstenstr. 20	18. 04. 1942 Frankfurt
<b>Bauer, Frieda</b> geb. Levi	30. 10. 1884 Alsfeld vermutlich deportiert und ermordet	Fürstenstr. 20	18. 04. 1942 Frankfurt
<b>Baum, Hans,</b> Dr. med.	21. 10. 1897 Köln	Parkstr. 14	30. 09. 1926 Dortmund
<b>Baum, Eduard</b>	10. 12. 1881 Alzey dort verstorben	Parkstr. 5	18. 03. 1937 New York
<b>Baum, Irma</b> geb. Meyer	01. 05. 1895 Pirmasens lebt in New Jersey	Parkstr. 5	18. 03. 1937 New York



Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Baum, Lore</b> geb. Baum	22. 12. 1920 Bad Nauheim	Gustav-Kayser- Str. 14	18. 03. 1937 New York
	lebt in New Jersey		
<b>Baum, Martin Ralf</b>	20. 07. 1924 Bad Nauheim	Waldstr. 14	18. 03. 1937 USA
	ist Professor in den USA		
<b>Baum, Elze</b> geb. Baum	15. 12. 1913 Fulda	Frankfurter Str. 103	10. 08. 1931 Fulda
<b>Baumann, Hilde</b> geb. Baumann	08. 01. 1908 Gemünden	Parkstr. 8	06. 10. 1938 Frankfurt
<b>Baumblatt, Gertrude</b> geb. Baumblatt	26. 11. 1901 Bad Nauheim	Fürstenstr. 20	26. 11. 1927 Hamburg
	deportiert und ermordet		
<b>Baumblatt, Isidor</b>	26. 07. 1870 Theilheim	Fürstenstr. 20	22. 05. 1940 Frankfurt
	Selbstmord (lt. Yad Vashem)		
<b>Baumblatt, Emma</b> geb. Mohrenwitz	16. 09. 1874 Schweinfurt	Fürstenstr. 20	22. 05. 1940 Frankfurt
	Selbstmord (lt. Yad Vashem)		
<b>Baumblatt, Stefan</b>	12. 12. 1904 Bad Nauheim	Fürstenstr. 20	02. 09. 1934 Palästina
	heute Oberstaatsanwalt i. R. (Mannheim)		
<b>Bentheim, Henriette</b> geb. Marx	15. 06. 1876 Heidecke	Frankfurter Str. 65	
	am Tag der Deportation (15. 09. 1942) verst., verm. Selbstmord		
<b>Berliner, Frieda</b> geb. Berliner	18. 11. 1900 Westheim	Parkstr. 9	30. 09. 1921 Westheim
<b>Berliner, Isaak, Dr.</b>	29. 12. 1885 Kiew	Ludwigstr. 7	Juni 1921 Berlin
<b>Bettmann, Irma</b> geb. Bettmann	21. 09. 1903 Alsfeld	Karlstr. 34	20. 08. 1933 unbekannt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Bettmann, Jakob</b>	26. 07. 1873 Ebelsbach verstorben im April 1944 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Bettmann, Karl</b>	03. 12. 1899 Alsfeld dort verstorben	Karlstr. 34	20. 05. 1939 USA
<b>Bettmann, Else</b> geb. Reinhold	04. 12. 1900 Unterfranken 1929 verstorben	Karlstr. 34	
<b>Bettmann, Käthe</b> geb. Löwenstein	09. 09. 1902 Fulda heute Haifa, Israel	Alicestr. 13	20. 05. 1939 Portland/USA
<b>Bettmann, Max</b>	15. 11. 1925 Würzburg heute Chemiker in Michigan/USA	Alicestr. 13	20. 05. 1939 Portland/USA
<b>Bettmann, Irma</b>	19. 12. 1935 Bad Nauheim verstorben am 05. 03. 1939 in Frankfurt. An einer verschluckten Haarspange erstickt	Alicestr. 13	
<b>Bloch, Alfred,</b> Dr. med.	16. 06. 1887 Zweibrücken	Bahnhofsallee 3	22. 09. 1928 Frankfurt
<b>Bloch, Rosalie</b> geb. Salomon	08. 09. 1856 Marzig	Bahnhofsallee 3	22. 09. 1928 Frankfurt
<b>Bloch, Ronen</b>	29. 12. 1882 Rußland	Burgstr. 25	01. 09. 1923 Leipzig
<b>Blondheim, Albert</b>	28. 07. 1924 Gießen	Frankfurter Str. 103	29. 01. 1938 Alten-Buseck
<b>Blum, Grete</b> geb. Blum	30. 04. 1907 Frankenau	Fürstenstr. 17-19	18. 03. 1921 Frankenau
<b>Blum, Moritz</b>	04. 12. 1867 Kassel deportiert, im KZ Theresienstadt umgekommen	Frankfurter Str. 63/65	16. 09. 1942 unbekannt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Blume, Eva</b> geb. Blume	14. 06. 1880 London	Reinhardstr. 21	12. 08. 1922 Baden-Baden
<b>Blumenfeld, Julius</b>	27. 10. 1907 Marburg	Moltkestr. 16	10. 01. 1929 Marburg
<b>Blumenthal, Alfred</b>	08. 08. 1923 Kördorf	Frankfurter Str. 103	26. 03. 1939 Kördorf
<b>Blumenthal, Norbert</b>	01. 12. 1929 Kördorf	Frankfurter Str. 103	26. 03. 1939 Kördorf
<b>Blumenthal, Rosie</b> geb. Blumenthal	14. 10. 1894 Ruppertshofen	Karlstr. 28	24. 08. 1935 Ruppertshofen
<b>Blumhof, Hilde</b> geb. Blumhof	09. 05. 1931 Frankfurt	Frankfurter Str. 103	01. 06. 1939 Frankfurt
<b>Blumreich, Max</b>	11. 09. 1866 Berlin am 16. 04. 1922 in Gießen verstorben	Karlstr. 51	
<b>Bodenheimer, Ludwig</b>	23. 04. 1879 Sinsheim im 1. Weltkrieg gefallen	Alicestr. 13/15	
<b>Bodenheimer, Frieda</b> geb. Gutkind	28. 01. 1883 Frielendorf »in Polen für tot erklärt«	Alicestr. 13/15	15. 09. 1942 deportiert
<b>Bodenheimer, Hans</b>	03. 01. 1913 Bad Nauheim heute in Hartford/USA Rabbiner	Karlstr. 19	15. 01. 1933 Kassel
<b>Bogard, Hildegard</b> geb. Bogard	23. 02. 1907 Mähren	Ludwigstr. 13	01. 10. 1930 Dresden
<b>Braun, Fritzel</b> geb. Braun	20. 10. 1893 Berlin	Karlstr. 25	04. 11. 1932 Berlin
<b>Braun, Manfred</b>	04. 02. 1909 Fulda dort verstorben	Karlstr. 19	01. 05. 1938 Hartford/USA

<b>Name</b>	<b>Geb.-Datum Geb.-Ort</b>	<b>letzte Adresse in Bad Nauheim</b>	<b>Abmeldedatum Abmeldeort</b>
<b>Braun, Senta</b> geb. Bodenheimer	02. 03. 1910 Bad Nauheim lebt in Hartford/USA	Karlstr. 19	01. 05. 1938 Hartford/USA
<b>Braun, Ludwig,</b> <b>Dr. med.</b> = Louis Brown	20. 09. 1935 Bad Nauheim heute Herzchirurg in Hartford/USA	Karlstr. 19	01. 05. 1938 Hartford/USA
<b>Braun, Walter</b>	05. 02. 1932 Alzey	Frankfurter Str. 103	12. 06. 1939 Flonheim
<b>Britt, Salomon</b>	18. 05. 1899 Wonchock	Weinbergstr. 11	31. 10. 1922 unbekannt
<b>Bruck, Erna,</b> <b>Dr. med.</b> geb. Bruck	08. 04. 1896 Würzburg	Bismarckstr. 3	28. 04. 1928 Rom
<b>Bruck, Martin,</b> <b>Dr. med.</b>	20. 07. 1863 Berlin dort verstorben	Bismarckstr. 3	01. 04. 1937 London
<b>Bruck, Diana</b> geb. Billigheimer	24. 02. 1870 Würzburg dort verstorben	Bismarckstr.3	01. 04. 1937 London
<b>Bruck, Sylva</b> geb. Bruck	11. 03. 1901 Gießen	Bismarckstr. 3	15. 09. 1929 Mailand
<b>Butzbach, Bertha</b> geb. Butzbach	30. 12. 1874 Friedberg	Karlstr. 39	02. 10. 1933 Landau
<b>Butzbach, Josef</b>	16. 04. 1843 Kassel	Karlstr. 39	01. 02. 1928 Butzbach
<b>Cahn, Albert</b>	23. 10. 1888 Friedberg »in Polen verschollen«	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 deportiert
<b>Cahn, Billa</b> geb. Liebmann	28. 09. 1895 Limburg »in Polen verschollen«	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 deportiert

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Cahn, Hermann</b>	19. 05. 1865 Münster im KZ Theresienstadt »umgekommen«	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 deportiert
<b>Cahn, Lore</b> geb. Cahn	22. 09. 1917 Mannheim	Frankfurter Str. 103	01. 08. 1935 Mannheim
<b>Chanlott, Gertrude</b> geb. Feinberg	03. 05. 1870 Königsberg	Lutherstr. 14	29. 03. 1933 Frankfurt
<b>Cheimowitz, Jakob</b>	07. 10. 1886 Polen später Israel, dort verstorben	Lindenstr. 11	09. 12. 1923 Amerika
<b>Cheimowitz, Leonie</b> geb. Rose	13. 03. 1889 Frankfurt später Israel, dort verstorben	Lindenstr. 11	01. 11. 1925 Frankfurt
<b>Cheimowitz, Max</b>	22. 07. 1920 Bad Nauheim lebt in Holon/Israel	Lindenstr. 11	01. 11. 1925 Frankfurt
<b>Cheimowitz, Rosa</b> geb. Cheimowitz	22. 07. 1920 Bad Nauheim später Israel, lebt heute in der BRD (Köln)	Lindenstr. 11	01. 11. 1925 Frankfurt
<b>Cleffmann, Max</b>	16. 02. 1882 Wesel	Luisenstr. 1	01. 02. 1924 Frankfurt
<b>Cleffmann, Rosa</b> geb. Spieß	12. 02. 1880 Gernsheim	Luisenstr. 1	01. 02. 1924 Frankfurt
<b>Cleffmann, Norbert</b>	10. 10. 1921 Bad Nauheim	Luisenstr. 1	01. 02. 1924 Frankfurt
<b>Cohen, Albertine</b> geb. Cohen	17. 07. 1914 Hamborn	Frankfurter Str. 103	31. 03. 1938 Duisburg
<b>Cohn, Dora</b> geb. Cohn	16. 06. 1889 Berlin	Frankfurter Str. 67	21. 10. 1925 Berlin
<b>Cohn, Cilly</b> geb. Cohn	21. 01. 1909 Hersfeld	Fürstenstr. 25	01. 07. 1935 Frankfurt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Eichberg, Max</b>	27. 03. 1889 Boppard am 18. 01. 1934 von London zurück, weiteres Schicksal unbekannt	Fürstenstr. 17–19	02. 01. 1934 London
<b>Eichberg, Nanny</b> geb. Adler	05. 03. 1887 Bad Nauheim »auf der Flucht aus Dt. Reich umgekommen«	Fürstenstr. 17–19	24. 02. 1934 unbekannt
<b>Elsoffer, Leopold</b>	02. 03. 1903 Schwarzenau	Höhenweg 1	15. 08. 1923 Schwarzenau
<b>Engel, David</b>	10. 07. 1863 Gießen verstorben am 23. 01. 1940	Frankfurter Str. 65	
<b>Engel, Jakob</b>	28. 02. 1891 Warschau	Fürstenstr. 30	01. 03. 1927 Frankfurt
<b>Engel, Mathilde</b> geb. Silberfaden	15. 12. 1891 Warschau	Fürstenstr. 30	01. 03. 1927 Frankfurt
<b>Engel, Cäcilie</b> geb. Engel	03. 05. 1915 Bad Nauheim	Fürstenstr. 30	01. 03. 1927 Frankfurt
<b>Engel, Heinz</b>	12. 05. 1917 Bad Nauheim	Fürstenstr. 30	01. 03. 1927 Frankfurt
<b>Engel, Ruth</b> geb. Engel	22. 11. 1923 Bad Nauheim	Fürstenstr. 30	01. 03. 1927 Frankfurt
<b>Engel, Max</b>	15. 07. 1899 Warschau	Fürstenstr. 30	28. 04. 1933 Warschau
<b>Engel, Siegmund</b>	22. 03. 1873 Gießen deportiert, verstorben am 30. 01. 1943 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Engel, Dina</b> geb. Blatt	23. 11. 1871 Jugenheim vermutlich im KZ Theresienstadt umgekommen	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Enoch, Daniel,</b> Dr. med.	20. 06. 1896 Wien in Schweden verstorben	Karlstr. 51	15. 10. 1933 Kopenhagen

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Enoch, Hanna</b> geb. Zwars	12. 06. 1907 Saarbrücken	Karlstr. 51	28. 02. 1934 Kopenhagen
<b>Enoch, Ruth</b> geb. Enoch	16. 04. 1930 Bad Nauheim soll in Schweden leben	Karlstr. 11	28. 02. 1934 Kopenhagen
<b>Enoch, Herbert</b>	20. 03. 1933 Bad Nauheim soll in Schweden leben	Kurstr. 11	28. 02. 1934 Kopenhagen
<b>Eörrös, Jenny</b> geb. Eörrös	14. 09. 1896 Budapest	Ludwigstr. 13	14. 06. 1926 Köln
<b>Eulau, Henny</b> geb. Eulau	10. 12. 1902 Bad Nauheim nach Berlin verheiratet, besuchsweise in London, dann wieder Berlin, deportiert	Fürstenstr. 17	15. 05. 1928 Frankfurt
<b>Eulau, Josef</b>	07. 01. 1871 Büdingen dort verstorben	Fürstenstr. 17	01. 04. 1928 Bremen
<b>Feiner, Jakob</b>	14. 04. 1896 Bendzin	Hauptstr. 26	24. 02. 1922 Luxemburg
<b>Feinland, Alexander</b>	07. 02. 1900 Wien	Ernst-Ludwig- Ring 59	13. 09. 1926 Berlin
<b>Feinland, Mini</b> geb. Schidlof	07. 06. 1898 Wien	Ernst-Ludwig- Ring 59	13. 09. 1926 Berlin
<b>Feinland, Rosa</b> geb. Feinland	12. 01. 1922 Kattowitz	Ernst-Ludwig- Ring 59	13. 09. 1926 Berlin
<b>Feinstein, Leo- pold, Dr.</b>	06. 02. 1869 Plungiony in Bad Nauheim verstorben, (jüd. Friedhof)	Rittershausstr. 10	03. 09. 1938 Gießen
<b>Feinstein, Tobias</b>	02. 05. 1893 Plungiony	Parkstr. 24	04. 04. 1922 Hamburg
<b>Feist, Ernst</b>	22. 07. 1916 Wilmersdorf	Karlstr. 28	15. 10. 1936 Wilmersdorf

<b>Name</b>	<b>Geb.-Datum Geb.-Ort</b>	<b>letzte Adresse in Bad Nauheim</b>	<b>Abmeldedatum Abmeldeort</b>
<b>Fleischmann, Günther</b>	15. 11. 1924 Würzburg	Frankfurter Str. 103	08. 06. 1939 Frankfurt
<b>Fleischmann, Recha</b> geb. Fleischmann	01. 09. 1891 Obbach	Frankfurter Str. 67	01. 09. 1928 auf Reisen
<b>Flörsheim, Amande</b> geb. Flörsheim	17. 02. 1898 Bad Nauheim als A. Oppenheimer in Chicago verstorben	Karlstr. 28	27. 03. 1923 Frankfurt
<b>Flörsheim, Hermann</b>	20. 11. 1870 Gelnhausen nach Cuba ausgewandert, später USA, dort verstorben	Karlstr. 28	26. 02. 1940 Frankfurt
<b>Flörsheim, Helene</b> geb. Loeb	15. 08. 1868 Bad Nauheim verstorben am 23. 11. 1935	Karlstr. 28	
<b>Flörsheim, Minna</b> geb. Flörsheim	08. 12. 1904 Bad Nauheim verh. 22. 03. 1933 mit Alfred Stern, von Polizei verhaftet, im KZ ermordet. Alfred Stern überlebte. Heute USA	Karlstr. 28	
<b>Fränkel, Alma</b> geb. Cahnfeld	10. 06. 1878 Iserlohn	Alicestr. 3 I	11. 12. 1939 Wuppertal
<b>Fränkel, Emil</b>	09. 05. 1873 Österreich später USA, dort verstorben	Aliceplatz 4	09. 03. 1941 Frankfurt
<b>Fränkel, Alice</b> geb. Levy	11. 11. 1877 Trier später USA, dort verstorben	Aliceplatz 4	09. 03. 1941 Frankfurt
<b>Fränkel, Ilse</b> geb. Fränkel	20. 04. 1912 Bad Nauheim lebt in Florida	Aliceplatz 4	28. 11. 1936 USA
<b>Fränkel, Arthur</b>	16. 01. 1903 Bad Nauheim in Bad Nauheim verstorben	Aliceplatz 4	
<b>Fränkel, Theodor</b>	17. 02. 1905 Bad Nauheim später Tel Aviv, dann Lake Placid, USA, heute Florida	Aliceplatz 4	30. 03. 1925 Trier



Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Fraenkel, Ida</b> geb. Fraenkel	23. 02. 1891 Lina Pozin	Karlstr. 11	10. 05. 1921 Berlin
<b>Frank, Hilde</b> geb. Frank	17. 09. 1921 Friedberg	Frankfurter Str. 58	31. 08. 1941 Berlin
<b>Frank, Irma</b> geb. Frank	02. 11. 1904 Edelfingen	Blücherstr. 18	08. 01. 1928 Edelfingen
<b>Frank, Jakob</b>	28. 10. 1889 Friedberg	Frankfurter Str. 58	16. 09. 1942 unbekannt
	deportiert nach Auschwitz, dort ermordet		
<b>Frank, Manfred</b>	01. 10. 1924 Friedberg	Alicestr. 13 I	04. 01. 1939 Schweiz
<b>Frank, Kloti</b> geb. Hessenberger	18. 04. 1895 Friedberg	Frankfurter Str. 58	16. 09. 1942 unbekannt
	deportiert nach Auschwitz, dort ermordet		
<b>Frank, Martin</b>	13. 06. 1925 Gedern	Frankfurter Str. 103	01. 06. 1937 Frankfurt
<b>Frank, Siegfried</b>	15. 08. 1924 Kleinendorf	Frankfurter Str. 103	26. 03. 1939 Kleinendorf
<b>Frank, Sophie</b> geb. Frank	27. 09. 1926 Gedern	Frankfurter Str. 103	01. 06. 1937 Frankfurt
	später deportiert, »verschollen«		
<b>Frenkel, Gerhard</b>	20. 12. 1923 Trier	Frankfurter Str. 103	30. 06. 1938 Trier
<b>Frenkel, Irma</b> geb. Frenkel	24. 06. 1910 Marburg	Frankfurter Str. 63	05. 10. 1930 Marburg
<b>Freyberger, Kurt</b>	02. 03. 1912 Gießen verstorben 1914	Fürstenstr. 32	
<b>Freyberger, Recha</b> geb. Löb	27. 06. 1878 Friedberg	Fürstenstr. 32	27. 12. 1923 Frankfurt
<b>Freudberg, Adele</b> geb. Freudberg	05. 04. 1893 Ottersberg	Lindenstr. 1	15. 02. 1921 Bremen

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Freudenthal, Lora</b> geb. Freudenthal	05. 02. 1930 Frankenberg	Frankfurter Str. 103	04. 08. 1939 London
<b>Freudmann, Irena</b> geb. Freudmann	27. 04. 1910 Pirmasens	Lutherstr. 12	25. 09. 1935 Pirmasens
<b>Freund, Alexander,</b> <b>Dr. med.</b>	16. 02. 1900 Stein am Anger	Parkstr. 14	18. 08. 1930 Berlin
<b>Freund, Bertha</b> geb. Dreyfuß	23. 10. 1918 Stuttgart	Frankfurter Str. 42	22. 03. 1934 Gießen
	1936 nach Budapest verzogen, 1939 wieder nach Bad Nauheim gezogen		
<b>Freund, Emil</b>	11. 11. 1871 Ungarn	Parkstr. 14	31. 03. 1936 Budapest
<b>Freund, Leopold</b>	17. 03. 1907 Fulda	Frankfurter Str. 65	11. 11. 1935 Fulda
<b>Friedberger, Otto</b>	22. 06. 1876 Gießen	Karlstr. 18	01. 01. 1922 Gießen
<b>Friedländer, Joachim</b>	29. 04. 1930 Lauterbach	Frankfurter Str. 103	15. 06. 1939 Frankfurt
<b>Friedlein, Flora</b> geb. Friedlein	12. 12. 1913 Kirchhain	Luisenstr. 3	01. 06. 1931 Bad Neuenahr
<b>Friedmann, Berta</b> geb. Friedmann	23. 09. 1884 Hüttenheim	Frankfurter Str. 40	
<b>Fröhlich, Julius</b>	24. 07. 1904 Butzbach	Frankfurter Str. 58	27. 04. 1940 New York
	später Portland/Oregon		
<b>Fröhlich-Walter</b>	25. 03. 1935 Nieder Weisel	Frankfurter Str. 58	24. 07. 1940 Frankfurt
	später USA		
<b>Fröhlich, Frieda</b> geb. Löwenstein	06. 10. 1907 Fulda	Frankfurter Str. 58	24. 07. 1940 Frankfurt
	später USA		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Fuld</b>	27. 10. 1924 Westerburg	Frankfurter Str. 103	26. 03. 1939 Westerburg
<b>Gans, Elfriede</b> geb. Gans	02. 12. 1883 Neuss	Karlstr. 23	11. 09. 1931 Darmstadt
<b>Garai, Ferry</b>	11. 11. 1896 Budapest	Ludwigstr. 33	21. 01. 1939 England
<b>Garai, Sylvia</b> geb. Hoddes	27. 01. 1903 Italien	Ludwigstr. 33	31. 03. 1939 London
<b>Garai, Marianne</b> geb. Garai	17. 04. 1929 Frankfurt	Ludwigstr. 33	31. 03. 1939 London
	1957 wieder nach Bad Nauheim zurückgekehrt		
<b>Gelbmann, Arnold, Dr. med.</b>	22. 08. 1872 Mosir	Ludwigstr. 7	24. 08. 1925 Berlin
<b>Gelbmann, Eve</b> geb. Woloschin	15. 10. 1876 Mosir	Ludwigstr. 7	18. 10. 1925 Berlin
<b>Jakobsohn, Lia</b> geb. Gelbmann	27. 03. 1901 Odessa	Ludwigstr. 7	18. 10. 1925 Berlin
<b>Gelbmann, Benzion, Dr. med.</b>	31. 01. 1897 Mosir	Ludwigstr. 7	18. 10. 1925 Berlin
<b>Gelbmann, Sofie</b> geb. Gelbmann	04. 09. 1903 Odessa	Ludwigstr. 7	18. 10. 1925 Berlin
<b>Gersohn, Elsa</b> geb. Gersohn	10. 03. 1897 Worms	Frankfurter Str. 25	23. 10. 1926 Wiesbaden
<b>Gerson, Edith</b> geb. Gerson	25. 11. 1896 Berlin	Kurstr. 1	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, »verschollen in Polen«		
<b>Glückstein, Jutta</b> geb. Glückstein	20. 03. 1896 Österreich	Karlstr. 28	26. 04. 1926 Frankfurt
<b>Goldberg, Chaim</b>	24. 04. 1891 Rußland	Aliceplatz 5	20. 11. 1920 Rußland

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Grünebaum, Brunhilde</b> geb. Grünebaum	07. 07. 1927 Flacht	Frankfurter Str. 103	29. 08. 1939 Flacht
<b>Grünebaum, Lina</b> geb. Grünebaum	31. 03. 1864 Groß-Karben deportiert, verstorben am 03. 11. 1942 im	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt KZ Theresienstadt
<b>Grünebaum, Lothar</b>	04. 06. 1929 Rohrbach	Frankfurter Str. 103	21. 12. 1938 Rohrbach
<b>Grünewald, Alfred</b>	28. 07. 1916 Bad Nauheim lebt heute in Rabat/Marokko	Usinger Str. 16	20. 04. 1925 Frankfurt
<b>Grünebaum, Sophie</b> geb. Grünebaum	22. 03. 1858 Friedberg deportiert, verstorben am 01. 10. 1942 im	Frankfurter Str. 65	16. 09. 1942 unbekannt KZ Theresienstadt
<b>Grünewald, Jakob</b>	08. 04. 1872 Ober-Rosbach verstorben am 21. 12. 1921	Usinger Str. 16	
<b>Grünewald, Bella</b> geb. Gutkind	16. 03. 1824 Friedendorf verstorben	Usinger Str. 16	
<b>Grünewald, Kurt</b>	24. 07. 1919 Bad Nauheim später Palästina/Israel	Usinger Str. 16	27. 04. 1927 Frankfurt
<b>Grünewald, Paul</b>	21. 12. 1913 Bad Nauheim heute Dr. Paul Grünewald, lebt in der Schweiz	Usinger Str. 16	20. 04. 1925 Frankfurt
<b>Grünewald, Ruth</b> geb. Grünewald	21. 03. 1911 Bad Nauheim seit 17. 03. 1934 verheiratet mit Goldschmidt, 1985 in den USA verstorben	Usinger Str. 16	20. 05. 1933 Felsberg
<b>Grünfeld, Edith</b> geb. Grünfeld	21. 12. 1929 Flacht	Frankfurter Str. 103	29. 08. 1939 Flacht

<b>Name</b>	<b>Geb.-Datum Geb.-Ort</b>	<b>letzte Adresse in Bad Nauheim</b>	<b>Abmeldedatum Abmeldeort</b>
<b>Gutkind, Levi</b>	18. 05. 1851 Friedendorf	Karlstr. 15	
	verstorben am 19. 06. 1932 in Bad Nauheim		
<b>Gutkind, Mathilde geb. Strauß</b>	02. 08. 1857 Nieder-Weisel	Karlstr. 15	
	verstorben am 05. 02. 1940 in Bad Nauheim		
<b>Hammerschlag, Max</b>	09. 11. 1876 Gießen	Frankfurter Str. 63–65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 18. 10. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Hammerschlag, Nanni geb. Stein</b>	15. 11. 1882 Nedebach	Frankfurter Str. 63–65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 26. 11. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Hammerschlag, Mosel</b>	18. 02. 1874 Gießen	Frankfurter Str. 65	16. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 09. 07. 1943 im KZ Theresienstadt		
<b>Hammerschlag, Rosa geb. Falkenstein</b>	20. 06. 1875 Westerwald	Frankfurter Str. 65	16. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 29. 08. 1943 im KZ Theresienstadt		
<b>Hanau, Eduard</b>	12. 04. 1908 Gießen	Frankfurter Str. 103	14. 07. 1937 Australien
<b>Hanau, Rosa geb. Steinhardt</b>	08. 08. 1914 Bad Nauheim	Karlstr. 18	14. 07. 1937 Australien
<b>Hannes, Hedwig geb. Berkowitz</b>	13. 10. 1894 Gießen	Lutherstr. 20	25. 06. 1935 Frankfurt
<b>Hecht, Abraham</b>	20. 03. 1869 Busk	Lindenstr. 22	30. 04. 1921 Frankfurt
<b>Hecht, Minna geb. Wiener</b>	15. 01. 1877 Kamionka	Lindenstr. 22	30. 04. 1921 Frankfurt
<b>Hecht, Paula geb. Krämer</b>	01. 02. 1879 Gladenbach	Fürstenstr. 25	29. 09. 1936 Würzburg
	später deportiert, KZ Theresienstadt		
<b>Hecht, Willy</b>	25. 06. 1907 Gladenbach	Fürstenstr. 25	07. 10. 1936 Buenos Aires

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Hirschfeld, Siegmond, Dr. med.</b>	31. 05. 1863 Steinfurt verstorben am 16. 05. 1924	Luisenstr. 3	
<b>Hirschfeld, Emma</b> geb. Heyer	27. 05. 1870 Obenik	Luisenstr. 3	18. 05. 1924 Berlin
<b>Hodenberg, Ida</b> geb. Oppenheimer	07. 11. 1852 Hildesheim verstorben am 21. 05. 1931	Frankfurter Str. 36	
<b>Hoddes, Josef, Dr. med.</b>	26. 11. 1865 Rußland nach dem Krieg zurückgekehrt, verstorben	Ludwigstr. 31	09. 08. 1939 London
<b>Hoddes, Sidoni</b> geb. Katzenstein	26. 11. 1869 Offenbach nach dem Krieg zurückgekehrt, verstorben	Ludwigstr. 31	09. 08. 1939 London
<b>Hoddes, Karl</b>	10. 05. 1894 Gießen im 1. Weltkrieg gefallen, Familie trat später zum protestantischen Glauben über, mußte aber emigrieren		
<b>Hoddes, Silvia</b> geb. Hoddes	27. 01. 1903 San Reno evang. getauft, überlebte NS-Zeit, inzwischen verstorben	Ludwigstr. 31	01. 01. 1924 Berlin
<b>Hoddes, Sidoni</b>	19. 11. 1895 Gießen überlebte Nazi-Regime im Versteck (Bayern u. Tirol)		
<b>Jakob, Ida</b>	12. 02. 1890 Langenbergheim	Parkstr. 9	19. 09. 1933 Frankfurt
<b>Jakob, Heinrich</b>	18. 07. 1903 Weißenburg	Alicestr. 11	01. 09. 1925 Frankfurt
<b>Jakob, Rosa</b> geb. Jakob	19. 08. 1858 Alsfeld deportiert, verstorben am 11. 01. 1943 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 63	15. 08. 1942 unbekannt
<b>Jockelsohn, Henriette</b> geb. Jockelsohn	10. 02. 1880 Mainz	Frankfurter Str. 55	22. 07. 1941 Koblenz

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Jordan, Heinrich</b>	19. 02. 1895 München	Kurstr. 2-4	19. 09. 1935 München
	verstorben in den USA		
<b>Joseph, Lydia</b> geb. Joseph	25. 07. 1925 Homberg	Frankfurter Str. 103	19. 08. 1939 Alsfeld
<b>Joseph, Martha</b> geb. Joseph	18. 02. 1906 Reichelsheim	Parkstr. 38	15. 10. 1928 Reichelsheim
<b>Joseph, Martha</b> geb. Joseph	28. 05. 1909 Schosdorf	Bahnhofsallee 12	15. 10. 1926 Frankfurt
<b>Joseph, Moritz</b>	15. 01. 1876 Wenings	Fürstenstr. 30	10. 12. 1937 New York
	dort verstorben		
<b>Joseph, Johanna</b> geb. Weil	25. 11. 1876 Höchst	Fürstenstr. 30	10. 12. 1937 New York
	dort verstorben		
<b>Juda, Ida</b> geb. Juda	06. 08. 1868 Weilburg	Frankfurter Str. 40	29. 09. 1928 Braunfels
<b>Juda, Minna</b> geb. Juda	29. 09. 1870 Weilburg	Frankfurter Str. 40	29. 09. 1928 Braunfels
<b>J., Otto</b>	15. 03. 1876 Hamburg	Höhenweg 9	01. 04. 1938 London
	verstorben, vermutl. christl. getauft		
<b>J., Werner, Dr.</b>	22. 09. 1908 Hannover	Höhenweg 9	
	Otto J. hatte zwei Söhne (beide vermutl. getauft), emigrierten mit den Eltern nach England, Dr. J. kehrte aus der Emigration zurück (hier verstorben). Sein Bruder blieb in England (dort inzw. verstorben)		
<b>J., Sara</b> geb. Jordan	21. 04. 1881 Hannover	Höhenweg 9	31. 03. 1939 London
	verstorben, vermutl. christlich getauft		
<b>Kahn, Martha</b> geb. Rosenthal	24. 03. 1877 Bad Nauheim	Fürstenstr. 9	14. 10. 1938 deportiert
	»umgekommen«		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Kaufmann, Rosalie</b> geb. Sichel	11. 06. 1853 Gelnhausen	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, am 20. 03. 1943 im KZ Theresienstadt verstorben		
<b>Kern, Heinrich</b>	18. 03. 1854 Mainz	Burgstr. 22	28. 03. 1925 Mainz
<b>Klarer, Martha</b> geb. Levy	07. 06. 1890 Flatow	Frankfurter Str. 58	18. 03. 1942 Mainz
	deportiert, »verschollen in Polen«		
<b>Kern, Ida</b> geb. Bähr	10. 07. 1872 Worms	Frankfurter Str. 43	30. 03. 1933
	verstorben am 30. 07. 1938, durfte nicht an der Seite ihres christl. Mannes beerdigt werden (Einspruch eines protest. Geistlichen)		
<b>Klebe, Josef</b>	07. 10. 1873 Hünfeld	Frankfurter Str. 65	05. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 30. 12. 1943 in Theresienstadt. Familie konnte nach Palästina emigrieren		
<b>Koppel, Helene</b> geb. Koppel	05. 01. 1883 Altona	Frankfurter Str. 103	14. 10. 1934 Altona
<b>Koffler, Josef</b>	30. 04. 1886 Galizien	Karlstr. 5	21. 05. 1940 Frankfurt
<b>Krämer, Adolf</b>	29. 09. 1874 Nieder-Weisel	Frankfurter Str. 58	29. 03. 1940 Frankfurt
	von dort aus deportiert, verstorben am 01. 09. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Kron, Anni</b> geb. Kron	02. 11. 1906 Graudenz	Zeppelinstr. 1	19. 10. 1925 Frankfurt
<b>Kron, Isidor</b>	01. 02. 1873 Wyshilten	Zeppelinstr. 1	19. 10. 1925 Frankfurt
<b>Kron, Heinz</b>	21. 06. 1905 Graudenz	Zeppelinstr. 1	15. 05. 1925 Frankfurt
<b>Kron, Maria</b> geb. Priuin	17. 07. 1876 Pleschen	Zeppelinstr. 1	19. 10. 1925 Frankfurt



Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Lamm, Amanda</b> geb. Lamm	24. 04. 1926 Homberg	Frankfurter Str. 103	15. 06. 1939 Frankfurt
<b>Lamm, David</b>	17. 11. 1866 Alsfeld	Frankfurter Str. 63	15. 08. 1942 deportiert
	verstorben am 06. 11. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Lamm, Johanna</b> geb. Andorn	06. 08. 1875 Gemünden	Frankfurter Str. 63	15. 08. 1942 deportiert
	verstorben am 16. 01. 1943 im KZ Theresienstadt		
<b>Lamm, Hirsch</b>	28. 10. 1862 Oberkleen	Frankfurter Str. 65	
	verstorben am 28. 03. 1941 in Frankfurt		
<b>Lamm, Jutta</b> geb. Levi	21. 10. 1868 Gensungen	Frankfurter Str. 65	
	verstorben am 04. 04. 1941 in Frankfurt		
<b>Lamm, Kurt</b>	29. 07. 1924 Homberg	Frankfurter Str. 103	21. 12. 1933 Frankfurt
<b>Lamm, Minna</b> geb. Lamm	27. 09. 1868 Alsfeld	Frankfurter Str. 63	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 28. 12. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Lamm, Salomon</b>	20. 02. 1865 Oberkleen	Frankfurter Str. 63	
	verstorben am 21. 02. 1941 in Bad Nauheim		
<b>Lamm, Rebekka</b> geb. Kaufmann	15. 08. 1856 Alsfeld	Frankfurter Str. 65	05. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 02. 05. 1943 im KZ Theresienstadt		
<b>Lamm, Walter</b>	05. 07. 1926 Marburg	Frankfurter Str. 103	31. 03. 1938 Kirtorf
<b>Lebenstein, Heinz</b> Dr.	28. 01. 1897 Daschau	Reinhardstr. 6	05. 03. 1929 »auf Reisen«
<b>Lehmann, Regine</b>	28. 12. 1881 Würzburg	Frankfurter Str. 49	21. 06. 1937 »auf Reisen«
	soll nach Aussagen ihrer Nichte nach Palästina emigriert sein. In Israel verstorben		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
Lewin, Leopold	21. 12. 1860 Greifenberg	Friedrichstr. 1	30. 06. 1922 Berlin
Lewin, Margarethe geb. Lewin	19. 09. 1904	Parkstr. 8	07. 12. 1936 Berlin
Lewin, Martha geb. Lewin	05. 03. 1895 Strelno	Hochwaldstr. 15	30. 08. 1923 Berlin
Lewin, Max	09. 03. 1883 Rußland	Reinhardstr. 10	03. 03. 1924 Paris
Lewinski, Helena geb. Lewinski	18. 06. 1865 Rudau	Frankfurter Str. 58	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 22. 05. 1943 im KZ Theresienstadt		
Lewy, Therese geb. Lewy	10. 04. 1870 Bielitz	Frankfurter Str. 58	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 19. 12. 1942 im KZ Theresienstadt		
Lichtenbaum, Isaack	08. 10. 1902 Warschau	Friedrichstr. 7	02. 07. 1925 Paris
Liebmann, Hermann	09. 09. 1865 Friedberg	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 03. 03. 1943 im KZ Theresienstadt		
Liebmann, Johanna geb. Reichenberg	22. 09. 1869 Friedberg	Frankfurter Str. 65	
	verstorben am 15. 02. 1941 in Frankfurt		
Liepmann, Erika geb. Liepmann	17. 07. 1909 Gestemünde	Frankfurter Str. 103	26. 09. 1930 Wesermünde
Lilienfeld, Rosa geb. Lilienfeld	28. 01. 1863 Hanau	Frankfurter Str. 65	15. 08. 1942 deportiert
	verstorben am 06. 11. 1942 im KZ Theresienstadt		
Lilienstein, Sara geb. Frank	10. 05. 1882 Horb	Burgallee 18	14. 04. 1939 England
	Selbstmord in der englischen Emigration		
Lilienfeld	28. 01. 1863	Frankfurter Str. 58	15. 09. 1942 deportiert
	verstorben am 06. 11. 1942 im KZ Theresienstadt		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Lilienstein, Siegfried, Dr.</b>	11. 07. 1871 Usingen	Burgallee 18	
	verstorben am 10. 07. 1934, vermutlich in Usingen beerdigt. Grabsteine dort »zweckentfremdet“		
<b>Lipkowicz, Ilia</b>	24. 12. 1890 Scholudack	Parkstr. 22	1924 Lodz
<b>Lipkowitsch, Joseph</b>	13. 06. 1897 Wolaschin	Parkstr. 22	20. 08. 1924 Berlin
<b>Loeb, Aron</b>	03. 04. 1849 Bad Nauheim	Fürstenstr. 28	
	verstorben am 30. 08. 1914		
<b>Loeb, Charlotte</b> geb. Lang	12. 08. 1848 Homburg v. d. H.	Fürstenstr. 28	
	verstorben am 10. 03. 1921		
<b>Löb, Betty</b> geb. Löb	16. 11. 1848 Bad Nauheim	Frankfurter Str. 49	
	verstorben am 22. 05. 1924 in Bad Nauheim		
<b>Löb, Biene</b> geb. Löb	09. 04. 1850 Bad Nauheim	Fürstenstr. 21	
	verstorben am 26. 03. 1921 in Bad Nauheim		
<b>Loeb, Felix</b>	12. 12. 1875 Bad Nauheim	Fürstenstr. 28	25. 06. 1906 Frankfurt
<b>Löb, Ida</b> geb. Löb	31. 10. 1907 Büdingen	Frankfurter Str. 65	15. 08. 1942 deportiert
	in Polen für tot erklärt		
<b>Löb, Israel</b>	16. 02. 1866 Büdingen	Frankfurter Str. 65	15. 08. 1942 deportiert
	verstorben am 21. 10. 1942 in Theresienstadt		
<b>Loeb, Jonas</b>	14. 03. 1864 Bad Nauheim	Parkstr. 38	01. 04. 1934 Frankfurt
	verstorben		
<b>Loeb, Nette</b> geb. Ries	15. 10. 1868 Michelbach	Parkstr. 38	
	verstorben am 15. 04. 1930		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
Löwenthal, Janette geb. Zacharias	27. 12. 1875 Werl dort verstorben	Ludwigstr. 15	01. 05. 1934 Amerika
Löwenthal, Martha geb. Engel	01. 03. 1871 Breslau verstorben am 14. 08. 1922	Rittershausstr. 6	
Löwenthal, Richard	21. 12. 1870 Lebus deportiert und ermordet	Frankfurter Str. 65	15. 02. 1942 Frankfurt
Löwenthal, Selma geb. Löwenthal	13. 10. 1902 Hösbach	Parkstr. 38	17. 09. 1931 Hösbach
Lorsch, Siegfried	16. 06. 1926 Alsfeld	Frankfurter Str. 103	21. 12. 1938 Alsfeld
Mai, Fritz	16. 11. 1898 Friedberg überlebte Konzentrationslager Buchenwald, nach dem Krieg Emigration in die USA	Usinger Str. 14	01. 05. 1954 USA
Mai, Lotte geb. Mai	08. 07. 1907 Friedberg später im KZ Theresienstadt 1944 ermordet	Kurstr. 23	28. 02. 1933 Friedberg
May, Emil, Dr.	30. 01. 1872 Camberg später USA, 1939 verstorben	Karlstr. 30	26. 03. 1936 Tel Aviv
May, Jenny geb. Rotschild	03. 08. 1877 Friedberg später USA, 1944 dort verstorben	Karlstr. 30	26. 03. 1936 Tel Aviv
May, Anna geb. May	08. 05. 1907 Bad Nauheim am 12. 02. 1928 in Bad Nauheim erschossen, Liebestragödie		
May, Ernst	10. 03. 1905 Bad Nauheim bereits seit 1927 in den USA, lebt dort als Rentner	Karlstr. 30	02. 08. 1922 Frankfurt
May, Karl	30. 06. 1917 Bad Nauheim lebt in USA	Karlstr. 30	01. 01. 1936 New York

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>May, Martin</b>	13. 07. 1902 Friedberg	Karlstr. 30	08. 07. 1929 Frankfurt
	später Südafrika, 1967 dort verstorben. Sohn lebt noch dort		
<b>Mayer, Hertha</b> geb. Mayer	17. 07. 1913 Harzheim	Frankfurter Str. 103	20. 08. 1939 New York
<b>Mayer, Gertrude</b> geb. Mayer	23. 02. 1906 Mainz	Alicestr. 6	31. 07. 1929 Amsterdam
<b>Mayer, Julius</b>	04. 10. 1893 Wetzlar	Fürstenstr. 5	31. 08. 1936 Frankfurt
	nach New York emigriert, dort verstorben		
<b>Mayer, Irma</b> geb. Sicherer	10. 01. 1906 Bopfingen	Fürstenstr. 5	31. 08. 1936 Frankfurt
	nach New York emigriert, lebt in New York		
<b>Mayer, Fritz</b>	21. 03. 1931 Bad Nauheim	Fürstenstr. 5	31. 08. 1936 Frankfurt
	mit den Eltern emigriert		
<b>Mayer, Vera</b> geb. Mayer	11. 09. 1920 Bad Nauheim	Fürstenstr. 5	31. 07. 1936 Frankfurt
	mit den Eltern nach New York emigriert		
<b>Mayer, Johanna</b> geb. Ganss	12. 04. 1899 Gießen	Fürstenstr. 5	
	verstorben am 12. 12. 1927 in Gießen		
<b>Mayer, Jürgen</b>	22. 05. 1923 Bad Nauheim	Fürstenstr. 5	31. 08. 1936 Frankfurt
	mit seinen Verwandten in die USA emigriert, 1944 als US-Soldat gefallen		
<b>Mayer, Nathan</b>	07. 03. 1895 Seeheim	Apfelgasse 1	01. 09. 1923 Frankfurt
<b>Mayer, Frieda</b> geb. Buxbaum	18. 10. 1897 Assenheim	Apfelgasse 1	01. 09. 1923 Frankfurt
<b>Mayer, Rosa</b> geb. Wolf	02. 09. 1870 Essingen	Gustav-Kayser- Str. 14	18. 03. 1937 New York
	dort verstorben		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Nußbaum, Irma</b> geb. Nußbaum	25. 07. 1921 Marburg	Frankfurter Str. 103	04. 11. 1938 Herborn
<b>Nussbaum, Leopold</b>	26. 02. 1923 Ziegenhain	Frankfurter Str. 103	31. 03. 1938 Neukirchen
<b>Nußbaum, Manfred</b>	25. 11. 1925 Rhina	Fürstenstr. 20	05. 06. 1939 England
<b>Nussbaum, Sudna</b> geb. Nussbaum	23. 11. 1891 Hersfeld	Reinhardstr. 9	29. 03. 1940 Frankfurt
<b>Nussbaum, Siegbert</b>	15. 07. 1926 Hersfeld	Frankfurter Str. 103	25. 04. 1938 Hersfeld
<b>Oleschner, Adolf</b>	07. 10. 1872 Czenstochau Familie O. soll nach Palästina ausgewandert sein	Moltkestr. 18	15. 07. 1925 Frankfurt
<b>Oleschner, Rebekka</b> geb. Cohn	23. 04. 1882 Ortelsburg	Moltkestr. 18	15. 07. 1925 Frankfurt
<b>Oleschner, Max</b>	23. 11. 1907 Gießen	Moltkestr. 18	15. 07. 1925 Frankfurt
<b>Oleschner, Martha</b> geb. Oleschner	25. 11. 1912 Frankfurt	Moltkestr. 18	15. 07. 1925 Frankfurt
<b>Oleschner, Siegmond</b>	07. 06. 1922 Bad Nauheim	Moltkestr. 18	15. 07. 1925 Frankfurt
<b>Oleschner, Lydia</b> geb. Oleschner	04. 09. 1924 Bad Nauheim	Moltkestr. 18	15. 07. 1925 Frankfurt
<b>Oleschner, Isidor</b>	25. 05. 1875 Czenstochau	Luisenstr. 13	13. 08. 1925 auf Reisen
<b>Oleschner, Marie</b> geb. Kiechle	16. 07. 1894 Worms	Luisenstr. 13	13. 08. 1925 auf Reisen
<b>Oppenheim, Heinz</b>	15. 04. 1928 Schlitz	Frankfurter Str. 103	21. 12. 1938 Frankfurt
<b>Oppenheim, Martin</b>	30. 06. 1925 Schlitz	Frankfurter Str. 103	21. 12. 1938 Frankfurt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Oppenheimer, Bruno</b>	24. 05. 1925 Gießen	Frankfurter Str. 103	04. 01. 1939 Basel
<b>Oppenheimer, Ernst</b>	28. 10. 1924 Lauterbach	Frankfurter Str. 103	08. 06. 1939 Frankfurt
<b>Oppenheimer, Hermann</b>	25. 06. 1854 Schöllkrippen verstorben am 10. 01. 1939 in Bad Nauheim	Reinhardstr. 9	
<b>Oppenheimer, Amalie geb. Stern</b>	28. 09. 1855 Burgsinn verstorben am 04. 07. 1927 in Bad Nauheim	Alicestr. 11	
<b>Oppenheimer, Moritz</b>	10. 06. 1879 Butzbach	Ernst-Ludwig- Ring 10	12. 03. 1940 Wiesbaden
<b>Peysner, Rudolf, Dr. med.</b>	20. 08. 1860 Lamter	Frankfurter Str. 27	28. 01. 1922 Berlin
<b>Peysner, Ella geb. Gerson</b>	17. 09. 1869 Filehne	Frankfurter Str. 27	28. 01. 1922 Berlin
<b>Rabinowitsch, Bronisl. geb. Volovik</b>	13. 11. 1879 Boguslaw	Frankfurter Str. 32	30. 10. 1926 Wiesbaden
<b>Reichenberg, Betty geb. Reichenberg</b>	14. 09. 1906 Bruchenbrücken	Parkstr. 9	30. 04. 1932 Friedberg
<b>Reinberg, Rosa geb. Reinberg</b>	31. 10. 1863 Altendorf verstorben am 06. 12. 1942 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 07. 1942 deportiert
<b>Rose, Adolf</b>	12. 05. 1890 Frankfurt	Reinhardstr. 11	16. 08. 1921 unbekannt
		über die Türkei nach Tel Aviv, lebt dort als Rentner im Altersheim	
<b>Rose, Max</b>	07. 01. 1863 Lacko verstorben am 14. 08. 1919 in Bad Nauheim	Alicestr. 11	

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Rosenthal, Max</b>	26. 04. 1876 Bad Nauheim verstorben am 09. 11. 1939	Fürstenstr. 25	25. 05. 1936 Tel Aviv
<b>Rosenthal, Minna</b> geb. Roscowitz	28. 06. 1881 Bayern später Portland/USA, 1947 verstorben	Fürstenstr. 25	25. 05. 1936 Tel Aviv
<b>Rosenthal, Ruth</b> geb. Rosenthal	03. 04. 1934 Hausen deportiert, »verschollen in Polen«	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Rosenthal, Sally</b> geb. Rosenthal	01. 01. 1876 Bad Nauheim von Nazis ermordet	Zeppelinstr. 3	19. 06. 1939 Frankfurt
<b>Rosenthal, Wilhelm</b>	30. 03. 1877 Bad Nauheim verstorben am 08. 11. 1930 in Bad Nauheim	Waldstr. 14	
<b>Rosenthal, Tilly</b>	14. 01. 1894 Gladenbach von Nazis ermordet	Karlstr. 26	24. 03. 1938 Hamburg
<b>Rosenthal, Louis</b>	30. 01. 1848 Flörsheim verstorben	Ernst-Ludwig- Ring 19	
<b>Rosenthal, Karoline</b> geb. Kahn	verstorben	Fürstenstr. 9	
<b>Rosenthaler, Ludwig</b>	16. 06. 1905 Frankfurt	Bismarckstr. 12	26. 10. 1925 Friedberg
<b>Rosenzweig, Emil</b>	03. 10. 1899 Frankfurt	Burgstr. 19	06. 12. 1923 Frankfurt
<b>Rosenzweig, Hela</b> geb. Rosenzweig	16. 10. 1901 Lodz	Parkstr. 16	23. 01. 1919 Hannover
<b>Rosenzweig, Josua</b>	15. 05. 1862 Plaschkin	Burgstr. 19	22. 01. 1925 Frankfurt



Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
Rosenzweig, Frieda geb. Gröjarski	15. 08. 1867 Plaschkin	Burgstr. 19	22. 01. 1925 Frankfurt
Rosenzweig, Julius	04. 01. 1905 Frankfurt	Burgstr. 19	15. 03. 1924 Berlin
Rosenzweig, Leo	15. 08. 1904 Lodz	Parkstr. 16	02. 09. 1920 Frankfurt
Rosenzweig, Rosa geb. Perlmutter	15. 10. 1874 Lodz	Parkstr. 16	29. 06. 1922 Offenbach
Rossner, Isidor	10. 06. 1874 Radgosz	Frankfurter Str. 58	29. 10. 1941 Berlin
Rossner, Betty geb. Sandel	24. 12. 1873 Wischnitz	Frankfurter Str. 58	29. 10. 1941 Berlin
Rosner, Samuel	25. 06. 1895 Polen	Ernst-Ludwig- Ring 10	01. 07. 1933 Paris
Rosner, Leopold	08. 05. 1901 Bad Nauheim nach dem Krieg wieder in Bad Nauheim, später USA, lebt dort	Frankfurter Str. 58	10. 08. 1941 Dortmund
Rosner, Ruth geb. Rosner	07. 02. 1930 Dortmund	Frankfurter Str. 58	25. 08. 1940 Dortmund
Rosner, Franziska geb. Rosner	03. 05. 1903 Bad Nauheim	Ernst-Ludwig- Ring 10	08. 09. 1933 Paris
Rossner, Hermann	04. 10. 1908 Bad Nauheim		22. 10. 1941 Mainz
Rossner, Charlotte geb. Rossner	02. 07. 1915 Bad Nauheim lebt heute in Argentinien als Frau Kornmehl	Ernst-Ludwig- Ring 20	01. 11. 1936 Leipzig
Rossmann, Alli	08. 05. 1894 Lodz	Burgstr. 19	06. 03. 1921 Paris
Rossmann, Setta geb. Rosenzweig	14. 12. 1895 Kalisch	Burgstr. 19	06. 01. 1925 Frankfurt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Rubenstein, Lewe</b> geb. Rosenblatt	Okt. 1870 Dynaebeyt dort verstorben	Ernst-Ludwig- Ring 20	24. 12. 1934 Palästina
<b>Sammet, Max,</b> <b>Dr. med.</b>	19. 11. 1894 Gießen verstorben 1939, Opfer eines Raubüberfalls	Burgallee 17	27. 02. 1937 Pittsbg./USA
<b>Samuel, Samuel</b>	30. 06. 1865 Reichelsheim dort verstorben	Reinhardstr. 2	10. 04. 1932 Chicago
<b>Samuel, Babette</b> geb. Sichel	14. 06. 1864 Klein-Heubach dort verstorben	Reinhardstr. 2	25. 07. 1930 Chicago
<b>Samuel, Fritz</b>	02. 03. 1916 Reichelsheim dort verstorben	Lutherstr. 15	14. 12. 1926 Chicago
<b>Samuel, Julius</b>	18. 06. 1896 Reichelsheim dort verstorben	Lutherstr. 15	08. 10. 1921 USA
<b>Samuel, Klara</b> geb. Samuel	16. 05. 1896 Reichelsheim dort verstorben	Lutherstr. 15	20. 10. 1934 Chicago
<b>Samuel, Klementine</b> geb. Samuel	10. 11. 1899 Reichelsheim lebt heute dort, verw. Eggener	Karlstr. 19	24. 05. 1934 Amerika
<b>Sandel, Hirsch</b>	03. 05. 1861 Wischnitz verstorben	Hauptstr. 35	25. 05. 1913
<b>Sandel, Betty</b> geb. Zwetschenstiel	09. 05. 1859 Wischnitz verstorben	Hauptstr. 35	
<b>Sandel, Moritz</b>	04. 10. 1886 Wischnitz soll in USA emigriert sein, Sohn dort Zahnarzt	Fürstenstr. 13	02. 11. 1917 Wiesbaden

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Sandel, Wilhelm</b>	10. 03. 1894 Bad Nauheim	Ernst-Ludwig-Ring 23	04. 09. 1916
	Militär, gefallen im 1. Weltkrieg		
<b>Wagner, Lina</b> geb. Sandenell	09. 09. 1876 Großlangheim	Frankfurter Str. 40	11. 03. 1924 Frankfurt
	hat KZ überlebt, kehrte nach Bad Nauheim zurück, ist auf dem jüdischen Friedhof begraben		
<b>Schapiro, Jaques</b>	14. 02. 1906 Frankfurt	Höhenweg 1	26. 09. 1933 Frankfurt
	dann USA, dort verstorben		
<b>Schapiro, Edith</b> geb. Levy	19. 10. 1906 Friedberg	Höhenweg 1	26. 09. 1933 Frankfurt
	später in die USA emigriert		
<b>Schapiro, Ines</b> geb. Schapiro	11. 02. 1931 Frankfurt	Höhenweg 1	26. 09. 1933 Frankfurt
	mit den Eltern in die USA emigriert		
<b>Scheuer, Cilly</b> geb. Scheuer	02. 02. 1897 Ostheim	Frankfurter Str. 65	21. 03. 1940 USA
	lebt dort		
<b>Scheuer, Johanna</b> geb. Scheuer	21. 06. 1875 Westfalen	Frankfurter Str. 65	1942 unbekannt
	deportiert, KZ Theresienstadt überlebt, dann wieder zurück nach Bad Nauheim, 1958 in Frankfurt verstorben		
<b>Scheuer, Nathan</b>	26. 05. 1864 Ostheim	Frankfurter Str. 65	28. 12. 1940
	in Frankfurt verstorben		
<b>Scheuer, Frieda</b> geb. Meier	23. 01. 1867 Kirch-Göns	Frankfurter Str. 65	15. 05. 1941
	in Frankfurt verstorben		
<b>Scheuer, Sally</b> geb. Scheuer	07. 04. 1893 Ostheim	Fürstenstr. 25	15. 05. 1936 Portland/USA
	lebt dort		
<b>Scheuer, Hedwig</b> geb. Rosenthal	24. 12. 1904 Bad Nauheim	Fürstenstr. 25	15. 05. 1936 Portland/USA
	lebt dort		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Schwarz, Lina</b> geb. Schwarz	07. 12. 1903 Buskirchen	Frankfurter Str. 65	10. 04. 1942 Darmstadt
<b>Schweitzer, Alfred,</b> <b>Dr. med.</b>	03. 03. 1909 Köln später England, verstorben	Zeppelinstr. 3	23. 12. 1934 Köln
<b>Seewald, Alfred</b>	26. 03. 1898 Gambach	Karlstr. 3	29. 03. 1932 Friedberg
<b>Seewald, Friederike</b> geb. Lublin	24. 05. 1896 Viernheim in Polen »verschollen«	Karlstr. 3	29. 03. 1932 Friedberg
<b>Seewald, Leo</b>	17. 03. 1930 Bad Nauheim in Polen »verschollen«, ebenso Schwester Marianne	Kurstr. 2	29. 03. 1932 Friedberg
<b>Seligmann, Jeanette</b> geb. Weil	23. 06. 1852 Schweiz	Alicestr. 13	07. 06. 1927 Konstanz
<b>Seligmann, Bertha</b> geb. Mennsbach	16. 01. 1868 Aachen verstorben in Frankfurt	Frankfurter Str. 63	08. 09. 1939
<b>Sigon, Erna,</b> <b>Dr. med.</b> geb. Bruck	08. 04. 1896 Würzburg	Bismarckstr. 3	19. 10. 1932 Italien
<b>Simon, Clara</b> geb. Kugelmann	12. 08. 1855 Kirchhain deportiert, verstorben am 13. 10. 1942 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Simon, Else</b> geb. Simon	23. 07. 1909 Bad Nauheim lebt in Spanien	Fürstenstr. 24	11. 07. 1933 Barcelona
<b>Simon, Hertha</b> geb. Simon	23. 09. 1904 Bad Nauheim dort verstorben	Fürstenstr. 24	24. 11. 1933 Barcelona
<b>Simon, Ruth</b> geb. Simon	09. 02. 1923 Butzbach deportiert, in Polen ermordet	Frankfurter Str. 65	02. 02. 1942 Butzbach

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Simon, Rebekka</b> geb. Schönfeld	08. 07. 1863 Gießen	Frankfurter Str. 63	15. 08. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 13. 10. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Sommer, Armin</b>	03. 04. 1930 Crainfeld	Frankfurter Str. 103	25. 04. 1938 Frankfurt
<b>Sommer, Sophie</b> geb. Sommer	21. 10. 1861 Crainfeld	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 22. 10. 1942 im KZ Theresienstadt		
<b>Sonneborn, Jenny</b> geb. Sonneborn	07. 01. 1904 Bad Nauheim	Fürstenstr. 28	01. 10. 1926 Frankfurt
	später gelungene Emigration nach Palästina, lebt als Fr. Rosenblatt in Holon, Israel		
<b>Sonneborn, Julius</b>	11. 11. 1900 Bad Nauheim	Fürstenstr. 26	20. 01. 1930 Südamerika
	ausgewandert		
<b>Sonneborn, Moses</b>	27. 04. 1871 Wölfersheim	Burgstr. 21	30. 03. 1939 Chile
	dort verstorben		
<b>Sonneborn, Minna</b> geb. Held	31. 03. 1877 Wertheim	Burgstr. 21	30. 03. 1939 Chile
	dort verstorben		
<b>Spiegel, Ruth</b> geb. Spiegel	26. 01. 1937 Nieder-Weisel	Frankfurter Str. 58	10. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verschollen in Polen		
<b>Spiegel, Albert</b>	19. 12. 1879 Wertheim	Frankfurter Str. 58	10. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verschollen in Polen Selbstmord		
<b>Spiegel, Sara</b> geb. Stein	27. 09. 1849 Messelhausen	Fürstenstr. 32	10. 08. 1939
	verstorben		
<b>Spiegel, Paula</b> geb. Kahn	23. 01. 1888 Schierstein	Frankfurter Str. 58	10. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, »verschollen« in Polen		

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Spiegel, Irene</b> geb. Spiegel	01. 04. 1924 Gießen	Frankfurter Str. 58	10. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, »verschollen« in Polen		
<b>Stahl, Arthur</b>	01. 05. 1869 Friedberg	Karlstr. 25/29	
	verstorben am 03. 10. 1929		
<b>Stahl, Paula</b> geb. Trier	12. 10. 1871 Darmstadt	Karlstr. 25/29	30. 10. 1936 Palästina
	dort verstorben		
<b>Stahl, Hans, Dr.</b>	28. 03. 1902 Bad Nauheim	Karlstr. 25/29	10. 07. 1933 Palästina
	1984 dort verstorben		
<b>Stahl, Rudolf, Dr.</b>	10. 05. 1899 Friedberg	Karlstr. 25/29	23. 03. 1936 Frankfurt
	lebt heute in New York		
<b>Stahl, Hedwig</b> geb. Rubensohn	16. 06. 1897 Kassel	Karlstr. 29	23. 03. 1936 Frankfurt
	lebt heute in New York		
<b>Stahl, Michael</b>	05. 01. 1927 Gießen	Karlstr. 29	23. 03. 1936 Frankfurt
	lebt in USA, Prof. für Physik		
<b>Stahl, Hannah</b> geb. Stahl	08. 02. 1931 Gießen	Karlstr. 29	23. 03. 1936 Frankfurt
	lebt in England		
<b>Stein, Walter</b>	31. 01. 1931 Alsfeld	Frankfurter Str. 103	16. 08. 1938 Alsfeld
<b>Steinhardt, Hugo</b>	13. 11. 1888 Friedberg	Karlstr. 39	10. 10. 1933 Aachen
	später Emigration nach London, dort verstorben		
<b>Steinhardt, Cilly</b> geb. Butzbach	03. 01. 1897 Friedberg	Karlstr. 39	10. 10. 1933 Aachen
	später Emigration nach London, dort verstorben		
<b>Steinhardt, Helga</b> geb. Steinhardt	15. 03. 1928 Butzbach	Karlstr. 39	02. 10. 1933 London

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Steinhardt, Lore</b> geb. Steinhardt	17. 05. 1924 Friedberg	Karlstr. 39	02. 10. 1933 London
<b>Steinhardt, Max</b>	16. 05. 1890 Friedberg in New York verstorben	Frankfurter Str. 65	14. 09. 1940 Amerika
<b>Steinhardt, Ida</b> geb. Rothschild	14. 05. 1901 Friedberg	Frankfurter Str. 65	14. 09. 1940 Amerika
<b>Steinhardt, Moritz</b>	02. 11. 1885 Friedberg dort verstorben	Frankfurter Str. 58	21. 06. 1939 Australien
<b>Steinhardt, Selma</b> geb. Seligmann	10. 04. 1889 Konstanz dort verstorben	Frankfurter Str. 58	21. 06. 1939 Australien
<b>Steinhardt, Kurt</b>	18. 06. 1922 Bad Nauheim lebt dort	Frankfurter Str. 58	16. 11. 1938 Australien
<b>Steinhardt, Liesel</b> geb. Steinhardt	23. 01. 1920 Bad Nauheim lebt dort	Frankfurter Str. 58	16. 11. 1938 Australien
<b>Stern, Alfred</b>	08. 12. 1901 Heilbronn lebt heute in den USA	Karlstr. 28	25. 08. 1939 England
<b>Stern, Minna</b> geb. Flörsheim	08. 12. 1904 Bad Nauheim von von Nazis beim Versuch, nach Frankreich zu fliehen, aus dem Zug geholt, im KZ ermordet .	Karlstr. 28	22. 01. 1941 Frankfurt
<b>Stern, Auguste</b> geb. Stern	19. 07. 1868 Nd.-Wöllstadt deportiert, verstorben am 09. 10. 1942 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Stern, Aron</b>	01. 06. 1872 Hünfeld wurde nach der Reichskristallnacht verhaftet und ins KZ Buchenwald verschleppt, dort am 18. 11. 1938 verstorben	Karlstr. 19	

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Stern, Berta</b> geb. Stern	01. 01. 1924 Alsfeld	Frankfurter Str. 103	04. 07. 1939 Frankfurt
<b>Stern, Hermann</b>	24. 09. 1865 Alsfeld	Frankfurter Str. 63	11. 01. 1941 verstorben
<b>Stern, Karola</b> geb. Stern	08. 03. 1925 Nieder-Ohmen	Frankfurter Str. 103	04. 07. 1939 Frankfurt
<b>Stern, Berta</b> geb. Meier	16. 09. 1871 Kirch-Göns	Frankfurter Str. 63	15. 09. 1942 unbekannt deportiert, verstorben am 26. 02. 1943 im KZ Theresienstadt
<b>Stern, Edmund</b>	21. 02. 1900 Pfalz	Rittershausstr. 4	01. 10. 1938 Frankfurt
<b>Stern, Gerda</b> geb. Stern	09. 06. 1904 Schlitz	Karlstraße	14. 01. 1940 New York
<b>Stern, Heinrich</b>	06. 02. 1900 Rodheim später Südafrika	Usinger Str. 16	17. 01. 1927 Rodheim
<b>Stern, Ilse</b> geb. Grünewald	18. 08. 1906 Bad Nauheim später Südafrika, lebt dort	Usinger Str. 16	17. 01. 1927 Rodheim
<b>Stern, Marion</b> geb. Stern	29. 03. 1926 Bad Nauheim lebt in Südafrika, Sohn ist Rechtsanwalt in Johannesburg	Usinger Str. 16	17. 01. 1927 Rodheim
<b>Stern, Julius</b>	16. 09. 1911 Gladenbach	Ritterstr. 1	25. 10. 1930 Gladenbach
<b>Stern, Margot</b> geb. Stern	12. 06. 1930 Schotten	Frankfurter Str. 103	10. 08. 1938 New York
<b>Stern, Mathilde</b> geb. Stern	07. 12. 1865 Westfalen deportiert, verstorben am 15. 12. 42 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Stern, Max</b>	08. 01. 1907 Geisa	Frankfurter Str. 103	07. 03. 1939 Fuldaland



Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Stern, Ruth</b> geb. Stern	07. 03. 1920 Geisa	Alicestr. 13	15. 03. 1939 Geisa
<b>Stern, Erwin</b>	07. 08. 1923 Gelnhausen	Frankfurter Str. 103	15. 05. 1938
<b>Stern, Ruth</b> geb. Stern	21. 06. 1928 Diez	Frankfurter Str. 103	04. 05. 1938 Diez
<b>Stern, Israel</b>	23. 04. 1926 Nieder-Ohmen	Frankfurter Str. 103	15. 06. 1939 Frankfurt
<b>Sternberg, Kurt</b>	21. 10. 1926 Altena	Frankfurter Str. 103	26. 03. 1939 Frankfurt
<b>Stopnicki, Abraham</b>	28. 01. 1894 Pauanow in Israel verstorben	Fürstenstr. 15	17. 04. 1933 Palästina
<b>Stopnicki, Regina</b> geb. Kaminska	28. 01. 1894 Grabatschin in Israel verstorben	Fürstenstr. 15	17. 04. 1933 Palästina
<b>Stopnicki, Rosa</b> geb. Stopnicki	06. 02. 1928 Bad Nauheim mit Eltern emigriert, lebt in Israel	Fürstenstr. 15	17. 04. 1933 Palästina
<b>Stopnicki, Lena</b> geb. Stopnicki	16. 01. 1920 Bad Nauheim lebt in Israel	Fürstenstr. 15	17. 04. 1933 Palästina
<b>Straus, Albert</b>	04. 04. 1900 Bad Nauheim später USA, dort verstorben	Alicestr. 13	05. 10. 1933 Frankreich
<b>Straus, Selma</b> geb. Goldschmidt	27. 08. 1900 Frankfurt später USA	Alicestr. 13	05. 10. 1933 Frankreich
<b>Straus, Alex</b>	22. 01. 1900 Bad Nauheim Selbstmord, hatte Ausreisegenehmigung in die USA	Parkstr. 30	28. 06. 1939

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Straus, Else</b> geb. Lomnitz	20. 09. 1906 Kassel lebt dort	Parkstr. 30	12. 08. 1940 New York
<b>Straus, Fritz</b>	06. 07. 1902 Bad Nauheim lebt in Kalifornien	Alicestr. 13	28. 10. 1922 Gießen
<b>Straus, Isaak</b>	27. 11. 1868 Nieder-Weisel dort verstorben	Alicestr. 13	04. 04. 1940 Kalifornien
<b>Straus, Emma</b> geb. Baumblatt	09. 02. 1868 Theilheim dort verstorben	Alicestr. 13	04. 04. 1940 Kalifornien
<b>Straus, Louis</b>	28. 01. 1860 Nieder-Weisel verstorben	Parkstr. 30	12. 10. 1937
<b>Straus, Clara</b> geb. Pappenheimer	24. 02. 1876 Friedberg dort verstorben	Parkstr. 30	22. 07. 1941 USA
<b>Straus, Martha</b> geb. Straus	22. 08. 1890 Bad Nauheim »verschollen in Auschwitz«	Parkstr. 30	29. 04. 1919 Bensheim
<b>Straus, Minna</b> geb. Straus	23. 01. 1856 Worms verstorben	Frankfurter Str. 58	20. 12. 1936
<b>Strauss, Moritz</b>	22. 03. 1888 Dieburg deportiert, »verschollen« in Auschwitz	Frankfurter Str. 58	15. 08. 1942 unbekannt
<b>Strauss, Martha</b> geb. Strauss	22. 08. 1880 Bad Nauheim deportiert, »verschollen« in Auschwitz	Frankfurter Str. 58	15. 08. 1942 unbekannt
<b>Strauss, Johanna</b> geb. Mager	31. 05. 1866 Mainz deportiert, verstorben am 28. 01. 1943 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	16. 08. 1942 unbekannt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Strauss, Julius</b>	12. 06. 1919 Gießen	Frankfurter Str. 103	15. 03. 1938 Frankfurt
<b>Strauß, Israel</b>	09. 08. 1923 Altenlotheim	Frankfurter Str. 103	08. 06. 1939 Altenlotheim
<b>Strauss, Simon</b>	10. 02. 1867 Schotten verstorben	Frankfurter Str. 65	17. 04. 1940
<b>Strupp, Isidor</b>	18. 06. 1893 Mittelsinn dort verstorben	Lutherstr. 12	21. 08. 1937 New York
<b>Strupp, Betty</b> geb. Sandhelm	18. 04. 1903 Unterfranken	Lutherstr. 12	21. 08. 1937 New York
<b>Strupp, Lore</b> geb. Strupp	18. 06. 1931 Frankfurt	Lutherstr. 12	21. 08. 1937 New York
<b>Strupp, Settchen</b> geb. Wolf	06. 03. 1863 Homburg dort verstorben	Frankfurter Str. 65	25. 12. 1939 Buenos Aires
<b>Student, Erich</b>	29. 01. 1887 Gießen dort verstorben	Frankfurter Str. 45	09. 12. 1925 London
<b>Student, Ray</b>	05. 03. 1893 London dort verstorben	Frankfurter Str. 45	09. 12. 1925 London
<b>Student, Kitty</b> geb. Student	13. 11. 1914 London	Frankfurter Str. 45	09. 12. 1925 London
<b>Student, Mabel</b> geb. Student	21. 01. 1915 London	Frankfurter Str. 45	09. 12. 1925 London
<b>Trier, Ludwig</b>	05. 11. 1840 Darmstadt verstorben	Karlstr. 29	07. 03. 1936
<b>Trier, Johanna</b>	08. 09. 1848 Worms verstorben	Karlstr. 29	28. 01. 1935

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
Weinstock, Elias	20. 10. 1881 Orgew	Frankfurter Str. 49	25. 04. 1923 Berlin
Weinstock, Lina geb. Lewy	15. 06. 1881 Frankfurt	Frankfurter Str. 49	25. 04. 1923 Berlin
Weinstock, Ammi	28. 02. 1921 Gießen	Frankfurter Str. 49	
Wertheim, Heinz	05. 05. 1926 Alsfeld	Frankfurter Str. 103	20. 05. 1939 Genf
Wertheim, Irmgard geb. Wertheim	22. 09. 1924 Falkenberg	Frankfurter Str. 103	15. 06. 1939 Frankfurt
Wertheim, Jeanette geb. Wertheim	20. 08. 1859 Alsfeld	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 15. 02. 1943 im KZ Theresienstadt		
Wertheim, Sara geb. Löwenstein	14. 04. 1865 Bebra	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
	deportiert, verstorben am 29. 11. 1942 im KZ Theresienstadt		
Witiwker, Alexander	10. 08. 1892 Balta	Reinhardstr. 1-3	März 1925 unbekannt
	vermutlich Berlin		
Witiwker, Ida geb. Witiwker	11. 02. 1904 Balta	Karlstr. 42	12. 05. 1926 Frankfurt
Witiwker, Rifka geb. Witiwker	11. 11. 1902 Balta	Karlstr. 42	01. 05. 1926 Paris
Witiwker, Simon	15. 05. 1866 Balta	Karlstr. 42	12. 05. 1926 Frankfurt
Witiwker, Malka geb. Kuriawski	30. 03. 1872 Oeckna	Karlstr. 42	12. 05. 1926 Frankfurt
Witiwker, Nathan	11. 07. 1890 Balta	Karlstr. 42	12. 05. 1926 Frankfurt
Witiwker, Noah	09. 11. 1910 Offenbach	Karlstr. 42	12. 05. 1926 Frankfurt

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Feinberg, Rosa</b> geb. Witiwker	12. 09. 1898 Balta	Karlstr. 42	21. 06. 1924 Berlin
<b>Witiwker, Sahra</b> geb. Witiwker	22. 06. 1908 Offenbach	Karlstr. 42	12. 05. 1926 Frankfurt
<b>Wolf, Adolf</b>	27. 04. 1883 Baisingen	Parkstr. 14	19. 06. 1934 Frankfurt
<b>Wolf, Rosel</b> geb. Erlebacher	13. 09. 1889 Bretten	Parkstr. 14	19. 06. 1934 Frankfurt
<b>Wolf, Lore</b> geb. Wolf	24. 02. 1921 Frankfurt	Parkstr. 14	19. 06. 1934 Frankfurt
<b>Wolf, Gustav</b>	01. 01. 1881 Oppenheim deportiert, in Sobibor »vergast«	Ernst-Ludwig- Ring 10	20. 02. 1934 Amsterdam
<b>Wolf, Hilda</b> geb. Spiegel	27. 07. 1886 Wertheim deportiert, in Sobibor »vergast«	Ernst-Ludwig- Ring 10	20. 02. 1934 Amsterdam
<b>Wolf, Margot</b> geb. Wolf	08. 09. 1918 Bad Nauheim deportiert, in Sobibor »vergast«	Ernst-Ludwig- Ring 10	20. 02. 1934 Amsterdam
<b>Wolf, Dietrich</b>	22. 02. 1912 Bad Nauheim lebt heute in New York	Fürstenstr. 28	25. 04. 1932 Gießen
<b>Wolf, Honet</b>	30. 01. 1861 Eschwege deportiert, verstorben am 10. 02. 1943 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 09. 1942 unbekannt
<b>Wolf, Liesel</b> geb. Wolf	23. 10. 1929 Gießen	Frankfurter Str. 103	29. 08. 1939 Gießen
<b>Wolff, Eugenie</b> geb. Flörsheim	17. 06. 1858 Stachen	Hauptstr. 8	02. 12. 1933 Mainz
<b>Wolfsheim, Maximilian, Dr. med.</b>	30. 09. 1859 Danzig	Reinhardstr. 13	1914 Berlin

Name	Geb.-Datum Geb.-Ort	letzte Adresse in Bad Nauheim	Abmeldedatum Abmeldeort
<b>Wolfskehl, Ella</b> geb. Hodenberg	16. 12. 1881 Hameln	Frankfurter Str. 36	25. 09. 1933 Frankfurt
<b>Wolfskehl, Ludwig</b>	28. 07. 1910 Weinsberg später London, dort Zahnarzt gewesen	Frankfurter Str. 36	25. 09. 1933 Frankfurt
<b>Wolkenfeld, Erich</b>	02. 09. 1916 Mahr	Frankfurter Str. 103	22. 08. 1939 London
<b>Worms, Kurt</b>	25. 06. 1921 Aschaffenburg	Alicestr. 13	08. 01. 1940 USA
<b>Woschinski, Israel</b>	27. 10. 1921 Marburg	Frankfurter Str. 103	25. 04. 1939 Marburg
<b>Zetlin, Jakob</b>	10. 11. 1857 Volkovisk	Karlstr. 23	30. 09. 1923 Wiesbaden
<b>Zetlin, Anna</b> geb. Soltz	1858 Grodno	Karlstr. 23	30. 09. 1923 Wiesbaden
<b>Zetlin, Miron</b>	13. 08. 1886 Wilma	Karlstr. 23	01. 04. 1923 Hamburg
<b>Ziegelstein, Susanne</b> geb. Süßkind	23. 11. 1853 Wetzlar deportiert, verstorben am 08. 10. 1942 im KZ Theresienstadt	Frankfurter Str. 65	15. 07. 1942 unbekannt
<b>Ziegelstein, Jettchen</b> geb. Ziegelstein	21. 09. 1883 Gießen deportiert, »verschollen« in Auschwitz	Frankfurter Str. 65	15. 07. 1942 unbekannt
<b>Zoller, Josef</b>	28. 05. 1871 Galizien verstorben vor 1933	Frankfurter Str. 33	
<b>Zoller, Anna</b> geb. Hornung	05. 09. 1861 Galizien	Frankfurter Str. 33	01. 12. 1936 Berlin

# Dokumente

*Stadt Bad Nauheim*

Protokoll

die Aufnahme des Metzgers Isaak Rosenthal von hier in die hiesige Bürgerschaft betreffend

Geschehen Nauheim am 17. November 1865

Erscheint Isaak Rosenthal, Moses Sohn, geb. am 23. Juni 1841, mosaischer Religion, von hier, bittet zum Zwecke seiner Verheiratung mit der ledigen Jettchen Reiß, geb. am 8. Februar 1843, mosaisch aus Langendiebach in Kurhessen, *um Aufnahme in die hiesige Bürgerschaft und Ertheilung einer Erwerbsfähigkeitsbescheinigung*, mit dem Bemerkten, daß er seine Familie durch den selbständigen Betrieb des Metzgerhandwerks in seinem eigenthümlichen Hause zu ernähren zu beabsichtige.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.  
Isaak Rosenthal

zur Beglaubigung  
Schmitt

*Taxation*

Über das Vermögen der Bettchen Lindhanner von Großen Linden, welche beabsichtigt, sich mit Isaak Rosenthal von Nauheim zu verehelichen und alda hierlich niederzulassen, wogegen hier Orts nichts dagegen zu erinnern gefunden wird.

- A Bettchen Lindhanner erhält gleich bei der Verehelichung als Brautgabe bar eintausend Gulden sowie volle Ausstattung an Möbel und Kleidung.
- B Die Wohnung nebst Möbel und Ausstände in einem Werth von zirca fünfhundert Gulden behalten die Eltern lebenslänglich, und nach deren Ableben geht dasselbe auch auf ihre Tochter über.
- C Bemerket wird, daß die Eltern der Bettchen Lindhanner noch eine Tochter in Amerika haben, welche verheiratet ist und abbezahlt, und keine Vermögensansprüche mehr an die Eltern machen kann.

Großen Linden am 17. Februar 1867

Großherzogliches Ortsgericht  
Großen Linden

*Leumund-Zeugnis*

für die Tochter des hiesigen Ortsbürgers und Handelsmannes Simon Reiß, Jette, wird hiermit der Wahrheit gemäß bescheinigt, daß dieselbe seit ihrer Kindheit stets ein anständiges und musterhaftes Betragen betätigt hat.

Langendiebach am 3. November 1865

Der Bürgermeister  
gez. Unterschrift

*Zeugnis*

Auf Verlangen wird hiermit bescheinigt, daß Sophie Stein, Tochter der dahier wohnenden Ehe- und Handelsleute Salomon Stein und Sara geb. Maas, welche gesonnen ist, sich mit Ludwig Rosenthal, Metzger in Nauheim – in Kurhessen wohnhaft – zu verehelichen.

1. Einen – in jeder Beziehung – guten Ruf genießt und noch niemals Klage gegen dieselbe hierorts vorgebracht oder bekannt geworden ist.
2. daß dieselbe, nach der Erklärung ihrer Eltern bei ihrer Verheirathung eine bare Summe von drei tausend Gulden und an Ausstattung einen Werth von eintausend als Mitgabe erhält und daß die Eheleute Stein nach ihren Verhältnissen wohl im Stande sind, ihrer Tochter eine Mitgift von dreitausend Gulden zur Verfügung zu stellen.

Worms, den 16. Januar 1864

Groß Hessische Bürgermeisterei Worms  
gez. Unterschrift

*Stadt Nauheim*

Protokoll

Die Aufnahme des Metzgers Lazarus Rosenthal von hier in die hiesige Bürgerschaft betreffend.

Geschehen Nauheim am 20. Januar 1864

Erscheint Lazarus Rosenthal, Michaels Sohn, geb. am 7. Februar 1838, mosaischer Religion, von hier, bittet zum Zweck seiner Verheirathung mit der ledigen Sophie Stein, geb. am 20. Dezember 1839, mosaisch,



aus Worms, im Großherzogtum Hessen, um Aufnahme in die hiesige Bürgerschaft und Ertheilung einer Erwerbsfähigkeitsbescheinigung und bemerkt, daß er seine Familie durch den Betrieb des von ihm erlernten Metzgerhandwerks ernähren wolle.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben  
L. Rosenthal

Beglaubigt  
Schmitt

### *Bescheinigung*

Der Caroline Kahn von hier, welche gesonnen ist in das Großherzogtum Hessen auszuwandern und sich mit Lazarus Rosenthal von Nauheim zu verehelichen wird hiermit bescheinigt:

1. daß sie sich stets gut betragen hat und gut beleumundet ist,
2. daß ihre Eltern gegen die Auswanderung und Verehelichung nichts einzuwenden haben und
3. daß sie vorläufig eine Mitgift von 4000 (wörtlich viertausend Gulden) nebst Ausstattung taxiert zu siebenhundert Gulden erhält.

Flörsheim am 28. Mai 1867

gez. Unterschrift

### Auszug

aus dem Geburts-Register Synagogengemeinde Langendiebach

Am 8. Februar 1843 wurde dahier geboren: *Jettchen Reiß* eheliche Tochter des hiesigen Ortsbürgers und Handelsmannes Simon Reiß und dessen Ehefrau Karoline geb. Moritz von Langenselbold.

Dieses bezeugen auf Grund der Synagogenbücher pflichtmäßig:

Langendiebach, den 7. November 1865

Der Gemeinde Älteste  
Kaufmann

S. Spier / Lehrer

## Vermögens-Bescheinigung

für die Tochter des hiesigen Ortsbürgers und Handelsmannes Simon Reiß, Henriette Reiß, welche sich mit dem Handelsmann zu Nauheim – Isaak Rosenthal verehelichen will, bekommt von ihren Eltern als Mitgift in bar 1.500 = man sage zehn-fünf-hundert Gelder, welches hiermit bescheinigt wird.

Langendiebach am 3. November 1865

Der Bürgermeister

*Stadt Bad Nauheim*

### Protokoll

Die Aufnahme des Kaufmanns Heinemann Grünbaum, aus Rotenburg, in die hiesige Bürgerschaft betreffend.

Geschehen Nauheim am 17. November 1862

Erscheint der am 7. Juni 1837 geborene Heinemann Grünbaum, Sohn des Kaufmanns Feits Grünbaum mit Feilchen geb. Rosenbaum, mosaischer Religion, aus Rotenburg in Kurhessen, und erklärt:

Ich habe die Kaufmannschaft bei meinem Vater ordnungsmäßig erlernt, habe dann mehrere Jahre theils in Paderborn, Melsungen und Eschwege und theils in meinem väterlichen Hause als Commis gearbeitet und nun die Absicht, mich mit der am 13. März 1837 geborenen Settchen Grünebaum, Tochter des Handelsmannes Ansel Grünebaum, von hier zu verheiraten, des Zwecks bürgerlich hier niederlassen und demnächst eine Manufacturwaren-Handlung zu etablieren.

unter 5 und 6 angeführten Inventurn, um daran demnächstige Rückgabe ich bitte, den Besitz eines von meiner verstorbenen Mutter vererbten Vermögens von nahezu 11000 Thaler nachweist, stelle ich das gehorsamste Petikum.

*Wohllöblicher Stadtrath wolle mich zum Zwecke meiner Verheiratung mit Settchen Grünebaum von hier in die hiesige Bürgerschaft aufnehmen und mir die erforderliche Erwerbsfähigkeitsbescheinigung ertheilen, und will ich mich zugleich zur Zahlung des statutarischen Einkaufs und Einzugsgeldes, sowie des ortsüblichen Feuereimergeldes hiermit bereit erklären.*

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

H. Grünbaum  
Beglaubigt  
Schmitt

G./ 28.,

Der Heinemann Grünbaum, aus Rotenburg, wird in die hiesige Bürgerschaft aufgenommen und ist demselben Erwerbsfähigkeitsbescheinigung zu ertheilen.

2. Einnahme-Signatur an die Stadtkämmerei über . . .

R./19

Der Nachstehende wird in die hiesige Bürgerschaft aufgenommen und ist demselben Erwerbsfähigkeitsbescheinigung zu ertheilen;

2. Einnahmesignatur an die Kämmerei über 1 h. 630 Kr. Feuereimer-geld und 17 h 630 Kr. Einzugsgeld für die Verlobte Sophie Stein aus Worms.

Nauheim am 27. Januar 1864

Der Stadtrath

Bürgermeister

(siehe weitere Unterschriften)

Geschehen Nauheim am 4. Juni 1867

Erscheint Lazarus Rosenthal und stellt vor:

Meine Frau Sofie geb. Stein ist bekanntlich am 26. Mai 1866 mit Hinterlassung eines Kindes Rosalie verstorben. – Ich beabsichtige jetzt, zur zweiten Ehe zu schreiten und zwar mit der am 29. Januar 1844 geborenen ledigen Caroline Kahn aus Flörsheim, in Preußen, daher ich um Ertheilung der erforderlichen Erwerbsfähigkeitsbescheinigung bitte.

V. g. u. u.

Lazarus Rosenthal

Beglaubigt

Schmitt

Erwerbsfähigkeitsbescheinigung ist zu ertheilen.

2. Einnahmesignatur an die Kämmerei über 17 h 630 Kr. Einzugsgeld

Nauheim am 5. Juni 1867

Der Stadtrath

Bürgermeister

(siehe weitere Unterschriften)

- Grosche, Heinz*: Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Frankfurt am Main 1977
- Haffner, Sebastian*: Anmerkungen zu Hitler. München 1978
- Haymann, Ronald K*: A Biography of Kafka. London 1983
- Heil, Helmut J.*: Die neuen Propheten, Fürth. Erlangen 1969
- Heimatlicher Wegweiser*: Zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Band 1: Hessen. Köln 1984
- Heinemann J. (Hrsg.)*: Sammlung der die religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden in den königlich-preußischen Staaten betreffenden Gesetze, Nachdruck der 2. Auflage Glogau 1831. Hildesheim 1976 (Neuaufgabe)
- Herder, Hans (Hrsg.)*: Hessisches Auswandererbuch. Frankfurt am Main 1983
- Henning, Eike (Hrsg.)*: Hessen unterm Hakenkreuz. Frankfurt am Main 1983
- Heym, Stefan*: Ahasver. München 1981
- Hofmann, Martha*: Theodor Herzl, Werden und Weg. Frankfurt am Main 1966
- Holmes, Colin*: Anti-semitism in British society 1876-1939. London 1979
- Hoeck, Alfred (Hrsg.)*: Judaica Hassiaca, Hess. Blätter für Volks- und Kulturforschung Band 9. Gießen 1979
- Josephus Flavius*: Geschichte des jüdischen Krieges. Wiesbaden 1980
- Josephus Flavius*: Jüdische Altertümer. Wiesbaden, ohne Jahr
- Judaica Hassiaca*: siehe Hoeck, Alfred (Hrsg.)
- Kampmann, Wanda*: Deutsche und Juden. Heidelberg 1963
- Katz, Ottmar*: Prof. Dr. med. Theo Morell. Bayreuth 1982
- Katznelson, Siegmund (Hrsg.)*: Juden im deutschen Kulturbereich. Berlin 1962
- Kedourie, Elie (Hrsg.)*: Die jüdische Welt. Frankfurt 1980
- Kennan, George F.*: Memoiren eines Diplomaten. Stuttgart 1968
- Knauß, Erwin*: Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933 bis 1945. Wiesbaden 1982
- Knütter, Hans-Helmuth*: Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik. Düsseldorf 1971
- Kobler, Franz*: Juden und Judentum in deutschen Briefen aus drei Jahrhunderten. Königstein (Taunus) 1984
- Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen (Hrsg.)*: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Wiesbaden 1983
- Labsch-Benz, Elfie*: Die jüdische Gemeinde Nonnenweier. Stuttgart 1980
- Landmann, Michael*: Das Tier in der jüdischen Weisung. Heidelberg 1959
- Landmann, Salcia*: Der ewige Jude. München 1974
- Landmann, Salcia*: Jüdische Anekdoten und Sprichwörter

- Lapide, Pinchas*: Er predigte in ihren Synagogen. Gütersloh 1980
- Leon, Abraham*: La conception materialiste de la Question Juive. Paris, ohne Jahr
- Levenberg, L.*: The Jews and Palestine. London 1945
- Lilienthal, Saul*: Jüdische Wanderungen. Frankfurt 1938
- Loewenstein, Rudolph M.*: Psychoanalyse des Antisemitismus. Frankfurt am Main 1968
- Lohalm, Uwe*: Völkischer Radikalismus. Hamburg 1970
- Maccoby, Hyam*: König Jesus. Tübingen 1982
- Mack, Rüdiger*: Antisemitische Bauernbewegung in Hessen. Wiesbaden 1967
- Martin, Bernd und Ernst Schulin*: Die Juden als Minderheit in der Geschichte. München 1981
- Martini, Fritz*: Deutsche Literaturgeschichte. Stuttgart 1981
- Maser, Werner*: Die Frühgeschichte der NSDAP; Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt am Main. Bonn 1965
- Mayer, Hans*: Außenseiter. Frankfurt am Main 1983
- Meyerowitz, Hilde*: Die jüdische Bezirksschule in Bad Nauheim, in »Jüdische Wohlfahrtspflege«. Frankfurt am Main 1937
- Moritz, Klaus und Ernst Noam (Hrsg.)*: NS-Verbrechen vor Gericht 1945 bis 1955, Band 2. Wiesbaden 1978
- Mosse, George L.*: Die Nationalisierung der Massen. Frankfurt, Berlin, Wien 1976
- Motzkin, Leo*: Die Lage der Juden in Deutschland. Frankfurt, Berlin, Wien 1983, Neuauflage
- Müller, Hans*: Katholische Kirche und Nationalsozialismus. München 1965
- Nolte, Ernst*: Die faschistischen Bewegungen. München 1966
- Nolte, Ernst*: Theorien über den Faschismus, Köln. Berlin 1967
- Oppen-Bronowski, Friedrich von*: Gerechtigkeit zur Lösung der Judenfrage. Mit Vorwort von Ricarda Huch, Berlin 1932
- Papus*: Die Kabbala, Übersetzung von Julius Nestler, Nachdruck von Papus, La Cabbale, Paris 1903. Wiesbaden, ohne Jahr
- Pasternak, Boris*: Geleitbrief. Frankfurt am Main 1958
- Philo-Lexikon (Herausgeberkollegium)*: Handbuch des jüdischen Wissens. Königstein 1982, Neuauflage
- Pirenne, Henri*: Mahomet und Karl der Große. Frankfurt am Main 1963
- Prinz, A.*: Juden im deutschen Wirtschaftsleben. Tübingen 1984
- Prios, Leo*: Die Welt des Judentums. Religion, Geschichte. Lebensweise, München 1982
- Raddatz, Fritz (Hrsg.)*: Mohr an General. Marx und Engels in ihren Briefen. München 1980





